STADT FREIBURG IM BREISGAU
AMT FÜR SCHULE UND BILDUNG



6. FREIBURGER BILDUNGSBERICHT

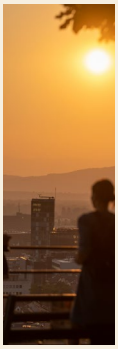
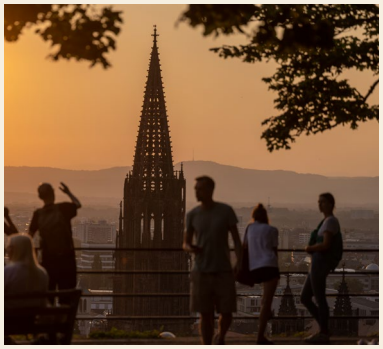
Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe in Freiburg

„Die Bildungschancen von Kindern dürfen nicht davon abhängen, in welche Familie sie hineingeboren werden, in welchem Stadtteil sie aufwachsen oder welche Unterstützung ihnen außerhalb von Kita und Schule zur Verfügung steht.“

Christine Buchheit

Bürgermeisterin für Umwelt mit Forst und Abfallwirtschaft, Jugend, Schule und Bildung

Inhaltsverzeichnis

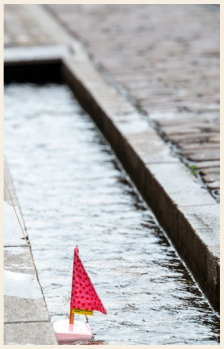



Vorwort 5

I Einleitung 6

Einleitung 8





II Bildung, Bildungserfolg und Teilhabe 10

Bildung, Bildungserfolg und Teilhabe 12

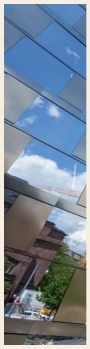
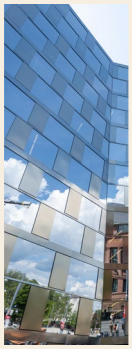
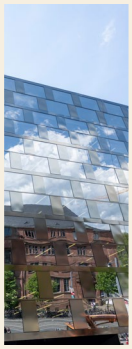
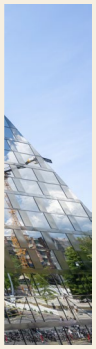
Warum Bildungsgerechtigkeit gesellschaftlich relevant ist 14

Bildungsungleichheiten im Lebensverlauf 16

Zentrale Ungleichheitsdimensionen 18

Erklärungsansätze für Bildungsungleichheiten 20

Bildungserfolg und Bildungsmonitoring 22

III Bildung in Freiburg – Daten, Entwicklungen und Bildungsverläufe 26

Datengrundlagen und methodische Hinweise 28

Freiburg im Überblick 29

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen 31

Soziale Lage und Teilhabechancen 37

Bildungsinfrastruktur und Bildungsangebote 41

Bildungsverläufe und Übergänge 52

Bildungsungleichheiten im Fokus 86




IV Praxisbeispiele für Bildungsgerechtigkeit in Freiburg 112

Vorgehen bei der Auswahl der Praxisbeispiele 114

Frühe Kindheit, Familie und Erziehungspartnerschaft 115

Schule mit Haltung: Lernen, Beziehung und Ganztag 120

Individuelle Förderung und Unterstützung 132
Gesellschaftliche Diversität und Inklusion 140
Sprache als Schlüssel zur Teilhabe 149
Übergänge Schule-Beruf: Orientierung, Stabilisierung, Integration 158
Hochschule und Erstakademiker*innen 173
Soziale Unterstützungssysteme und Infrastruktur 178
Gesundheit, Mobilität und Alltagskompetenzen 196
Kultur, Freizeit und Umwelt 201
Demokratiebildung und Beteiligung 208
Gutes Altern und lebenslanges Lernen 220



V Schlussfolgerungen 224
Schlussfolgerungen 226
Bildungschancen sind auch in Freiburg ungleich verteilt 227
Der Sozialraum ist eine zentrale Perspektive kommunaler Bildungsplanung 227
Übergänge sind entscheidende Stellen im Bildungsverlauf 228
Vielfältige Bildungswege erweitern Teilhabechancen 228
Bildungsplanung benötigt belastbare Daten 229



VI Handlungsempfehlungen 230
Handlungsempfehlungen 232
Ressourcen und Unterstützung stärker bedarfsorientiert ausrichten 233
Bildungsübergänge gezielt begleiten 233
Teilhabe und inklusive Zugänge weiterentwickeln 234
Bildungsplanung und ressortübergreifende Steuerung stärken 234
Datengrundlagen für Planung und Steuerung sichern und weiterentwickeln 235



VII Ausblick 236
Ausblick 238

Glossar 240
Danksagung 244
Impressum 245



Vorwort



Liebe Freiburger*innen,
sehr geehrte Damen und Herren,

gute Bildung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass Menschen ihr Leben selbstbestimmt gestalten und an unserer Gesellschaft teilhaben können. Die Bildungschancen von Kindern dürfen nicht davon abhängen, in welche Familie sie hineingeboren werden, in welchem Stadtteil sie aufwachsen oder welche Unterstützung ihnen außerhalb von Kita und Schule zur Verfügung steht.

Freiburg hat eine starke und vielfältige Bildungslandschaft. Viele Menschen setzen sich jeden Tag dafür ein, Kinder und Jugendliche zu begleiten, ihnen Chancen zu eröffnen und sie dort zu unterstützen, wo sie Unterstützung brauchen. Der vorliegende Bildungsbericht zeigt viele Beispiele für dieses Engagement. Er zeigt aber auch, dass Bildungschancen in unserer Stadt weiterhin unterschiedlich verteilt sind.

Genau deshalb brauchen wir eine verlässliche Datengrundlage. Wir müssen wissen, wo Unterschiede entstehen, welche Entwicklungen sich abzeichnen und an welcher Stelle wir als Stadt gezielt handeln können. Nicht jede Herausforderung lässt sich auf kommunaler Ebene lösen. Aber dort, wo wir Gestaltungsmöglichkeiten haben, wollen wir sie nutzen.

Die Aufgaben werden in den kommenden Jahren nicht kleiner. Der Ausbau des Ganztags, Inklusion und individuelle Förderung, die Integration neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher, der Fachkräftemangel und der große Investitionsbedarf in unsere Bildungsinfrastruktur werden uns weiter beschäftigen. Gleichzeitig stehen die Kommunen finanziell zunehmend unter Druck. Wir werden deshalb noch genauer entscheiden müssen, wo wir unsere Mittel einsetzen und wie wir diejenigen erreichen, die besonders auf Unterstützung angewiesen sind.

Dabei muss auch klar sein: Bildungsgerechtigkeit ist keine Aufgabe, die Städte und Gemeinden allein bewältigen können. Bund, Land und Kommunen tragen gemeinsam Verantwortung. Wer den Kommunen neue und zusätzliche Aufgaben überträgt, muss ihnen auch die notwendigen finanziellen und personellen Möglichkeiten geben, diese dauerhaft gut zu erfüllen.

Trotz aller Herausforderungen haben wir in Freiburg gute Voraussetzungen. Wir haben engagierte Fachkräfte, starke Netzwerke und viele Einrichtungen und Initiativen, die bereit sind, neue Wege zu gehen. Darauf können wir aufbauen. Unser Ziel kann dabei nicht sein, Unterschiede schönzureden oder schnelle Lösungen zu versprechen. Entscheidend ist, genau hinzusehen und Schritt für Schritt die Bedingungen für gute Bildung und echte Teilhabe zu verbessern.

Dieser Bildungsbericht soll dazu beitragen. Er zeigt, wo Freiburg heute steht, was sich in den vergangenen Jahren verändert hat und wo weiterer Handlungsbedarf besteht. Damit bietet er eine Grundlage für die politischen und fachlichen Diskussionen, die wir in den kommenden Jahren führen müssen.

Mein Dank gilt allen, die täglich Verantwortung für Bildung in unserer Stadt übernehmen – in unseren Bildungseinrichtungen, in der Verwaltung, bei freien Trägern, in Vereinen und Initiativen und nicht zuletzt in den Familien. Ebenso danke ich allen, die mit ihrer Arbeit und ihrem Wissen zu diesem Bildungsbericht beigetragen haben.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.



Christine Buchheit
Bürgermeisterin für Umwelt mit Forst und Abfallwirtschaft, Jugend, Schule und Bildung

Stadt Freiburg im Breisgau



I Einleitung

Einleitung 8

Einleitung

Andreas Röder

Freiburg gilt als eine der lebenswertesten Städte Deutschlands. Eingebettet zwischen Schwarzwald, Kaiserstuhl und Rheinebene verbindet die Stadt eine hohe Lebensqualität mit einer besonderen kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt. Menschen aus unterschiedlichen Ländern, Generationen und Lebenslagen leben hier zusammen, lernen miteinander und gestalten die Stadt. Freiburg ist Universitätsstadt, Wissenschaftsstandort, Kulturstadt und Bildungsstadt zugleich. Die zahlreichen Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebote, die lebendigen Stadtteile und das vielfältige zivilgesellschaftliche Engagement prägen das Bild einer offenen und dynamischen Stadt.



Doch hinter diesem positiven Bild verbergen sich auch Herausforderungen. Freiburg ist nicht nur eine Stadt der Chancen, sondern auch eine Stadt sozialer Unterschiede. Wie viele andere deutsche Großstädte weist Freiburg eine ausgeprägte räumliche Trennung unterschiedlicher sozialer Gruppen auf. Der Soziologe Marcel Helbig zeigt in seiner Untersuchung zur sozialen Segregation deutscher Städte, dass sich Armut, Wohlstand und Bildungschancen häufig ungleich über den städtischen Raum verteilen und sich soziale Ungleichheiten in bestimmten Quartieren konzentrieren können. Gerade in wachsenden und wirtschaftlich erfolgreichen Städten treten solche Unterschiede oft besonders deutlich zutage.

Dass Bildungserfolg in Deutschland in hohem Maße von der sozialen Herkunft abhängt, ist seit Jahrzehnten bekannt. Zahlreiche Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche nicht mit den gleichen Voraussetzungen ins Bildungssystem starten und dass sich bestehende Ungleichheiten im weiteren Lebensverlauf häufig verfestigen. Trotz vieler Reformen und großer Anstrengungen ist Bildungsgerechtigkeit daher weiterhin eine der zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen – auch in Freiburg.

Dabei geht es um weit mehr als Schule oder formale Bildungsabschlüsse. Bildung beginnt lange vor dem Schuleintritt und begleitet Menschen ein Leben lang. Bildung findet in Kindertageseinrichtungen, Schulen und Hochschulen statt, aber ebenso in Familien, Vereinen, Jugendzentren, Kulturinstitutionen, Nachbarschaften und am Arbeitsplatz. Sie stärkt individuelle Entwicklungschancen und trägt zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Bildungsgerechtigkeit bedeutet deshalb nicht nur gleiche Bildungschancen, sondern auch die Möglichkeit, am sozialen, kulturellen und demokratischen Leben der Stadt teilzuhaben.

Bildung und Teilhabe sind zugleich in den Freiburger Nachhaltigkeitszielen als zentrale gesamtstädtische Aufgaben verankert. Die 2024 aktualisierten Ziele bilden einen langfristigen Orientierungsrahmen für die Stadtentwicklung. Insbesondere das Handlungsfeld „Lebenslanges Lernen“ formuliert das Ziel eines gleichberechtigten Zugangs zu hochwertigen Bildungsangeboten und einer Verringerung herkunftsbedingter Unterschiede im Bildungserfolg.

Vor diesem gesamtstädtischen Hintergrund widmet sich der vorliegende Bericht den Bildungs- und Teilhabechancen in Freiburg. Er verfolgt das Ziel, soziale Ungleichheiten sichtbar zu machen, mögliche Erklärungsansätze und Folgen auf Grundlage des Forschungsstands einzuordnen und zugleich die vielfältigen Aktivitäten aufzuzeigen, mit denen in Freiburg Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe gefördert werden.

Der Bericht ist in sieben Teile gegliedert. Auf die Einleitung folgen zunächst die theoretischen Grundlagen zu Bildung, Bildungserfolg, Teilhabe und Bildungsungleichheiten. Daran schließt sich die datengestützte Analyse der Freiburger Bildungslandschaft entlang der Bildungsbiografie an. Praxisbeispiele zeigen anschließend, wie Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe in Freiburg konkret gefördert werden. Den Abschluss bilden Schlussfolgerungen, Handlungsempfehlungen und ein Ausblick auf zukünftige Aufgaben und Entwicklungsperspektiven.

Der Bericht lädt dazu ein, Freiburg in seiner ganzen Vielfalt zu betrachten: als Stadt mit großen Stärken und zahlreichen Ressourcen, aber auch mit Herausforderungen, die weiterhin gemeinsames Handeln erfordern. Denn gute Bildung und gerechte Teilhabe sind keine Selbstverständlichkeit – sie müssen immer wieder neu ermöglicht, gestaltet und gesichert werden.




www.REHA-Laden.de

II Bildung, Bildungserfolg und Teilhabe

Bildung, Bildungserfolg und Teilhabe 12

Warum Bildungsgerechtigkeit gesellschaftlich relevant ist 14

Bildungsungleichheiten im Lebensverlauf 16

Zentrale Ungleichheitsdimensionen 18

Erklärungsansätze für Bildungsungleichheiten 20

Bildungserfolg und Bildungsmonitoring 22

Bildung, Bildungserfolg und Teilhabe

Andreas Röder, Hanna Siegismund, Rebecca Zahn

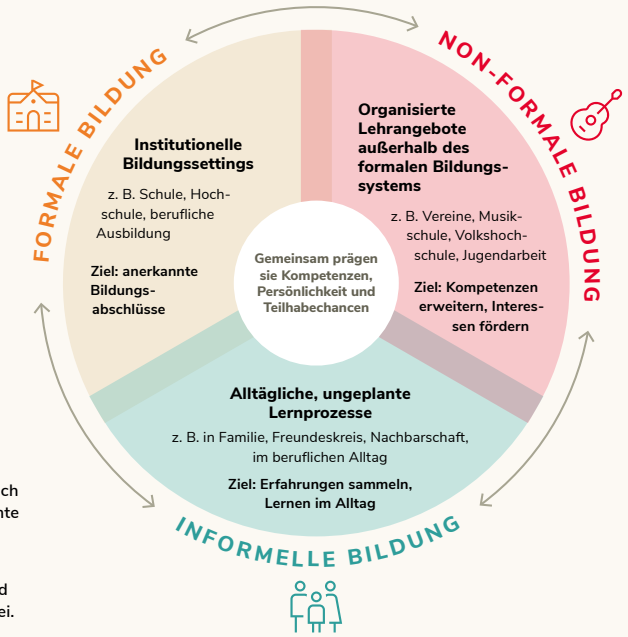
Bildung ist eine zentrale Voraussetzung für individuelle Entwicklung, gesellschaftliche Teilhabe und sozialen Zusammenhalt. Zugleich hängen Bildungschancen in Deutschland weiterhin eng mit sozialer Herkunft, Einkommen, Migrationserfahrungen und weiteren sozialen Merkmalen zusammen. Kinder aus sozial benachteiligten Familien erreichen seltener höhere Bildungsabschlüsse. Bildungsgerechtigkeit bleibt daher eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung und bildet den theoretischen Hintergrund der folgenden Freiburger Analysen.

Bildung umfasst mehr als schulische Leistungen und formale Abschlüsse. Sie beinhaltet Wissen, Fähigkeiten, Kompetenzen, Werthaltungen und Handlungsfähigkeit und befähigt Menschen zu selbstbestimmter Lebensgestaltung und gesellschaftlicher Teilhabe. Bildungsprozesse beginnen in der frühen Kindheit, setzen sich in Schule, Ausbildung, Studium und Beruf fort und reichen bis ins Erwachsenen- und Seniorenalter.

In der Bildungsforschung wird zwischen formaler, non-formaler und informeller Bildung unterschieden. Formale Bildung findet in institutionellen Settings wie Schulen, Hochschulen oder Ausbildungseinrichtungen statt und führt meist zu anerkannten Abschlüssen. Non-formale Bildung umfasst organisierte Lernangebote außerhalb des formalen Systems, etwa in Vereinen, Musikschulen, Volkshochschulen oder der Jugendarbeit. Informelle Bildung bezeichnet alltägliche, ungeplante Lernprozesse, beispielsweise in Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft oder Beruf.

Bildung wirkt über formale Bildungsprozesse hinaus auf individuelle Lebenschancen und gesellschaftliche

Bildung – vielfältig und miteinander verbunden



Die drei Bildungsformen beeinflussen und ergänzen sich wechselseitig über die gesamte Bildungsbiografie.

Sie tragen zusammen zur individuellen Entwicklung und gesellschaftlichen Teilhabe bei.



Teilhabe. Gerade non-formale und informelle Bildungsprozesse erweitern den Blick auf Bildung, da sie wichtige Lern-, Entwicklungs- und Teilhabechancen jenseits formaler Bildungsinstitutionen eröffnen und daher in einer umfassenden Betrachtung von Bildungsbiografien mitberücksichtigt werden sollten.

Bildungsungleichheit beschreibt empirisch beobachtbare Unterschiede im Bildungserfolg sozialer Gruppen, etwa bei Abschlüssen, Kompetenzen oder Übergängen. Sie hängt unter anderem mit sozialer Herkunft, Einkommen, Migrationserfahrungen, Geschlecht oder Behinderung zusammen. Bildungsgerechtigkeit bezeichnet dagegen den normativen Anspruch, allen Menschen unabhängig von individuellen oder sozialen Voraussetzungen faire Bildungs- und Entwicklungschancen zu eröffnen. Gemeint sind nicht gleiche Bildungswege oder Ergebnisse, sondern vergleichbare Möglichkeiten zur Entfaltung und Nutzung von Bildungsangeboten.

Teilhabe bezeichnet die Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben mitzuwirken und Bildungs-, Freizeit-, Kultur- und Unterstützungsangebote tatsächlich nutzen zu können. Sie hängt sowohl von individuellen Voraussetzungen als auch von sozialen und räumlichen Lebensbedingungen ab. Finanzielle Ressourcen, verfügbare Angebote, Infrastruktur und soziale Netzwerke beeinflussen die Beteiligungsmöglichkeiten. Bildung und Teilhabe stehen dabei in Wechselwirkung: Bildung eröffnet Teilhabe, Teilhabe unterstützt wiederum Bildungsprozesse.

Der Bildungsbericht versteht Bildungsgerechtigkeit als die Möglichkeit, entlang der gesamten Bildungsbiografie Angebote wahrzunehmen, Kompetenzen zu entwickeln und gesellschaftlich teilzuhaben. Ungleichheiten können sich über den Lebensverlauf aufbauen, verstärken oder abbauen. Deshalb betrachtet der Bericht Bildungschancen von der frühen Kindheit über Schule, Ausbildung und Studium bis zu Weiterbildung und lebenslangem Lernen.

Bedeutung für den Bildungsbericht

Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe bilden den Rahmen des Berichts. Analysiert werden Bildungsbeteiligung, Übergänge und Abschlüsse sowie Unterschiede zwischen Sozialräumen und Bevölkerungsgruppen entlang der Bildungsbiografie. Die Praxisbeispiele ergänzen die Daten um konkrete Freiburger Ansätze zum Abbau von Bildungsbarrieren und zur Förderung von Teilhabe.

1. Warum Bildungsgerechtigkeit gesellschaftlich relevant ist

Bildung prägt individuelle Lebenschancen und gesellschaftliche Entwicklung weit über schulische und berufliche Erfolge hinaus. Sie wirkt auf Erwerbsbeteiligung, Gesundheit sowie politische und gesellschaftliche Teilhabe. Bildungsgerechtigkeit ist deshalb nicht nur eine bildungspolitische, sondern eine gesamtgesellschaftliche Frage.

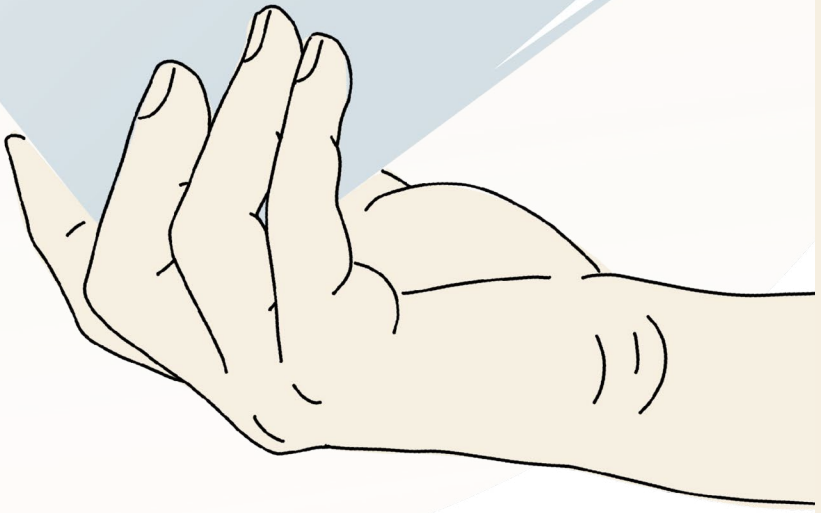
Bildung und Arbeitsmarkt
Bildungsabschlüsse sind eng mit Arbeitsmarktchancen verbunden. Menschen mit höheren Abschlüssen sind häufiger erwerbstätig, erzielen im Durchschnitt höhere Einkommen und sind seltener arbeitslos. Niedrige Abschlüsse gehen dagegen mit höheren Risiken von Arbeitslosigkeit, prekärer Beschäftigung, Einkommens- und späterer Altersarmut einher. Zugleich ist Bildung angesichts des demografischen Wandels und des zunehmenden Fachkräftebedarfs auch volkswirtschaftlich ein bedeutender Faktor. Eine Gesellschaft kann ihre wirtschaftlichen Potenziale nur dann ausschöpfen, wenn möglichst viele Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln und in Bildung, Ausbildung und Beruf einbringen können. Bildungsungleichheiten bedeuten deshalb nicht nur individuelle Nachteile, sondern auch den Verlust gesellschaftlicher Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten.



Bildung und Gesundheit
Zwischen Bildung und Gesundheit besteht ein enger Zusammenhang. Höhere Bildungsniveaus gehen im Durchschnitt mit besseren Gesundheitschancen und höherer Lebenserwartung einher. Bildung erleichtert den Zugang zu Gesundheitsinformationen und unterstützt gesundheitsbezogene Entscheidungen. Bildungsbenachteiligungen wirken häufig indirekt über Einkommen, Beschäftigung, Wohnverhältnisse oder belastende Lebenslagen. Soziale und gesundheitliche Ungleichheiten können sich über Generationen hinweg verstärken und reproduzieren. Belastende Lebenslagen können familiäre Ressourcen für die Unterstützung von Kindern einschränken und dadurch unterschiedliche Lern- und Entwicklungschancen mitprägen. Bildungsbenachteiligungen können wiederum mit ungünstigeren Erwerbs-, Einkommens- und Gesundheitschancen im Erwachsenenalter verbunden sein.



Bildung und demokratische Teilhabe
Bildung unterstützt die Beteiligung an demokratischen Prozessen, indem sie das Einordnen von Informationen, das Verständnis politischer Zusammenhänge und die Vertretung eigener Interessen fördert. Grundlegende Kompetenzen wie Lesen, Schreiben und kritisches Denken erleichtern gesellschaftliche und politische Mitwirkung. Bildungsungleichheiten können daher auch demokratische Teilhabe einschränken.



Bildung und gesellschaftlicher Zusammenhalt
Bildung kann soziale Integration, gesellschaftliche Netzwerke und kulturelle Teilhabe fördern. Faire Bildungs- und Entwicklungschancen stärken individuelle Entfaltungsmöglichkeiten und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dauerhaft ungleiche Bildungschancen können dagegen das Vertrauen in soziale Aufstiegsmöglichkeiten und Institutionen beeinträchtigen. Gesellschaftliche Ungleichheiten zeigen sich dabei etwa in ungleich verteilten materiellen Ressourcen, Wohn- und Lebensbedingungen, gesundheitlichen Chancen sowie Möglichkeiten sozialer, kultureller und politischer Teilhabe. Das Bildungssystem kann gesellschaftliche Ungleichheiten jedoch nicht allein ausgleichen; Bildungsbiografien werden ebenso durch familiäre, soziale, ökonomische und strukturelle Bedingungen geprägt.



Bedeutung für Freiburg

Auch Freiburg ist von gesellschaftlichen Veränderungen wie demografischem Wandel, wachsender Vielfalt und sozialen Ungleichheiten geprägt. Der Bildungsbericht untersucht deshalb, wie sich diese Entwicklungen auf die Bildungslandschaft auswirken und welche Bedeutung Bildung für gesellschaftliche Teilhabe, Fachkräftesicherung und sozialen Zusammenhalt in Freiburg besitzt.

2. Bildungsungleichheiten im Lebensverlauf

Bildungsungleichheiten entstehen über den gesamten Lebensverlauf und können sich an Übergängen verstärken. Unterschiede in Bildungs- und Entwicklungschancen zeigen sich bereits vor dem Schuleintritt und wirken auf spätere Bildungswege. Bildungsgerechtigkeit erfordert deshalb eine Perspektive von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter.

Frühe Kindheit
Unterschiede in sprachlichen, sozialen und kognitiven Entwicklungsmöglichkeiten entstehen bereits in den ersten Lebensjahren. Familien verfügen über unterschiedliche zeitliche, finanzielle und kulturelle Ressourcen; auch die häusliche Lernumwelt variiert nach sozialer Lage und Bildungsniveau. Dadurch zeigen sich schon vor dem Schuleintritt Unterschiede in Sprachkompetenzen und weiteren grundlegenden Fähigkeiten.

Hochwertige frühkindliche Bildungsangebote und andere unterstützende Angebote für Familien können solche Unterschiede verringern und vergleichbare Entwicklungsmöglichkeiten fördern. Sie sind deshalb ein wichtiger Ansatzpunkt für Bildungsgerechtigkeit.

Schule
Mit dem Schuleintritt werden bestehende Unterschiede sichtbar. Vergleichsstudien wie die PISA-Studie (Programme for International Student Assessment), der IQB-Bildungstrend des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen oder VERA (Vergleichsarbeiten) zeigen einen starken Zusammenhang schulischer Leistungen mit sozialer Herkunft. Kinder aus privilegierten Familien erreichen im Durchschnitt höhere Kompetenzwerte und Abschlüsse, besonders in sprachlichen und mathematischen Bereichen.



Schulische Leistungen spiegeln nicht allein individuelle Fähigkeiten wider. Auch familiäre Ressourcen, außerschulische Lerngelegenheiten und schulische Rahmenbedingungen prägen den Bildungserfolg.

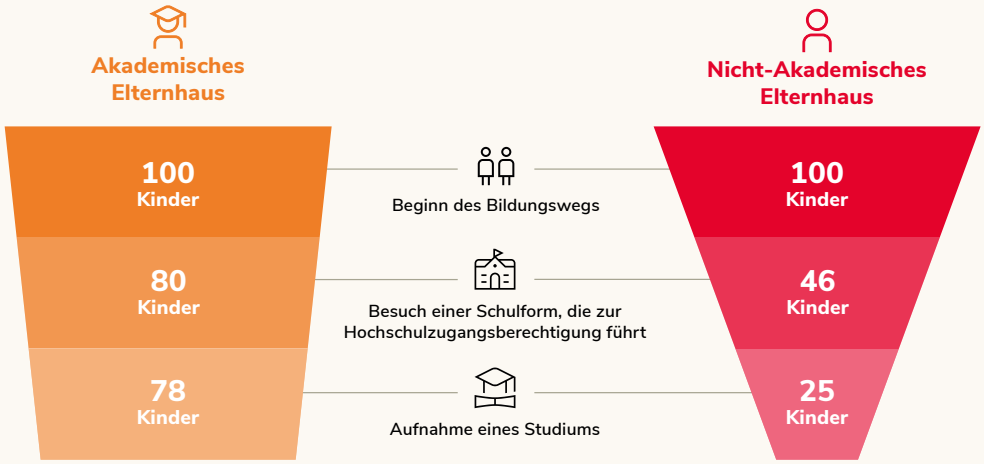
Übergänge im Bildungssystem
Übergänge auf weiterführende Schulen, in Ausbildung oder Studium prägen Bildungs- und Erwerbsverläufe. Soziale Herkunft spielt dabei eine wichtige Rolle: Kinder und Jugendliche aus privilegierten Familien wählen häufiger Bildungswege zu höheren Abschlüssen als junge Menschen aus weniger privilegierten Familien.

Auch Erwartungen, Bildungsaspirationen, Informationen über Bildungswege sowie wahrgenommene Chancen und Risiken beeinflussen Bildungsentscheidungen und können bestehende Unterschiede an Übergängen verstärken.

Ausbildung und Hochschule
Soziale Herkunft beeinflusst auch berufliche und akademische Bildung. Junge Menschen aus akademischen Elternhäusern nehmen deutlich häufiger ein Studium auf als Gleichaltrige ohne akademische Bildungstradition. Bildungsungleichheiten können so über die Bildungslaufbahn hinweg fortwirken und spätere berufliche und gesellschaftliche Chancen prägen. Diese Übergänge prägen auch spätere Erwerbsverläufe und können bestehende soziale Ungleichheiten fortschreiben.

Bildungstrichter: Zugang zur Hochschulbildung nach Bildungsherkunft

Deutschland, Studienanfängerjahrgang 2021/22 – deutliche Unterschiede nach sozialer Herkunft



Akademisches Elternhaus = mindestens ein Elternteil mit Studienabschluss

Kernaussage:

- Kinder aus akademischen Elternhäusern erreichen deutlich häufiger einen hochschulnahen Bildungsweg.
- Von 100 Akademikerkindern nehmen 78 ein Studium auf, von 100 Nicht-Akademikerkindern nur 25.
- Ungleichheiten entstehen bereits vor dem Übergang ins Studium und setzen sich dort fort.

Quelle: Eigene Darstellung nach Kracke, Schwabe & Buchholz (2024): Neuer Bildungstrichter. DZHW Brief 02/2024, Abb. 3. Datenbasis: Bevölkerungsstatistik, Hochschulstatistik, Mikrozensus (2016) und „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021).

Weiterbildung und lebenslanges Lernen

Weiterbildung und lebenslanges Lernen ermöglichen die Anpassung an neue berufliche Anforderungen, fördern gesellschaftliche Teilhabe und unterstützen persönliche Entwicklung. In einer sich wandelnden Gesellschaft gewinnen sie weiter an Bedeutung.

Auch Weiterbildung ist sozial ungleich verteilt: Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen nehmen häufiger teil als Personen mit niedrigerem Bildungsniveau. Bestehende Bildungsungleichheiten können dadurch im Erwachsenenalter fortbestehen oder sich vergrößern.

Internationale Perspektive

Im internationalen Vergleich hängen Bildungschancen in Deutschland weiterhin vergleichsweise stark von den sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Familien ab (OECD, 2025). Dies unterstreicht die Bedeutung einer lebensverlaufsbezogenen Perspektive auf Bildungsgerechtigkeit.

Bedeutung für Freiburg

Bildungschancen entstehen und verändern sich über die gesamte Bildungsbiografie. Für Freiburg bedeutet dies, frühe Ausgangslagen ebenso in den Blick zu nehmen wie Übergänge zwischen Bildungsstufen und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens. Der Bericht folgt deshalb der Bildungskette von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter.

3. Zentrale Ungleichheitsdimensionen

Bildungserfolg hängt nicht allein von individuellen Fähigkeiten oder Leistungen ab, sondern auch von sozialen, ökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen. Mehrere Ungleichheitsdimensionen können zusammenwirken und sich verstärken. Besonders relevant sind soziale Herkunft, Migration und Sprache, Geschlecht, Behinderung sowie sozialräumliche Lebensbedingungen.

Soziale Herkunft, Armut und Sozialraum
Soziale Herkunft prägt Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten über materielle, kulturelle und soziale Ressourcen. Einkommen, Bildungsstand der Eltern, Wohnsituation und Unterstützung beeinflussen Lernbedingungen. Ressourcenstärkere Familien können häufiger zusätzliche Lern- und Freizeitangebote nutzen und verfügen oft über mehr Erfahrung mit Bildungsinstitutionen und Bildungsentscheidungen.

Armut kann den Zugang zu Bildungs-, Freizeit- und Unterstützungsangeboten erschweren und Bildungsübergänge beeinflussen. Ungleichheiten zeigen sich zudem räumlich: Stadtteile unterscheiden sich in sozialer Struktur, Bildungsinfrastruktur und Unterstützungsangeboten. Sozialräumliche Bedingungen können Benachteiligungen verstärken oder abmildern und sind deshalb für die kommunale Bildungsplanung relevant.

Soziale Herkunft wirkt über materielle, kulturelle und soziale Ressourcen auf Bildungswege. Auch unterschiedliche Nutzungsweisen digitaler Medien können bestehende Bildungsungleichheiten verstärken; die Förderung digitaler Kompetenzen ist daher ein weiterer Ansatzpunkt für Bildungsgerechtigkeit.



Migration und Sprache
Viele Untersuchungen weisen auf migrationsbezogene Unterschiede hin, die in ihrem Ausmaß variieren. Diese lassen sich nicht allein durch Migration erklären. Die Forschung verweist vielmehr auf das Zusammenwirken von sozialer Lage, Sprachkompetenzen, migrationsbiografischen Erfahrungen und institutionellen Rahmenbedingungen.

Sprachliche Kompetenzen im Deutschen sind grundlegend für schulisches Lernen, Bildungsbeteiligung und gesellschaftliche Teilhabe. Sie sind grundlegend für Wissensaneignung, Orientierung in Bildungsinstitutionen und die Vertretung eigener Interessen. Unterschiede bestehen teilweise bereits vor dem Schuleintritt und hängen mit familiären Ressourcen und Bildungsgelegenheiten zusammen. Durchgängige Sprachbildung und die Anerkennung von Mehrsprachigkeit sind daher wichtige Ansätze.

Geschlecht
Auch das Geschlecht beeinflusst Bildungsverläufe und Bildungsergebnisse. In Deutschland erreichen Mädchen und junge Frauen im Durchschnitt häufiger höhere Schulabschlüsse und schließen ein Studium häufiger erfolgreich ab. Jungen und junge Männer weisen dagegen höhere Wiederholungsquoten auf und verlassen häufiger das Bildungssystem ohne weiterführenden Abschluss oder ohne anschließende Ausbildung. Zugleich bestehen weiterhin geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Wahl von Ausbildungsberufen und Studienfächern. Während Männer häufiger gewerblich-technische Berufe sowie Studiengänge der Ingenieurwissenschaften und Informatik wählen, entscheiden sich Frauen überdurchschnittlich oft für Berufe und Studiengänge in den Bereichen Gesundheit, Pflege, Erziehung sowie Sozial- und Geisteswissenschaften. Bildungsungleichheiten zeigen sich daher nicht nur hinsichtlich des Bildungserfolgs, sondern auch entlang geschlechtsspezifischer Bildungs- und Berufswege.

Behinderung und Inklusion

Kinder und Jugendliche mit Behinderungen oder sonderpädagogischem Förderbedarf stoßen weiterhin auf besondere Teilhabebarrieren. Inklusive Bildung soll gemeinsame Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen; die UN-Behindertenrechtskonvention unterstreicht dieses Recht. Bildungsgerechtigkeit umfasst daher auch den Abbau institutioneller Barrieren und den Umgang mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen.

Zusammenwirken verschiedener Ungleichheitsdimensionen

Diese Ungleichheitsdimensionen können sich überschneiden und Benachteiligungen verstärken. Bildungschancen werden deshalb mehrdimensional betrachtet.

Bedeutung für Freiburg

Bildungschancen werden durch unterschiedliche soziale und individuelle Voraussetzungen beeinflusst, die sich überschneiden können. Der Bildungsbericht betrachtet deshalb insbesondere Unterschiede nach sozialer Lage und Sozialraum, Einwanderungsgeschichte und Sprache, Geschlecht sowie sonderpädagogischem Förderbedarf.

Zentrale Ungleichheitsdimensionen und ihre Wirkung auf Bildungschancen

Bildungschancen werden durch mehrere Faktoren beeinflusst. Sie wirken zusammen und können sich gegenseitig verstärken.

Bildungschancen und Teilhabe

Bildungsbeteiligung | Bildungserfolg | Gesellschaftliche Teilhabe

Soziale Herkunft, Armut und Sozialraum	Migration und Sprache	Geschlecht	Behinderung und Inklusion	Sozialräumliche Bedingungen
• Einkommen und materielle Ressourcen • Bildungsstand und beruflicher Status der Eltern • Kulturelles und soziales Kapital • Wohnumfeld und Bildungsinfrastruktur	• Zuwanderungsgeschichte und migrationsbiografische Erfahrungen • Sprachkompetenzen und Sprachbildung • Diskriminierungserfahrungen und institutionelle Rahmenbedingungen	• Unterschiedliche Bildungsverläufe und -ergebnisse • Geschlechtsspezifische Erwartungen und Rollenbilder • Unterschiedliche Studien- und Berufsauswahl	• Körperliche, geistige oder seelische Beeinträchtigungen • Zugang zu inklusiven Bildungsangeboten • Barrieren in Institutionen und Umwelt	• Soziale Struktur von Stadtteilen und Regionen • Verfügbarkeit von Bildungs- und Unterstützungsangeboten • Sicherheit, Wohnqualität und Infrastruktur
Unterschiedliche Ressourcen und Rahmenbedingungen prägen Bildungswege.	Beeinflusst Bildungsbeteiligung, Lernen und Teilhabemöglichkeiten.	Prägt Entscheidungen, Bildungswege und berufliche Perspektiven	Beeinflusst Zugänge, Teilhabe und Bildungserfolg.	Räumliche Unterschiede schaffen verschiedene Bildungschancen.

4. Erklärungsansätze für Bildungsungleichheiten

Bildungsungleichheiten werden durch individuelle, familiäre und institutionelle Faktoren geprägt. Die folgenden Ansätze erklären unterschiedliche Teile dieses Zusammenspiels.

Primäre und sekundäre Herkunftseffekte
Der französische Soziologe Raymond Boudon unterscheidet primäre und sekundäre Herkunftseffekte. Primäre Effekte bezeichnen Kompetenzunterschiede, die aus unterschiedlichen familiären Ressourcen und Lernbedingungen entstehen.
Sekundäre Herkunftseffekte betreffen Bildungsentscheidungen. Auch bei vergleichbaren Leistungen können sich Entscheidungen nach sozialer Herkunft unterscheiden, etwa aufgrund unterschiedlicher Bildungsaspirationen, erwarteter Erfolgschancen oder Kosten-Nutzen-Abwägungen.
Der Ansatz macht deutlich, dass Bildungsgerechtigkeit sowohl Lernbedingungen als auch Bildungsentscheidungen in den Blick nehmen muss.

Habitus, Kapital und soziale Reproduktion
Pierre Bourdieu, ebenfalls französischer Soziologe, unterscheidet ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Diese Ressourcen beeinflussen Zugänge, Unterstützungsmöglichkeiten und Bildungsentscheidungen. Als symbolisches Kapital wird die gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung solcher Ressourcen bezeichnet. Dabei können vergleichbare Kompetenzen unterschiedlich bewertet werden – etwa verschiedene Sprachkenntnisse oder unterschiedliche Formen des Auftretens und Verhaltens.
Der Habitus bezeichnet verinnerlichte Denk- und Handlungsmuster, die durch das soziale Umfeld geprägt werden. Treffen unterschiedliche soziale Erfahrungen auf institutionelle Erwartungen, können sich Bildungsungleichheiten reproduzieren.

Institutionelle Diskriminierung
Auch Bildungsinstitutionen können Benachteiligungen erzeugen oder verstärken, etwa durch Erwartungen, Bewertungen oder Routinen, die mit zugeschriebenen sozialen Merkmalen verbunden sind. Solche Mechanismen müssen nicht bewusst erfolgen.
Institutionelle Diskriminierung kann sich etwa in Erwartungen, Übergangsempfehlungen oder im Umgang mit sprachlichen und kulturellen Ressourcen zeigen.
Lehrkräfte mit Einwanderungs- oder Mehrsprachigkeitserfahrung sind bislang unterrepräsentiert und können zusätzliche Perspektiven und Vorbilder einbringen.

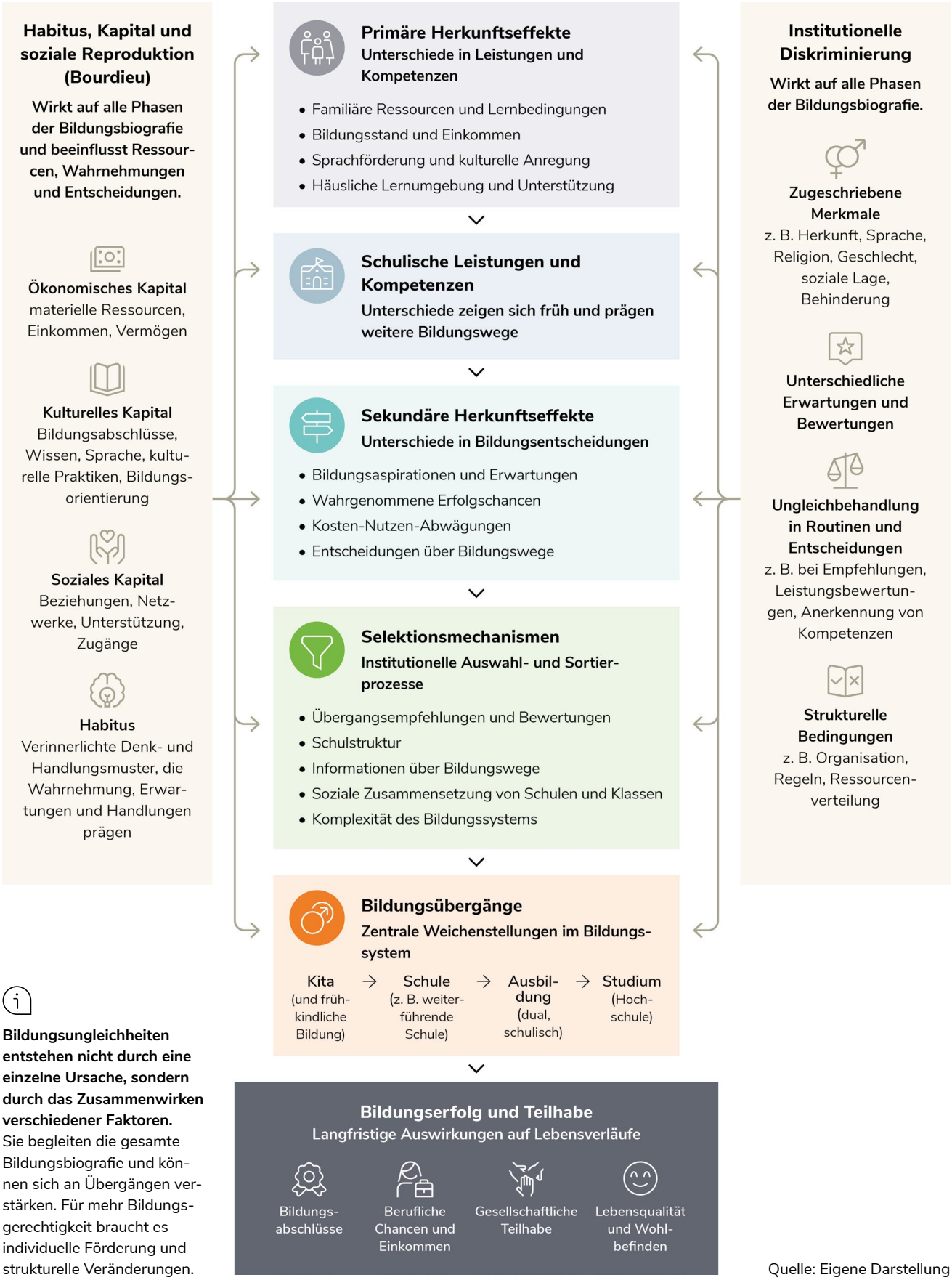
Selektionsmechanismen im Bildungssystem
Das deutsche Bildungssystem ist durch mehrere Übergänge und Auswahlentscheidungen geprägt. In Baden-Württemberg erfolgt die Verteilung auf weiterführende Schularten bereits nach der vierten Klasse; diese frühe Differenzierung kann soziale Unterschiede verstärken.
Institutionelle Regelungen wie Übergangsempfehlungen und die Struktur des Schulangebots können Bildungsentscheidungen zusätzlich rahmen und soziale Unterschiede verstärken.
Die Erklärungsansätze ergänzen sich und verdeutlichen das Zusammenspiel individueller, familiärer und institutioneller Bedingungen.

Bedeutung für Freiburg

Bildungsungleichheiten entstehen aus dem Zusammenspiel individueller, familiärer, sozialer und institutioneller Bedingungen. Für die Freiburger Bildungsberichterstattung bedeutet dies, sowohl unterschiedliche Ausgangslagen als auch Bildungsentscheidungen, Übergänge und institutionelle Rahmenbedingungen zu betrachten. Die Daten können dabei Zusammenhänge sichtbar machen, ohne einzelne Ursachen eindeutig bestimmen zu können.

Erklärungsansätze für Bildungsungleichheiten

Bildungserfolg ist das Ergebnis des Zusammenspiels mehrerer Faktoren auf individuellen, familiären und institutionellen Ebenen.



Bildungsungleichheiten entstehen nicht durch eine einzelne Ursache, sondern durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren. Sie begleiten die gesamte Bildungsbiografie und können sich an Übergängen verstärken. Für mehr Bildungsgerechtigkeit braucht es individuelle Förderung und strukturelle Veränderungen.

Quelle: Eigene Darstellung

5. Bildungserfolg und Bildungsmonitoring

Bildungsmonitoring macht Bildungsprozesse und -ergebnisse anhand geeigneter Indikatoren sichtbar und unterstützt die Beobachtung von Entwicklungen und Ungleichheiten. Entscheidend ist dabei die Frage, wie Bildungserfolg verstanden und gemessen werden kann.

Bildungserfolg als mehrdimensionales Konzept
Bildungserfolg umfasst mehr als Abschlüsse oder Noten und schließt neben Kompetenzen auch Bildungsbeteiligung und gesellschaftliche Teilhabe ein. Für den Bildungsbericht wird Bildungserfolg deshalb mehrdimensional verstanden.

Vier Ebenen des Bildungserfolgs
Für Bildungsberichte bietet sich ein mehrdimensionales Verständnis von Bildungserfolg an. Dabei lassen sich vier miteinander verbundene Ebenen unterscheiden:

Formale Bildungsergebnisse
Die erste Ebene umfasst formale Bildungsabschlüsse und Zertifikate. Hierzu zählen beispielsweise Schulabschlüsse, Berufsabschlüsse oder Hochschulabschlüsse. Sie sind vergleichsweise leicht messbar und besitzen hohe gesellschaftliche Bedeutung, da sie den Zugang zu Ausbildung, Studium und Arbeitsmarkt wesentlich beeinflussen.

Schulische Leistungen und Kompetenzen
Eine zweite Ebene betrifft fachliche und überfachliche Kompetenzen. Hierzu gehören beispielsweise Sprach- und Mathematikkompetenzen oder andere Fähigkeiten, die durch Leistungserhebungen und Bildungsstudien erfasst werden können. Kompetenzen geben Aufschluss darüber, was Menschen tatsächlich können, unabhängig von formalen Abschlüssen.

Bildungsbeteiligung und Bildungsverläufe
Eine dritte Ebene betrachtet die Teilnahme an Bildungsangeboten und Bildungsübergängen. Beispiele sind die Inanspruchnahme frühkindlicher Bildung, Übergänge auf weiterführende Schulen, Ausbildungsbeteiligung oder Weiterbildungsteilnahme. Diese Ebene ermöglicht Aussagen darüber, inwieweit Bildungsangebote tatsächlich genutzt werden.

Teilhabe und Befähigung
Eine vierte Ebene umfasst die gesellschaftlichen Wirkungen von Bildung. Dazu zählen soziale, kulturelle und politische Teilhabe, gesellschaftliche Integration sowie die Fähigkeit zur selbstbestimmten Lebensgestaltung. Diese Dimension steht dem ursprünglichen Bildungsverständnis besonders nahe, lässt sich jedoch deutlich schwerer empirisch erfassen als formale Bildungsabschlüsse oder Kompetenzwerte.



Bildungserfolg – ein mehrdimensionales Konzept

Bildungserfolg umfasst mehr als Schulabschlüsse. Er entsteht in verschiedenen Dimensionen und zeigt sich in unterschiedlichen Bereichen.

Gesellschaftliche Wirkungen von Bildung
(langfristig, schwerer messbar)

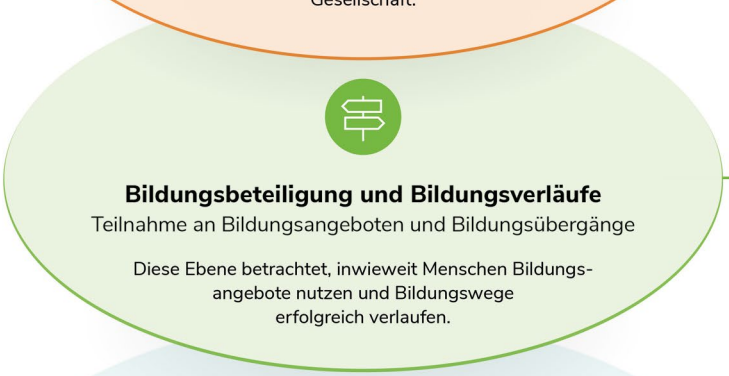


Teilhabe und Befähigung
Gesellschaftliche, kulturelle und politische Teilhabe und Selbstbestimmung

Bildung ermöglicht Teilhabe, Mitgestaltung und ein selbstbestimmtes Leben in einer demokratischen Gesellschaft.

Beispiele für Indikatoren im Bildungsmonitoring

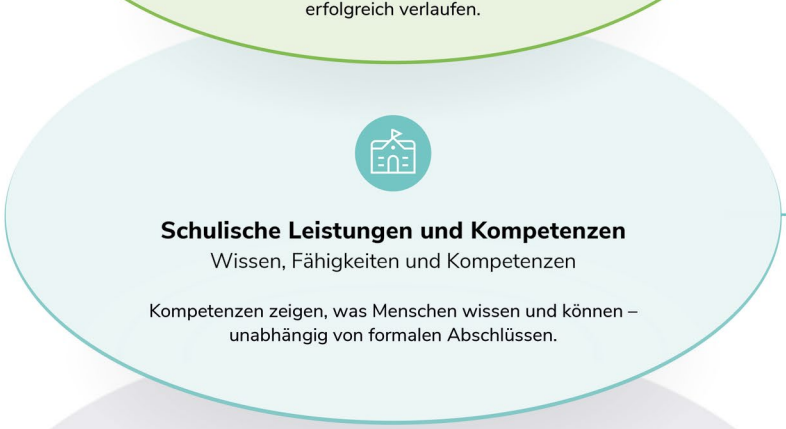
- Kulturelle Teilhabe
- Politische Partizipation
- Soziale Integration
- Subjektives Wohlbefinden
- Lebensqualität



Bildungsbeteiligung und Bildungsverläufe
Teilnahme an Bildungsangeboten und Bildungsübergänge

Diese Ebene betrachtet, inwieweit Menschen Bildungsangebote nutzen und Bildungswege erfolgreich verlaufen.

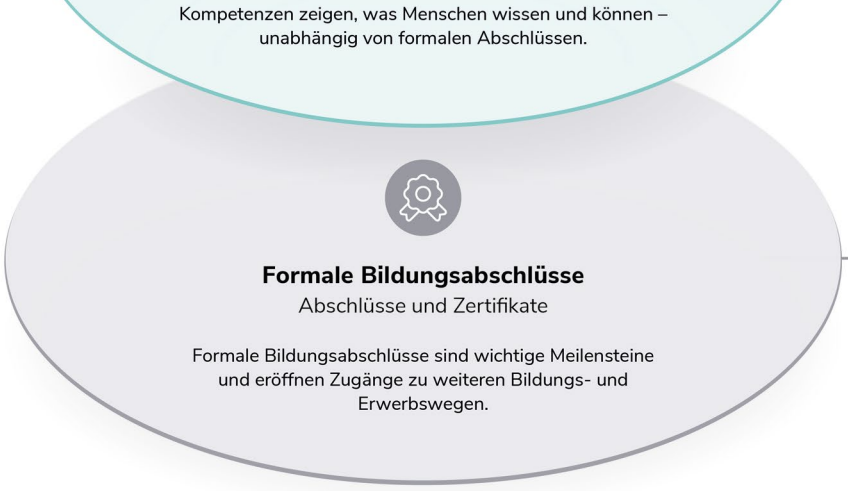
- Teilnahme an frühkindlicher Bildung
- Übergänge (z. B. auf weiterführende Schule, in Ausbildung, Studium)
- Teilnahme an Weiterbildung
- Verbleibs- und Übergangsquoten



Schulische Leistungen und Kompetenzen
Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen

Kompetenzen zeigen, was Menschen wissen und können – unabhängig von formalen Abschlüssen.

- Sprachkompetenzen
- Mathematikkompetenzen
- Fachliche Kompetenzen
- Überfachliche Kompetenzen
- Ergebnisse von Leistungstests (z. B. IQB, PISA)



Formale Bildungsabschlüsse
Abschlüsse und Zertifikate

Formale Bildungsabschlüsse sind wichtige Meilensteine und eröffnen Zugänge zu weiteren Bildungs- und Erwerbswegen.

- Schulabschlüsse
- Berufsabschlüsse
- Hochschulabschlüsse
- Abschlussquoten

Individuelle Grundlagen von Bildung
(kurzfristig, leichter messbar)

Bildungsmonitoring macht ausgewählte Dimensionen des Bildungserfolgs durch geeignete Indikatoren sichtbar.

So können Entwicklungen im Bildungssystem beobachtet, Ungleichheiten erkannt und gezielte Maßnahmen für mehr Bildungsgerechtigkeit entwickelt werden.

Was ist messbar?

Bildungsmonitoring ist auf beobachtbare und statistisch erfassbare Informationen angewiesen. Persönlichkeitsentwicklung, Selbstwirksamkeit, demokratische Handlungskompetenz oder individuelle Bildungsprozesse lassen sich nur eingeschränkt messen. Bildungsberichte nutzen deshalb Indikatoren, die ausgewählte Aspekte von Bildungserfolg abbilden. Sie zeigen Entwicklungen, Gruppenunterschiede und mögliche Problemlagen, bilden Bildungserfolg aber nie vollständig ab.

Grenzen von Kennzahlen

Kennzahlen sind für Bildungsmonitoring unverzichtbar, erklären aber nicht automatisch Ursachen oder individuelle Erfahrungen. Eine Schulabschlussquote zeigt beispielsweise, wie viele junge Menschen einen Abschluss erreichen, nicht aber, warum sich Gruppen unterscheiden.

Bildungsgerechtigkeit ist selbst nicht unmittelbar messbar. Daten können Bildungsungleichheiten sichtbar machen, die normative Bewertung dieser Unterschiede aber nicht ersetzen. Sie hängt davon ab, welche Vorstellungen von Entfaltung, Teilhabe und Förderung zugrunde gelegt werden.

Indikatoren für Bildungs- und Teilhabechancen im Lebensverlauf

Die folgenden Analysen nutzen ausgewählte Indikatoren, um Bildungs- und Teilhabechancen entlang der Bildungsbiografie zu beschreiben. Dabei werden Entwicklungen und Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen und Sozialräumen sichtbar gemacht.

Bedeutung für Freiburg

Für Freiburg bedeutet dies, Kennzahlen als Hinweise auf Muster und Unterschiede zu lesen, nicht als direkte Messung von Bildungsgerechtigkeit oder Ursachen. Die empirischen Kapitel kombinieren deshalb verschiedene Indikatoren und weisen ihre jeweiligen Grenzen aus.



Literaturverzeichnis

- Autor*innengruppe Bildungsberichterstattung. (2026). Bildung in Deutschland 2026. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildungsungleichheiten nach sozialer Herkunft. Bielefeld: wbv Publikation.
- Baumert, J., & Schümer, G. (2001). Familiäre Lebensverhältnisse, Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb. In Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich (S. 323–407). Opladen: Leske + Budrich.
- Becker, R., & Lauterbach, W. (Hrsg.). (2016). Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit (5. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Boudon, R. (1974). Education, Opportunity, and Social Inequality. New York: Wiley.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten (S. 183–198). Göttingen: Otto Schwartz.
- Dravenau, D., & Groh-Samberg, O. (2005). Bildungsbenachteiligung als Institutioneneffekt. In P. A. Berger & H. Kahlert (Hrsg.), Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert (S. 103–129). Weinheim und München: Juventa.
- Edele, A., & Harms, S. (2026). Rassistische Diskriminierung in der Schule. Berlin: Mediendienst Integration.
- Entorf, H. (2015). Migrants and educational achievement gaps. IZA World of Labor.
- Helbig, Marcel. (2023). Hinter den Fassaden: Zur Ungleichverteilung von Armut, Reichtum, Bildung und Ethnie in den deutschen Städten, Discussion Papers, Presidential Department P 2023-003, WZB Berlin Social Science Center.
- Kracke, N.; Schwabe, U.; Buchholz, S. (2024): Neuer Bildungstrichter: Trotz Akademisierungsschub immer noch ungleicher Zugang zur Hochschule. DZHW Brief 02|2024, Hannover: DZHW.
- Mielck, A., Lüngen, M., Siegel, M., & Korber, K. (2012). Folgen unzureichender Bildung für die Gesundheit. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- OECD. (2025). Education at a Glance 2025: OECD Indicators. Paris: OECD Publishing.
- Scharf, J., Becker, M., Stallasch, S. E., Neumann, M., & Maaz, K. (2020). Primäre und sekundäre Herkunftseffekte über den Verlauf der Sekundarstufe: Eine Dekomposition an drei Bildungsübergängen. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 23, 1251–1282.
- Solga, H. (2005). Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive. Opladen: Barbara Budrich.
- Statistisches Bundesamt. (2025). Bildung und Geschlecht: Pressemitteilungen und Bildungsstatistik 2025. Wiesbaden: Destatis.
- SVR – Sachverständigenrat für Integration und Migration. (2024). Bildungserfolg in der Einwanderungsgesellschaft. Berlin: SVR.
- Vereinte Nationen. (2006). Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. New York: Vereinte Nationen.
- Wößmann, L., & Piopiunik, M. (2009). Was unzureichende Bildung kostet. Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Wößmann, L., Schoner, F., Freundl, V., & Pfaehler, F. (2023). Der ifo-„Ein Herz für Kinder“-Chancenmonitor. München: ifo Institut.



III Bildung in Freiburg – Daten, Entwicklungen und Bildungsverläufe

Datengrundlagen und methodische Hinweise 28

Freiburg im Überblick 29

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen 31

Soziale Lage und Teilhabechancen 37

Bildungsinfrastruktur und Bildungsangebote 41

Bildungsverläufe und Übergänge 52

Bildungsungleichheiten im Fokus 86

Datengrundlagen und methodische Hinweise

Andreas Röder

Die Analysen basieren auf kommunalen und amtlichen Statistiken sowie auf Daten einzelner Bildungseinrichtungen und Projekte. Verwendet wurden grundsätzlich die zum Zeitpunkt der Berichterstellung aktuellsten verfügbaren Daten. Da die Quellen unterschiedlichen Erhebungs- und Veröffentlichungszyklen folgen, beziehen sich die Auswertungen auf verschiedene Schuljahre, Kalenderjahre und Semester.

Je nach Fragestellung wird zwischen Standort- und Wohnortperspektive unterschieden. Standortbezogene Daten erfassen alle Personen an Freiburger Bildungseinrichtungen, unabhängig von ihrem Wohnort. Wohnortbezogene Auswertungen berücksichtigen ausschließlich Personen mit Wohnsitz in Freiburg und ermöglichen sozialräumliche Analysen.

Auch die erfassten Einrichtungen unterscheiden sich je nach Datenquelle. Während viele Übersichten öffentliche und private Einrichtungen umfassen, liegen der Stadt detaillierte Leistungsdaten teilweise nur für öffentliche Schulen in ihrer Zuständigkeit vor. Projekt- und Einrichtungsstatistiken beziehen sich ausschließlich auf die jeweils dokumentierten Teilnehmenden und stellen keine Vollerhebung der Freiburger Bevölkerung dar.

Geringe Fallzahlen können zu stärkeren jährlichen Schwankungen führen und werden daher zurückhaltend interpretiert. Abweichungen können durch Rundungen oder fehlende Angaben entstehen. Statistische Zusammenhänge erlauben keine unmittelbaren Aussagen über individuelle Bildungsbiografien oder ursächliche Wirkungen. Besondere Einschränkungen werden bei den jeweiligen Auswertungen erläutert.

Die konkreten Quellen, Bezugszeiträume und Abgrenzungen werden bei den jeweiligen Tabellen und Abbildungen ausgewiesen.

Tabelle III: Zentrale Datengrundlagen

Themenbereich	Datengrundlage und Zeitraum	Besonderheiten
Bevölkerung und soziale Lage	Kommunale Bevölkerungs- und Sozialstatistik; überwiegend 2016–2025, Vorausrechnung bis 2035	Wohnbevölkerung; teilweise kleinräumige Auswertungen
Frühkindliche Bildung und Schuleintritt	Statistik der Kindertagesbetreuung 2025; Einschulungsuntersuchung 2023/24	Stichtags- bzw. kohortenbezogene Daten
Allgemeinbildende Schulen	Kommunale und amtliche Schulstatistik; überwiegend 2025/26	Je nach Auswertung Standort- oder Wohnortperspektive sowie öffentliche und/oder private Schulen
Übergänge und berufliche Bildung	Schul-, Berufsbildungs- und Projektstatistiken; überwiegend 2023/24 bis 2025/26	Unterschiedliche Datenstände; Projektstatistiken sind keine Vollerhebungen
Hochschulen	Amtliche Hochschulstatistik; überwiegend Wintersemester 2024/25 und Abschlussjahr 2024	Hochschulen am Standort Freiburg bzw. Freiburger Studienberechtigte
Weiterbildung	Statistiken und Jahresberichte der Einrichtungen; überwiegend 2025	Einrichtungsbezogene Nutzungs- und Teilnahmedaten

Quelle: Eigene Darstellung.

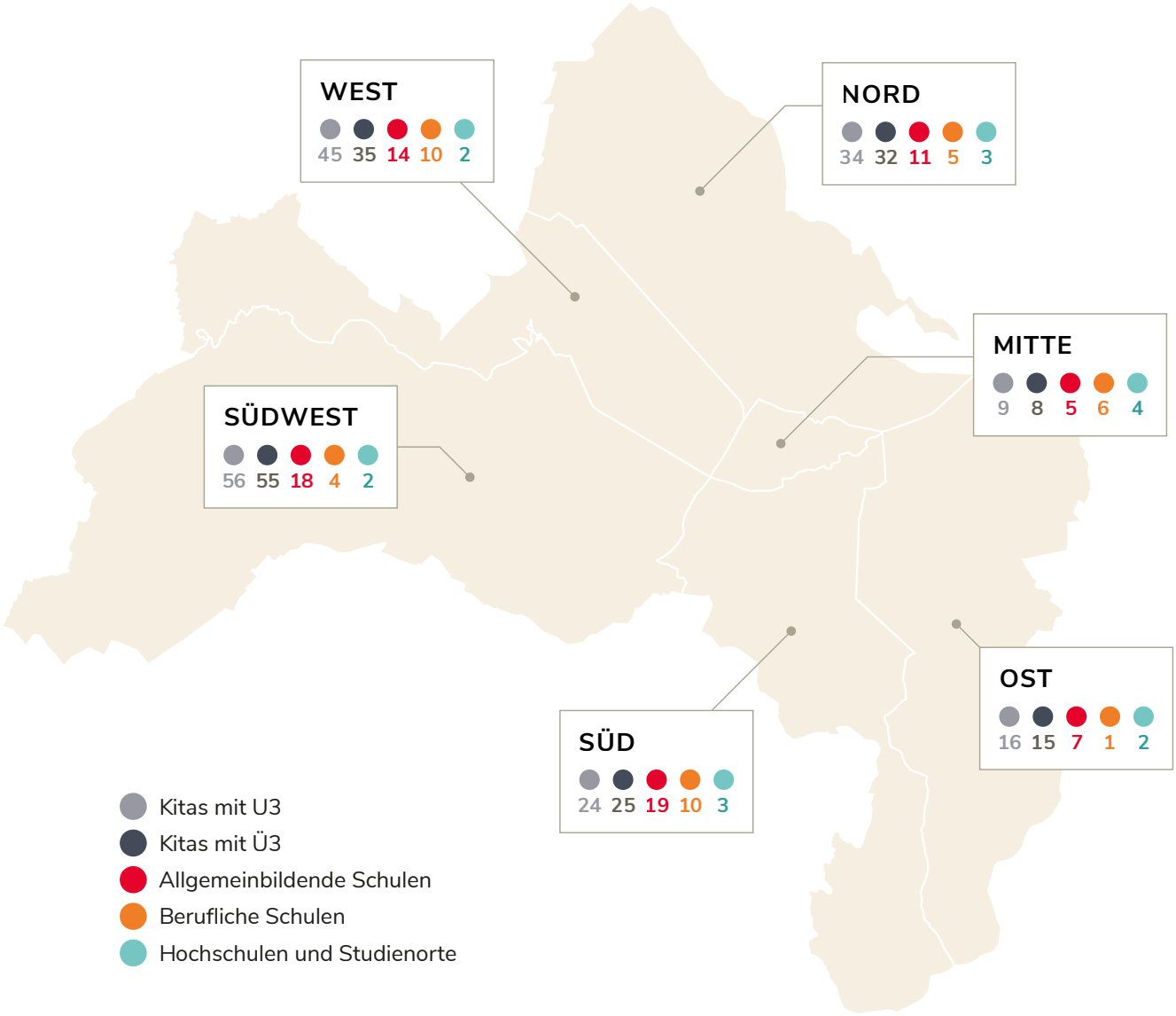
1. Freiburg im Überblick

Freiburg im Breisgau ist die viertgrößte Stadt Baden-Württembergs. Eine dynamische Bevölkerungsentwicklung, ein breites Bildungsangebot sowie die hohe Attraktivität als Hochschul-, Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort prägen die Stadt. Bevölkerungswachstum, Migration, demografischer Wandel und soziale Ungleichheit prägen die Rahmenbedingungen, unter denen Kinder, Jugendliche und Erwachsene lernen. Diese Entwicklungen wirken sich unmittelbar auf die Anforderungen an das kommunale Bildungssystem und die Gestaltung von Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe aus.

Die folgenden Kennzahlen geben einen Überblick über die demografischen, sozialen und bildungsbezogenen Strukturen Freiburgs. Sie bilden den Kontext für die im weiteren Verlauf des Bildungsberichts dargestellten Analysen und ermöglichen eine Einordnung der Entwicklungen entlang der Bildungsbiografie sowie der daraus resultierenden Chancen und Herausforderungen für das Freiburger Bildungssystem.



1.1 BILDUNGSORTE IN FREIBURG



So wurden die Bildungsstandorte gezählt

Die Übersicht zeigt, wie sich Kitas, Schulen und Hochschulen auf die sechs Freiburger Stadtbereiche verteilen. Gezählt werden die Standorte, nicht die einzelnen Einrichtungen. Teilen sich beispielsweise zwei Schulen eine Adresse, wird diese innerhalb derselben Kategorie nur einmal gezählt. Bei Hochschulen werden räumlich getrennte Campusbereiche sowie weitere Studienstandorte berücksichtigt. Da Einrichtungen mehrere Altersgruppen oder Schularten abdecken können, sind Mehrfachzuordnungen möglich. Die Zahlen der einzelnen Kategorien lassen sich deshalb nicht zu einer Gesamtzahl zusammenrechnen. Weitere Lernorte wie Bibliotheken, Jugendzentren oder Museen sind nicht enthalten, da eine vollständige Erfassung dieser vielfältigen Bildungsangebote kaum möglich ist.

Alle Standorte und Infos

Geoportal FreiGIS
www.geoportal.freiburg.de/freigis

2. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

2.1 DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG

Die Bevölkerungsentwicklung bildet eine wesentliche Grundlage für die kommunale Bildungsplanung. Insbesondere die Entwicklung der Kinder- und Jugendbevölkerung beeinflusst den zukünftigen Bedarf an Betreuungs- und Bildungsangeboten. Die Bevölkerungsvorausrechnung liefert hierfür wichtige Orientierungswerte, indem sie auf Basis von Annahmen zu Geburten, Sterblichkeit und Wanderungsbewegungen mögliche Entwicklungen der Bevölkerungsstruktur aufzeigt. Sie dient damit als Planungsinstrument für eine vorausschauende Gestaltung der Bildungsinfrastruktur.

Tabelle 2.1.1: Demografische Entwicklung in Freiburg

Altersgruppe	2016	2025	Veränderung 2016–2025	2035*	Veränderung 2025–2035*
0 bis unter 6 Jahre	13.308	12.554	–5,7 %	12.289	–2,1 %
6 bis unter 10 Jahre	7.743	8.439	+9,0 %	7.750	–8,2 %
10 bis unter 18 Jahre	15.049	16.117	+7,1 %	16.585	+2,9 %
18 bis unter 25 Jahre	27.023	26.324	–2,6 %	26.618	+1,1 %
25 bis unter 65 Jahre	124.263	128.483	+3,4 %	130.027	+1,2 %
65 Jahre und älter	36.693	42.648	+16,2 %	48.462	+13,6 %
Gesamt	**224.079**	**234.565**	**+4,7 %**	**241.731**	**+3,1 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement (Melderegister und Bevölkerungsvorausrechnung); eigene Berechnungen.

* Ab 2026 Bevölkerungsvorausrechnung.

Die Bevölkerung Freiburgs ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen. Zwischen 2016 und 2025 stieg die Einwohnerzahl von **224.079 auf 234.565 Personen**, was einem Zuwachs von **4,7 %** entspricht. Nach der Bevölkerungsvorausrechnung wird sich das Wachstum in den kommenden Jahren fortsetzen: Für das Jahr 2035 werden rund **241.700 Einwohner*innen** erwartet. Gegenüber 2025 entspräche dies einem weiteren Anstieg um rund **7.200 Personen bzw. 3,1 %**.
Hinter dieser insgesamt wachsenden Bevölkerung stehen jedoch unterschiedliche Entwicklungen der einzelnen Altersgruppen. Besonders deutlich zeigt sich die Alterung der Bevölkerung: Die Zahl der Menschen ab 65 Jahren ist zwischen 2016 und 2025 um **16,2 %** auf 42.648 gestiegen und könnte bis 2035 nochmals um **13,6 %** auf rund 48.500 Personen zunehmen.

Für die kommunale Bildungsplanung ist insbesondere die Entwicklung der jüngeren Altersgruppen relevant. Die Zahl der Kinder unter sechs Jahren ist zwischen 2016 und 2025 um **5,7 %** zurückgegangen und wird nach der Vorausrechnung bis 2035 leicht

weiter sinken. Bei den **6- bis unter 10-Jährigen** ist die Zahl seit 2016 dagegen zunächst um **9,0 %** gestiegen. Sie erreicht nach der Vorausrechnung im Jahr **2026 mit 8.535 Kindern** ihren Höchststand und geht anschließend bis 2035 auf rund **7.750 Kinder** zurück. Die Zahl der **10- bis unter 18-Jährigen** wächst hingegen voraussichtlich noch bis **2032 auf 17.020 Personen** und nimmt danach leicht ab. Im Jahr 2035 liegt sie mit 16.585 Jugendlichen weiterhin über dem Niveau von 2025.

Die Altersstruktur verändert den Bildungsbedarf zeitversetzt. Während die Zahl der Kinder im Kita-Alter bereits zurückgeht, erreichen die grundschulrelevanten Jahrgänge zunächst ihren Höchststand und nehmen anschließend ab. Die weiterführenden Schulen werden dagegen voraussichtlich noch mehrere Jahre mit steigenden beziehungsweise hohen Schülerzahlen konfrontiert sein. Veränderungen in der Altersstruktur wirken sich somit zeitlich versetzt auf die verschiedenen Bereiche der Bildungsinfrastruktur aus und sind bei der langfristigen Planung von Betreuungsangeboten, Schulstandorten und Kapazitäten entsprechend zu berücksichtigen.

Die Entwicklung der Altersgruppen lässt sich dabei nicht unmittelbar in den zukünftigen Schulraumbedarf übersetzen. Neben der demografischen Entwicklung sind hierfür unter anderem die räumliche Verteilung der Schüler*innen, die Nachfrage nach einzelnen Schularten, bestehende Kapazitäten und Veränderungen der Schulstruktur maßgeblich. So steigt die Zahl der 10- bis unter 18-Jährigen nach der Bevölkerungsvorausrechnung zunächst noch bis 2032 an und liegt auch 2035 über dem Niveau von 2025. Gleichzeitig führt die Wiedereinführung des neunjährigen Gymnasiums (G9) zu einem zusätzlichen Jahrgang an den Gymnasien und damit zu weiterem Raumbedarf. Schulentwicklungsplanung muss also neben der gesamtstädtischen Demografie auch strukturelle Veränderungen des Schulsystems, räumliche Bedarfe und die Auslastung bestehender Standorte berücksichtigen.

Der demografische Wandel wirkt sich jedoch nicht nur auf die Nachfrage nach Betreuungs- und Schulangeboten aus. Mit einer älter werdenden Bevölkerung und einem sich stetig wandelnden Arbeitsmarkt gewinnen lebenslanges Lernen sowie Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote zunehmend an Bedeutung. Die kommunale Bildungsplanung muss daher Bildung über den gesamten Lebensverlauf hinweg berücksichtigen und neben den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen auch die Anforderungen Erwachsener und älterer Menschen stärker in den Blick nehmen.



2.2 SOZIALRÄUMLICHE ENTWICKLUNG

Die Bevölkerungsentwicklung unterscheidet sich zwischen den fünf Freiburger Sozialräumen deutlich. Diese Unterschiede beeinflussen die zukünftige Nachfrage nach Bildungs-, Betreuungs- und Unterstützungsangeboten und sind daher für die kommunale Bildungsplanung von besonderer Bedeutung.

Freiburger Sozialindex und Sozialräume

Der Freiburger Sozialindex ist ein Instrument der Sozialplanung und bildet soziale Unterschiede zwischen den Freiburger Stadtbezirken ab. Auf Grundlage verschiedener Indikatoren – unter anderem Arbeitslosigkeit, Sozialleistungsbezug, Migrationshintergrund, Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt und Wahlbeteiligung – werden die statistischen Bezirke **fünf Sozialraumtypen mit unterschiedlicher sozialer Belastung** zugeordnet. Bezirke des **Sozialraumtyps 1** weisen dabei die geringste, Bezirke des **Sozialraumtyps 5** die höchste Dichte sozialer Problemlagen auf. Die Typisierung unterstützt die kleinräumige Beobachtung sozialer Unterschiede und eine bedarfsgerechte kommunale Planung.

Weitere Informationen
Indikatorenatlas Freiburg i.Br.
fritz.freiburg.de/indikatorenatlas/produktiv/atlas.html

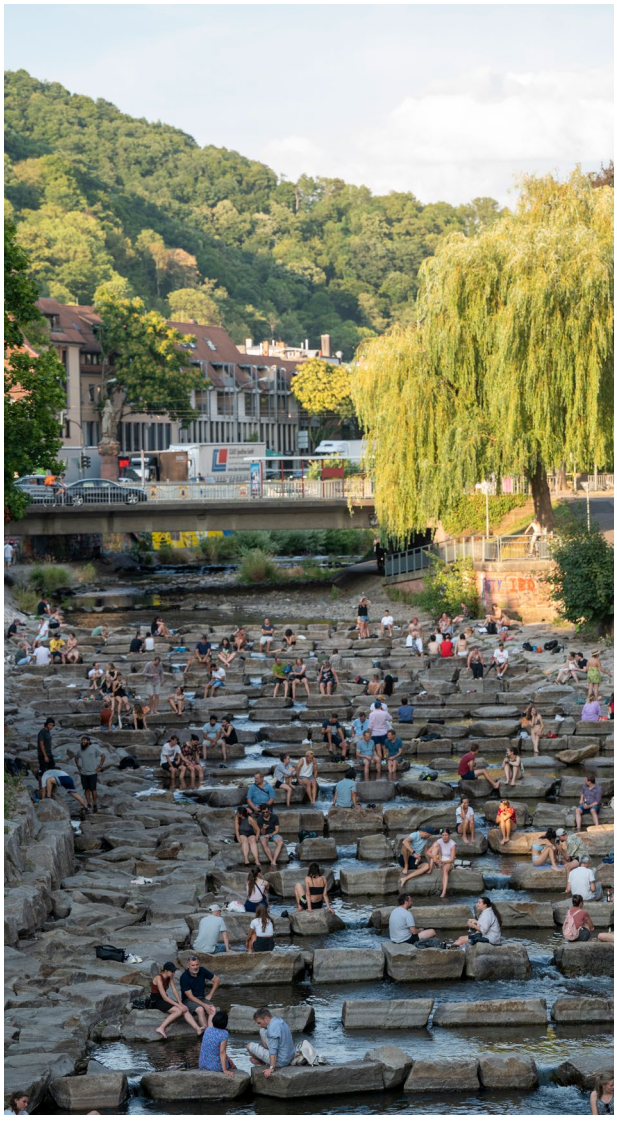


Tabelle 2.2.1: Entwicklung der Bevölkerung nach Sozialraum

Sozialraum	Bevölkerung 2016	Bevölkerung 2025	Veränderung 2016–2025	Bevölkerung 2035*	Veränderung 2025–2035*
Sozialraum 1	44.033	44.103	+0,2 %	42.911	–2,7 %
Sozialraum 2	42.270	43.803	+3,6 %	45.244	+3,3 %
Sozialraum 3	46.677	49.836	+6,8 %	56.292	+13,0 %
Sozialraum 4	45.930	49.560	+7,9 %	49.124	–0,9 %
Sozialraum 5	45.169	47.263	+4,6 %	48.160	+1,9 %
Freiburg gesamt	**224.079**	**234.565**	**+4,7 %**	**241.731**	**+3,1 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement (Melderegister und Bevölkerungsvorausrechnung); eigene Berechnungen.

* Ab 2026 Bevölkerungsvorausrechnung.



Zwischen 2016 und 2025 wuchs die Bevölkerung insbesondere in den Sozialräumen 3 (+6,8 %) und 4 (+7,9 %) und damit stärker als im städtischen Durchschnitt (+4,7 %). Während die Sozialräume 2 (+3,6 %) und 5 (+4,6 %) moderate Zuwächse verzeichneten, blieb die Einwohnerzahl im Sozialraum 1 (+0,2 %) nahezu unverändert.

Nach der Bevölkerungsvorausrechnung wird insbesondere für den Sozialraum 3 ein weiterer deutlicher Bevölkerungsanstieg (+13,0 %) erwartet, der maßgeblich auf die Berücksichtigung geplanter Neubaugebiete zurückzuführen ist. Auch für die Sozialräume 2 (+3,3 %) und 5 (+1,9 %) werden weitere Zuwächse vorausgerechnet. Für Sozialraum 1 wird dagegen ein Bevölkerungsrückgang von –2,7 % erwartet, während die Einwohnerzahl in Sozialraum 4 mit –0,9 % weitgehend stabil bleibt.

Die räumlich unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklungen verdeutlichen die Notwendigkeit einer sozialräumlich differenzierten Bildungs- und Infrastrukturplanung.

Zentrale Entwicklungen der Altersgruppen in den Freiburger Sozialräumen

Die Entwicklung der Altersgruppen unterscheidet sich innerhalb Freiburgs deutlich. Dabei ist zwischen der tatsächlichen Entwicklung von 2016 bis 2025 und der Bevölkerungsvorausrechnung für 2025 bis 2035 zu unterscheiden.

Entwicklung ausgewählter Altersgruppen nach Sozialraum, 2016–2025

Altersgruppe	Sozialraum 1	Sozialraum 2	Sozialraum 3	Sozialraum 4	Sozialraum 5
0 bis unter 6 Jahre	▼▼	▶	▶	▽	▽
6 bis unter 10 Jahre	▶	▲▲▲	▲▲	▲	▲
10 bis unter 18 Jahre	▽	▲▲	▲	▲▲	▲▲
18 bis unter 25 Jahre	▽	▼▼	▶	▶	▶
25 bis unter 65 Jahre	▶	▶	▲	▲	▲
65 Jahre und älter	▲▲▲	▲▲	▲▲▲	▲▲	▲

Vorausgerechnete Entwicklung ausgewählter Altersgruppen nach Sozialraum, 2025–2035

Altersgruppe	Sozialraum 1	Sozialraum 2	Sozialraum 3	Sozialraum 4	Sozialraum 5
0 bis unter 6 Jahre	▼▼	▽	▲▲	▶	▽
6 bis unter 10 Jahre	▼▼	▽	▲▲	▶	▼▼
10 bis unter 18 Jahre	▼▼	▲▲	▲▲▲	▲	▽
18 bis unter 25 Jahre	▶	▲▲	▶	▽	▶
25 bis unter 65 Jahre	▽	▶	▲	▽	▶
65 Jahre und älter	▲	▲▲	▲▲▲	▲	▲▲

Legende

- ▲▲▲ sehr starke Zunahme (≥ +20 %)
- ▲▲ deutliche Zunahme (+10 % bis unter +20 %)
- ▲ leichte Zunahme (+3 % bis unter +10 %)
- ▶ weitgehend stabil (–3 % bis unter +3 %)
- ▽ Rückgang (mehr als –10 % bis unter –3 %)
- ▼▼ deutlicher Rückgang (≤ –10 %)

Entwicklung der jüngeren Altersgruppen

Zwischen 2016 und 2025 ging die Zahl der Kinder unter sechs Jahren in mehreren Sozialräumen zurück, während die Zahl der Kinder im Grundschulalter überwiegend zunahm. Bei den 10- bis unter 18-Jährigen zeigten sich ebenfalls überwiegend Zuwächse, allerdings nicht in allen Sozialräumen.

Für die Zeit bis 2035 werden bei den jüngeren Altersgruppen stärker auseinandergehende Entwicklungen erwartet. Besonders Sozialraum 3 hebt sich mit Zuwächsen bei Kindern und Jugendlichen deutlich von den übrigen Sozialräumen ab. In mehreren anderen Sozialräumen werden dagegen rückläufige Kinderzahlen vorausgerechnet.

Entwicklung der älteren Bevölkerung

Die Bevölkerung ab 65 Jahren nahm zwischen 2016 und 2025 in allen Sozialräumen zu. Auch bis 2035 werden weitere Zuwächse erwartet, besonders deutlich in Sozialraum 3. Die demografische Entwicklung weist damit auf räumlich unterschiedliche zukünftige Anforderungen an Bildungs-, Sozial- und Infrastrukturangebote hin.

Methodischer Hinweis: Die Bevölkerungsvorausrechnung ab 2026 berücksichtigt die geplanten Neubaugebiete innerhalb des Sozialraums 3. Eine gesonderte Darstellung dieser Gebiete ist aufgrund der Berechnungsgrundlage nicht möglich.

2.3 EINWANDERUNG UND VIELFALT

Die Bevölkerung Freiburgs ist durch eine zunehmende kulturelle und sprachliche Vielfalt geprägt. Menschen mit Einwanderungsgeschichte stellen einen bedeutenden Teil der Stadtgesellschaft und prägen insbesondere die jüngeren Altersgruppen. In der Freiburger Bevölkerungsstatistik gelten als Menschen mit Einwanderungsgeschichte Personen, die selbst oder deren Eltern nach Deutschland eingewandert sind. Die folgenden Auswertungen berücksichtigen sowohl die erste Generation (selbst eingewandert) als auch die zweite Generation (in Deutschland geboren mit einem oder zwei eingewanderten Elternteilen).

Tabelle 2.3.1: Bevölkerung mit Einwanderungsgeschichte nach Altersgruppen

Altersgruppe	2016	2025	Veränderung	Anteil 2016	Anteil 2025
0 bis unter 6 Jahre	5.815	5.096	–719	43,7 %	40,6 %
6 bis unter 10 Jahre	3.543	3.777	+234	45,8 %	44,8 %
10 bis unter 18 Jahre	6.527	7.768	+1.241	43,4 %	48,2 %
18 bis unter 25 Jahre	6.071	5.997	–74	22,5 %	22,8 %
25 bis unter 65 Jahre	35.185	39.967	+4.782	28,3 %	31,1 %
65 Jahre und älter	8.570	10.003	+1.433	23,4 %	23,5 %
Gesamt	**65.711**	**72.608**	**+6.897**	**29,3 %**	**31,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement, Bevölkerungsstatistik; eigene Berechnungen.

Im Jahr 2025 leben in Freiburg 72.608 Menschen mit Einwanderungsgeschichte. Dies entspricht einem Anteil von 31,0 % an der Gesamtbevölkerung. Gegenüber dem Jahr 2016 ist ihre Zahl um rund 6.900 Personen gestiegen (2016: 65.711 Personen), während sich der Anteil an der Gesamtbevölkerung von 29,3 % auf 31,0 % erhöht hat.

Besonders deutlich zeigt sich die Bedeutung von Einwanderung in den jüngeren Altersgruppen. Im Jahr 2025 haben 40,6 % der Kinder unter sechs Jahren, 44,8 % der Kinder im Grundschulalter (6 bis unter 10 Jahre) sowie 48,2 % der 10- bis unter 18-Jährigen eine Einwanderungsgeschichte. Damit wächst in Freiburg bereits nahezu jedes zweite Kind bzw. jede*r zweite Jugendliche im weiterführenden Schulalter mit einer eigenen oder familiären Einwanderungsgeschichte auf. Demgegenüber liegen die Anteile bei den 18- bis unter 25-Jährigen (22,8 %) sowie bei den 65-Jährigen und Älteren (23,5 %) deutlich niedriger.

Seit 2016 weisen insbesondere die jüngeren Altersgruppen dauerhaft höhere Anteile von Menschen mit Einwanderungsgeschichte auf als die Gesamtbevölkerung. Gleichzeitig ist der Anteil in der Altersgruppe der 25- bis unter 65-Jährigen kontinuierlich von 28,3 % auf 31,1 % gestiegen. Insgesamt spiegeln die Daten die zunehmende Vielfalt der Freiburger Bevölkerung wider. Für die kommunale Bildungslandschaft bilden sie eine wichtige Grundlage, um Bildungsangebote und Unterstützungsstrukturen an die sich wandelnde Bevölkerungsstruktur anzupassen und Chancengerechtigkeit in einer vielfältigen Stadtgesellschaft zu fördern.

3. Soziale Lage und Teilhabechancen

3.1 SOZIALE LAGE

Die soziale Lage von Kindern und Jugendlichen stellt eine wesentliche Rahmenbedingung für Bildungs- und Teilhabechancen dar. Für die Beschreibung von Armut und sozialer Benachteiligung werden im Bildungsbericht zwei sich ergänzende Indikatoren herangezogen: die **Armutsgefährdungsquote** und die **SGB-II-Bezugsquote** von Kindern und Jugendlichen. Während die Armutsgefährdungsquote die Einkommenssituation der Gesamtbevölkerung beschreibt, ermöglicht die SGB-II-Bezugsquote eine kleinräumige Betrachtung der sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen.

Tabelle 3.1.1: Indikatoren sozialräumlicher Armut

Indikator	Aussage
Armutsgefährdungsquote	Beschreibt die Einkommensarmut der Gesamtbevölkerung und macht sozialräumliche Unterschiede sichtbar.
SGB-II-Bezugsquote der unter 18-Jährigen	Zeigt die soziale Lage von Kindern und Jugendlichen und dient als Indikator für potenzielle Bildungs- und Teilhaberisiken.

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Armutsgefährdungsquote bezeichnet den Anteil der Bevölkerung, dessen bedarfsgewichtetes Einkommen unter 60 % des mittleren (Median-)Äquivalenzeinkommens der Gesamtbevölkerung liegt. Sie ist ein etablierter Indikator zur Messung relativer Einkommensarmut und beschreibt nicht absolute Armut, sondern das Risiko eingeschränkter gesellschaftlicher Teilhabe aufgrund geringer finanzieller Ressourcen. Die ausgewählten Stadtbezirke bilden exemplarisch die Spannweite der beobachteten Werte ab.



Tabelle 3.1.2: Exemplarische Armutsgefährdungsquoten nach Stadtbezirk

Stadtbezirk	Armutsgefährdungsquote
Günterstal	5 %
Rieselfeld	6 %
Waldsee	9 %
Zähringen	10 %
Landwasser	14 %
Alt-Stühlinger	15 %
Weingarten	17 %
Altstadt-Mitte	19 %
Betzenhausen-Bischofslinde	22 %

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement, Freiburg-Umfragen 2020, 2022 und 2024; eigene Berechnungen.

Methodischer Hinweis: *Die Armutsgefährdungsquote basiert auf der repräsentativen Freiburg-Umfrage, die alle zwei Jahre durchgeführt wird. Um zufallsbedingte Schwankungen auf kleinräumiger Ebene zu reduzieren, werden für die Auswertungen der Sozialräume die Ergebnisse der Erhebungsjahre 2020, 2022 und 2024 zusammengefasst.*

Ergänzend hierzu liefert der **Bezug von Bürgergeld** nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch (SGB II) wichtige Hinweise auf die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen. Der SGB-II-Bezug ist ein zentraler Indikator für soziale Benachteiligung, da er Haushalte erfasst, deren Einkommen nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln zu sichern. Der Leistungsbezug ist dabei nicht als Ursache geringerer Bildungschancen, sondern als Indikator für soziale Lebenslagen zu verstehen, die mit erhöhten Bildungsrisiken einhergehen können. Kinder und Jugendliche aus einkommensarmen Haushalten sind häufiger von eingeschränkten Bildungs-, Entwicklungs- und Teilhabemöglichkeiten betroffen.

Die SGB-II-Bezugsquote ermöglicht eine kleinräumige Betrachtung sozialer Unterschiede. 2025 beziehen stadtweit 11,8 % der unter 18-Jährigen Bürgergeld. Je nach Stadtbezirk reichen die Anteile von unter 5 % bis über 30 %. Besonders hohe Quoten weisen Brühl-Industriegebiet (48,6 %), Haslach-Schildacker (32,9 %) und Weingarten (32,1 %) auf; deutlich niedrigere Werte finden sich etwa in Oberau (1,6 %), Mittelwiehre (1,9 %) und Kappel (2,8 %).

Tabelle 3.1.3: SGB-II-Bezug in Freiburg

Altersgruppe	2016	2025	Veränderung absolut	Quote 2016	Quote 2025	Veränderung der Quote
Unter 18 Jahre	5.496	4.371	–1.125	15,2 %	11,8 %	–3,4 Pp.
18 Jahre und älter	11.338	9.671	–1.667	6,0 %	4,9 %	–1,1 Pp.
Insgesamt	**16.834**	**14.042**	**–2.792**	**7,5 %**	**6,0 %**	**–1,5 Pp.**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement, SGB-II-Daten; eigene Berechnungen.

Beide Indikatoren verdeutlichen, dass die sozialen Ausgangsbedingungen von Kindern und Jugendlichen innerhalb Freiburgs erheblich variieren und sich soziale Benachteiligung räumlich konzentrieren kann. Diese sozialräumliche Segregation ist auch für Bildungs- und Teilhabechancen von Bedeutung, da sich die **soziale Zusammensetzung der Wohnquartiere in den Einzugsgebieten von Bildungseinrichtungen widerspiegeln** kann. Untersuchungen zeigen, dass sich insbesondere im Grundschulbereich sozial ungleich zusammengesetzte Schülerschaften herausbilden können, die durch schulische Wahlentscheidungen zusätzlich verstärkt werden.

Für die kommunale Bildungsplanung liefern die sozialräumlichen Unterschiede wichtige Hinweise auf unterschiedliche Ausgangslagen und Unterstützungsbedarfe. In Verbindung mit weiteren Indikatoren – etwa dem Sozialindex, der Bildungsbeteiligung und schulischen Bildungskennzahlen – können Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und Bildungschancen sichtbar gemacht und Grundlagen für eine bedarfsgerechte Planung von Bildungs- und Teilhabeangeboten geschaffen werden.

Für Freiburg stellt sich daher die Frage, inwieweit sich sozialräumliche Unterschiede auch in der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft und den unterschiedlichen Ausgangslagen der Grundschulen widerspiegeln.





3.2 TEILHABE VON KINDERN UND JUGEND-LICHEN

Teilhabe von Kindern und Jugendlichen umfasst mehr als den Zugang zu formaler Bildung. Sie beschreibt die Möglichkeiten, Bildungsangebote, Freizeitorte und Unterstützungsstrukturen zu nutzen sowie am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und dieses mitzugestalten.

Der *Teilhabeatlas Kinder und Jugendliche* der Wüstenrot Stiftung, des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung untersucht die strukturellen Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe in den 400 Landkreisen und kreisfreien Städten Deutschlands. Betrachtet werden neun Indikatoren aus den vier Dimensionen **Wirtschaft, Bildung, Demografie und Infrastruktur**. Auf dieser Grundlage werden die Regionen acht Teilhabetypen zugeordnet. Freiburg gehört zu **Cluster 2** und damit zu den städtisch geprägten Regionen mit insgesamt günstigen strukturellen Voraussetzungen für die Teilhabe junger Menschen. Da bei einigen Indikatoren hohe Werte günstig, bei anderen dagegen ungünstig zu bewerten sind, wird neben der Position zum Median auch die Bedeutung des jeweiligen Wertes für die strukturellen Teilhabevoraussetzungen ausgewiesen.

Tabelle 3.2.1: Teilhabeindikatoren

Dimension	Indikator	Freiburg	Einordnung für Teilhabe
Wirtschaft	Kinderarmut (SGB-II-Quote U15)	12,6 %	eher ungünstig - über Median
	Ausbildungsplätze je 100 Nachfragende	112,4	günstig - über Median
	Jugendarbeitslosigkeit U25	2,7 %	günstig - unter Median
Bildung	Schulabgänge ohne Abschluss	8,3 %	eher ungünstig - über Median
	Betreuungsquote (3–6 Jahre)	98,0 %	günstig - deutlich über Median
Demografie	Anteil der unter 25-Jährigen	27,3 %	deutlich über Median
	Lebenserwartung	82,7 Jahre	günstig - über Median
Infrastruktur	Breitbandversorgung ≥ 200 Mbit	92,2 %	günstig - deutlich über Median
	Erreichbarkeitsindex	51,1	günstig - deutlich über Median

Quelle: Wüstenrot Stiftung, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (2025): Teilhabeatlas Kinder und Jugendliche in Deutschland.

Die Ergebnisse zeichnen für Freiburg insgesamt ein positives Bild. Günstige Voraussetzungen bestehen insbesondere durch das vergleichsweise große Ausbildungsplatzangebot, die niedrige Jugendarbeitslosigkeit, die hohe Betreuungsquote sowie die gute infrastrukturelle Versorgung. Auch der hohe Anteil junger Menschen und die überdurchschnittliche Lebenserwartung tragen zur positiven Einordnung bei.

Gleichzeitig macht der Teilhabeatlas deutlich, dass **gute strukturelle Rahmenbedingungen nicht automatisch gleiche Teilhabechancen für alle Kinder und Jugendlichen bedeuten**. Die Kinderarmut und der vergleichsweise hohe Anteil an Schulabgängen ohne Abschluss verweisen auf fortbestehende Herausforderungen. In Verbindung mit den zuvor dargestellten sozialräumlichen Unterschieden zeigt sich damit, dass günstige gesamtstädtische Rahmenbedingungen und individuelle beziehungsweise sozialräumliche Benachteiligungen gleichzeitig bestehen können.

Hinweis: Die Kennzahlen des Teilhabeatlas beruhen auf den dort verwendeten Definitionen, Bezugsgruppen und Datenständen. Sie sind daher nicht unmittelbar mit den im weiteren Bildungsbericht dargestellten kommunalen Kennzahlen vergleichbar. Für den bundesweiten Vergleich werden dennoch die im Teilhabeatlas verwendeten Werte übernommen.



Teilhabeatlas Kinder und Jugendliche, Cover-Gestaltung und Illustrationen: Susann Massute © Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung & Wüstenrot Stiftung

4. Bildungsinfrastruktur und Bildungsangebote

4.1 FRÜHKINDLICHE BILDUNG UND BETREUUNG

Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege bilden einen zentralen Bestandteil der Freiburger Bildungslandschaft und für viele Kinder einen frühen Abschnitt ihrer Bildungsbiografie. Sie verbinden Bildung, Erziehung und Betreuung und schaffen wichtige Voraussetzungen für Entwicklung und soziale Teilhabe.



Tabelle 4.1.1: Überblick über die frühkindliche Bildung in Freiburg

Kennzahl	Freiburg 2025
Kindertageseinrichtungen (ohne Horte)	251
Genehmigte Plätze in Kindertageseinrichtungen	11.702
Betreute Kinder bis unter 6 Jahren in Kindertageseinrichtungen	11.275
Tätiges Personal	3.402
darunter mit fachpädagogischem Berufsabschluss	2.583
Kinder unter 3 Jahren	6.248
Betreuungsplätze für Kinder unter 3 Jahren*	3.442
Versorgungsquote unter 3 Jahren*	55,1 %
Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt	8.242
Betreuungsplätze von 3 Jahren bis zum Schuleintritt*	8.582
Versorgungsquote von 3 Jahren bis zum Schuleintritt*	104,1 %

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Kinder- und Jugendhilfestatistik, Stichtag 1. März 2025; Stadt Freiburg i. Br., Amt für Kinder, Jugend und Familie, Kindertagesstättenbedarfsplanung 2025/2026; eigene Zusammenstellung.

* Die kommunale Versorgungsquote setzt die vorhandenen Betreuungsplätze ins Verhältnis zur Zahl der Kinder der jeweiligen Altersgruppe. Im U3-Bereich umfasst das Platzangebot neben Kindertageseinrichtungen auch Kindertagespflege und betreute Spielgruppen. Zum 1. März 2025 standen insgesamt 3.442 Plätze für Kinder unter drei Jahren zur Verfügung, davon 3.120 in Kindertageseinrichtungen, 265 in der Kindertagespflege und 57 in betreuten Spielgruppen.

Zum 1. März 2025 gab es in Freiburg 251 Kindertageseinrichtungen ohne Horte mit insgesamt **11.702 genehmigten Plätzen**. In den Einrichtungen wurden **11.275 Kinder bis unter sechs Jahren** betreut. Insgesamt waren 3.402 Personen tätig, darunter 2.583 Personen mit fachpädagogischem Berufsabschluss. Für Kinder unter drei Jahren standen insgesamt 3.442 Betreuungsplätze für 6.248 Kinder zur Verfügung; die **Versorgungsquote lag bei 55,1 %.** Für Kinder von drei Jahren bis zum Schuleintritt standen

8.582 Plätze bei 8.242 Kindern zur Verfügung, was einer **Versorgungsquote von 104,1 %** entspricht. Eine Versorgungsquote von mehr als 100 % bedeutet dabei nicht, dass mehr als 100 % der Kinder betreut werden. Die Freiburger Bedarfsplanung berücksichtigt zusätzliche Platzkapazitäten, unter anderem für Doppelplatzbelegungen im Rahmen inklusiver Betreuung.
Die gesamtstädtischen Kennzahlen verdeutlichen eine insgesamt hohe Versorgung mit Angeboten der frühkindlichen Bildung und Betreuung. Gleichzeitig bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Freiburger Planungsräumen. Während einige Gebiete rechnerisch gut versorgt sind, bestehen andernorts weiterhin Versorgungslücken. Die Stadt richtet die Bedarfsplanung daher verstärkt sozialraumorientiert aus, um Angebote insbesondere dort zu stärken, wo der Bedarf besonders hoch ist.

4.2 ALLGEMEINBILDENDE SCHULEN



Die Freiburger Schullandschaft umfasst ein breites Angebot öffentlicher Schulen und Schulen in freier Trägerschaft. Im **Schuljahr 2025/26** gibt es insgesamt **78 allgemeinbildende Schulen, davon 57 öffentliche und 21 Schulen in freier Trägerschaft**. Insgesamt besuchen **25.796 Schüler*innen** die hier betrachteten allgemeinbildenden Schularten in Freiburg. Davon lernen **19.550 Schüler*innen (75,8 %)** an öffentlichen Schulen und **6.246 (24,2 %)** an Schulen in freier Trägerschaft.

Mit **38 Grundschulen** bildet die Primarstufe die zahlenmäßig größte Schulart und gewährleistet eine wohnortnahe Grundversorgung im Stadtgebiet. Darüber hinaus umfasst die Freiburger Schullandschaft z**wölf allgemeinbildende Gymnasien, neun Realschulen, fünf Gemeinschaftsschulen, fünf Haupt- und Werkrealschulen, eine Gesamtschule als Schule besonderer Art, drei Freie Waldorfschulen sowie 15 Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ)**. Die meisten Schüler*innen besuchen Gymnasien (9.110; 35,3 %) und Grundschulen (7.980; 30,9 %). Zusammen entfallen damit rund zwei Drittel aller Schüler*innen auf diese beiden Schularten.

Eine Besonderheit im Schuljahr 2025/26 ergibt sich aus der **Weiterentwicklung zweier öffentlicher Realschulen zu Gemeinschaftsschulen**. Die Wentzinger-Realschule wurde zur Wentzinger-Gemeinschaftsschule, die Emil-Thoma-Realschule zur Sternwald-Gemeinschaftsschule weiterentwickelt. Der Bildungsgang Gemeinschaftsschule startete an beiden Standorten zunächst mit Klassenstufe 5. Schüler*innen, die bereits zuvor die jeweilige Realschule besucht hatten, führen ihren begonnenen Bildungsgang *Realschule* bis zum Abschluss fort. Während der Übergangsphase werden an beiden Schulen somit parallel Schüler*innen in den Bildungsgängen Realschule und Gemeinschaftsschule unterrichtet. In der Schulstatistik werden sie dem jeweils besuchten Bildungsgang zugeordnet. Dadurch steigt die Zahl der Schüler*innen an Gemeinschaftsschulen schrittweise an, während die Zahl der Realschüler*innen entsprechend zurückgeht.

Tabelle 4.2.1: Allgemeinbildende Schulen nach Schulart und Trägerschaft, Schuljahr 2025/26

Schulart	Öffentliche Schulen	Schulen in freier Trägerschaft	Schulen gesamt	Schüler*innen
Grundschulen	30	8	38	7.980
Gemeinschaftsschulen[1]	3	2	5	1.111
Haupt-/Werkrealschulen	2	3	5	887
Realschulen[2]	6	3	9	2.925
Gesamtschule (Schule besonderer Art)	1	–	1	1.192
Allgemeinbildende Gymnasien	9	3	12	9.110
Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ)[3]	9	6	15	1.211
Freie Waldorfschulen	–	3	3	1.380
Insgesamt	**57**	**21**	**78**	**25.796**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank, Schuljahr 2025/26; Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

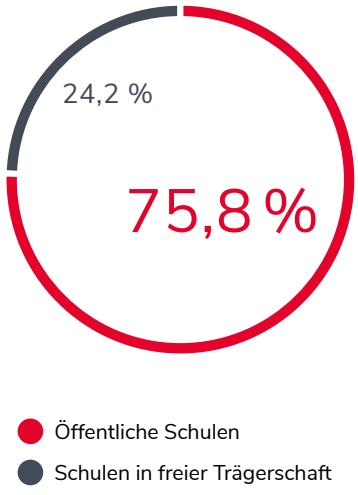
[1] Zwei Gemeinschaftsschulen in freier Trägerschaft verfügen zusätzlich über eine Sekundarstufe II. Die Schüler*innen der Sekundarstufen I und II werden hier gemeinsam ausgewiesen.

[2] Die Wentzinger-Gemeinschaftsschule und die Sternwald-Gemeinschaftsschule befinden sich im Schuljahr 2025/26 in einer Übergangsphase. Während die neu aufgenommenen fünften Klassen den Bildungsgang Gemeinschaftsschule besuchen, werden bestehende höhere Jahrgänge weiterhin im Bildungsgang Realschule geführt. Daher werden sechs öffentliche Realschulen und drei öffentliche Gemeinschaftsschulen ausgewiesen, es handelt sich dabei aber nicht um neun voneinander unabhängige Schulstandorte.

[3] Zu den öffentlichen SBBZ zählt auch die Klinikschule Freiburg als staatliche Schule. Sie befindet sich nicht in Trägerschaft der Stadt Freiburg.

Hinweis: Schulen, die mehrere Schularten führen, werden in jeder betreffenden Schulart ausgewiesen, in der Gesamtzahl jedoch nur einmal gezählt. Daher sind die Schulartenzahlen nicht zur Gesamtzahl der Schulen addierbar.

Anteil Schüler*innen an allgemeinbildenden Schulen nach Trägerschaft, Schuljahr 2025/26

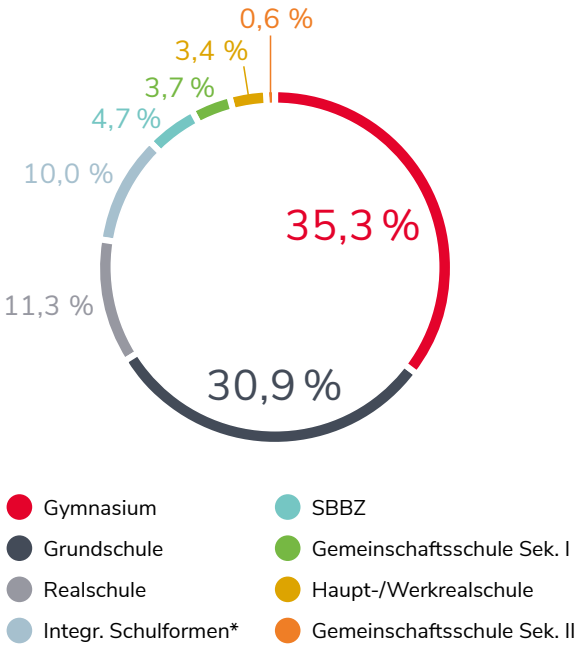


Schulen in freier Trägerschaft haben einen bedeutenden Anteil an der Freiburger Schullandschaft. 21 der insgesamt 78 Schulen (26,9 %) befinden sich in freier Trägerschaft; sie werden von rund einem Viertel aller Schüler*innen besucht. Besonders sichtbar ist die freie Trägerschaft unter anderem bei den Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren, den Gemeinschaftsschulen und den Freien Waldorfschulen.

Tabelle 4.2.2: Schüler*innen nach Schulart und Trägerschaft, Schuljahr 2025/26

Schulart	Öffentlich	Freie Trägerschaft	Insgesamt	Anteil an allen Schüler*innen
Grundschule	7.220	760	7.980	30,9 %
Haupt-/Werkrealschule	534	353	887	3,4 %
Realschule	2.231	694	2.925	11,3 %
Gymnasium	7.033	2.077	9.110	35,3 %
Gemeinschaftsschule Sek. I	512	443	955	3,7 %
Gemeinschaftsschule Sek. II	–	156	156	0,6 %
SBBZ	828	383	1.211	4,7 %
Integrierte Schulformen*	1.192	1.380	2.572	10,0 %
Insgesamt	**19.550**	**6.246**	**25.796**	**100 %**

Anteil der Schüler*innen nach Schulart, Schuljahr 2025/26



Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

* Integrierte Schulformen umfassen in Freiburg die Staudinger-Gesamtschule als Schule besonderer Art sowie die Freien Waldorfschulen.

Hinweis: Grundschulförderklassen, Schulkindergärten sowie Angebote des Zweiten Bildungswegs werden in dieser Darstellung nicht berücksichtigt. Bei den Gemeinschaftsschulen werden die Schüler*innen entsprechend ihrem tatsächlich besuchten Bildungsgang der Sekundarstufe I beziehungsweise II zugeordnet.

Von den Schüler*innen der öffentlichen allgemeinbildenden weiterführenden Schulen wohnen **rund 1.800 (15,6 %) außerhalb** des Freiburger Stadtgebiets. Die Freiburger Schulen übernehmen damit auch eine Versorgungsfunktion für das Umland und unterstreichen die Bedeutung Freiburgs als regionales Bildungszentrum.
Die Schulstruktur hat sich in den vergangenen Jahren insgesamt als stabil erwiesen. Während die Zahl der Grundschulen, Realschulen, Gymnasien und Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren weitgehend konstant geblieben ist, zeigt sich insbesondere bei den Haupt- und Werkrealschulen sowie den Gemeinschaftsschulen ein struktureller Wandel. Die Zahl der Haupt- und Werkrealschulen ist seit 2015 kontinuierlich zurückgegangen, während das Angebot an Gemeinschaftsschulen schrittweise ausgebaut wurde. Diese Entwicklung spiegelt sowohl bildungspolitische Veränderungen als auch veränderte Bildungspräferenzen wider.

Vorbereitungsklassen

Vorbereitungsklassen (VKL) unterstützen neu zugewanderte Kinder und Jugendliche beim Erwerb der deutschen Sprache und erleichtern den Einstieg in das Regelschulsystem. Sie leisten damit einen Beitrag zur schulischen Integration und zur Bildungsteilhabe neu zugewanderter Schüler*innen.

Im Schuljahr 2025/26 bestehen an den Freiburger allgemeinbildenden Schulen insgesamt **48 Vorbereitungsklassen**, in denen **645 Schüler*innen** unterrichtet werden. Davon entfallen **44 Vorbereitungsklassen mit 544 Schüler*innen** auf öffentliche Schulen sowie **vier Vorbereitungsklassen mit 101 Schüler*innen** auf private Schulen.

Der Schwerpunkt der Vorbereitungsklassen liegt an den Grundschulen. Dort werden **329 Schüler*innen in 27 Vorbereitungsklassen** unterrichtet. Bezogen auf alle Grundschüler*innen entspricht dies einem Anteil von **4,1 %**. An Werkrealschulen besuchen 193 Schüler*innen eine Vorbereitungsklasse. Mit **21,8 %** weist diese Schulart den höchsten Anteil an Schüler*innen in Vorbereitungsklassen auf. Weitere Angebote bestehen an Realschulen (57 Schüler*innen), Gymnasien (45 Schüler*innen) sowie Gemeinschaftsschulen (21 Schüler*innen).

Sprachliche Erstförderung wird in Freiburg schulartübergreifend angeboten. Besonders an Grund- und Werkrealschulen sind Vorbereitungsklassen ein wichtiger Bestandteil der Integration neu zugewanderter Schüler*innen.

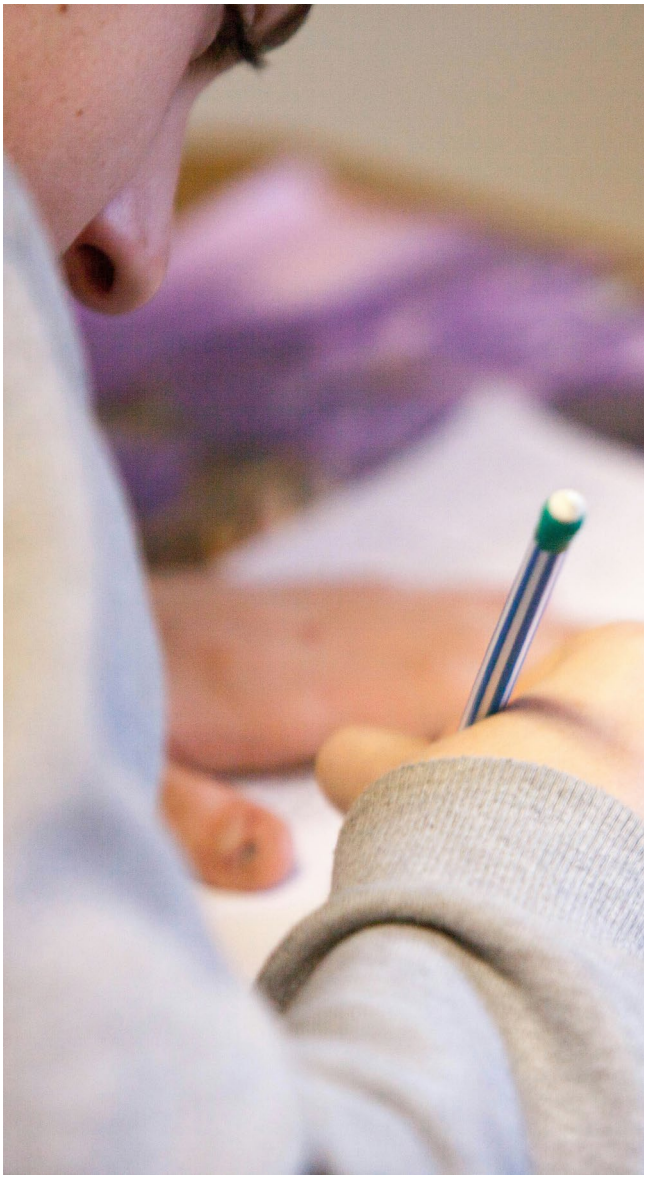


Tabelle 4.2.3: Vorbereitungsklassen an allgemeinbildenden Schulen nach Schularten in Freiburg (Schuljahr 2025/26)

Schulart	Vorbereitungsklassen	Schüler*innen in VKL	Anteil an allen Schüler*innen der Schulart
Grundschule	27	329	4,1 %
Haupt-/Werkrealschule	11	193	21,8 %
Realschule	4	57	1,9 %
Gymnasium	4	45	0,5 %
Gemeinschaftsschule Sekundarstufe I	2	21	2,2 %
Insgesamt	**48**	**645**	**2,5 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

4.3 BERUFLICHE SCHULEN

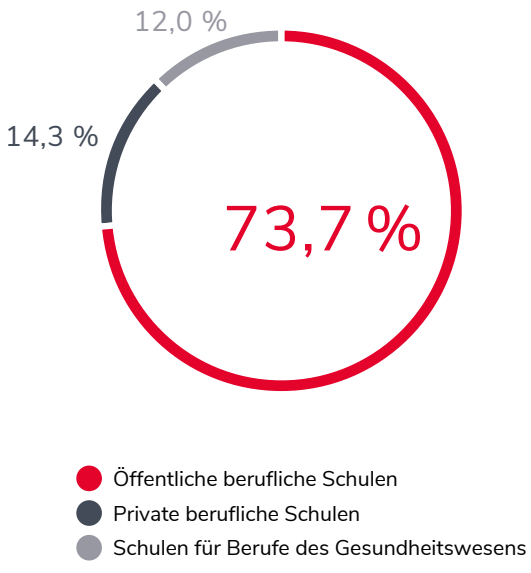
Die beruflichen Schulen bilden eine zentrale Schnittstelle zwischen allgemeinbildender Schule, Ausbildung, Studium und Erwerbsleben. Sie eröffnen vielfältige Bildungs- und Qualifizierungswege und ermöglichen sowohl den Erwerb beruflicher Kompetenzen als auch allgemeinbildender Schulabschlüsse. Im Schuljahr **2025/26** besuchen insgesamt **17.686 Schüler*innen** eine der **39 öffentlichen oder privaten beruflichen Schulen sowie der Schulen für Berufe des Gesundheitswesens** in Freiburg. Rund drei Viertel der Schüler*innen entfallen auf öffentliche berufliche Schulen, 14,3 % besuchen private berufliche Schulen und 12,0 % Schulen für Berufe des Gesundheitswesens.

Die größte Schulart stellen die **Berufsschulen im dualen System** dar. Sie verbinden die betriebliche Ausbildung mit dem Unterricht an der Berufsschule und bilden das Fundament der dualen Berufsausbildung. Berufskollegs und berufliche Gymnasien eröffnen darüber hinaus Wege zum Erwerb höherer Schulabschlüsse und erweitern die Möglichkeiten für den Übergang in Ausbildung, Studium oder Beruf. Weitere Bildungsangebote richten sich an unterschiedliche Zielgruppen und Bildungsbiografien. Berufsfachschulen vermitteln berufliche Grundbildung oder führen zu einem Berufsabschluss, während Bildungsgänge der Ausbildungsvorbereitung Jugendliche beim Übergang in Ausbildung und Beschäftigung unterstützen. Fachschulen dienen der beruflichen Weiterbildung bereits qualifizierter Fachkräfte. Zur Fachkräftesicherung tragen zudem die Schulen für Berufe des Gesundheitswesens bei, insbesondere in den Bereichen Gesundheit, Pflege und Therapie.
Die beruflichen Schulen tragen damit wesentlich zur Durchlässigkeit des Bildungssystems bei. Sie eröffnen Jugendlichen und Erwachsenen vielfältige Anschluss- und Qualifizierungsmöglichkeiten und leisten zugleich einen Beitrag zur regionalen Fachkräftesicherung.

Tabelle 4.3.1: Schüler*innen an beruflichen Schulen nach Trägerschaft (Schuljahr 2025/26)

Schulträger	Schulen	Schüler*innen	Anteil
Öffentliche berufliche Schulen	8	13.028	73,7 %
Private berufliche Schulen	18	2.529	14,3 %
Schulen für Berufe des Gesundheitswesens	13	2.129	12,0 %
Insgesamt	**39**	**17.686**	**100,0 %**

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Statistik der beruflichen Schulen und Schulen für Berufe des Gesundheitswesens, Schuljahr 2025/26; eigene Berechnungen.

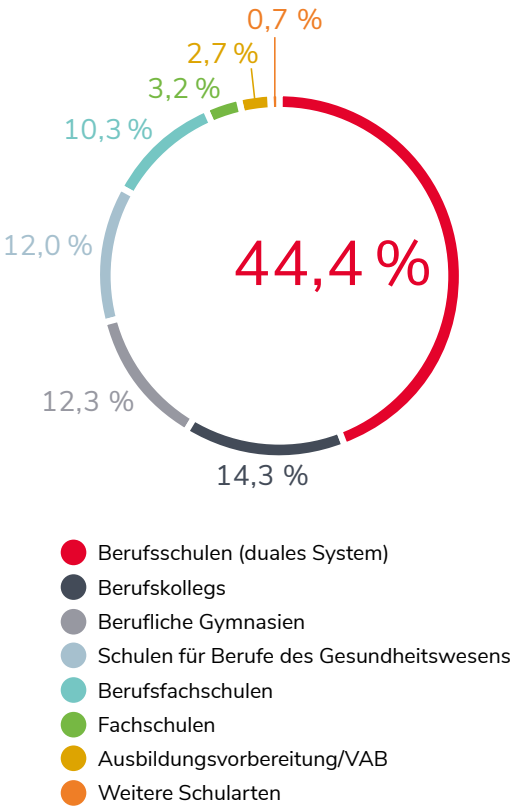


Die beruflichen Schulen in Freiburg übernehmen eine ausgeprägt überörtliche Versorgungsfunktion. Im Schuljahr 2025/26 wohnen 11.338 der insgesamt 17.686 Schüler*innen außerhalb Freiburgs, entsprechend 64,1 %. Besonders hoch ist der Anteil an den öffentlichen beruflichen Schulen, an denen **mehr als zwei Drittel der Schüler*innen** (68,3 %) von außerhalb der Stadt kommen.

Tabelle 4.3.2: Schüler*innen an beruflichen Schulen nach Schulart (Schuljahr 2025/26)

Schulart	Schüler*innen	Anteil
Berufsschulen (duales System)	7.852	44,4 %
Berufskollegs	2.530	14,3 %
Berufliche Gymnasien	2.181	12,3 %
Schulen für Berufe des Gesundheitswesens	2.129	12,0 %
Berufsfachschulen	1.824	10,3 %
Fachschulen	561	3,2 %
Ausbildungsvorbereitung / VAB	477	2,7 %
Weitere Schularten	132	0,7 %
Insgesamt	**17.686**	**100,0 %**

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Statistik der beruflichen Schulen und Schulen für Berufe des Gesundheitswesens, Schuljahr 2025/26; eigene Berechnungen.





4.4 HOCHSCHULEN

Freiburg zählt zu den bedeutenden Hochschulstandorten Baden-Württembergs. In der Stadt sind insgesamt **neun Hochschulen** vertreten – vier staatliche, drei private und zwei kirchliche –, von denen fünf ihren Hauptsitz in Freiburg haben. Mit ihrem breiten Studienangebot und ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit prägen sie den Bildungs-, Wissenschafts- und Innovationsstandort Freiburg maßgeblich. Im Wintersemester **2024/25** studieren insgesamt **33.056 Studierende** an den Freiburger Hochschulen. Davon besitzen **5.001 Studierende (15,1 %)** eine ausländische Staatsangehörigkeit. Mit einem Frauenanteil von **60,2 %** sind Studentinnen stärker vertreten als Studenten.

Das Studienangebot umfasst ein breites Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen. Die größte Fächergruppe bilden die **Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften** mit **9.333 Studierenden**, gefolgt von den **Geisteswissenschaften** (**6.424**), den **Humanmedizin- und Gesundheitswissenschaften** (**5.530**) sowie den **Mathematik- und Naturwissenschaften** (**5.486**). Zusammen vereinen diese vier Fächergruppen rund **81 %** aller Studierenden und prägen damit das fachliche Profil des Hochschulstandorts Freiburg. Zugleich spiegeln sie die besondere Bedeutung Freiburgs in den Bereichen Gesundheitswesen, Bildung, Forschung und wissensintensive Dienstleistungen wider.

Im Jahr **2024** schlossen **6.678 Absolvent*innen** ihr Studium an einer Freiburger Hochschule erfolgreich ab. Die meisten Abschlüsse entfielen auf die **Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften** (**1.834**), die **Geisteswissenschaften** (**1.325**) sowie die **Mathematik- und Naturwissenschaften** (**1.312**). Die Freiburger Hochschulen sind damit ein zentraler Motor für die Ausbildung akademischer Fachkräfte und die Gewinnung wissenschaftlichen Nachwuchses. Sie stärken den Wissenschafts-, Wirtschafts- und Innovationsstandort Freiburg und leisten einen wesentlichen Beitrag zur regionalen Fachkräftesicherung sowie zum Wissens- und Technologietransfer zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft.

Tabelle 4.4.1: Kennzahlen zum Hochschulstandort Freiburg (Wintersemester 2024/25)

Kennzahl	Wintersemester 2024/25
Hochschulen in Freiburg	9
davon staatlich	4
davon privat	3
davon kirchlich	2
Studierende insgesamt	33.056
Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit	5.001 (15,1 %)
Frauenanteil	60,2 %
Absolvent*innen (2024)	6.678

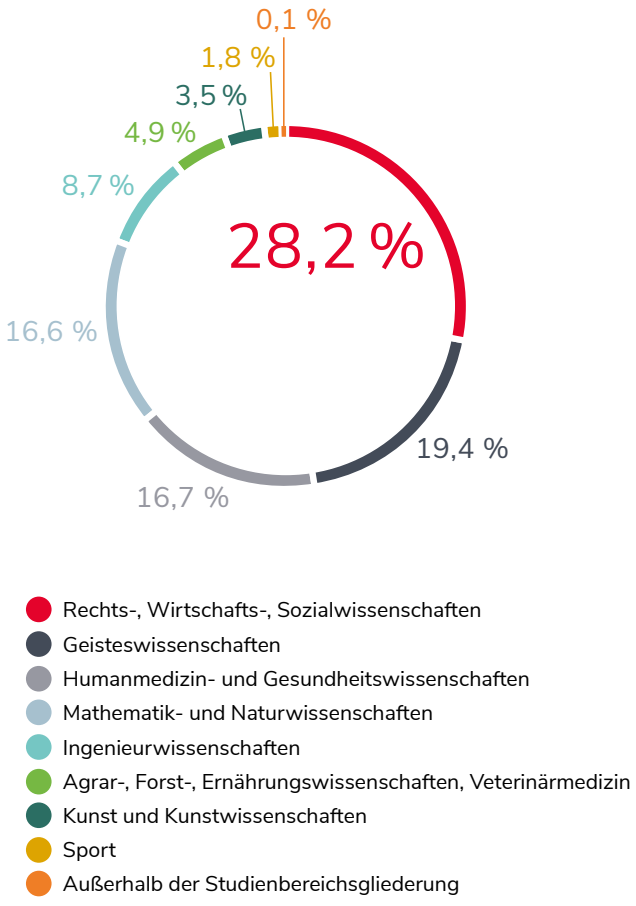
Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Hochschulstatistik, Wintersemester 2024/25; eigene Berechnungen.



Tabelle 4.4.2: Studierende an Freiburger Hochschulen nach Fächergruppen (Wintersemester 2024/25)

Fächergruppe	Studierende	Anteil
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	9.333	28,2 %
Geisteswissenschaften	6.424	19,4 %
Humanmedizin- und Gesundheitswissenschaften	5.530	16,7 %
Mathematik- und Naturwissenschaften	5.486	16,6 %
Ingenieurwissenschaften	2.860	8,7 %
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin	1.629	4,9 %
Kunst und Kunstwissenschaft	1.162	3,5 %
Sport	585	1,8 %
Außerhalb der Studienbereichsgliederung	47	0,1 %
Insgesamt	**33.056**	**100,0 %**

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Hochschulstatistik, Wintersemester 2024/25; eigene Berechnungen.



4.5 WEITERBILDUNG UND NON-FORMALE BILDUNG

Bildung endet nicht mit dem Schul-, Ausbildungs- oder Hochschulabschluss. Angesichts gesellschaftlicher Veränderungen wie Digitalisierung, demografischem Wandel und Fachkräftesicherung gewinnt lebenslanges Lernen zunehmend an Bedeutung. Weiterbildung und non-formale Bildungsangebote ermöglichen Menschen aller Altersgruppen berufliche Qualifizierung, persönliche Entwicklung sowie gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe.

Im Unterschied zu formalen Bildungsangeboten beruhen non-formale Bildungsangebote in der Regel auf freiwilliger Teilnahme und orientieren sich an den Interessen und Lebenswelten der Teilnehmenden. Sie ergänzen Schule, Ausbildung und Hochschule um vielfältige Lern- und Erfahrungsräume. Für eine bildungsgerechte Bildungslandschaft ist dabei nicht nur die Vielfalt der Angebote entscheidend, sondern auch ihre Zugänglichkeit. Finanzielle Voraussetzungen, räumliche Erreichbarkeit oder fehlende Informationen können die Bildungsbeteiligung beeinflussen.

Die Freiburger Weiterbildungslandschaft umfasst zahlreiche öffentliche, gemeinnützige und private Einrichtungen. Sie umfasst Angebote der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung, der kulturellen, politischen und ökologischen Bildung sowie der Bildungsberatung und richtet sich an Menschen in allen Lebensphasen.



Tabelle 4.5.1: Zentrale Einrichtungen der Weiterbildung und non-formalen Bildung in Freiburg

Bereich	Einrichtung	Schwerpunkt
Allgemeine Weiterbildung	Volkshochschule Freiburg	Allgemeine, berufliche, kulturelle und sprachliche Weiterbildung; Zweiter Bildungsweg
Bildungsberatung	Wegweiser Bildung	Unabhängige Beratung zu Bildungs-, Berufs- und Qualifizierungswegen
Musik	Musikschule Freiburg, Jazz & Rock Schulen Freiburg	Musikalische Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
Wissenschaft	Freiburger Hochschulen	Wissenschaftliche Weiterbildung, Zertifikatsangebote und Gasthörerprogramme
Kultur	Städtische Museen Freiburg	Kulturelle Bildung und museumspädagogische Angebote
Bibliothek	Stadtbibliothek Freiburg	Leseförderung, Medienbildung, digitale Lernangebote und Lernort
Umweltbildung	WaldHaus Freiburg	Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umweltbildung
Demokratiebildung	Dokumentationszentrum Nationalsozialismus, Jugendbildungswerk Freiburg u. a.	Politische Bildung und demokratische Teilhabe
Vereine und freie Träger	Vereine, Stiftungen und Verbände	Freizeit-, Kultur-, Sport- und Bildungsangebote sowie ehrenamtliches Lernen

Quelle: Eigene Darstellung.

Die **Volkshochschule Freiburg** nimmt innerhalb der kommunalen Weiterbildungslandschaft eine zentrale Rolle ein. Sie bietet ein breites Spektrum allgemeiner, beruflicher und kultureller Weiterbildung und ermöglicht den Erwerb allgemeinbildender Schulabschlüsse auf dem Zweiten Bildungsweg. Ergänzt wird dieses Angebot durch den Wegweiser Bildung, der unabhängig zu Bildungs-, Berufs- und Qualifizierungswegen berät.

Zudem leisten zahlreiche Einrichtungen einen Beitrag zum lebenslangen Lernen. Hierzu zählen unter anderem die Musikschule Freiburg, die Freiburger Hochschulen mit ihren wissenschaftlichen Weiterbildungsangeboten, die Stadtbibliothek Freiburg, die Städtischen Museen sowie Einrichtungen der Umwelt- und Demokratiebildung. Ergänzt wird dieses Spektrum durch zahlreiche Vereine, Stiftungen und freie Träger, die vielfältige non-formale Bildungsangebote in den Bereichen Kultur, Sport, Umwelt, Soziales und gesellschaftliches Engagement bereitstellen.



5. Bildungsverläufe und Übergänge

5.1 SCHULEINTRITT: ENTWICKLUNGS- UND LERNVORAUSSETZUNGEN

Die Einschulungsuntersuchung findet im vorletzten beziehungsweise letzten Kindergartenjahr statt und liefert Hinweise auf die Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen der Kinder vor dem Schuleintritt. Sie ermöglicht eine Einordnung von Ausgangsbedingungen und Unterstützungsbedarfen am Übergang in die Grundschule. Die Ergebnisse beziehen sich auf die untersuchte Gruppe und erlauben keine Bewertung einzelner Kinder.

Die nachfolgenden Auswertungen basieren auf der kleinräumigen Auswertung der Einschulungsuntersuchungen des Untersuchungsjahrgangs 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025) für den Stadtkreis Freiburg. Die kleinräumige Auswertung wurde dem Amt für Schule und Bildung von der Fachgruppe Epidemiologie und Gesundheitsstrategien des Gesundheitsamts am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald zur Verfügung gestellt. Sie ermöglicht eine differenzierte Betrachtung zentraler Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen auf Ebene der Freiburger Sozialräume und liefert damit eine wichtige Grundlage für die kommunale Bildungsberichterstattung und Bildungsplanung.



5.1.1 Datengrundlage

Im Untersuchungsjahrgang 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025) wurden insgesamt 2.072 Kinder mit Wohnsitz in Freiburg im Rahmen der Einschulungsuntersuchung erfasst. Der Anteil der Jungen beträgt 51,9 %, der Anteil der Mädchen 48,1 %. Für 2.022 Kinder liegen Angaben der Eltern zur ersten Familiensprache vor. Davon wachsen 73,6 % mit Deutsch als erster Familiensprache auf, während bei 26,4 % eine andere Sprache die erste Familiensprache ist. Nach Angabe der Eltern wachsen 34,2 % der Kinder mehrsprachig (mit mindestens zwei Familiensprachen) auf. Die Ergebnisse verdeutlichen die sprachliche Vielfalt der Freiburger Kinder und bilden die Grundlage für die nachfolgenden stadtweiten und sozialräumlichen Auswertungen der Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen zum Schuleintritt. Für 2.067 Kinder ist, basierend auf der Wohnadresse, eine Zuordnung zu einem Freiburger Sozialraum möglich. Die Kinder verteilen sich insgesamt relativ gleichmäßig auf die fünf Sozialräume. Der größte Anteil entfällt auf Sozialraum 5 (23,9 %). Die geringsten Anteile weisen Sozialraum 3 (17,9 %) und Sozialraum 1 (18,0 %) auf.

Hinweis zur Darstellung:

Zur besseren Vergleichbarkeit und Verständlichkeit werden die Befunde der Einschulungsuntersuchung im Bildungsbericht zu zwei Gruppen zusammengefasst. Unterschieden wird zwischen Kindern mit altersentsprechendem Ergebnis und Kindern mit nicht altersentsprechendem Ergebnis. Bei einer nicht altersentsprechenden Bewertung kann es sich um einen häuslichen Förderbedarf, einen Förderbedarf im Rahmen des Orientierungsplans oder um einen intensiven Förderbedarf (mit oder ohne Empfehlung einer weiteren ärztlichen Abklärung) handeln. Bei den mathematischen Basiskompetenzen umfasst die zweite Kategorie einen intensiven Förderbedarf, einen Förderbedarf im Rahmen des Orientierungsplans oder einen häuslichen Förderbedarf. Die dargestellten Anteile ergeben innerhalb der jeweiligen Vergleichsgruppe 100 %.

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis der Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald.

5.1.2 Sprachliche Merkmale der Kinder nach Sozialraum

Die sprachlichen Ausgangslagen der Kinder unterscheiden sich zwischen den Freiburger Sozialräumen deutlich. Während in den Sozialräumen 1 (88,8 %) und 2 (88,0 %) die große Mehrheit der Kinder mit Deutsch als erster Familiensprache aufwächst, liegt dieser Anteil in Sozialraum 3 bei 76,6 % und in Sozialraum 4 bei 70,8 %. Im Sozialraum 5 wächst hingegen nur etwa die Hälfte der Kinder (50,3 %) mit Deutsch als erster Familiensprache auf.

Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der Mehrsprachigkeit. Während in den Sozialräumen 1 und 2 jeweils rund ein Viertel der Kinder mehrsprachig aufwächst (25,1 % bzw. 24,1 %), steigt dieser Anteil in Sozialraum 3 auf 31,2 % und in Sozialraum 4 auf 38,4 %. Mit 48,4 % weist Sozialraum 5 den höchsten Anteil mehrsprachig aufwachsender Kinder auf. Mehrsprachigkeit für sich genommen erlaubt jedoch keine Aussage über den Sprachentwicklungsstand oder einen möglichen Förderbedarf eines Kindes.

Tabelle 5.1.1: Sprachliche Merkmale der Kinder nach Sozialraum

Sozialraum	Deutsch als erste Familiensprache	Mehrsprachigkeit (min. zwei Familiensprachen)
Sozialraum 1	88,8 %	25,1 %
Sozialraum 2	88,0 %	24,1 %
Sozialraum 3	76,6 %	31,2 %
Sozialraum 4	70,8 %	38,4 %
Sozialraum 5	50,3 %	48,4 %

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle.

Hinweis: Die Merkmale „erste Familiensprache“ und „Mehrsprachigkeit“ sind nicht gegenseitig ausschließend. Die beiden Spalten der vorstehenden Tabelle sind daher nicht zu einer Gesamtsumme zu addieren.



5.1.3 Sprachliche Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen

Sprachliche Kompetenzen bilden eine zentrale Voraussetzung für schulisches Lernen und die aktive Teilhabe am Unterricht. Die Einschulungsuntersuchung liefert Hinweise darauf, wie sich die sprachlichen Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen vor dem Schuleintritt in Freiburg darstellen.

Tabelle 5.1.2: Sprachliche Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen in Freiburg

Sprachliche Entwicklung	Anteil
Altersentsprechend	60,0 %
Förder- und/oder Abklärungsbedarf	40,0 %
Insgesamt	**100,0 %**

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle. Bei dieser Auswertung wurden die Kinder aus Waldorfeinrichtungen nicht berücksichtigt.

Bei 60,0 % der untersuchten Kinder wurde eine altersentsprechende Sprachentwicklung festgestellt. Bei 40,0 % bestand ein Förder- und/oder Abklärungsbedarf.

Sprachliche Entwicklung nach erster Familiensprache

Tabelle 5.1.3: Sprachliche Entwicklung nach erster Familiensprache

Erste Familiensprache	Altersentsprechend	Förder- und/oder Abklärungsbedarf
Deutsch	76,1 %	23,9 %
Deutsch nicht als erste Familiensprache	18,3 %	81,7 %

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle.

Deutliche Unterschiede zeigen sich nach erster Familiensprache. Bei 76,1 % der Kinder mit Deutsch als erster Familiensprache wurde eine altersentsprechende Sprachentwicklung festgestellt. Bei Kindern mit einer anderen ersten Familiensprache lag dieser Anteil bei 18,3 %. Entsprechend bestand bei 23,9 % beziehungsweise 81,7 % ein Förder- und/oder Abklärungsbedarf.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Betrachtung der Mehrsprachigkeit. Von den mehrsprachig aufwachsenden Kindern weisen 41,4 % eine altersentsprechende Sprachentwicklung auf; bei 58,6 % besteht ein Förder- und/oder Abklärungsbedarf. Bei einsprachig aufwachsenden Kindern liegen die entsprechenden Anteile bei 70,3 % beziehungsweise 29,7 %.

Sprachliche Entwicklung nach Sozialraum

Tabelle 5.1.4: Sprachliche Entwicklung nach Sozialraum

Sozialraum	Altersent-sprechend	Förder- und/oder Abklärungsbedarf
Sozialraum 1	77,5 %	22,5 %
Sozialraum 2	77,4 %	22,6 %
Sozialraum 3	61,2 %	38,8 %
Sozialraum 4	58,3 %	41,7 %
Sozialraum 5	33,7 %	66,3 %

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle.

Bei der sprachlichen Entwicklung zeigen sich deutliche sozialräumliche Unterschiede. In den Sozialräumen 1 und 2 erreichen rund drei Viertel der Kinder ein altersentsprechendes Ergebnis, in Sozialraum 5 rund ein Drittel. Der Anteil mit Förder- und/oder Abklärungsbedarf steigt entsprechend von rund 22 % auf 66,3 %. Die Befunde sind im Zusammenhang mit unterschiedlichen sprachlichen und sozialen Ausgangslagen zu betrachten.

5.1.4 Mathematische Basiskompetenzen

Mathematische Basiskompetenzen bilden eine wichtige Grundlage für den weiteren Kompetenzerwerb im Mathematikunterricht. Sie bestehen aus drei Teilbereichen: Zahlenfolge (Zählen), Ziffernkenntnis und, ab 5 Jahren, Zahlen-Mengen-Zuordnung. Rechnen ist kein Teil des Screenings. Die Einschulungsuntersuchung ermöglicht eine erste Einschätzung dieser Kompetenzen vor dem Schuleintritt.

Tabelle 5.1.5: Mathematische Basiskompetenzen in Freiburg

Mathematische Basiskompetenzen	Anteil
Altersentsprechend	75,5 %
Förderbedarf	24,5 %
Insgesamt	**100,0 %**

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle.

Bei 75,5 % der Kinder wurden altersentsprechende mathematische Basiskompetenzen festgestellt. Bei 24,5 % bestand ein Förderbedarf.

Zwischen Jungen und Mädchen zeigen sich nur geringe Unterschiede. Der Anteil altersentsprechender Ergebnisse liegt bei Jungen bei 75,8 % und bei Mädchen bei 75,2 %; entsprechend beträgt der Anteil mit Förderbedarf 24,2 % beziehungsweise 24,8 %. Die Ergebnisse weisen damit auf insgesamt vergleichbare mathematische Ausgangsvoraussetzungen von Jungen und Mädchen hin.

Mathematische Basiskompetenzen nach Sozialraum

Tabelle 5.1.6: Mathematische Basiskompetenzen nach Sozialraum

Sozialraum	Altersentsprechend	Förder-bedarf
Sozialraum 1	86,0 %	14,0 %
Sozialraum 2	82,5 %	17,5 %
Sozialraum 3	77,7 %	22,3 %
Sozialraum 4	75,8 %	24,2 %
Sozialraum 5	59,9 %	40,1 %

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle.

Auch bei den mathematischen Basiskompetenzen bestehen sozialräumliche Unterschiede: Der Anteil altersentsprechender Ergebnisse reicht von 86,0 % in Sozialraum 1 bis 59,9 % in Sozialraum 5; der Förderbedarf steigt entsprechend von 14,0 % auf 40,1 %. Die Unterschiede fallen geringer aus als im sprachlichen Bereich.



5.1.5 Visuomotorische Kompetenzen

Visuomotorische Fähigkeiten beschreiben das Zusammenspiel von Sehen und gezielter Handbewegung. Sie sind beispielsweise beim Schreiben, Zeichnen oder Ausschneiden wichtig.

Tabelle 5.1.7: Visuomotorische Kompetenzen in Freiburg

Visuomotorische Kompetenzen	Anteil
Altersentsprechend	71,1 %
Förder- und/oder Abklärungsbedarf	28,9 %
Insgesamt	**100,0 %**

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle.

Bei 71,1 % der Kinder wurden altersentsprechende visuomotorische Kompetenzen festgestellt. Bei 28,9 % bestand ein Förder- und/oder Abklärungsbedarf.

Visuomotorik nach Geschlecht

Tabelle 5.1.8: Visuomotorik nach Geschlecht

Geschlecht	Altersentsprechend	Förder- und/oder Abklärungsbedarf
Mädchen	78,7 %	21,3 %
Jungen	64,0 %	36,0 %

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle.

Im Gegensatz zu den mathematischen Basiskompetenzen zeigen sich bei der Visuomotorik deutliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Während bei 78,7 % der Mädchen altersentsprechende visuomotorische Kompetenzen festgestellt wurden, trifft dies bei 64,0 % der Jungen zu. Der Anteil mit Förder- und/oder Abklärungsbedarf liegt entsprechend bei 21,3 % der Mädchen und 36,0 % der Jungen.

Visuomotorik nach Sozialraum

Tabelle 5.1.9: Visuomotorik nach Sozialraum

Sozialraum	Altersentsprechend	Förder- und/oder Abklärungsbedarf
Sozialraum 1	80,1 %	19,9 %
Sozialraum 2	76,7 %	23,3 %
Sozialraum 3	71,1 %	28,9 %
Sozialraum 4	69,8 %	30,2 %
Sozialraum 5	60,9 %	39,1 %

Quelle: Einschulungsuntersuchung 2023/2024 (Einschulungsjahr 2025), Gesundheitsamt am Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald; Angaben bezogen auf gültige Fälle.

Auch die visuomotorischen Kompetenzen unterscheiden sich zwischen den Freiburger Sozialräumen. Der Anteil altersentsprechender Ergebnisse sinkt von 80,1 % in Sozialraum 1 auf 60,9 % in Sozialraum 5. Entsprechend steigt der Anteil mit Förder- und/oder Abklärungsbedarf von 19,9 % auf 39,1 %.

5.1.6 Schlussfolgerungen für die kommunale Bildungsplanung

Die Einschulungsuntersuchung weist bereits vor dem Schuleintritt auf unterschiedliche Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen hin. Besonders ausgeprägt sind die sozialräumlichen Unterschiede im sprachlichen Bereich; ähnliche Muster bestehen bei mathematischen und visuomotorischen Kompetenzen. Bei der Visuomotorik zeigen sich zudem Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen.

Die Befunde beziehen sich auf Bevölkerungsgruppen und erlauben keine Rückschlüsse auf Potenziale einzelner Kinder. Für die kommunale Bildungsplanung sprechen sie für eine frühzeitige, bedarfsgerechte und sozialräumlich orientierte Förderung. Besondere Aufmerksamkeit verdienen Sozialräume mit erhöhten Unterstützungsbedarfen sowie Jungen im Bereich der Visuomotorik. Passgenaue Angebote in Kitas und beim Übergang in die Grundschule können unterschiedliche Ausgangsbedingungen früh aufgreifen.

5.2 GRUND-SCHULE



Die Grundschule bildet die erste verbindliche Station im allgemeinbildenden Schulsystem und legt die Grundlage für den weiteren Bildungsweg. Neben der Vermittlung grundlegender Kompetenzen übernimmt sie eine zentrale Rolle für die individuelle Förderung sowie die soziale und sprachliche Entwicklung der Kinder. Im Schuljahr **2025/26 umfasst die Freiburger Grundschullandschaft 38 Grundschulen, davon 30 öffentliche und 8 private Schulen**. Insgesamt besuchen 7.980 Schüler*innen eine Grundschule, rund **90 % davon eine öffentliche Schule**.

5.2.1 Entwicklung der Grundschulen

Die Zahl der Grundschüler*innen ist sowohl in Freiburg als auch in Baden-Württemberg in den vergangenen zehn Schuljahren gestiegen. In Freiburg erhöhte sich die Zahl der Schüler*innen von **7.430 im Schuljahr 2016/17 auf 7.980 im Schuljahr 2025/26**. Dies entspricht einem Zuwachs von **550 Schüler*innen beziehungsweise 7,4 %**. Landesweit stieg die Zahl der Grundschüler*innen im gleichen Zeitraum von **378.946 auf 426.632** und damit um 47.686 Schüler*innen (+12,6 %). Die Entwicklung verlief in beiden Vergleichsräumen weitgehend parallel. Nach einer Phase weitgehend stabiler Schülerzahlen bis zum Schuljahr 2021/22 ist seit dem Schuljahr 2022/23 sowohl in Freiburg als auch landesweit ein deutlicher Anstieg zu beobachten. Freiburg folgt grundsätzlich dem landesweiten Trend; der Anstieg fällt in Baden-Württemberg insgesamt jedoch etwas stärker aus.

Tabelle 5.2.1: Entwicklung der Schülerzahlen an Grundschulen in Freiburg und Baden-Württemberg (2016/17 und 2025/26)

Schulart	Freiburg 2016/17	Freiburg 2025/26	Veränderung	Baden-Württemberg 2016/17	Baden-Württemberg 2025/26	Veränderung
Grundschulen	7.430	7.980	**+7,4 %**	378.946	426.632	**+12,6 %**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank, Statistik der allgemeinbildenden Schulen; eigene Berechnungen.

Für die Grundschulphase stehen auf kommunaler Ebene bislang nur eingeschränkt vergleichbare Daten zu Lernständen und Kompetenzentwicklungen zur Verfügung.



5.3 ÜBERGANG IN DIE SEKUNDARSTUFE I

5.3.1 Übergänge auf die weiterführenden Schulen

Der Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I stellt eine wichtige Weichenstellung im Bildungsverlauf dar. Die Verteilung der Übergänge auf unterschiedliche Schularten gibt Aufschluss darüber, welche Bildungswege nach der Grundschule eingeschlagen werden und wie sich diese im Zeitverlauf verändern.

Für das Schuljahr 2025/26 liegen in der amtlichen Schulstatistik Angaben zu Schüler*innen öffentlicher und privater Freiburger Grundschulen vor. Das Gymnasium stellt weiterhin die am häufigsten gewählte weiterführende Schulart dar. Gleichzeitig haben Gemeinschaftsschulen in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen, während Haupt- und Werkrealschulen nur noch einen vergleichsweise kleinen Anteil der Übergänge aufnehmen.

Im Schuljahr 2025/26 zeigt sich gegenüber den Vorjahren eine Veränderung der Übergangsverteilung. Der Anteil der Übergänge auf Gymnasien ging zurück, während insbesondere Gemeinschaftsschulen höhere Übergangszahlen verzeichneten. Diese Entwicklung fällt zeitlich mit Veränderungen sowohl beim Übergangsverfahren als auch innerhalb der Freiburger Schullandschaft zusammen. Mit NAVI 4 BW, dem neuen Aufnahmeverfahren in Klasse 4 in Baden-Württemberg, wurde das Übergangsverfahren neu geregelt. Dabei wird zwischen drei Niveaustufen unterschieden: dem G-Niveau mit dem Ziel Hauptschulabschluss, dem M-Niveau mit dem Ziel Realschulabschluss und dem E-Niveau mit dem Ziel allgemeine Hochschulreife. Gleichzeitig wurde das Angebot an Gemeinschaftsschulen in Freiburg durch die Umwandlung bisheriger Realschulen erweitert.

Auf Grundlage der vorliegenden Daten lässt sich nicht bestimmen, in welchem Umfang die beobachteten Veränderungen auf das neue Aufnahmeverfahren, auf Veränderungen des Schulangebots oder auf weitere Faktoren zurückzuführen sind. Ob sich daraus ein längerfristiger Trend entwickelt, kann erst anhand der kommenden Schuljahre beurteilt werden.

Die folgenden vertiefenden Auswertungen zur Grundschulempfehlung beziehen sich ausschließlich auf Schüler*innen **öffentlicher Freiburger Grundschulen**. Die zugrunde liegende Statistik umfasst zunächst **1.625 Fälle**. Davon werden 88 Schüler*innen ohne Grundschulempfehlung sowie ein Wiederholungsfall nicht in die Schulartverteilung einbezogen, da diese Angaben keine weiterführende Zielschul-

art darstellen. Für die Analyse der Übergänge auf weiterführende Schularten verbleiben damit **1.536 Schüler*innen**.

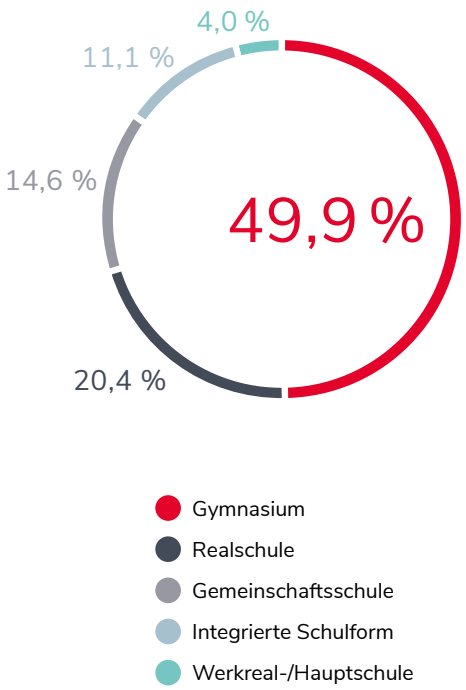
Die beiden folgenden Abschnitte betrachten dieselben 1.536 Übergänge aus zwei Perspektiven: Zunächst wird untersucht, **auf welche weiterführenden Schularten Schüler*innen mit unterschiedlichen Grundschulempfehlungen wechseln**. Anschließend wird dargestellt, **wie sich die Schüler*innen der einzelnen Zielschularten nach Grundschulempfehlung zusammensetzen**.

5.3.2 Von der Grundschulempfehlung (GSE) zur gewählten Schulart

Auf welche weiterführenden Schularten wechseln Schüler*innen mit den jeweiligen Empfehlungsniveaus?
Die Übergänge unterscheiden sich deutlich nach Grundschulempfehlung. Von den Schüler*innen mit einer Empfehlung für das **E-Niveau** wechselten **83,1 %** auf ein Gymnasium. Weitere 6,8 % wechselten auf eine integrierte Schulform, 5,7 % auf eine Gemeinschaftsschule und 3,9 % auf eine Realschule.

Bei einer Empfehlung für das **M-Niveau** verteilen sich die Übergänge stärker auf mehrere Schularten. Von den 375 Schüler*innen mit M-Niveau-Empfehlung und ausgewiesener weiterführender Zielschulart wechselten **50,4 %** auf eine Realschule, **28,3 %** auf eine Gemeinschaftsschule und **17,1 %** auf eine integrierte Schulform. 2,9 % wechselten auf ein Gymnasium und 1,3 % auf eine Werkreal- oder Hauptschule.

Übergänge auf weiterführende Schularten nach Grundschulempfehlung insgesamt, Schuljahr 2025/26



Auch beim **G-Niveau** zeigt sich eine breitere Verteilung. Mit **35,2 %** wechselte der größte Anteil auf eine Realschule. 26,5 % wechselten auf eine Gemeinschaftsschule, 20,9 % auf eine Werkreal- oder Hauptschule und 17,4 % auf eine integrierte Schulform.

Tabelle 5.3.1: Übergänge auf weiterführende Schularten nach Grundschulempfehlung, Schuljahr 2025/26

Weiterführende Schulart	E-Niveau	M-Niveau	G-Niveau	Insgesamt
Gymnasium	83,1 %	2,9 %	0,0 %	49,9 %
Realschule	3,9 %	50,4 %	35,2 %	20,4 %
Gemeinschaftsschule	5,7 %	28,3 %	26,5 %	14,6 %
Integrierte Schulform	6,8 %	17,1 %	17,4 %	11,1 %
Werkreal-/Hauptschule	0,4 %	1,3 %	20,9 %	4,0 %
Insgesamt	**100,0 %**	**100,0 %**	**100,0 %**	**100,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

Grundgesamtheit: 1.536 Übergänge von Schüler*innen öffentlicher Freiburger Grundschulen auf eine ausgewiesene weiterführende Zielschulart. Davon entfallen 908 auf das E-Niveau, 375 auf das M-Niveau und 253 auf das G-Niveau.

Lesebeispiel: Von den **375 Schüler*innen mit einer Empfehlung für das M-Niveau**, für die eine weiterführende Zielschulart ausgewiesen ist, wechselten **189 auf eine Realschule**. Dies entspricht **50,4 %** dieser Gruppe. Die Prozentwerte beziehen sich jeweils auf alle Schüler*innen mit demselben Empfehlungsniveau; jede Spalte ergibt daher 100 %.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Grundschulempfehlung eng mit der anschließend gewählten Schulart zusammenhängt. Besonders eindeutig ist das Muster beim E-Niveau, während sich Schüler*innen mit M- und G-Niveau-Empfehlungen stärker auf unterschiedliche weiterführende Schularten verteilen. Die Daten beschreiben die tatsächlich beobachteten Übergänge, erlauben jedoch keine Aussagen darüber, welche individuellen Gründe für die jeweilige Schulwahl ausschlaggebend waren.

5.3.3 Grundschulempfehlungen nach gewählter weiterführender Schulart

Wie setzen sich die Übergänge auf die einzelnen Zielschularten nach Grundschulempfehlung zusammen?

Die umgekehrte Betrachtung zeigt, welche Grundschulempfehlungen die Schüler*innen aufweisen, die auf eine bestimmte weiterführende Schulart wechseln.

Besonders eindeutig ist die Zusammensetzung am **Gymnasium**. Von den insgesamt **766 Schüler*innen**, die auf ein Gymnasium wechselten, hatten **755 eine Empfehlung für das E-Niveau** und 11 eine Empfehlung für das M-Niveau. Damit entfielen **98,6 % der Gymnasialübergänge auf Schüler*innen mit E-Niveau-Empfehlung**. Die elf Schüler*innen mit M-Niveau-Empfehlung haben möglicherweise einen Potenzialtest an einem Gymnasium erfolgreich absolviert. Ob dies tatsächlich der Fall war, lässt sich anhand der vorliegenden Daten jedoch nicht feststellen.

An der **Realschule** ist die Zusammensetzung heterogener. Von insgesamt **313** Übergängen entfielen **60,4 % auf Schüler*innen mit M-Niveau-Empfehlung**, 28,4 % auf das G-Niveau und 11,2 % auf das E-Niveau.

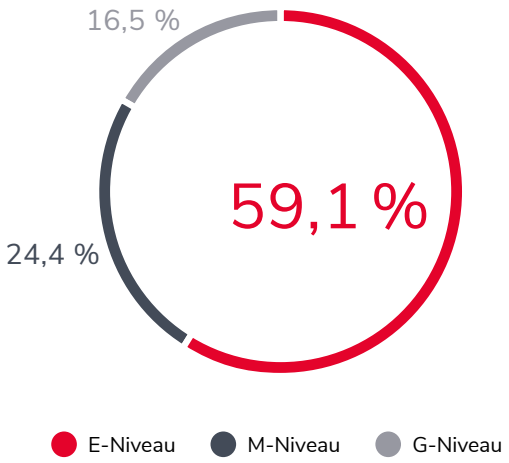
Auch Gemeinschaftsschulen und integrierte Schulformen nehmen Schüler*innen mit allen drei Empfehlungsniveaus auf. An den Gemeinschaftsschulen stellten Schüler*innen mit M-Niveau-Empfehlung mit **47,1 %** die größte Gruppe, gefolgt von Schüler*innen mit G-Niveau (29,8 %) und E-Niveau (23,1 %). Bei den integrierten Schulformen waren die Anteile mit 37,6 % M-, 36,5 % E- und 25,9 % G-Niveau vergleichsweise gleichmäßig verteilt. An den Werkreal- und Hauptschulen überwog mit **85,5 %** deutlich das G-Niveau.

Tabelle 5.3.2: Zusammensetzung der Zielschularten nach Grundschulempfehlung, Schuljahr 2025/26

Weiterführende Schulart	E-Niveau	M-Niveau	G-Niveau	Insgesamt
Gymnasium	98,6 %	1,4 %	0,0 %	100,0 %
Realschule	11,2 %	60,4 %	28,4 %	100,0 %
Gemeinschaftsschule	23,1 %	47,1 %	29,8 %	100,0 %
Integrierte Schulform	36,5 %	37,6 %	25,9 %	100,0 %
Werkreal-/Hauptschule	6,5 %	8,1 %	85,5 %	100,0 %
Insgesamt	**59,1 %**	**24,4 %**	**16,5 %**	**100,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

Zusammensetzung der Grundschulempfehlungen insgesamt nach Niveau, Schuljahr 2025/26



Lesebeispiel: Insgesamt wechselten **313 Schüler*innen auf eine Realschule**. Davon hatten 189 eine Empfehlung für das M-Niveau. Dies entspricht **60,4 % aller Realschulübergänge**. In Tabelle 5.3.1 entsprechen dieselben 189 Schüler*innen dagegen 50,4 % aller Schüler*innen mit M-Niveau-Empfehlung und ausgewiesener weiterführender Zielschulart. Der Unterschied entsteht durch die jeweils unterschiedliche Bezugsgruppe.

Einordnung

Die beiden Perspektiven zeigen ein konsistentes Muster. Grundschulempfehlung und gewählte weiterführende Schulart stehen in einem deutlichen Zusammenhang. Besonders ausgeprägt ist dieser Zusammenhang beim E-Niveau: Mehr als vier Fünftel der Schüler*innen mit E-Niveau-Empfehlung wechseln auf ein Gymnasium; gleichzeitig verfügen nahezu alle Schüler*innen, die auf ein Gymnasium wechseln, über eine E-Niveau-Empfehlung.

Bei den Empfehlungen für das M- und G-Niveau verteilen sich die Übergänge dagegen stärker auf verschiedene Schularten. Insbesondere Realschulen, Gemeinschaftsschulen und integrierte Schulformen weisen eine heterogenere Zusammensetzung nach Empfehlungsniveau auf.

Die Daten beschreiben die Übergänge zwischen Grundschule und weiterführender Schule. Sie erlauben keine Aussagen darüber, welche individuellen, familiären oder institutionellen Faktoren für die Schulwahl ausschlaggebend waren.



5.4 WEITERFÜHRENDE ALLGEMEINBILDENDE SCHULEN

5.4.1 Entwicklung der weiterführenden allgemeinbildenden Schulen

Die weiterführenden allgemeinbildenden Schulen in Freiburg haben sich in den vergangenen zehn Schuljahren unterschiedlich entwickelt. Dabei zeigen sich deutliche Verschiebungen zwischen den einzelnen Schularten. Die folgenden Zahlen beinhalten **öffentliche und private Schulen.** Bei den integrierten Schulformen ist zu berücksichtigen, dass die Freiburger Kategorie neben der Staudinger-Gesamtschule auch die Freien Waldorfschulen umfasst und damit teilweise Schüler*innen der Primarstufe enthält.

Besonders dynamisch entwickelte sich die Gemeinschaftsschule. Die Zahl der Schüler*innen in der Sekundarstufe I stieg von **404 im Schuljahr 2016/17 auf 955 im Schuljahr 2025/26** und hat sich damit mehr als verdoppelt. Diese Entwicklung ist insbesondere auf den sukzessiven Ausbau der Gemeinschaftsschulen sowie die Umwandlung bisheriger Realschulen in Gemeinschaftsschulen zurückzuführen.

Auch die Gymnasien verzeichneten einen Zuwachs. Im Schuljahr 2025/26 besuchten **9.110 Schüler*innen** ein Gymnasium und damit **353 mehr** als zehn Jahre zuvor. Die Gymnasien bleiben damit die größte Schulart der weiterführenden allgemeinbildenden Schulen in Freiburg.

Demgegenüber gingen die Schülerzahlen an Haupt- und Werkrealschulen deutlich zurück. Während diese Schulart im Schuljahr 2016/17 noch **1.358 Schüler*innen** zählte, waren es zehn Jahre später nur noch **887**. Die Realschulen verzeichneten im gleichen Zeitraum einen leichten Rückgang von **3.011 auf 2.925 Schüler*innen**. Die integrierten Schulformen blieben mit einem Rückgang von 2,4 % weitgehend stabil.

Insgesamt zeigt sich damit weniger eine einheitliche Entwicklung als vielmehr eine **Verschiebung zwischen den Schularten**. Besonders stark nahm in Freiburg die Zahl der Schüler*innen an Gemeinschaftsschulen zu, während Haupt- und Werkrealschulen deutlich an Bedeutung verloren. Die Gymnasien verzeichneten einen moderaten Zuwachs, die Realschulen einen leichten Rückgang. Diese Entwicklungen sind teilweise durch strukturelle Veränderungen der Freiburger Schullandschaft, insbesondere die Umwandlung von Realschulen in Gemeinschaftsschulen, geprägt.



Tabelle 5.4.1: Entwicklung der Schülerzahlen an öffentlichen und privaten weiterführenden allgemeinbildenden Schulen in Freiburg und Baden-Württemberg (2016/17–2025/26)

Schulart	Freiburg 2016/17	Freiburg 2025/26	Veränderung	Baden-Württemberg 2016/17	Baden-Württemberg 2025/26	Veränderung
Haupt-/Werkrealschulen	1.358	887	**–34,7 %**	83.728	42.631	**–49,1 %**
Realschulen	3.011	2.925	**–2,9 %**	219.116	215.924	**–1,5 %**
Gymnasien	8.757	9.110	**+4,0 %**	304.599	296.454	**–2,7 %**
Gemeinschaftsschulen Sek. I	404	955	**+136,4 %**	51.476	95.909	**+86,3 %**
Gemeinschaftsschulen Sek. II	–	156	**neu**	–	1.585	**neu**
Integrierte Schulformen	2.636	2.572	**–2,4 %**	27.834	26.640	**–4,3 %**

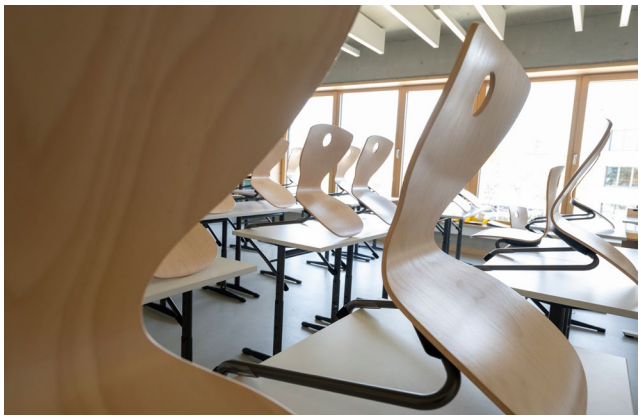
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank, Statistik der allgemeinbildenden Schulen; eigene Berechnungen.

5.4.2 Schulartwechsel im weiteren Bildungsverlauf

Die schulische Herkunft der Schüler*innen ermöglicht einen ergänzenden Blick auf Wechsel zwischen den weiterführenden Schularten. Die Auswertung berücksichtigt **öffentliche und private allgemeinbildende Schulen in Freiburg**. Als Schulartwechsel werden Fälle betrachtet, bei denen die schulische Herkunft einer **anderen weiterführenden Schulart** zugeordnet ist als die aktuell besuchte Schulart. Fortschreibungen innerhalb derselben Schulart, Wiederholungen, schulinterne Niveauwechsel sowie Zugänge aus Vorbereitungsklassen oder aus dem Ausland bleiben unberücksichtigt.

Auch Übergänge **aus einer Grundschule beziehungsweise an eine Grundschule** werden für diese Auswertung ausgeschlossen, da sie keine Wechsel zwischen weiterführenden Schularten darstellen. Dadurch reduziert sich die zugrunde liegende Fallzahl von zunächst 295 auf **279 Fälle im Schuljahr 2024/25** und von 251 auf **242 Fälle im Schuljahr 2025/26**.

Die Zahlen sind damit als **beobachtete Wechselbewegungen zwischen unterschiedlichen weiterführenden Schularten** zu verstehen. Sie geben an, wie viele Schüler*innen von einer anderen Schulart kommen und welche Schulart sie zum betrachteten Zeitpunkt besuchen. Aussagen darüber, aus



welchen Gründen ein Wechsel erfolgte oder wie sich der weitere Bildungsweg entwickelte, sind auf Grundlage dieser Daten nicht möglich.

Wechsel nach Zielschulart

In beiden Schuljahren war die **Realschule die häufigste Zielschulart**. 2024/25 führten 110 der 279 beobachteten Wechsel an eine Realschule (**39,4 %**), 2025/26 waren es 91 von 242 (**37,6 %**). Bei den übrigen Zielschularten zeigen sich Unterschiede zwischen den beiden Schuljahren. 2024/25 waren Gemeinschaftsschulen mit **20,1 %** die zweithäufigste Zielschulart, gefolgt von integrierten Schulformen mit **15,1 %**. 2025/26 entfiel dagegen nach der Realschule der zweitgrößte Anteil auf integrierte Schulformen (**24,8 %**), gefolgt von allgemeinbildenden Gymnasien (**19,8 %**).

Tabelle 5.4.2: Schulartwechsel nach Zielschulart, Schuljahre 2024/25 und 2025/26

Zielschulart	2024/25	Anteil	2025/26	Anteil
Gymnasium	33	11,8 %	48	19,8 %
Realschule	110	39,4 %	91	37,6 %
Gemeinschaftsschule	56	20,1 %	33	13,6 %
Integrierte Schulform	42	15,1 %	60	24,8 %
Werkreal-/Hauptschule	38	13,6 %	10	4,1 %
Insgesamt	**279**	**100,0 %**	**242**	**100,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2024/25 und 2025/26; eigene Berechnungen.



Lesebeispiel: Im Schuljahr 2025/26 wurden insgesamt 242 Wechsel zwischen unterschiedlichen weiterführenden Schularten betrachtet. **91 dieser Schüler*innen besuchten anschließend eine Realschule.** Bezogen auf alle beobachteten Schulartwechsel entspricht dies einem Anteil von **37,6 %**. Die Zahl sagt also nicht, dass 37,6 % aller Realschüler*innen zuvor eine andere Schulart besucht haben, sondern bezieht sich lediglich auf die Wechsel.

Wechsel nach Herkunftsschulart

Die umgekehrte Perspektive zeigt, **von welchen Schularten die wechselnden Schüler*innen kamen**. In beiden Schuljahren stellte das Gymnasium die größte Herkunftsgruppe. 2024/25 kamen **146 der 279 wechselnden Schüler*innen (52,3 %)** aus einem Gymnasium; 2025/26 waren es **106 von 242 (43,8 %)**. Gleichzeitig nahm der Anteil der Wechsel aus integrierten Schulformen von 13,6 % auf 21,5 % zu.

Tabelle 5.4.3: Beobachtete Schulartwechsel nach Herkunftsschulart, Schuljahre 2024/25 und 2025/26

Herkunftsschulart	2024/25	Anteil	2025/26	Anteil
Gymnasium	146	52,3 %	106	43,8 %
Realschule	60	21,5 %	42	17,4 %
Gemeinschaftsschule	19	6,8 %	24	9,9 %
Integrierte Schulform	38	13,6 %	52	21,5 %
Werkreal-/Hauptschule	16	5,7 %	18	7,4 %
Insgesamt	**279**	**100,0 %**	**242**	**100,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2024/25 und 2025/26; eigene Berechnungen.

Lesebeispiel: Von den 279 betrachteten Schulartwechseln im Schuljahr 2024/25 gingen **146 von einem Gymnasium aus**. Das entspricht **52,3 % aller beobachteten Wechsel**. Die Zahl bedeutet nicht, dass 52,3 % der Gymnasiast*innen die Schulart wechselten; hierfür müsste die Zahl der Wechselnden auf alle Schüler*innen an Gymnasien bezogen werden.

Insgesamt zeigen die Daten, dass Wechsel zwischen weiterführenden Schularten einen relevanten Bestandteil von Bildungsverläufen darstellen. **In beiden Schuljahren war die Realschule die häufigste Zielschulart, während die meisten Wechsel von einem Gymnasium ausgingen; der häufigste einzelne Wechselweg führte vom Gymnasium an eine Realschule**. Zugleich verteilen sich die Wechsel auf unterschiedliche Schularten und Trägerschaften. Schulen in freier Trägerschaft nahmen dabei einen erheblichen Anteil der wechselnden Schüler*innen auf. Die Daten zeigen, dass auch nach dem Übergang in die Sekundarstufe Wechsel zwischen Schularten stattfinden, erlauben jedoch keine Aussagen über die Gründe der Wechsel oder über schulartspezifische Wechselquoten.

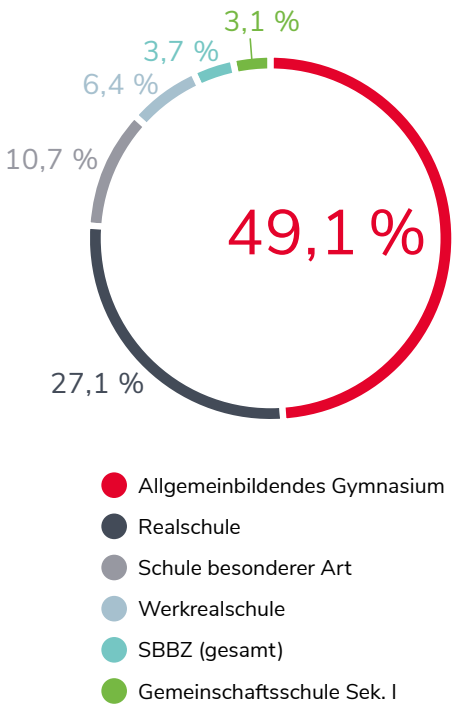
5.4.3 Schulabschlüsse an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen

Der Erwerb eines allgemeinbildenden Schulabschlusses stellt einen zentralen Meilenstein im Bildungsverlauf dar und eröffnet unterschiedliche Bildungs-, Ausbildungs- und Berufsperspektiven. Die nachfolgenden Auswertungen beziehen sich ausschließlich auf **öffentliche allgemeinbildende Schulen**. Leistungsdaten zu Schulabschlüssen privater Schulen liegen der Stadt Freiburg als Schulträgerin nicht vor.

Im Abschlussjahr 2025 verließen insgesamt **1.549 Schüler*innen** eine **öffentliche** allgemeinbildende Schule in Freiburg. Knapp die Hälfte der Abgänger*innen (**49,1 %**) erreichte ihren Abschluss an einem allgemeinbildenden Gymnasium. Weitere **27,1 %** entfielen auf Realschulen und **10,7 %** auf Schulen besonderer Art. Werkrealschulen (**6,4 %**) und Gemeinschaftsschulen (**3,7 %**) stellten kleinere Anteile der Abgänger*innen. Insgesamt **48 Schüler*innen** schlossen ihre Schullaufbahn an einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) ab.

Tabelle 5.4.4: Abgänger*innen an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen nach Schulart (Abschlussjahr 2025)

Schulart	Abgänger*innen	Anteil
Allgemeinbildendes Gymnasium	760	49,1 %
Realschule	419	27,1 %
Schule besonderer Art	165	10,7 %
Werkrealschule	99	6,4 %
Gemeinschaftsschule Sekundarstufe I	58	3,7 %
SBBZ Lernen	35	2,3 %
SBBZ Geistige Entwicklung	8	0,5 %
SBBZ Emotionale und soziale Entwicklung	5	0,3 %
Insgesamt	**1.549**	**100,0 %**

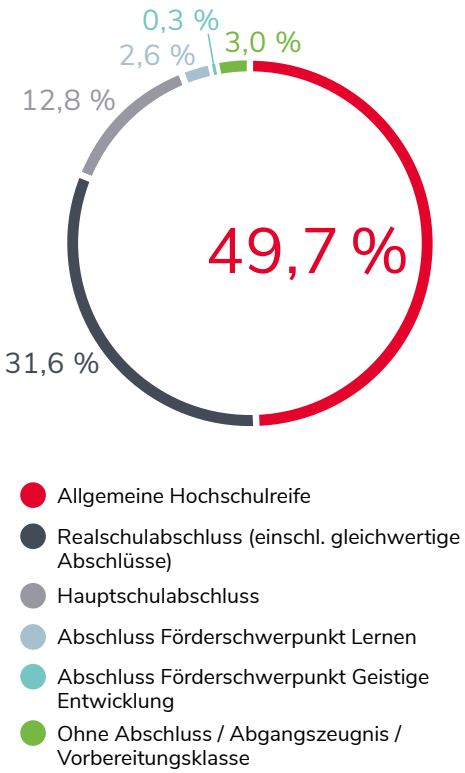


Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Leistungsdaten öffentlicher allgemeinbildender Schulen, Abschlussjahr 2025; eigene Berechnungen.

Tabelle 5.4.5: Erreichte Schulabschlüsse an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen (Abschlussjahr 2025)

Schulabschluss	Anzahl	Anteil
Allgemeine Hochschulreife	770	49,7 %
Realschulabschluss (einschl. gleichwertige Abschlüsse)	489	31,6 %
Hauptschulabschluss	199	12,8 %
Abschluss Förderschwerpunkt Lernen	40	2,6 %
Abschluss Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung	4	0,3 %
Ohne Abschluss / Abgangszeugnis / Vorbereitungsklasse	47	3,0 %
Insgesamt	**1.549**	**100,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Leistungsdaten öffentlicher allgemeinbildender Schulen, Abschlussjahr 2025; eigene Berechnungen.



Die **Allgemeine Hochschulreife** war mit **770 Abschlüssen (49,7 %)** der am häufigsten erreichte Schulabschluss an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen. Weitere **489 Schüler*innen (31,6 %)** erwarben einen Realschulabschluss oder einen gleichwertigen Abschluss, während **199 Schüler*innen (12,8 %)** die Schule mit einem Hauptschulabschluss verließen. Zudem wurden **40 Abschlüsse** im Förderschwerpunkt Lernen sowie **vier Abschlüsse** im Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung vergeben. Insgesamt **47 Schüler*innen (3,0 %)** verließen die öffentlichen allgemeinbildenden Schulen ohne einen regulären allgemeinbildenden Abschluss beziehungsweise mit einem Abgangszeugnis oder nach dem Besuch einer Vorbereitungsklasse.

Die öffentlichen Schularten erfüllen unterschiedliche Funktionen innerhalb des allgemeinbildenden Schulsystems. Während die Gymnasien den überwiegenden Teil der Allgemeinen Hochschulreife vermitteln, eröffnen Realschulen, Werkrealschulen, Gemeinschaftsschulen und Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren unterschiedliche Bildungswege bis hin zu schulartspezifischen Abschlüssen**. Die Vielfalt der Abschlüsse spiegelt die Differenzierung und Durchlässigkeit des öffentlichen allgemeinbildenden Schulsystems in Freiburg wider.**

Die hier dargestellten Abschlüsse bilden jedoch nur einen Teil der in Freiburg erworbenen allgemeinbildenden Schulabschlüsse ab. Auch an beruflichen Schulen können allgemeinbildende Abschlüsse erworben werden – insbesondere die Allgemeine Hochschulreife an beruflichen Gymnasien, aber auch Haupt- und Realschulabschlüsse in weiteren Bildungsgängen. Im Schuljahr 2023/24 wurden an den **beruflichen Schulen in Freiburg insgesamt 1.054 allgemeinbildende Abschlüsse** erworben. Differenzierte Daten werden im Kapitel 5.7.4 dargestellt.

5.4.4 Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss

Der Erwerb eines mindestens grundlegenden allgemeinbildenden Schulabschlusses stellt eine wichtige Voraussetzung für den weiteren Bildungs- und Berufsweg dar. Jugendliche, die die Schule ohne Hauptschulabschluss verlassen, haben im Durchschnitt geringere Chancen auf einen unmittelbaren Übergang in Ausbildung oder weiterführende Bildungsgänge.

Im Unterschied zum vorherigen Abschnitt basiert die folgende Auswertung auf der amtlichen Schulstatistik und umfasst **öffentliche und private allge-**

meinbildende Schulen. Zudem erfassen die beiden Auswertungen unterschiedliche Sachverhalte: Die zuvor dargestellte Kategorie „Ohne Abschluss / Abgangszeugnis / Vorbereitungsklasse" bildet Personen ohne regulären allgemeinbildenden Abschluss beziehungsweise bestimmte Abgangsformen ab. Die amtliche Kennzahl „ohne Hauptschulabschluss" umfasst dagegen alle Schulabgänger*innen, die keinen Hauptschulabschluss erworben haben. Hierzu können insbesondere an SBBZ auch Schüler*innen zählen, die einen schulartspezifischen Abschluss erworben haben. Die beiden Kennzahlen sind daher nicht unmittelbar miteinander vergleichbar.

Tabelle 5.4.6: Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss nach Schulart (öffentliche und private allgemeinbildende Schulen, Schuljahr 2024/25)

Schulart	Freiburg	Baden-Württemberg
Gymnasien	0,1 %	0,6 %
Integrierte Schulformen	1,7 %	3,5 %
Realschulen	3,4 %	2,1 %
Gemeinschaftsschulen Sek. I	12,8 %	9,3 %
Haupt-/Werkrealschulen	40,2 %	10,9 %
SBBZ	76,1 %	80,7 %
Insgesamt	**9,3 %**	**7,4 %**

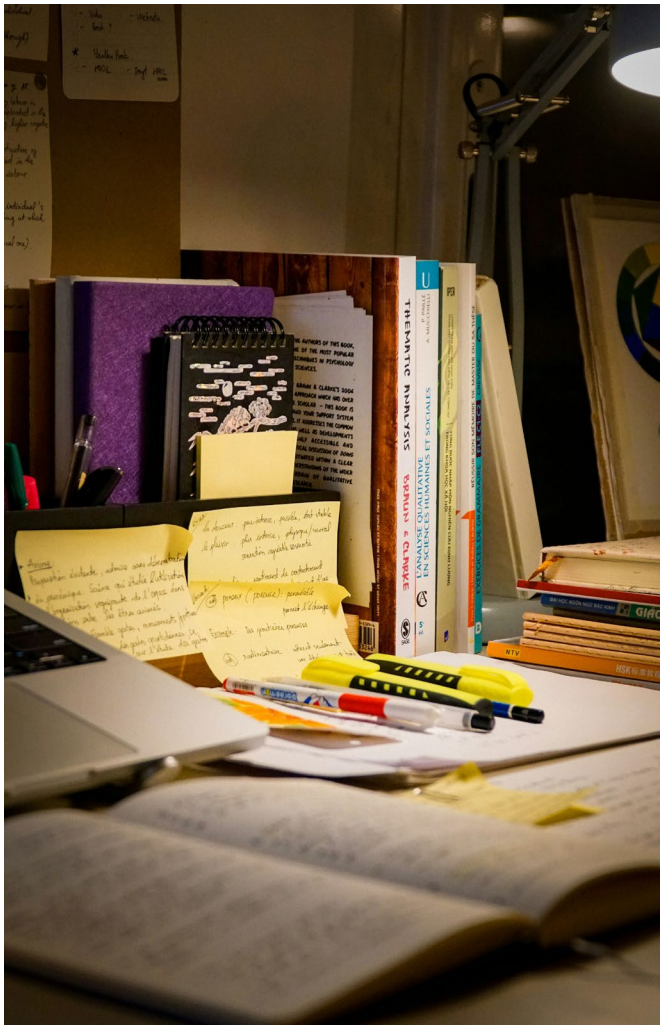
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank; eigene Berechnungen.

Im Schuljahr 2024/25 verließen **211 von insgesamt 2.266 Schulabgänger*innen (9,3 %)** die allgemeinbildenden Schulen in Freiburg ohne Hauptschulabschluss. Damit liegt Freiburg **über dem Landesdurchschnitt Baden-Württembergs von 7,4 %**.

Zwischen den einzelnen Schularten bestehen deutliche Unterschiede. An Gymnasien spielte ein Schulabgang ohne Hauptschulabschluss mit lediglich **0,1 %** praktisch keine Rolle und lag damit unter dem Landesdurchschnitt (**0,6 %**). Auch an integrierten Schulformen war der Anteil mit **1,7 %** geringer als im Landesvergleich (**3,5 %**). An Realschulen (**3,4 %**) sowie Gemeinschaftsschulen der Sekundarstufe I (**12,8 %**) lagen die Anteile hingegen über den entsprechenden Landeswerten (**2,1 %** bzw. **9,3 %**).

Besonders deutlich fällt der Unterschied bei den Haupt- und Werkrealschulen aus. Während in Freiburg insgesamt **40,2 %** der Schulabgänger*innen die Schule ohne Hauptschulabschluss verließen, lag der Landesdurchschnitt bei **10,9 %**. Innerhalb Freiburgs zeigen sich jedoch erhebliche Unterschiede nach Trägerschaft: An den **öffentlichen Werkrealschulen** lag der Anteil bei **22,2 %**, während er an den Werkrealschulen in freier Trägerschaft rechnerisch deutlich höher ausfällt. Der Freiburger Gesamtwert ist daher vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Zusammensetzung und Funktion der Schulen zu interpretieren.





Für die Einordnung ist insbesondere zwischen **Schulabgängen und Prüfungserfolgen** zu unterscheiden. Die Abgangsstatistik erfasst, mit welchem Abschluss Schüler*innen eine allgemeinbildende Schule verlassen. Sie bildet dagegen nicht unmittelbar ab, wie viele Schüler*innen in einem Schuljahr eine Hauptschulabschlussprüfung erfolgreich abgelegt haben. Dies zeigt sich an den beiden öffentlichen Freiburger Werkrealschulen: Im Schuljahr 2024/25 traten insgesamt **90 Schüler*innen zur Hauptschulabschlussprüfung an**. Davon bestanden **86 Schüler*innen die Prüfung**, vier bestanden sie nicht. Dies entspricht einer Bestehensquote von 95,6 %.

Für viele Schüler*innen stellt der Hauptschulabschluss dabei nicht das Ende ihres schulischen Bildungswegs dar. Von den 86 erfolgreichen Prüfungsteilnehmenden wechselten 43 Schüler*innen in die 10. Klasse der Werkrealschule, um einen mittleren Bildungsabschluss anzustreben. Von diesen erreichten **37 im folgenden Schuljahr einen mittleren Bildungsabschluss**, was einem Anteil von **86,0 %** entspricht. Die übrigen 43 erfolgreichen Absolvent*innen verließen nach Angaben der Schulen die jeweilige Werkrealschule nach dem Hauptschulabschluss. Der Hauptschulabschluss ist damit für einen erheblichen Teil der Schüler*innen eine Zwischenetappe auf dem Weg zu einem höheren Abschluss.

Diese Prüfungsperspektive ist von der kommunalen Abgangsstatistik zu unterscheiden. Für das Abschlussjahr 2025 weist diese an den beiden öffentlichen Werkrealschulen insgesamt **99 Schulabgänger*innen** aus. 47 verließen die Schule mit Hauptschulabschluss und 30 mit Realschulabschluss beziehungsweise einem gleichwertigen Abschluss. **22 Schüler*innen beziehungsweise 22,2 %** verließen die Schule ohne Hauptschulabschluss. Davon entfielen **13 Abgänge auf Schüler*innen aus Vorbereitungsklassen**, weitere neun Schüler*innen verließen die Schule mit einem Abgangszeugnis. Die Zahl der Schulabgänge ohne Hauptschulabschluss ist daher ausdrücklich **nicht mit der Zahl nicht bestandener Hauptschulabschlussprüfungen gleichzusetzen**. Ergänzende Angaben der Schulen verdeutlichen dies zusätzlich: An einer der beiden Werkrealschulen traten fünf weitere Schüler*innen nicht zur Hauptschulabschlussprüfung an und wechselten stattdessen in AVdual beziehungsweise VABO.

Eine besondere Rolle spielen die **Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Schüler*innen**. Im Schuljahr 2025/26 besuchen **193 Schüler*innen beziehungsweise 21,8 %** der Schülerschaft an Haupt- und Werkrealschulen eine Vorbereitungsklasse – der mit Abstand höchste Anteil unter den weiterführenden allgemeinbildenden Schularten. Auch hier unterscheiden sich die Trägerschaften: An den öffentlichen Werkrealschulen liegt der Anteil bei **17,2 %**, an den Werkrealschulen in freier Trägerschaft bei **28,6 %**. Gerade bei neu zugewanderten Jugendlichen kann die verbleibende Zeit an einer allgemeinbildenden Schule begrenzt sein, während zunächst der Erwerb der deutschen Sprache und die Integration in das Schulsystem im Mittelpunkt stehen. Ein Wechsel in einen anschließenden Bildungsgang ohne vorherigen Hauptschulabschluss ist daher nicht mit einer nicht bestandenen Abschlussprüfung gleichzusetzen.

Auch die **inklusive Beschulung** ist für die Interpretation der Abschlussdaten von Bedeutung. An den beiden öffentlichen Werkrealschulen werden im Schuljahr 2025/26 insgesamt **51 Schüler*innen beziehungsweise rund 9,6 %** der Schülerschaft in-

klusiv unterrichtet. Von ihnen haben **33 den Förderschwerpunkt Lernen**, neun den Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung, acht den Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung und eine Person den Förderschwerpunkt Sehen. Nicht alle Schüler*innen verfolgen dabei den Hauptschulabschluss als individuelles Bildungsziel. Insbesondere Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch in den Förderschwerpunkten Lernen oder Geistige Entwicklung können zieldifferent unterrichtet werden und einen ihrem Bildungsgang entsprechenden Abschluss erwerben. Ein fehlender Hauptschulabschluss bedeutet in diesen Fällen daher nicht zwangsläufig, dass die Schule ohne erfolgreich erreichte individuelle Bildungsziele verlassen wurde.

Die Abschluss- und Abgangsquoten sollten vor diesem Hintergrund **nicht als unmittelbarer Indikator für die Qualität oder Wirksamkeit der Werkrealschulen beziehungsweise ihrer Träger verstanden werden.** Sie spiegeln neben Prüfungserfolgen auch unterschiedliche Bildungsbiografien, sprachliche Voraussetzungen, sonderpädagogische Unterstützungsbedarfe, Übergänge in andere Bildungsgänge und unterschiedliche individuelle Bildungsziele wider. Gleichzeitig zeigen die Prüfungsergebnisse und die Fortsetzung des Bildungswegs in Klasse 10, dass die Werkrealschule für viele Schüler*innen einen durchlässigen Bildungsweg eröffnet.

Auch ein Schulabgang ohne Hauptschulabschluss bedeutet nicht zwangsläufig, dass Jugendliche dauerhaft ohne allgemeinbildenden Abschluss bleiben. Das berufliche Schulwesen und das Freiburger Übergangssystem eröffnen Möglichkeiten, einen Abschluss nachzuholen und den Übergang in Ausbildung vorzubereiten. Eine besondere Bedeutung hat dabei **AVdual**: Im Schuljahr 2024/25 erwarben **60,8 % der Jugendlichen, die ohne Schulabschluss in AVdual eingetreten waren, im Verlauf des Schuljahres einen Abschluss**. Die Betrachtung der Schulabgänge an allgemeinbildenden Schulen bildet damit einen wichtigen Übergangspunkt innerhalb der Bildungsbiografie ab, jedoch nicht zwangsläufig den endgültig erreichten Bildungsabschluss. Kapitel 6.2.4 differenziert diesen Befund zusätzlich nach Staatsangehörigkeit und Trägerschaft.

Mit **76,1 %** weisen die Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ) den höchsten Anteil an Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss auf. Der Wert liegt allerdings leicht **unter dem Landesdurchschnitt von 80,7 %** und ist nur eingeschränkt mit den übrigen Schularten vergleichbar, da viele Schüler*innen dort sonderpädagogische Bildungsgänge absolvieren und schulartspezifische Abschlüsse erwerben. Ein fehlender Hauptschulabschluss ist daher nicht mit einem fehlenden Bildungsabschluss gleichzusetzen.

Der Anteil der Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss unterscheidet sich erheblich zwischen den Schularten. Gleichzeitig unterstreichen die Zahlen die Bedeutung der beruflichen Schulen für die Durchlässigkeit des Bildungssystems. Diese Anschlussmöglichkeiten leisten einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit und eröffnen Jugendlichen zusätzliche Bildungs- und Entwicklungsperspektiven.



5.5 SONDERPÄDAGOGISCHE BILDUNGS- UND BERATUNGSZENTREN (SBBZ)

Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ) unterstützen Kinder und Jugendliche mit einem festgestellten Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot. Neben der Beschulung übernehmen sie Beratungs- und Unterstützungsaufgaben für Schüler*innen, Eltern sowie allgemeine Schulen. Die folgenden Auswertungen geben einen Überblick über die Entwicklung der Schülerzahlen sowie die Verteilung auf die Förderschwerpunkte.



5.5.1 Entwicklung der Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren

Die Zahl der Schüler*innen an Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren ist sowohl in Freiburg als auch in Baden-Württemberg in den vergangenen zehn Schuljahren gestiegen. An den öffentlichen SBBZ erhöhte sich die Zahl der Schüler*innen in Freiburg von **705 im Schuljahr 2016/17 auf 828 im Schuljahr 2025/26 (+17,4 %)** und entwickelte sich damit ähnlich wie im Landesdurchschnitt (**+20,8 %**). Auch die privaten SBBZ verzeichneten einen moderaten Anstieg der Schülerzahlen. In Freiburg stieg ihre Zahl von **353 auf 383 (+8,5 %)**, in Baden-Württemberg von **15.989 auf 17.091 (+6,9 %)**.

Insgesamt nahm die Zahl der Schüler*innen an Freiburger SBBZ von **1.058 auf 1.211 (+14,5 %)** zu. Damit folgt Freiburg insgesamt dem landesweiten Trend (**+16,3 %**). Das Indexdiagramm verdeutlicht, dass sich die Entwicklung der Schülerzahlen in Freiburg eng an der Entwicklung in Baden-Württemberg orientiert. Aufgrund der vergleichsweise geringeren Fallzahlen unterliegen die Freiburger Werte jedoch stärkeren jährlichen Schwankungen.

Tabelle 5.5.1: Entwicklung der Schüler*innen an öffentlichen und privaten Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren in Freiburg und Baden-Württemberg (2016/17 und 2025/26)

Trägerschaft	Freiburg 2016/17	Freiburg 2025/26	Veränderung	Baden-Württemberg 2016/17	Baden-Württemberg 2025/26	Veränderung
Öffentlich	705	828	**+17,4 %**	33.350	40.294	**+20,8 %**
Privat	353	383	**+8,5 %**	15.989	17.091	**+6,9 %**
Insgesamt	**1.058**	**1.211**	**+14,5 %**	**49.339**	**57.385**	**+16,3 %**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank, Statistik der allgemeinbildenden Schulen; eigene Berechnungen.

Hinweis: Die öffentlichen SBBZ umfassen auch das Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentrum für Schüler*innen in längerer Krankenhausbehandlung (Klinikschule). Dieses befindet sich nicht in städtischer Trägerschaft und erfüllt einen landesweiten Versorgungsauftrag.

5.5.2 Schüler*innen an Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren nach Förderschwerpunkt

Im Schuljahr 2025/26 besuchten insgesamt **1.211 Schüler*innen** ein Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum in Freiburg. Davon entfallen **828 (68,4 %)** auf öffentliche und **383 (31,6 %)** auf private Einrichtungen.

Mit **347 Schüler*innen (28,7 %)** stellt der Förderschwerpunkt **Emotionale und soziale Entwicklung** den größten Bereich dar. Es folgen die Förderschwerpunkte **Geistige Entwicklung einschließlich Berufsschulstufe** mit **325 Schüler*innen (26,8 %)** sowie **Lernen** mit **267 Schüler*innen (22,0 %)**. Weitere **133 Schüler*innen (11,0 %)** besuchen ein SBBZ mit dem Förderschwerpunkt Sprache. Im Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung werden **40 Schüler*innen (3,3 %)** beschult. Darüber hinaus besuchen **99 Schüler*innen (8,2 %)** das Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentrum für Schüler*innen in längerer Krankenhausbehandlung (Klinikschule).

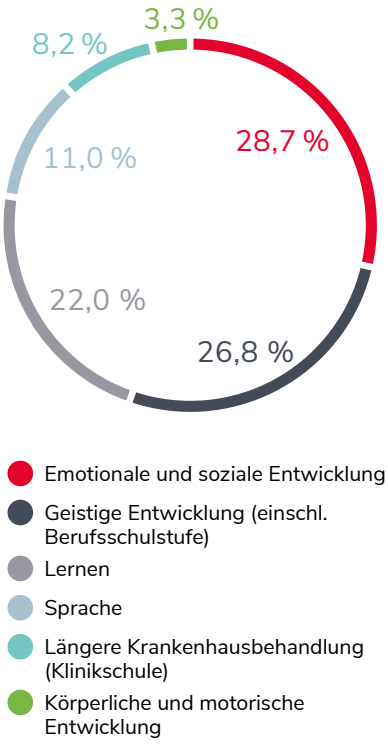
Die Verteilung der Förderschwerpunkte verdeutlicht zugleich die unterschiedliche Trägerstruktur der Freiburger SBBZ-Landschaft. Während die Förderschwerpunkte **Lernen** und **Sprache** ausschließlich an öffentlichen SBBZ angeboten werden, erfolgt die Beschulung im Förderschwerpunkt **Körperliche und motorische Entwicklung** ausschließlich an einem privaten SBBZ. Auch im Förderschwerpunkt **Emotionale und soziale Entwicklung** übernehmen private Einrichtungen mit **247 von insgesamt 347 Schüler*innen (71,2 %)** einen wesentlichen Teil der Beschulung.

Die Klinikschule nimmt innerhalb der Freiburger SBBZ-Landschaft eine Sonderstellung ein. Sie ist ein öffentliches SBBZ außerhalb städtischer Trägerschaft und erfüllt einen landesweiten Versorgungsauftrag für Kinder und Jugendliche während eines stationären Krankenhausaufenthalts.



Tabelle 5.5.2: Schüler*innen an öffentlichen und privaten Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren nach Förderschwerpunkt (Schuljahr 2025/26)

Förder-schwerpunkt	Öffentlich	Privat	Insgesamt	Anteil
Emotionale und soziale Entwick-lung	100	247	347	28,7 %
Geistige Ent-wicklung (einschl. Berufsschulstufe)	229	96	325	26,8 %
Lernen	267	–	267	22,0 %
Sprache	133	–	133	11,0 %
Längere Kranken-hausbehandlung (Klinikschule)	99	–	99	8,2 %
Körperliche und motorische Entwicklung	–	40	40	3,3 %
Insgesamt	**828**	**383**	**1.211**	**100,0 %**



Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

Die Freiburger SBBZ-Landschaft weist eine breite fachliche Ausdifferenzierung auf und folgt hinsichtlich ihrer Entwicklung weitgehend dem landesweiten Trend. Die unterschiedlichen Förderschwerpunkte und die Verteilung auf öffentliche und private Träger verdeutlichen die Vielfalt sonderpädagogischer Bildungsangebote in Freiburg.



5.6 ÜBERGÄNGE NACH DER SCHULE

Der Übergang von der allgemeinbildenden Schule in Ausbildung, berufliche Bildung oder weiterführende Bildungsgänge ist eine zentrale Phase im Bildungsverlauf. Die Wege hängen unter anderem vom Schulabschluss, individuellen Voraussetzungen und beruflichen Zielen ab. Das berufliche Übergangssystem unterstützt Jugendliche beim Kompetenzaufbau und eröffnet zusätzliche Wege in Ausbildung und Beruf.

5.6.1 Verbleibe der im Projekt „Erfolgreich in Ausbildung“ begleiteten Schüler*innen

Die Bildungswege nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule sind vielfältig. Hinweise auf mögliche Anschlusswege liefert die Verbleibserhebung des Projekts **„Erfolgreich in Ausbildung“ (EiA)**. Im Schuljahr 2024/25 wurden im Rahmen des Projekts insgesamt **573 Schüler*innen** der Klassen 8 bis 10 an Werkreal- und Gemeinschaftsschulen, Realschulen sowie Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ) begleitet. Die Ergebnisse beziehen sich ausschließlich auf diese Projektgruppe und stellen keine Vollerhebung aller Freiburger Schüler*innen oder Schulabgänger*innen dar.

Ein großer Teil der im Projekt begleiteten Jugendlichen besucht zunächst einen weiterführenden schulischen Bildungsgang. Unter den von EiA begleiteten Schüler*innen der Werkreal- und Gemeinschaftsschulen spielt der unmittelbare Einstieg in eine Berufsausbildung eine wichtige Rolle, während die begleiteten Schüler*innen der Realschulen überwiegend an berufliche Schulen oder berufliche Gymnasien wechseln. Damit wird deutlich, dass der Erwerb weiterer schulischer Qualifikationen für viele Jugendliche ein wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg in Ausbildung oder Studium ist.

Die EiA-Daten weisen vor allem auf **vielfältige institutionelle Anschlussmöglichkeiten** hin. Vor allem die beruflichen Schulen übernehmen für viele Jugendliche eine **Brückenfunktion**, indem sie den Erwerb höherer Schulabschlüsse ermöglichen und zusätzliche Zeit für die berufliche Orientierung bieten. Eine differenzierte Darstellung der Verbleibe, unter anderem nach Herkunftsschulart, Abschluss und Art des Anschlusses, enthält der jeweilige EiA-Jahresbericht.

5.6.2 Entwicklung des Übergangssystems

Das Übergangssystem umfasst Bildungsgänge, die Jugendliche beim Übergang von der allgemeinbildenden Schule in Ausbildung oder weiterführende Bildungsgänge unterstützen. Hierzu zählen insbesondere Bildungsgänge der Ausbildungsvorbereitung sowie Angebote zur sprachlichen und beruflichen Qualifizierung.

Im Schuljahr **2024/25** besuchten **1.761 Schüler*innen** einen Bildungsgang des Übergangssystems in Freiburg. Davon entfielen **1.467 Schüler*innen beziehungsweise 83,3 % auf öffentliche** und **294 beziehungsweise 16,7 % auf private Einrichtungen**. Gegenüber dem Vorjahr stieg die Gesamtzahl leicht um **2,3 %**. Dieser Anstieg ist auf die öffentlichen Einrichtungen zurückzuführen, deren Schülerzahl um 3,0 % zunahm; an privaten Einrichtungen ging sie geringfügig zurück.

Langfristig ist die Zahl der Schüler*innen im Übergangssystem rückläufig. Zwischen 2015/16 und 2024/25 sank sie von 1.967 auf 1.761 Schüler*innen und damit um **10,5 %**. Der Rückgang zeigt sich sowohl bei öffentlichen als auch bei privaten Einrichtungen: An öffentlichen Einrichtungen verringerte sich die Zahl von 1.628 auf 1.467 Schüler*innen (**–9,9 %**), an privaten Einrichtungen von 339 auf 294 (**–13,3 %**).

Die Entwicklung verlief dabei nicht kontinuierlich. Nach einem Höchststand von **2.219 Schüler*innen**

im Schuljahr 2016/17 gingen die Zahlen zunächst zurück, schwankten in den Folgejahren jedoch teilweise deutlich. Auch seit 2021/22 zeigen sich sowohl Rückgänge als auch zwischenzeitliche Anstiege. Das Übergangssystem bleibt damit ein bedeutender Bestandteil der beruflichen Bildungslandschaft Freiburgs. Aussagen zu den Ursachen der Entwicklung lassen sich aus den vorliegenden Daten nicht ableiten.

Tabelle 5.6.1: Entwicklung des Übergangssystems nach Trägerschaft

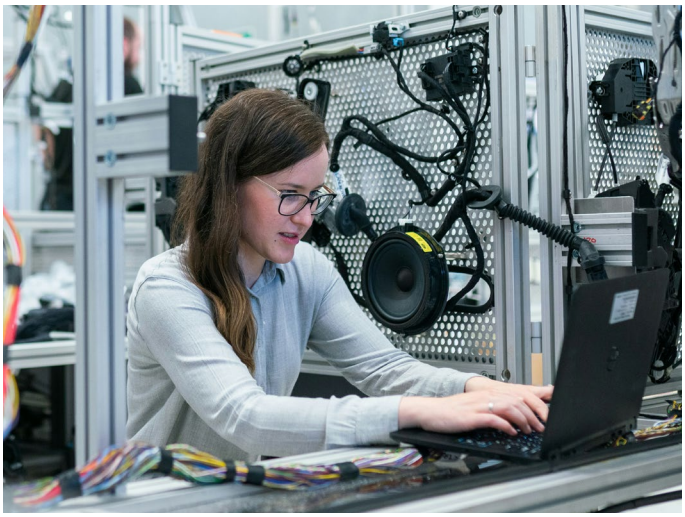
Trägerschaft	2015/16	2024/25	Veränderung	Anteil 2024/25
Öffentlich	1.628	1.467	**–9,9 %**	83,3 %
Privat	339	294	**–13,3 %**	16,7 %
Insgesamt	**1.967**	**1.761**	**–10,5 %**	**100,0 %**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank; eigene Berechnungen.

5.6.3 AVdual – Ausbildungsvorbereitung mit dualer Ausrichtung

AVdual ist ein Bildungsgang des beruflichen Übergangssystems und richtet sich an Jugendliche, die beim Übergang in Ausbildung oder Beruf zusätzliche Unterstützung benötigen. Ziel ist insbesondere der Erwerb eines Schulabschlusses sowie die Vorbereitung auf eine Berufsausbildung durch die Verbindung von schulischem Lernen und betrieblicher Praxis.

Im Schuljahr **2024/25** nahmen **202 Jugendliche** an AVdual teil. Davon besuchten **188 Schüler*innen (93,1 %)** die einjährige Ausbildungsvorbereitung (Variante 1), während **14 Schüler*innen (6,9 %)** AVdual als erstes Jahr der zweijährigen Berufsfachschule (Variante 2) absolvierten.



Die Zusammensetzung der Teilnehmenden entspricht der Zielsetzung des Bildungsgangs. **81,4 %** der Jugendlichen verfügten beim Eintritt über keinen Schulabschluss, weitere **14,9 %** hatten bereits einen Hauptschulabschluss. Die größte Gruppe wechselte aus VABO-Klassen (Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf mit Schwerpunkt Erwerb von Deutschkenntnissen) (29,3 %) in AVdual. Weitere Teilnehmende kamen unter anderem aus Werkreal- und Realschulen, Gemeinschaftsschulen sowie Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren.

Von den 188 Teilnehmenden der Variante 1 erwarben **109 Jugendliche (58,0 %)** einen Abschluss. **103 Schüler*innen (54,8 %)** erwarben einen Hauptschulabschluss, sechs **Jugendliche (3,2 %)** einen AVdual-Abschluss. Von den 153 Jugendlichen, die ohne Schulabschluss in AVdual eingetreten waren, erwarben **93 (60,8 %)** im Verlauf des Schuljahres einen Abschluss. Davon erreichten 88 einen Hauptschulabschluss und fünf einen AVdual-Abschluss. Besonders hervorzuheben ist, dass **93 von 153 Jugendlichen ohne Schulabschluss beim Eintritt (60,8 %)** im Verlauf des Schuljahres einen Schulabschluss nachholen konnten.

AVdual ist damit ein fester Baustein des Freiburger Übergangssystems. Der Bildungsgang eröffnet insbesondere Jugendlichen mit geringen schulischen Voraussetzungen die Möglichkeit, einen allgemeinbildenden Schulabschluss nachzuholen und ihre Chancen auf den Übergang in Ausbildung oder weiterführende Bildungsgänge zu verbessern.

Tabelle 5.6.2: Zentrale Kennzahlen zu AVdual in Freiburg (Schuljahr 2024/25)

Kennzahl	Wert
Teilnehmende insgesamt	202
Variante 1 (einjährige Ausbildungsvorbereitung)	188 (93,1 %)
Variante 2 (zweijährige Berufsfachschule)	14 (6,9 %)
Ohne Schulabschluss beim Eintritt	81,4 %
Mit Hauptschulabschluss beim Eintritt	14,9 %
Abschluss erreicht (Variante 1)	109 (58,0 %)
Hauptschulabschluss erworben	103 (54,8 %)
AVdual-Abschluss erworben	6 (3,2 %)
Kein Abschluss	79 (42,0 %)
Jugendliche ohne Schulabschluss, die einen Abschluss nachholen konnten	93 von 153 (60,8 %)

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, AVdual-Auswertung 2024/25; eigene Berechnungen.



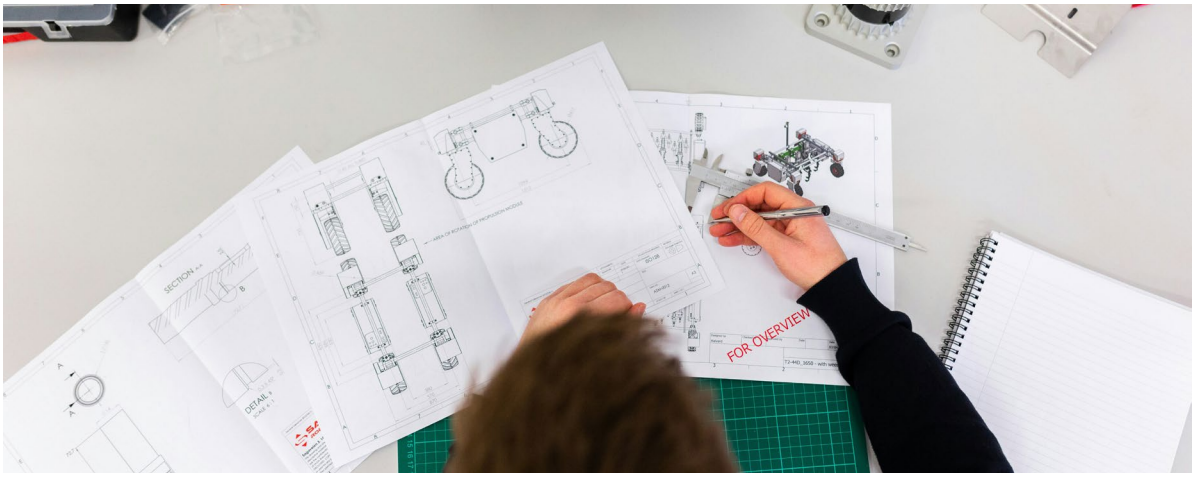
5.7 BERUFLICHE BILDUNG

5.7.1 Entwicklung der Teilbereiche des Berufsbildungssystems

Die Gesamtzahl der Schüler*innen an den beruflichen Schulen in Freiburg blieb in den vergangenen zehn Jahren mit rund 18.000 weitgehend konstant. Zwischen den Schuljahren 2015/16 und 2024/25 stieg sie lediglich von 17.838 auf 17.926 Schüler*innen (+0,5 %). Hinter dieser stabilen Gesamtentwicklung stehen jedoch unterschiedliche Entwicklungen innerhalb der einzelnen Teilbereiche des Berufsbildungssystems.

Besonders deutlich wuchs das **Schulberufssystem**, also vollzeitschulische Bildungsgänge, die zu einem beruflichen Abschluss führen. Die Zahl der Schüler*innen erhöhte sich von 3.238 auf 4.838 und damit um **49,4 %**. Rückgänge zeigen sich dagegen in der **dualen Ausbildung (–5,9 %)** und im **Übergangssystem (–10,5 %)**. Das Übergangssystem umfasst Bildungsgänge, die Jugendliche auf eine Berufsausbildung vorbereiten, ihnen berufliche Orientierung ermöglichen oder den Erwerb beziehungsweise das Nachholen eines Schulabschlusses unterstützen, ohne unmittelbar zu einem vollqualifizierenden Berufsabschluss zu führen. Auch bei den Bildungsgängen zum **Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (–16,6 %)** sowie in der **beruflichen Fortbildung (–33,8 %)** gingen die Schülerzahlen zurück. Trotz des Rückgangs bleibt die duale Ausbildung mit 8.075 Schüler*innen der größte Teilbereich.

Der Rückgang im Übergangssystem ist vor dem Hintergrund mehrerer struktureller Entwicklungen zu betrachten. Zu Beginn des Betrachtungszeitraums



führten insbesondere die starke Zuwanderung und der Ausbau von VAB- und VABO-Angeboten zu erhöhten Teilnehmerzahlen. Gleichzeitig wurde der Übergang Schule–Beruf in Freiburg seit 2015 mit AVdual, verstärkter Berufsorientierung und einem Regionalen Übergangsmanagement neu ausgerichtet. Ziel dieser Strukturen ist es, Jugendliche möglichst früh in Ausbildung oder passende weiterführende Bildungsangebote zu vermitteln. Parallel hat das vollqualifizierende Schulberufssystem deutlich an Bedeutung gewonnen. Aus den vorliegenden Bestandsdaten lässt sich jedoch nicht bestimmen, welchen Anteil die einzelnen Faktoren am Rückgang des Übergangssystems haben.

Tabelle 5.7.1: Entwicklung der Teilbereiche des Berufsbildungssystems in Freiburg (2015/16–2024/25)

Teilbereich des Berufsbildungssystems	2015/16	2024/25	Veränderung absolut	Veränderung in %
Duale Ausbildung	8.584	8.075	–509	–5,9 %
Schulberufssystem	3.238	4.838	+1.600	+49,4 %
Übergangssystem	1.967	1.761	–206	–10,5 %
Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung	3.316	2.767	–549	–16,6 %
Berufliche Fortbildung	733	485	–248	–33,8 %
Insgesamt	**17.838**	**17.926**	**+88**	**+0,5 %**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank; eigene Berechnungen.

Auch hinsichtlich der **Trägerschaft beziehungsweise statistischen Zuordnung der Schulen** unterscheiden sich die Teilbereiche. Im Schuljahr 2024/25 besuchten insgesamt **73,6 %** der Schüler*innen öffentliche und **13,9 %** private Schulen. Weitere **12,5 %** entfielen auf die Kategorie „Sonstige“. Darunter werden Schulen ausgewiesen, die dem Ministerium für Soziales, Arbeit und Gesundheit Baden-Württemberg unterstellt sind und weder den öffentlichen noch den privaten Schulen zugeordnet werden.

Die Unterschiede zwischen den Teilbereichen sind deutlich: Während die duale Ausbildung nahezu vollständig an öffentlichen Schulen stattfindet, sind auch das Übergangssystem und die berufliche Fortbildung überwiegend dem öffentlichen Schulbereich zuzuordnen. Beim **Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung** entfällt rund ein Viertel der Schüler*innen auf private Schulen. Eine besondere Struktur weist das **Schulberufssystem** auf: Hier verteilen sich die Schüler*innen auf öffentliche (23,6 %), private (30,2 %) und sonstige Schulen (46,2 %).

Tabelle 5.7.2: Schüler*innen nach Teilbereich und statistischer Zuordnung der Schulen, Schuljahr 2024/25

Teilbereich	Öffentlich	Privat	Sonstige	Insgesamt
Duale Ausbildung	8.061 (99,8 %)	14 (0,2 %)	–	8.075
Schulberufssystem	1.142 (23,6 %)	1.459 (30,2 %)	2.237 (46,2 %)	4.838
Übergangssystem	1.467 (83,3 %)	294 (16,7 %)	–	1.761
Erwerb der Hochschulzugangs-berechtigung	2.071 (74,8 %)	696 (25,2 %)	–	2.767
Berufliche Fortbildung	461 (95,1 %)	24 (4,9 %)	–	485
Insgesamt	**13.202 (73,6 %)**	**2.487 (13,9 %)**	**2.237 (12,5 %)**	**17.926**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank; eigene Berechnungen.

Insgesamt hat sich die berufliche Bildung in Freiburg damit **weniger in ihrer Gesamtgröße als in ihrer inneren Struktur verändert**. Besonders prägend ist das Wachstum des Schulberufssystems, während mehrere andere Teilbereiche rückläufige Schülerzahlen aufweisen. Zugleich zeigt die Differenzierung nach statistischer Zuordnung, dass die Bedeutung öffentlicher und privater Schulen je nach Teilbereich erheblich variiert und im Schulberufssystem zusätzlich sonstige Schulen eine zentrale Rolle einnehmen.

5.7.2 Vorbildung der Neueintritte in das Berufsbildungssystem

Die beruflichen Schulen werden von Jugendlichen mit sehr unterschiedlichen schulischen Voraussetzungen besucht. Die schulische Vorbildung unterscheidet sich dabei deutlich zwischen den einzelnen Teilbereichen des Berufsbildungssystems.

Während Neueintritte in die **duale Ausbildung** (46,9 %) sowie in das **Schulberufssystem** (53,9 %) überwiegend über einen mittleren Bildungsabschluss verfügen, übernimmt das **Übergangssystem** insbesondere für Jugendliche mit niedrigeren Schulabschlüssen eine wichtige Funktion. Hier verfügten 30,8 % der Neueintritte über keinen Hauptschulabschluss und weitere 26,0 % über einen Hauptschulabschluss.

Bildungsgänge zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung werden dagegen überwiegend von Jugendlichen mit einem mittleren Bildungsabschluss besucht (74,5 %).

Schulische Vorbildung und gewählter Bildungsweg hängen eng zusammen. Zugleich unterstreichen sie die Bedeutung der beruflichen Schulen für die **Durchlässigkeit des Bildungssystems**, indem sie für unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen passende Anschlussmöglichkeiten eröffnen.

Tabelle 5.7.3: Vorbildung der Neueintritte nach Teilbereichen des Berufsbildungssystems (2024/25)

Teilbereich	Wichtigste Vorbildung der Neueintritte
Duale Ausbildung	überwiegend mittlerer Bildungsabschluss (46,9 %)
Schulberufssystem	überwiegend mittlerer Bildungsabschluss (53,9 %)
Übergangssystem	ohne Hauptschulabschluss (30,8 %) bzw. Hauptschulabschluss (26,0 %)
Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung	überwiegend mittlerer Bildungsabschluss (74,5 %)

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank; eigene Berechnungen.

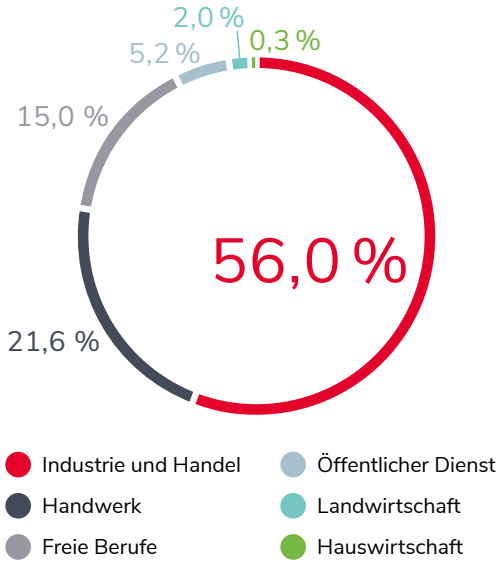
5.7.3 Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge

Im Jahr **2024** wurden in Freiburg **1.684 neue Ausbildungsverträge** abgeschlossen. Mit **943 Verträgen (56,0 %)** entfiel mehr als die Hälfte aller Neuabschlüsse auf den Bereich **Industrie und Handel**. Das **Handwerk** bildet mit **363 Verträgen (21,6 %)** den zweitgrößten Ausbildungsbereich, gefolgt von den **Freien Berufen** mit **253 Neuabschlüssen (15,0 %)**. Kleinere Anteile entfallen auf den Öffentlichen Dienst, die Landwirtschaft sowie die Hauswirtschaft.

Die Verteilung der Ausbildungsverträge spiegelt die Wirtschaftsstruktur Freiburgs wider. Die duale Berufsausbildung bleibt für die regionale Fachkräftesicherung bedeutsam.

Tabelle 5.7.4: Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge nach Ausbildungsbereichen in Freiburg (2024)

Ausbildungsbereich	Anzahl	Anteil
Industrie und Handel	943	56,0 %
Handwerk	363	21,6 %
Freie Berufe	253	15,0 %
Öffentlicher Dienst	87	5,2 %
Landwirtschaft	33	2,0 %
Hauswirtschaft	5	0,3 %
Insgesamt	**1.684**	**100,0 %**



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Berufsbildungsstatistik 2024; eigene Berechnungen.



5.7.4 Erwerb allgemeinbildender Abschlüsse an beruflichen Schulen

Berufliche Schulen ermöglichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen neben beruflichen Qualifikationen auch den Erwerb allgemeinbildender Schulabschlüsse. Im Schuljahr **2023/24 wurden an den beruflichen Schulen in Freiburg insgesamt 1.054 allgemeinbildende Abschlüsse** erworben.

Etwas mehr als die Hälfte entfiel auf die **Allgemeine Hochschulreife** mit **535 Abschlüssen (50,8 %)**. Weitere **506 Abschlüsse (48,0 %)** waren Fachhochschulreifen. Der **mittlere Bildungsabschluss** wurde in 13 Fällen (1,2 %) erworben; Hauptschulabschlüsse wurden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Die Schularten übernehmen dabei unterschiedliche Funktionen. Die **Allgemeine Hochschulreife wurde vollständig an beruflichen Gymnasien erworben**. Die Fachhochschulreife wurde überwiegend an Berufskollegs erreicht: **411 der 506 Fachhochschulreifen (81,2 %)** entfielen auf diese Schulart. Weitere 82 wurden an Fachschulen und 13 an Teilzeit-Berufsschulen erworben. Die 13 mittleren Bildungsabschlüsse verteilten sich auf berufliche Gymnasien und Teilzeit-Berufsschulen.

Lesebeispiel: Von den insgesamt 506 im Schuljahr 2023/24 erworbenen Fachhochschulreifen wurden **411 an Berufskollegs** erreicht. Das entspricht **81,2 % aller Fachhochschulreifen** an beruflichen Schulen in Freiburg.

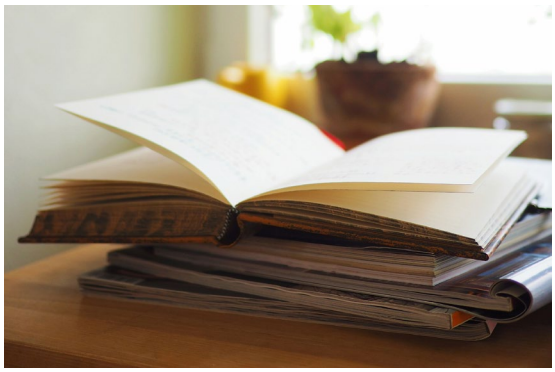
Die beruflichen Schulen sind damit ein wichtiger Ort für den Erwerb höherer allgemeinbildender Abschlüsse. **Insbesondere berufliche Gymnasien und Berufskollegs eröffnen Bildungswege zur Allgemeinen Hochschulreife beziehungsweise Fachhochschulreife**.

Tabelle 5.7.5: An beruflichen Schulen erworbene allgemeinbildende Abschlüsse nach Schulart, Freiburg 2023/24

Schulart	Mittlerer Bildungsabschluss	Fachhochschulreife	Allgemeine Hochschulreife	Insgesamt
Berufskollegs	–	411	–	411
Fachschulen	–	82	–	82
Berufsschulen Teilzeit	5	13	–	18
Berufliche Gymnasien	8	–	535	543
Insgesamt	**13**	**506**	**535**	**1.054**
Anteil an allen Abschlüssen	**1,2 %**	**48,0 %**	**50,8 %**	**100,0 %**

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Statistik der beruflichen Schulen, Schuljahr 2023/24; eigene Berechnungen.

5.7.5 Erfolgreiche Abschlüsse an beruflichen Schulen



Die Erfolgsquoten unterscheiden sich zwischen den einzelnen Schularten der beruflichen Bildung deutlich. Im Schuljahr **2023/24** erreichten insbesondere **Fachschulen (89,5 %)**, **Berufskollegs (89,3 %)** sowie **Schulen für Berufe des Gesundheitswesens (87,7 %)** hohe Abschlussquoten. Auch die **Berufsschulen im dualen System** verzeichneten mit **84,2 %** einen hohen Anteil erfolgreicher Abschlüsse.

Die geringste Erfolgsquote weist das **Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf (VAB)** mit **59,5 %** auf. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass sich dieser Bildungsgang gezielt an Jugendliche mit erhöhtem Unterstützungsbedarf und häufig erschwerten Bildungsvoraussetzungen richtet. Ein unmittelbarer Vergleich der Erfolgsquoten zwischen den einzelnen Schularten ist daher nur eingeschränkt möglich.

Tabelle 5.7.6: Erfolgsquoten beim Abschluss beruflicher Bildungsgänge nach Schularten in Freiburg (Schuljahr 2023/24)

Schulart	Abgänger*innen insgesamt	Mit Abschlusszeugnis	Erfolgsquote
Berufsschulen (Teilzeit)	2.450	2.064	84,2 %
Berufsfachschulen	829	660	79,6 %
Berufskollegs	1.283	1.146	89,3 %
Fachschulen	352	315	89,5 %
Schulen für Berufe des Gesundheitswesens	677	594	87,7 %
Berufliche Gymnasien	762	535	70,2 %
Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf (VAB)	269	160	59,5 %

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Statistik der beruflichen Schulen, Schuljahr 2023/24; eigene Berechnungen.

5.8 STUDIUM UND HOCHSCHULBILDUNG

Nach dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung eröffnet das Studium einen weiteren Bildungsweg. Freiburg zählt zu den größten Hochschulstandorten Baden-Württembergs und übernimmt eine wichtige Funktion für die akademische Ausbildung weit über die Stadtgrenzen hinaus. Gleichzeitig verlassen viele Freiburger Studienberechtigte die Stadt, um ihr Studium an anderen Hochschulstandorten aufzunehmen. Die folgenden Auswertungen verdeutlichen diese Bildungswanderungen.



5.8.1 Entwicklung der Studierendenzahl nach Fächergruppen

Die Gesamtzahl der Studierenden an den Freiburger Hochschulen blieb zwischen dem Wintersemester **2015/16 und 2024/25** nahezu unverändert. Sie stieg von **32.943 auf 33.056 Studierende** und damit um lediglich **0,3 %**. Hinter dieser stabilen Gesamtentwicklung zeigen sich jedoch deutliche Verschiebungen zwischen den Fächergruppen.

Besonders stark wuchsen die **Ingenieurwissenschaften**: Die Zahl der Studierenden erhöhte sich von 1.774 auf 2.860 und damit um **61,2 %**. Ebenfalls deutlich zugenommen haben **Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften** mit einem Plus von **29,0 %**. Demgegenüber ging die Zahl der Studierenden in den **Geisteswissenschaften um 20,8 %** zurück. Moderate Rückgänge zeigen sich auch in Kunst und Kunstwissenschaft (–9,0 %), Mathematik und Naturwissenschaften (–4,1 %), Sport (–3,9 %) sowie den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (–2,5 %).

Die insgesamt konstante Studierendenzahl geht damit mit einer deutlichen **Verschiebung der fachlichen Zusammensetzung** einher. Insbesondere technische sowie medizinische und gesundheitswissenschaftliche Fächergruppen haben an Bedeutung gewonnen, während die Geisteswissenschaften rückläufige Studierendenzahlen verzeichnen.

Tabelle 5.8.1: Entwicklung der Studierendenzahlen nach Fächergruppen in Freiburg (WS 2015/16 bis WS 2024/25)

Fächergruppe	WS 2015/16	WS 2024/25	Veränderung absolut	Veränderung in %
Geisteswissenschaften	8.110	6.424	–1.686	–20,8 %
Sport	609	585	–24	–3,9 %
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	9.577	9.333	–244	–2,5 %
Mathematik und Naturwissenschaften	5.718	5.486	–232	–4,1 %
Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften	4.286	5.530	+1.244	+29,0 %
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften / Veterinärmedizin	1.592	1.629	+37	+2,3 %
Ingenieurwissenschaften	1.774	2.860	+1.086	+61,2 %
Kunst und Kunstwissenschaft	1.277	1.162	–115	–9,0 %
Außerhalb der Studienbereichsgliederung	0	47	+47	–*
Insgesamt	**32.943**	**33.056**	**+113**	**+0,3 %**

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Hochschulstatistik; eigene Berechnungen.
* Aufgrund des Ausgangswerts von 0 wird keine prozentuale Veränderung ausgewiesen.



5.8.2 Herkunft und Studienorte

Die Freiburger Hochschulen ziehen Studierende aus einem weit über die Stadtgrenzen hinausreichenden Einzugsgebiet an. Im Wintersemester 2024/25 hatten lediglich **13,1 %** der Studierenden ihre Hochschulzugangsberechtigung in Freiburg erworben. Demgegenüber kamen **45,0 %** aus anderen Kreisen Baden-Württembergs, **26,5 %** aus anderen Bundesländern und **15,3 %** aus dem Ausland. Freiburg übernimmt damit als Hochschulstandort eine wichtige Funktion für die akademische Ausbildung in Baden-Württemberg und darüber hinaus.

Viele Freiburger Studienberechtigte wählen hingegen für ihr Studium andere Hochschulstandorte. Von den Studierenden mit in Freiburg erworbener Hochschulzugangsberechtigung studieren **32,6 %** an einer Freiburger Hochschule, während **25,7 %** einen anderen Hochschulstandort in Baden-Württemberg und **41,6 %** eine Hochschule in einem anderen Bundesland besuchen. Studienaufnahmen an Hochschulen im Ausland sind in dieser Statistik nicht enthalten. **Freiburg zieht damit einerseits zahlreiche Studierende von außerhalb an, während andererseits ein erheblicher Teil der eigenen Studienberechtigten andere Hochschulstandorte wählt.**

Tabelle 5.8.2: Herkunft der Studierenden an den Freiburger Hochschulen und Studienorte der Studierenden mit in Freiburg erworbener Hochschulzugangsberechtigung (Wintersemester 2024/25)

Herkunft der Studierenden an den Freiburger Hochschulen	Studienort der Studierenden mit in Freiburg erworbener Hochschulzugangsberechtigung
Freiburg: 13,1 %	Freiburg: 32,6 %
übriges Baden-Württemberg: 45,0 %	übriges Baden-Württemberg: 25,7 %
anderes Bundesland: 26,5 %	anderes Bundesland: 41,6 %
Ausland: 15,3 %	–

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Hochschulstatistik, Wintersemester 2024/25; eigene Berechnungen.

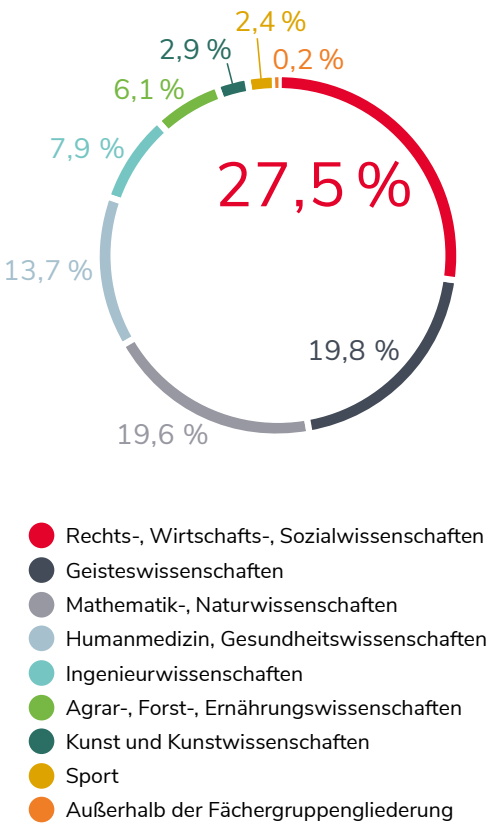
5.8.3 Hochschulabschlüsse als Ergebnis akademischer Bildungswege

Die Freiburger Hochschulen qualifizieren in erheblichem Umfang akademische Fachkräfte. Im Jahr 2024 schlossen **6.678 Absolvent*innen** ihr Studium erfolgreich ab. Die meisten Abschlüsse entfielen auf die **Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften** mit **1.834 Absolvent*innen (27,5 %)**. Es folgen die **Geisteswissenschaften** mit **1.325 Absolvent*innen (19,8 %)** sowie die **Mathematik- und Naturwissenschaften** mit **1.312 Absolvent*innen (19,6 %)**. Weitere **913 Absolvent*innen (13,7 %)** schlossen ein Studium der Humanmedizin oder Gesundheitswissenschaften ab. Die Ingenieurwissenschaften erreichten **526 Abschlüsse (7,9 %)**, während **405 Absolvent*innen (6,1 %)** ihr Studium in den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften erfolgreich beendeten.

Tabelle 5.8.3: Hochschulabsolvent*innen nach Fächergruppen in Freiburg (2024)

Fächergruppe	Absolvent*innen	Anteil
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	1.834	27,5 %
Geisteswissenschaften	1.325	19,8 %
Mathematik- und Naturwissenschaften	1.312	19,6 %
Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften	913	13,7 %
Ingenieurwissenschaften	526	7,9 %
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	405	6,1 %
Kunst, Kunstwissenschaft	194	2,9 %
Sport	157	2,4 %
Außerhalb der Fächergruppengliederung	12	0,2 %
Insgesamt	**6.678**	**100,0 %**

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Hochschulstatistik 2024; eigene Berechnungen.



Die Hochschulabschlüsse verteilen sich auf ein breites Fächerspektrum. Besonders stark vertreten sind die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie die Geistes-, Natur- und Gesundheitswissenschaften. Zusammen entfallen rund **81 %** aller Hochschulabschlüsse auf diese vier Fächergruppen. **Die Freiburger Hochschulen leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Ausbildung akademischer Fachkräfte und stärken sowohl den Wissenschafts- als auch den Wirtschaftsstandort Freiburg**.

Die verfügbaren Hochschuldaten erlauben nur eingeschränkt Aussagen zu Bildungsgerechtigkeit. Insbesondere liegen auf kommunaler Ebene keine differenzierten Daten zur sozialen Herkunft der Studierenden oder zu sozial ungleichen Übergängen in ein Studium vor. Entsprechende Bildungswege können daher im vorliegenden Bericht nicht vertieft untersucht werden.

5.9 WEITERBILDUNG UND LEBENSLANGES LERNEN

Weiterbildung und non-formale Bildungsangebote ergänzen Schule, Ausbildung und Hochschule und ermöglichen Lernen über die gesamte Lebensspanne hinweg. Sie fördern berufliche Qualifizierung, gesellschaftliche Teilhabe und persönliche Entwicklung und leisten damit einen Beitrag zu einer lernenden Stadtgesellschaft. Freiburg verfügt über eine vielfältige Weiterbildungslandschaft mit öffentlichen, gemeinnützigen und privaten Einrichtungen, die unterschiedliche Zielgruppen und Bildungsbedarfe adressieren.

5.9.1 Volkshochschule Freiburg

Die Volkshochschule Freiburg ist die zentrale Einrichtung der allgemeinen Weiterbildung in Freiburg. Im Jahr 2025 wurden **2.169 Veranstaltungen** mit insgesamt **67.727 Unterrichtseinheiten** durchgeführt. Insgesamt nahmen **46.769 Personen** an den Angeboten der Volkshochschule teil. Das offen ausgeschriebene Kursprogramm erreichte **19.503 Teilnehmende** und verzeichnete damit gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von drei Prozent.



Die Entwicklung der vergangenen zehn Jahre zeigt einen deutlichen pandemiebedingten Einbruch der Teilnehmendenzahlen im Jahr 2020, gefolgt von einer kontinuierlichen Erholung. Im Jahr 2025 erreichte die Volkshochschule nahezu wieder das Niveau vor der Corona-Pandemie. Auch die Zahl der Teilnehmenden stieg deutlich an, blieb jedoch noch unter den Höchstwerten der Jahre 2018 und 2019.

Tabelle 5.9.1: Kennzahlen der Volkshochschule Freiburg (2025)

Kennzahl	Wert
Veranstaltungen	2.169
Unterrichtseinheiten	67.727
Teilnehmende insgesamt	46.769
Teilnehmende im offenen Kursprogramm	19.503
Hauptberufliche Mitarbeitende	55
Freiberufliche Dozent*innen	797

Quelle: Volkshochschule Freiburg, Jahres- und Geschäftsbericht 2025.

Den größten Programmbereich bilden die **Sprachen** mit **29.736 Unterrichtseinheiten**, gefolgt von **Grundbildung und Schulabschlüssen** (8.614 Unterrichtseinheiten). Weitere Schwerpunkte liegen in den Bereichen Politik, Gesellschaft und Umwelt, Kultur und Gestalten, Gesundheit sowie Arbeit und Beruf.

Tabelle 5.9.2: Unterrichtseinheiten in den sechs größten Programmbereichen (2025)

Programmbereich	Unterrichtseinheiten
Sprachen	29.736
Grundbildung und Schulabschlüsse	8.614
Politik, Gesellschaft und Umwelt	6.439
Gesundheit	5.175
Kultur und Gestalten	5.460
Arbeit und Beruf	2.100

Quelle: Volkshochschule Freiburg, Jahres- und Geschäftsbericht 2025.

Hinweis: Die Programmbereichsstatistik und die Gesamtstatistik nach Angebotsformaten folgen unterschiedlichen Zuordnungen. Die Summe der sechs Programmbereiche (57.524 Unterrichtseinheiten) entspricht daher nicht der Gesamtzahl von 67.727 Unterrichtseinheiten.



5.9.2 Stadtbibliothek Freiburg

Die Stadtbibliothek Freiburg ist ein zentraler außerschulischer Bildungs- und Lernort. Mit ihrer Hauptstelle, drei Stadtteilbibliotheken und der Fahrbibliothek bietet sie einen niedrigschwelligen Zugang zu Medien, Lern- und Aufenthaltsräumen sowie vielfältigen Bildungs- und Kulturangeboten für alle Altersgruppen. Im Jahr 2025 verzeichnete die Stadtbibliothek **477.454 Besuche**, rund **1,6 Millionen Entleihungen** und **30.061 aktive Nutzer*innen**. Zudem fanden **1.101 Veranstaltungen** mit insgesamt **18.667 Teilnehmenden** statt, darunter Lesungen, Sprachcafés, Medien- und Informationskompetenzangebote sowie Veranstaltungen zur digitalen Bildung. Damit leistet die Stadtbibliothek einen Beitrag zur Lese-, Medien- und Informationskompetenz sowie zum lebenslangen Lernen in Freiburg.

Tabelle 5.9.3: Kennzahlen der Stadtbibliothek Freiburg (2025)

Kennzahl	Wert
Standorte (inkl. Fahrbibliothek)	5
Medienbestand (physisch)	201.751
Digitaler Medienbestand	19.768
Entleihungen	1.600.000
Besuche	477.454
Aktive Nutzer*innen	30.061
Veranstaltungen	1.101
Teilnehmende an Veranstaltungen	18.667

Quelle: Stadtbibliothek Freiburg, Jahresstatistik 2025.

5.9.3 Wegweiser Bildung

Der **Wegweiser Bildung** ist die zentrale kommunale Anlaufstelle für unabhängige Bildungsberatung in Freiburg. Das Angebot unterstützt Menschen aller Altersgruppen bei Fragen zu Bildungs-, Berufs- und Qualifizierungswegen. Im Jahr **2025** wurden rund **2.400 Kontakte und Beratungen** durchgeführt. Seit 2025 werden Kontakte (Kurzberatungen) und vertiefende Beratungen getrennt erfasst. Die folgenden Auswertungen beziehen sich auf die **1.675 dokumentierten Beratungen**.

Tabelle 5.9.4: Kennzahlen des Wegweisers Bildung (2025)

Kennzahl	Wert
Kontakte und Beratungen insgesamt	ca. 2.400
Dokumentierte Beratungen	1.675

Quelle: Wegweiser Bildung in Trägerschaft der Volkshochschule Freiburg e.V., 2025.

Die Beratungen richten sich an Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und mit vielfältigen Bildungsvoraussetzungen. Knapp die Hälfte der beratenen Personen (**48 %**) war zwischen **25 und 44 Jahren** alt, weitere **15 %** zwischen **45 und 67 Jahren**. Die verfügbaren Angaben zum höchsten Bildungsabschluss zeigen zugleich eine breite Zielgruppe: Rund **20 %** der beratenen Personen verfügten über keinen Schulabschluss, während **26 %** bereits eine (Fach-)Hochschulreife oder einen Studienabschluss erreicht hatten. Der Wegweiser Bildung begleitet damit Bildungsentscheidungen entlang der gesamten Bildungsbiografie.



Tabelle 5.9.5: Zielgruppen der Beratungen (2025)

Merkmal	Wichtigste Ergebnisse
Alter	48 % Erwachsene (25–44 Jahre), 15 % Erwachsene (45–67 Jahre), 11 % junge Erwachsene (19–24 Jahre)
Bildungsabschluss	20 % ohne Schulabschluss, 18 % Haupt- oder mittlerer Schulabschluss, 26 % (Fach-)Hochschulreife oder Studienabschluss

Quelle: Wegweiser Bildung in Trägerschaft der Volkshochschule Freiburg e.V., 2025.

Methodischer Hinweis: Bei 20 % der Beratungen liegen keine Angaben zum höchsten Bildungsabschluss vor. Hierzu zählen unter anderem Fachkräfte, die stellvertretend für ihre Klient*innen Informationen einholen sowie Ratsuchende, bei deren Anliegen (z. B. der Suche nach einem geeigneten Deutschkurs) die Erfassung des Bildungsabschlusses für die Beratung nicht erforderlich ist.

Ein besonderes Merkmal des Wegweisers Bildung ist sein **dezentraler und sozialräumlicher Beratungsansatz**. Beratungen finden nicht nur in der zentralen Beratungsstelle des Wegweisers Bildung statt, sondern auch in Familienzentren, Kindertageseinrichtungen, Stadtteileinrichtungen sowie auf Messen und Informationsveranstaltungen. Dadurch wird Bildungsberatung wohnortnah angeboten und es werden auch Zielgruppen erreicht, die klassische Beratungsangebote seltener in Anspruch nehmen.

5.9.4 Weitere Einrichtungen des lebenslangen Lernens

Neben der Volkshochschule, der Stadtbibliothek und dem Wegweiser Bildung tragen zahlreiche weitere Einrichtungen zum lebenslangen Lernen in Freiburg bei. Hierzu zählen insbesondere die Musikschule Freiburg, die Städtischen Museen, Einrichtungen der kulturellen, politischen und ökologischen Bildung sowie zahlreiche Vereine, Verbände und freie Träger. Sie schaffen vielfältige Lerngelegenheiten außerhalb formaler Bildungsinstitutionen und fördern kulturelle, soziale, demokratische und digitale Kompetenzen in allen Lebensphasen.

6. Bildungsungleichheiten im Fokus

6.1 SOZIALE LAGE UND SOZIALRAUM

Die soziale Lage von Kindern und Jugendlichen ist innerhalb Freiburgs räumlich unterschiedlich verteilt. Im Folgenden wird untersucht, ob sich diese sozialräumlichen Unterschiede auch in schulischen Bildungswegen widerspiegeln.

Als Indikator für die soziale Lage wird die SGB-II-Quote des jeweiligen Wohnumfelds (in Analyse 6.1.1) beziehungsweise Stadtbezirks (in Analyse 6.1.2) verwendet. Der Bezug von Leistungen nach dem SGB II ist ein zentraler Indikator für ökonomisch belastete Lebenslagen. Solche Lebenslagen können mit geringeren materiellen Ressourcen, belastenderen Wohn- und Alltagsbedingungen sowie eingeschränkten Möglichkeiten der Bildungsunterstützung einhergehen und damit Bildungs- und Entwicklungschancen beeinflussen.

Die Analysen beziehen sich auf Schulen beziehungsweise Stadtbezirke als zusammengefasste Einheiten. Die verwendeten Kennzahlen erlauben daher keine Aussage darüber, ob einzelne Schüler*innen oder ihre Familien selbst Leistungen nach dem SGB II beziehen. Ebenso können aus den statistischen Zusammenhängen keine unmittelbaren Rückschlüsse auf individuelle Bildungsbiografien oder ursächliche Wirkungen gezogen werden.

Zur Beschreibung der Zusammenhänge wird der Pearson-Korrelationskoeffizient (r) verwendet. Werte nahe +1 beziehungsweise −1 weisen auf einen starken gleichgerichteten beziehungsweise gegenläufigen linearen Zusammenhang hin. Ergänzend wurden Robustheitsprüfungen mit alternativen Berechnungsverfahren sowie Sensitivitätsanalysen durchgeführt.

6.1.1 Zusammenhang zwischen sozialräumlicher Lage und Grundschulempfehlungen

Methodisches Vorgehen

Im ersten Schritt wurde untersucht, ob zwischen der durchschnittlichen sozialen Lage des Wohnumfelds der Schüler*innen einer Grundschule und der Verteilung der Grundschulempfehlungen ein statistischer Zusammenhang besteht.

Hierfür wurden zwei unterschiedliche Datengrundlagen auf Ebene der Grundschulen zusammengeführt. Die Angaben zu den Grundschulempfehlungen stammen aus der amtlichen Schulstatistik, die wohnortbezogenen Angaben aus einer eigenen Erhebung des Amts für Schule und Bildung. Da beide Datengrundlagen zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden sind, können sich ihre Fallzahlen beispielsweise infolge von Schulwechseln sowie Zu- oder Wegzügen unterscheiden.

Die durchschnittliche wohnortbezogene SGB-II-Quote beschreibt die soziale Zusammensetzung der Wohnumfelder der Schüler*innen in der Altersgruppe der 6- bis 9-Jährigen einer Schule. Sie ist kein Merkmal einzelner Kinder und erlaubt keine Aussage über deren individuelle soziale Situation, sondern dient als Proxy-Indikator.

Für die Berechnung der wohnortbezogenen Kennzahl lagen zunächst aggregierte Angaben zu 1.662 Schüler*innen der vierten Klassen vor. Nach Ausschluss von 34 Schüler*innen der Deutsch-Französischen Grundschule gingen **1.628 Schüler*innen an 29 öffentlichen Grundschulen** in die Berechnung ein. Jedem Wohnort wurde die entsprechende kleinräumige SGB-II-Quote zugeordnet; aus diesen Werten wurde für jede Grundschule eine durchschnittliche wohnortbezogene SGB-II-Quote gebildet.

Die amtliche Statistik zu den Grundschulempfehlungen umfasst zunächst 1.625 Schüler*innen. Nach Ausschluss von 21 Schüler*innen der Deutsch-Französischen Grundschule verbleiben **1.604 Schüler*innen an denselben 29 öffentlichen Grund-**



schulen. Die beiden Datengrundlagen werden damit auf Schulebene, nicht auf Ebene einzelner Schüler*innen, miteinander in Beziehung gesetzt.

Untersucht wurde der Zusammenhang dieser Kennzahl mit den Anteilen der Empfehlungen für das E-, M- und G-Niveau sowie mit dem Anteil der Schüler*innen ohne Grundschulempfehlung. Hierzu wurden Pearson-Korrelationen berechnet. Für den Anteil der E-Niveau-Empfehlungen wurde ergänzend eine lineare Regressionsanalyse durchgeführt.

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen deutliche Zusammenhänge beim E- und G-Niveau. Mit steigender durchschnittlicher wohnortbezogener SGB-II-Quote einer Grundschule nimmt der Anteil der Empfehlungen für das E-Niveau tendenziell ab. Umgekehrt steigt der Anteil der Empfehlungen für das G-Niveau. Für das M-Niveau sowie für den Anteil der Schüler*innen ohne Grundschulempfehlung zeigen sich dagegen keine statistisch signifikanten linearen Zusammenhänge.

Tabelle 6.1.1: Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen wohnortbezogenen SGB-II-Quote und den Grundschulempfehlungen, Schuljahr 2025/26

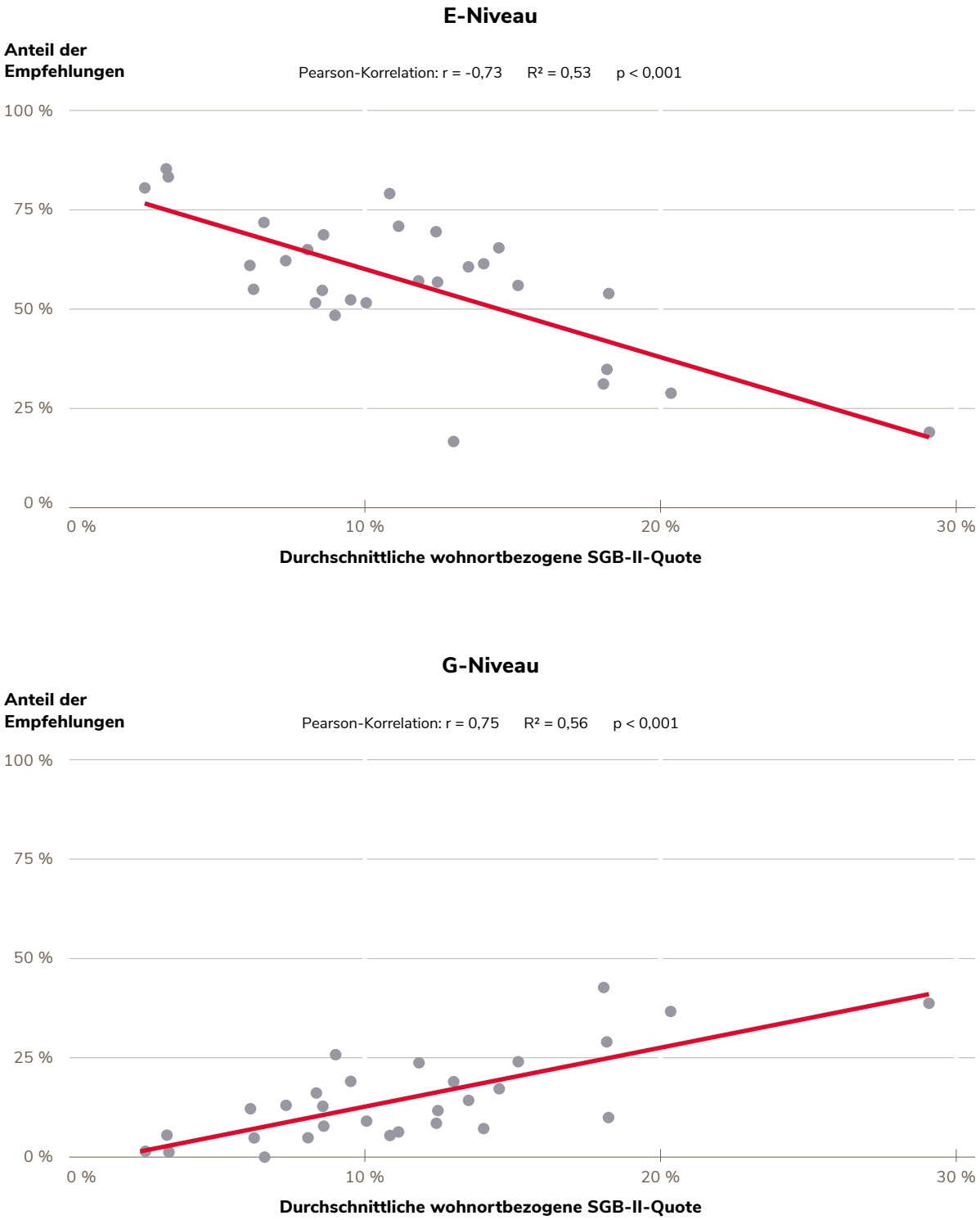
Grundschulempfehlung	Pearson-Korrelation (r)	p-Wert	Einordnung
E-Niveau	–0,73	< 0,001	starker negativer Zusammenhang
M-Niveau	+0,25	0,194	kein statistisch signifikanter Zusammenhang
G-Niveau	+0,75	< 0,001	starker positiver Zusammenhang
Keine Grundschulempfehlung	+0,26	0,172	kein statistisch signifikanter Zusammenhang

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung (Grundschulempfehlungen und wohnortbezogene Erhebung 2025/26) sowie Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement (SGB-II-Daten); eigene Berechnungen.

Lesebeispiel: Der Wert r = –0,73 beim E-Niveau zeigt einen starken gegenläufigen Zusammenhang: Je höher die durchschnittliche SGB-II-Quote der Wohnumfelder der Schüler*innen einer Grundschule ist, desto geringer fällt tendenziell der Anteil der E-Niveau-Empfehlungen aus.

Die Unterschiede zwischen den Grundschulen beim Anteil der E-Niveau-Empfehlungen stehen deutlich mit der sozialen Lage der Wohnumfelder ihrer Schüler*innen in Zusammenhang. Im statistischen Modell lassen sich rund **53 % der Unterschiede zwischen den Schulen (R^2 = 0,53)** gemeinsam mit Unterschieden in der durchschnittlichen wohnortbezogenen SGB-II-Quote beschreiben.

Soziale Lage und Grundschulempfehlungen

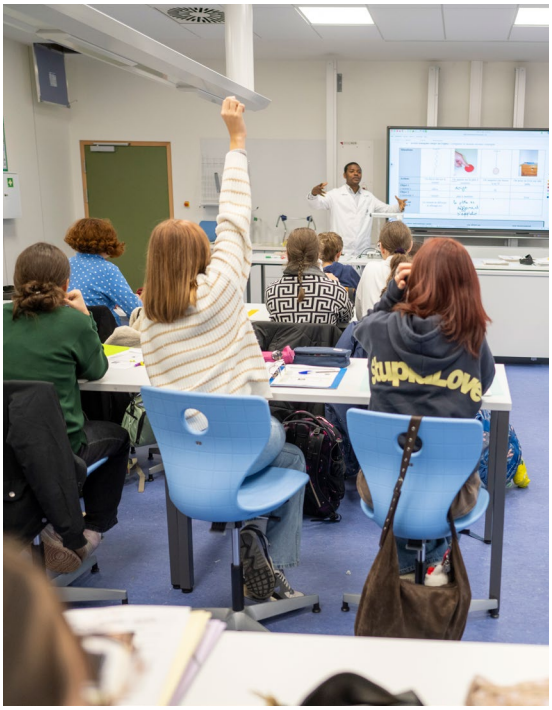


Jeder Punkt entspricht einer öffentlichen Grundschule (ohne Deutsch-Französische Grundschule).
Die Linie zeigt die lineare Regressionsgerade.

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung (Grundschulempfehlungen und wohnortbezogene Erhebung 2025/26) sowie Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement (SGB-II-Daten); eigene Berechnungen.

Das bedeutet **nicht**, dass die soziale Lage 53 % der Grundschulempfehlungen verursacht. Die Analyse zeigt lediglich, dass beide Merkmale auf Schulebene eng miteinander zusammenhängen. Für die Grundschulempfehlung eines einzelnen Kindes spielen zahlreiche weitere Faktoren eine Rolle, die in dieser Auswertung nicht berücksichtigt werden.

Zusätzliche statistische Prüfungen bestätigen die zentralen Ergebnisse. Auch mit einem alternativen Berechnungsverfahren (Spearman-Rangkorrelation) zeigen sich die deutlichen Zusammenhänge beim E- und G-Niveau. Zudem bleibt das Ergebnis bestehen, wenn jeweils eine der 29 Grundschulen aus der Berechnung herausgenommen wird. **Der beobachtete Zusammenhang lässt sich somit nicht auf eine einzelne Schule zurückführen.**



6.1.2 Zusammenhang zwischen sozialräumlicher Lage und dem Besuch weiterführender Schulen

Methodisches Vorgehen
Im nächsten Schritt wurde untersucht, ob sich sozialräumliche Unterschiede auch beim Besuch weiterführender Schularten zeigen. Hierfür wurden Schüler*innen der **Klassenstufen 5 bis 10 an öffentlichen Freiburger Schulen** betrachtet. Berücksichtigt wurden ausschließlich Schüler*innen mit Wohnsitz in Freiburg.

Die Wohnorte der Schüler*innen wurden den Freiburger Stadtbezirken zugeordnet und mit der jeweiligen **SGB-II-Quote der 10- bis unter 18-Jährigen** verknüpft. Die SGB-II-Quote wurde als Anteil der 10- bis 17-jährigen SGB-II-Leistungsbeziehenden an allen 10- bis 17-jährigen Einwohner*innen des jeweiligen Stadtbezirks berechnet. Insgesamt umfasst diese Datengrundlage **16.111 Kinder und Jugendliche**, von denen **1.945 Leistungen nach dem SGB II beziehen**.

Für jeden Stadtbezirk wurde anschließend berechnet, welcher Anteil der dort wohnenden Schüler*innen ein Gymnasium, eine Realschule, eine Gemeinschaftsschule, die Gesamtschule, eine Werkrealschule oder ein Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) besucht. Die zugrunde liegende Schulstatistik umfasst 8.533 Schüler*innen der Klassenstufen 5 bis 10 an öffentlichen Schulen.

Der Stadtbezirk **Mundenhof** wurde nicht in die Analyse einbezogen, da für die sozialräumliche Verknüpfung keine entsprechend verwendbaren SGB-II-Daten vorlagen. Insgesamt gingen damit **41 Stadtbezirke als Untersuchungseinheiten** in die Analyse ein.

Die 8.533 Schüler*innen bilden die Datengrundlage für die Berechnung der Schulartanteile. Die statistische Analyse erfolgt dagegen auf Ebene der 41 Stadtbezirke. Für jeden Stadtbezirk wurde der jeweilige Schulartanteil mit der dortigen SGB-II-Quote mittels Pearson-Korrelation in Beziehung gesetzt. Für den SBBZ-Anteil wurde ergänzend eine lineare Regressionsanalyse durchgeführt.

Die Klassenstufen 5 bis 10 und die für den Sozialindikator verwendete Altersgruppe der 10- bis 17-Jährigen sind nicht vollständig deckungsgleich. Beide Abgrenzungen beziehen sich jedoch auf weitgehend vergleichbare Altersbereiche. Die SGB-II-Quote dient dabei als sozialräumlicher Indikator und erlaubt keine Aussage darüber, ob einzelne Schüler*innen oder deren Familien selbst Leistungen nach dem SGB II beziehen.

Eine entsprechende Analyse des Grundschulbesuchs wurde nicht vorgenommen. Die Zuordnung zu öffentlichen Grundschulen wird wesentlich durch Schulbezirke und wohnortnahe Beschulung bestimmt; ein entsprechender Zusammenhang würde daher vor allem die soziale Zusammensetzung der Einzugsgebiete abbilden und nur eingeschränkt Hinweise auf unterschiedliche Bildungswege liefern.

Sozialräumliche Verteilung der Schüler*innen beim Besuch weiterführender Schulen

Tabelle 6.1.2: Verteilung der Schüler*innen der Klassenstufen 5 bis 10 an öffentlichen weiterführenden Schulen nach Wohnstadtbezirk und Stadtbereich, Schuljahr 2025/26

Stadt-bereich	Stadtbezirk	Gemein-schafts-schule	Gesamt-schule	Gymna-sium	Realschule	SBBZ	Werk-realschule
Mitte	Altstadt-Mitte	15,3 %	3,5 %	54,1 %	7,1 %	7,1 %	12,9 %
	Altstadt-Ring	7,7 %	10,8 %	58,5 %	20,0 %	3,1 %	0,0 %
	Neuburg	8,5 %	6,9 %	67,2 %	9,5 %	3,2 %	4,8 %
Nord	Herdern-Süd	2,9 %	2,9 %	78,7 %	11,0 %	1,5 %	2,9 %
	Herdern-Nord	0,5 %	1,9 %	86,3 %	8,1 %	0,0 %	3,3 %
	Zähringen	5,0 %	3,3 %	69,4 %	16,3 %	1,7 %	4,3 %
	Brühl-Güterbahn-hof	14,0 %	3,8 %	39,8 %	28,8 %	3,8 %	9,8 %
	Brühl-Industrie-gebiet	26,2 %	0,0 %	12,3 %	9,2 %	10,8 %	41,5 %
	Brühl-Beurba-rung	6,6 %	5,1 %	36,8 %	38,2 %	5,1 %	8,1 %
	Hochdorf	20,3 %	4,7 %	53,4 %	8,6 %	5,6 %	7,3 %
Ost	Waldsee	13,4 %	2,7 %	75,8 %	4,8 %	1,6 %	1,6 %
	Littenweiler	24,4 %	6,7 %	44,5 %	7,1 %	6,3 %	11,0 %
	Ebnet	15,7 %	2,0 %	72,5 %	5,9 %	0,0 %	3,9 %
	Kappel	0,0 %	5,6 %	69,4 %	5,6 %	0,0 %	19,4 %
Süd	Oberau	8,4 %	4,5 %	75,3 %	4,5 %	0,6 %	6,7 %
	Oberwiehre	7,3 %	1,7 %	83,7 %	5,1 %	0,6 %	1,7 %
	Mittelwiehre	1,1 %	3,4 %	83,9 %	10,3 %	0,6 %	0,6 %
	Unterwiehre-Nord	4,5 %	7,5 %	78,9 %	4,5 %	0,8 %	3,8 %
	Unterwiehre-Süd	9,9 %	10,9 %	58,9 %	12,8 %	3,0 %	4,6 %
	Günterstal	3,6 %	5,4 %	75,7 %	11,7 %	0,0 %	3,6 %
West	Stühlinger-Esch-holz	4,1 %	9,0 %	59,3 %	22,1 %	2,8 %	2,8 %
	Alt-Stühlinger	11,9 %	11,1 %	38,1 %	28,7 %	2,0 %	8,2 %
	Mooswald-West	25,6 %	1,2 %	66,3 %	3,5 %	2,9 %	0,6 %
	Mooswald-Ost	31,5 %	4,0 %	43,5 %	6,5 %	5,8 %	8,7 %
	Betzenhausen-Bischofslinde	25,5 %	11,0 %	41,1 %	12,4 %	3,2 %	6,7 %

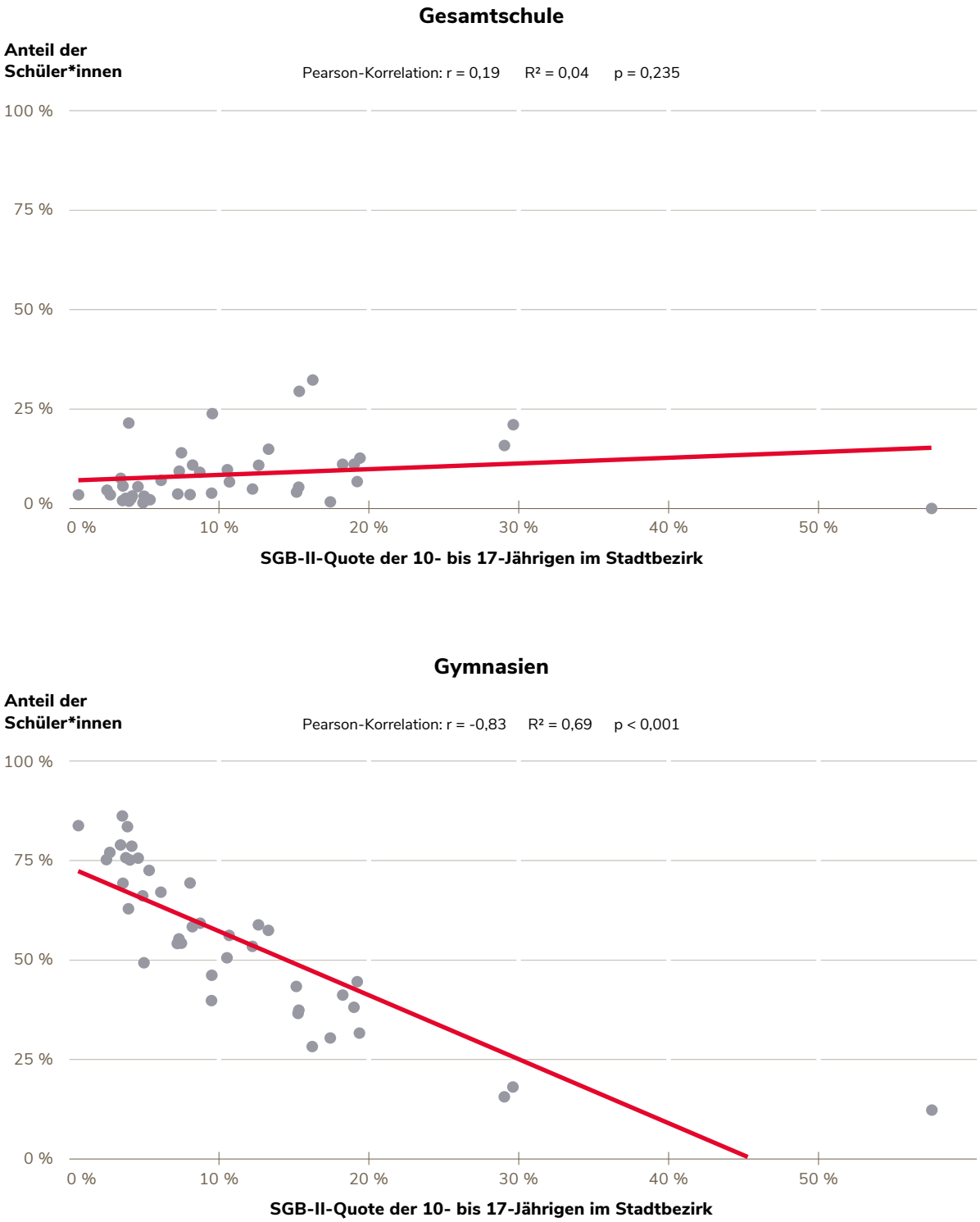
Stadtbereich	Stadtbezirk	Gemeinschaftsschule	Gesamtschule	Gymnasium	Realschule	SBBZ	Werkrealschule
	Alt-Betzenhausen	19,8 %	6,6 %	56,2 %	11,6 %	5,0 %	0,8 %
	Landwasser	33,4 %	1,5 %	30,4 %	11,1 %	7,5 %	16,0 %
	Lehen	8,3 %	3,1 %	77,1 %	3,1 %	4,2 %	4,2 %
	Waltershofen	33,3 %	2,7 %	49,3 %	6,7 %	4,0 %	4,0 %
Südwest	Haslach-Egerten	7,3 %	29,3 %	37,2 %	17,7 %	5,4 %	3,2 %
	Haslach-Gartenstadt	8,9 %	32,2 %	28,4 %	22,0 %	4,8 %	3,8 %
	Haslach-Schildacker	24,3 %	15,7 %	15,7 %	21,7 %	7,0 %	15,7 %
	Haslach-Haid	11,0 %	12,5 %	31,6 %	30,9 %	7,4 %	6,6 %
	St. Georgen-Nord	7,1 %	13,8 %	54,2 %	17,6 %	3,3 %	4,0 %
	St. Georgen-Süd	3,9 %	2,6 %	75,3 %	15,6 %	0,0 %	2,6 %
	Opfingen	11,1 %	9,2 %	55,3 %	19,4 %	2,3 %	2,8 %
	Tiengen	3,0 %	23,7 %	46,2 %	18,3 %	3,0 %	5,9 %
	Munzingen	14,2 %	9,7 %	50,6 %	19,3 %	2,3 %	4,0 %
	Weingarten	18,5 %	20,9 %	18,1 %	30,0 %	6,4 %	6,1 %
	Rieselfeld	9,2 %	14,9 %	57,4 %	15,3 %	1,0 %	2,2 %
	Vauban	4,3 %	21,5 %	62,9 %	8,6 %	0,0 %	2,7 %
Freiburg gesamt		**13,0 %**	**10,7 %**	**51,4 %**	**15,6 %**	**3,5 %**	**5,7 %**

Quelle: Amt für Schule und Bildung Freiburg, eigene Auswertung.

Anmerkung: Die Anteile beziehen sich auf Schüler*innen der Klassenstufen 5 bis 10 mit Wohnort in Freiburg, die im Schuljahr 2025/26 eine öffentliche weiterführende Schule besuchen. Schulen in privater Trägerschaft sind nicht berücksichtigt. Der Stadtbezirk **Mundenhof** wird aufgrund der geringen Fallzahl nicht ausgewiesen.

Die Verteilung auf die Schularten unterscheidet sich deutlich zwischen den Stadtbezirken. Stadtweit besucht gut die Hälfte der betrachteten Schüler*innen ein Gymnasium (51,4 %). Auf Realschulen entfallen 15,6 %, auf Gemeinschaftsschulen 13,0 %, auf die Gesamtschule 10,7 %, auf Werkrealschulen 5,7 % und auf SBBZ 3,5 %. Besonders ausgeprägt sind die räumlichen Unterschiede beim Gymnasialbesuch. Auffällig hohe Anteile an der Gesamtschule zeigen sich insbesondere in Haslach-Gartenstadt, Haslach-Egerten, Weingarten und Haslach-Schildacker. Dies dürfte auch mit der räumlichen Nähe zur Staudinger-Gesamtschule in Haslach zusammenhängen. Die räumliche Lage und das vorhandene Schulangebot sind daher bei der Interpretation der Stadtbezirksunterschiede mitzudenken.

Soziale Lage und Besuch der Schulart



Jeder Punkt entspricht einem Freiburger Stadtbezirk (ohne Mundenhof).
Die Linie zeigt die lineare Regressionsgerade.

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung (Schulstatistik 2025/26) und Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement (SGB-II-Daten); eigene Berechnungen.

Ergebnisse

Am deutlichsten zeigt sich der Zusammenhang beim Besuch eines Gymnasiums. Zwischen der SGB-II-Quote eines Stadtbezirks und dem Anteil der dort wohnenden Schüler*innen, die ein Gymnasium besuchen, besteht ein **starker negativer Zusammenhang (r = –0,83; p < 0,001)**. In Stadtbezirken mit höherer SGB-II-Quote fällt der Gymnasialanteil damit tendenziell deutlich geringer aus. **Der bloße Blick auf den Gymnasialanteil greift für die Bewertung von Bildungschancen jedoch zu kurz. Erfolgreiche Bildungsbiografien können über unterschiedliche Schularten und Bildungswege verlaufen und zu unterschiedlichen, auch höheren Bildungsabschlüssen führen.**

Eine besondere Stellung nimmt dabei die Gesamtschule ein. Für ihren Besuch zeigt sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der SGB-II-Quote des Wohnstadtbezirks (r = +0,19; p = 0,235). **Der Gesamtschulbesuch ist damit in der vorliegenden Analyse deutlich weniger mit der sozialräumlichen Lage verknüpft als der Besuch der übrigen betrachteten Schularten. Dies ist insbesondere deshalb bedeutsam, weil die integrierte Schulform unterschiedliche Bildungsabschlüsse bis hin zum Abitur innerhalb eines gemeinsamen schulischen Bildungswegs ermöglicht.** Der Befund weist damit auf das Potenzial der Gesamtschule hin, Bildungswege unabhängig von der sozialräumlichen Ausgangslage offenzuhalten.

Bei den übrigen Schularten zeigen sich dagegen positive Zusammenhänge mit der SGB-II-Quote. Für den SBBZ-Anteil ergibt sich ein **starker positiver Zusammenhang von r = +0,77**, für die Werkrealschule von **r = +0,75**. Auch für Gemeinschaftsschulen (**r = +0,48**) und Realschulen (**r = +0,44**) bestehen statistisch signifikante positive Zusammenhänge.

Tabelle 6.1.3: Zusammenhang zwischen der SGB-II-Quote und dem Besuch weiterführender Schularten nach Freiburger Stadtbezirk, Schuljahr 2025/26

Besuchte Schulart	Pearson-Korrelation (r)	p-Wert	Einordnung
Gymnasium	–0,83	< 0,001	starker negativer Zusammenhang
Realschule	+0,44	0,004	mittlerer positiver Zusammenhang
Gemeinschaftsschule	+0,48	0,001	mittlerer positiver Zusammenhang
Gesamtschule	+0,19	0,235	kein statistisch signifikanter linearer Zusammenhang
Werkrealschule	+0,75	< 0,001	starker positiver Zusammenhang
SBBZ	+0,77	< 0,001	starker positiver Zusammenhang

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26 und Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement, SGB-II-Daten; eigene Berechnungen.

Lesebeispiel Gymnasium: Der Wert r = –0,83 zeigt einen starken gegenläufigen Zusammenhang. Je höher die SGB-II-Quote eines Stadtbezirks ist, desto geringer ist dort tendenziell der Anteil der Schüler*innen, die ein Gymnasium besuchen.

Lesebeispiel SBBZ: Der Wert r = +0,77 zeigt einen starken gleichgerichteten Zusammenhang. In Stadtbezirken mit höherer SGB-II-Quote ist tendenziell auch der Anteil der dort wohnenden Schüler*innen höher, die ein SBBZ besuchen.



Auch beim Anteil der Schüler*innen an SBBZ zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang mit der sozialen Lage der Stadtbezirke. Im statistischen Modell lassen sich rund **59 % der Unterschiede zwischen den Stadtbezirken (R^2 = 0,59)** gemeinsam mit Unterschieden in der SGB-II-Quote beschreiben.

Das bedeutet **nicht**, dass die soziale Lage 59 % des SBBZ-Besuchs verursacht. Die Analyse zeigt lediglich, dass Stadtbezirke mit unterschiedlichen SGB-II-Quoten auch deutliche Unterschiede beim SBBZ-Anteil aufweisen. Welche Faktoren im Einzelnen zu einem SBBZ-Besuch führen, kann mit dieser Auswertung nicht bestimmt werden.

Einordnung

Die Ergebnisse zeigen deutliche sozialräumliche Unterschiede beim Besuch weiterführender Schularten. Stadtbezirke mit höheren SGB-II-Quoten weisen tendenziell geringere Gymnasialanteile und höhere Anteile insbesondere an SBBZ und Werkrealschulen auf. Auch bei Gemeinschaftsschulen und Realschulen bestehen positive Zusammenhänge mit der sozialräumlichen Lage. Eine Besonderheit stellt dabei die Gesamtschule dar, für deren Besuch sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der SGB-II-Quote des Wohnstadtbezirks zeigt.

Die Unterschiede zwischen den Schularten sind dabei nicht als Rangordnung von Bildungswegen zu verstehen. Ein hoher Gymnasialanteil ist nicht gleichbedeutend mit einem insgesamt höheren Bildungserfolg in einem Stadtbezirk. Ebenso wenig lässt sich der Besuch einer anderen Schulart als geringerer Bildungserfolg interpretieren. Erfolgreiche Bildungswege können über unterschiedliche Schularten, Abschlüsse und anschließende Bildungs- und Berufswege verlaufen und hängen auch davon ab, wie gut Bildungsangebote zu individuellen Interessen, Lernvoraussetzungen und Bildungszielen passen. **Die vorliegende Analyse bewertet diese Passung oder den individuellen Bildungserfolg nicht. Sie untersucht ausschließlich, ob die soziale Lage der Wohnstadtbezirke statistisch mit dem Besuch unterschiedlicher Schularten zusammenhängt.**

Die Befunde weisen damit in dieselbe grundsätzliche Richtung wie die zuvor dargestellten Ergebnisse zu den Grundschulempfehlungen: Sozialräumliche Unterschiede werden sowohl bei den Empfehlungen am Ende der Grundschule als auch bei der Verteilung auf weiterführende Schularten sichtbar.

Die Ergebnisse dürfen jedoch **nicht als individuelle oder kausale Erklärung** verstanden werden. Die Analysen beziehen sich auf Schulen beziehungsweise Stadtbezirke und damit auf aggregierte Einheiten. Aus ihnen lässt sich weder ableiten, dass ein einzelnes Kind aufgrund seiner sozialen Lage eine bestimmte Grundschulempfehlung erhält oder eine bestimmte Schulart besucht, noch welcher Mechanismus hinter den beobachteten Unterschieden steht.

Die im Theorieteil dargestellten Erklärungsansätze bieten jedoch mögliche Deutungsrahmen für die beobachteten Muster. So können unterschiedliche familiäre Ressourcen und Lernbedingungen bereits zu Unterschieden in Kompetenzen und schulischen Leistungen beitragen. Darüber hinaus können sich Bildungsentscheidungen auch bei vergleichbaren Leistungen nach sozialer Herkunft unterscheiden, etwa aufgrund unterschiedlicher Bildungsaspirationen, Informationen über Bildungswege oder Einschätzungen von Chancen und Risiken. Auch schulische Bewertungs- und Übergangsprozesse sowie die Struktur und räumliche Verfügbarkeit des Schulangebots können Bildungswege mitprägen. Die Freiburger Ergebnisse sind damit mit der Annahme vereinbar, dass **individuelle, familiäre, soziale und institutionelle Bedingungen zusammenwirken**; welcher dieser Mechanismen im Einzelfall oder für die beobachteten Stadtbezirksunterschiede ausschlaggebend ist, kann mit den vorliegenden Daten jedoch nicht bestimmt werden.

Hinzu kommt eine methodische Besonderheit der Analyse: Die Anteile der Schularten innerhalb eines Stadtbezirks summieren sich jeweils auf 100 %. Ein höherer Anteil einer Schulart geht deshalb zwangsläufig mit niedrigeren Anteilen anderer Schularten einher. Die Schulartanteile sind somit rechnerisch miteinander verbunden. **Die einzelnen Korrelationswerte dürfen daher nicht als voneinander unabhängige Effekte, sondern müssen im Zusammenhang mit der gesamten Schulartverteilung interpretiert werden.**

6.2 MIGRATION UND SPRACHE



Migration, Einwanderungsgeschichte und Sprache werden in den für den Bildungsbericht verfügbaren Statistiken unterschiedlich erfasst. Die Kinder- und Jugendhilfestatistik unterscheidet unter anderem nach der Herkunft der Eltern und der überwiegend in der Familie gesprochenen Sprache. In der amtlichen Schulstatistik stehen dagegen Merkmale zur Staatsangehörigkeit und zum Migrationshintergrund zur Verfügung; bei einzelnen Auswertungen ist nur eine Differenzierung nach Staatsangehörigkeit möglich. Die verwendeten Merkmale sind daher **nicht unmittelbar miteinander gleichzusetzen.**

Die folgenden Auswertungen betrachten, wie sich diese Merkmale in unterschiedlichen Bildungsphasen und Bildungsergebnissen widerspiegeln. Sie beschreiben statistische Unterschiede zwischen Gruppen, erlauben jedoch keine Rückschlüsse auf individuelle Bildungsbiografien oder auf die Ursachen der beobachteten Unterschiede.

Die beiden Merkmale sind voneinander zu unterscheiden. Eine ausländische Herkunft mindestens eines Elternteils bedeutet nicht zwangsläufig, dass in der Familie überwiegend eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird. Umgekehrt erlauben beide Merkmale **keine Rückschlüsse auf die individuellen Deutschkenntnisse oder einen möglichen Sprachförderbedarf eines Kindes**.

Die Kennzahlen verdeutlichen, dass unterschiedliche familiäre Herkunfts- und Sprachkontexte zum Alltag der Freiburger Kindertageseinrichtungen gehören. Damit sind **alltagsintegrierte sprachliche Bildung und ein diversitätssensibler Umgang mit unterschiedlichen familiären Voraussetzungen** wichtige Aufgaben der frühkindlichen Bildung.

Hinweis: Die Bezeichnungen entsprechen den Merkmalen der zugrunde liegenden Kinder- und Jugendhilfestatistik.

6.2.1 Vielfalt in den Freiburger Kindertageseinrichtungen

Die Freiburger Kindertageseinrichtungen sind sprachlich und familiär vielfältig zusammengesetzt. Zum 1. März 2025 hatte bei **4.738 der insgesamt 11.486 betreuten Kinder (41,3 %)** mindestens ein Elternteil eine ausländische Herkunft. Bei **3.196 Kindern (27,8 %)** wurde in der Familie überwiegend eine andere Sprache als Deutsch gesprochen.

Tabelle 6.2.1: Familiäre Herkunft und überwiegend gesprochene Familiensprache in Freiburger Kindertageseinrichtungen, 2025

Merkmal	Anzahl	Anteil an allen betreuten Kindern
Kinder insgesamt	11.486	100,0 %
Mindestens ein Elternteil ausländischer Herkunft	4.738	41,3 %
Überwiegend gesprochene Sprache in der Familie nicht Deutsch	3.196	27,8 %

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Kinder- und Jugendhilfestatistik, Stichtag 1. März 2025; eigene Berechnungen.

6.2.2 Zusammensetzung der Schüler*innenschaft

Die Zusammensetzung der Schüler*innenschaft unterscheidet sich zwischen öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen. Im Schuljahr 2025/26 hatten an den öffentlichen Schulen 17,8 % der Schüler*innen eine ausländische Staatsangehörigkeit und weitere 17,2 % waren deutsche Schüler*innen mit Migrationshintergrund. An privaten Schulen lagen die entsprechenden Anteile mit 9,2 % beziehungsweise 7,6 % deutlich niedriger. Entsprechend war der Anteil deutscher Schüler*innen ohne Migrationshintergrund an privaten Schulen mit 83,2 % höher als an öffentlichen Schulen mit 65,0 %.

Tabelle 6.2.2: Schüler*innen nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund an öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen, 2025/26

Schulträger	Ausländische Staatsangehörigkeit	Deutsche mit Migrationshintergrund	Deutsche ohne Migrationshintergrund
Öffentliche Schulen	17,8 %	17,2 %	65,0 %
Private Schulen	9,2 %	7,6 %	83,2 %
Insgesamt	**15,7 %**	**14,8 %**	**69,5 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

Auch innerhalb der öffentlichen Schulen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Schularten. Besonders hoch ist der Anteil von Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an den Werkrealschulen mit 56,7 % und den Gemeinschaftsschulen der Sekundarstufe I mit 44,0 %. An den Realschulen liegt der Anteil bei 25,3 %, an den allgemeinbildenden Gymnasien dagegen bei 11,4 %.

Werden Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und deutsche Schüler*innen mit Migrationshintergrund gemeinsam betrachtet, weisen Werkrealschulen mit 71,1 %, Gemeinschaftsschulen mit 57,3 % und Realschulen mit 52,7 % besonders hohe Anteile auf. An den Gymnasien beträgt dieser Anteil 23,4 %. Die Unterschiede zwischen den Schularten zeigen sich damit sowohl bei der Staatsangehörigkeit als auch beim in der Schulstatistik ausgewiesenen Migrationshintergrund.

Auch innerhalb einzelner Schularten zeigen sich Unterschiede zwischen öffentlicher und privater Trägerschaft. So liegt der Anteil von Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an privaten Gymnasien mit 5,4 %, privaten Realschulen mit 4,2 % und privaten Grundschulen mit 10,8 % jeweils unter dem entsprechenden Anteil an öffentlichen Schulen. Bei den Werkrealschulen unterscheiden sich die Werte dagegen nur geringfügig: An öffentlichen Werkrealschulen beträgt der Anteil 56,7 %, an privaten Werkrealschulen 54,1 %.

Insgesamt zeigen die Daten, dass sich die Schüler*innenschaft sowohl nach Schulart als auch nach Trägerschaft unterschiedlich zusammensetzt. **Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede zwischen Gymnasien einerseits und Werkreal-, Gemeinschafts- und Realschulen andererseits.** Vergleichbare Muster zeigen sich auch in bundesweiten Längsschnittanalysen: Soziale Herkunft beeinflusst Bildungswege nicht nur über unterschiedliche Kompetenzentwicklungen, sondern auch über Bewertungen, Übergangsempfehlungen und Bildungsentscheidungen; entsprechende Unterschiede können selbst bei vergleichbaren Kompetenzen bestehen bleiben. Die dargestellten Freiburger Verteilungen beschreiben jedoch lediglich die Zusammensetzung der Schulen. Sie erlauben keine Aussagen darüber, wodurch diese Unterschiede vor Ort entstehen oder wie sich individuelle Bildungsverläufe entwickeln.

Hinweis: Die Angaben zum Migrationshintergrund entsprechen der Begrifflichkeit und Definition der amtlichen Schulstatistik Baden-Württemberg.

Tabelle 6.2.3: Schüler*innen nach Schulart, Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen, 2025/26

Schulart	Ausländische Staatsangehörigkeit	Deutsche mit Migrationshintergrund	Deutsche ohne Migrationshintergrund
Grundschule	16,0 %	18,7 %	65,3 %
Werkrealschule	56,7 %	14,4 %	28,8 %
Realschule	25,3 %	27,4 %	47,3 %
Gemeinschaftsschule (Sek. I)	44,0 %	13,3 %	42,8 %
Allgemeinbildendes Gymnasium	11,4 %	12,0 %	76,7 %
Schule besonderer Art	13,9 %	18,5 %	67,5 %
Insgesamt	**17,8 %**	**17,2 %**	**65,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

6.2.3 Übergänge von öffentlichen Grundschulen auf weiterführende allgemeinbildende Schulen

Die folgende Auswertung untersucht, ob sich die Übergänge auf weiterführende Schularten zwischen Schüler*innen mit unterschiedlicher Staatsangehörigkeit und unterschiedlichem Migrationshintergrund unterscheiden. Berücksichtigt werden die Übergänge von Schüler*innen öffentlicher Freiburger Grundschulen im Schuljahr 2025/26.

Von den ursprünglich 1.625 Fällen ist bei 88 Schüler*innen keine weiterführende Zielschulart ausgewiesen; zugleich liegt für diese Fälle keine Grundschulempfehlung vor. Ein Fall verblieb aufgrund einer Klassenwiederholung an der Grundschule. Für die Analyse der Übergänge verbleiben damit **1.536 Schüler*innen.**

Die amtliche Schulstatistik unterscheidet drei Gruppen: Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, deutsche Schüler*innen mit Migrationshintergrund sowie deutsche Schüler*innen ohne Migrationshintergrund.

Auf welche weiterführenden Schularten wechseln die Schüler*innen der jeweiligen Gruppe?
Die Übergänge unterscheiden sich deutlich zwischen den betrachteten Gruppen. Von den deutschen Schüler*innen ohne Migrationshintergrund wechselten **60,4 % auf ein Gymnasium**. Bei deutschen Schüler*innen mit Migrationshintergrund waren es **32,0 %**, bei Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit **23,7 %**.

Umgekehrt verteilen sich die Übergänge der beiden letztgenannten Gruppen stärker auf Realschulen, Gemeinschaftsschulen und integrierte Schulformen wie die Gesamtschule.



Tabelle 6.2.4: Übergänge nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund, 2025/26

Weiterführende Schulart	Ausländische Staatsangehörigkeit	Deutsche mit Migrationshintergrund	Deutsche ohne Migrationshintergrund	Insgesamt
Gymnasium	23,7 %	32,0 %	60,4 %	49,9 %
Realschule	28,5 %	32,0 %	15,7 %	20,4 %
Gemeinschafts-schule	24,9 %	17,0 %	11,6 %	14,6 %
Integrierte Schulform	12,9 %	15,8 %	9,5 %	11,1 %
Werkreal-/ Hauptschule	10,0 %	3,2 %	2,8 %	4,0 %
Insgesamt	**100,0 %**	**100,0 %**	**100,0 %**	**100,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

Lesebeispiel: Von den 249 Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, für die eine weiterführende Zielschulart ausgewiesen ist, wechselten 59 auf ein Gymnasium. Das entspricht **23,7 %** dieser Gruppe.

Wie setzt sich die Gruppe der Schüler*innen zusammen, die auf eine bestimmte weiterführende Schulart wechselt?
Besonders deutlich zeigt sich der Unterschied am Gymnasium. Von den insgesamt **766 Schüler*innen**, die auf ein Gymnasium wechselten, waren **82,0 % deutsche Schüler*innen ohne Migrationshintergrund**, 10,3 % deutsche Schüler*innen mit Migrationshintergrund und 7,7 % Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

An Realschulen, Gemeinschaftsschulen, Werkrealschulen sowie der Gesamtschule ist die Zusammensetzung deutlich heterogener. So hatten beispielsweise **46,2 % der 225 Übergänge auf eine Gemeinschaftsschule** entweder eine ausländische Staatsangehörigkeit oder waren deutsche Schüler*innen mit Migrationshintergrund.

Tabelle 6.2.5: Zusammensetzung der Zielschularten, 2025/26

Weiterführende Schulart	Ausländische Staatsangehörigkeit	Deutsche mit Migrationshintergrund	Deutsche ohne Migrationshintergrund	Insgesamt
Gymnasium	7,7 %	10,3 %	82,0 %	100,0 %
Realschule	22,7 %	25,2 %	52,1 %	100,0 %
Gemeinschafts-schule	27,6 %	18,7 %	53,8 %	100,0 %
Integrierte Schulform	18,8 %	22,9 %	58,2 %	100,0 %
Werkreal-/ Hauptschule	40,3 %	12,9 %	46,8 %	100,0 %
Insgesamt	**16,2 %**	**16,1 %**	**67,7 %**	**100,0 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

Lesebeispiel: Die 59 Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die auf ein Gymnasium wechselten, entsprechen **7,7 % aller 766 Gymnasialübergänge**. In Tabelle 6.2.4 entsprechen dieselben 59 Fälle dagegen 23,7 % aller Übergänge von Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

Einordnung

Die beiden Perspektiven zeigen ein konsistentes Muster: Die Übergänge auf weiterführende Schularten unterscheiden sich deutlich nach Staatsangehörigkeit und dem in der amtlichen Schulstatistik ausgewiesenen Migrationshintergrund. Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede beim Übergang auf das Gymnasium.

Die Daten beschreiben jedoch ausschließlich Verteilungen im Übergangsgeschehen. **Sie erlauben keine Aussagen darüber, wodurch diese Unterschiede entstehen. Insbesondere lassen sich daraus keine Rückschlüsse auf die individuelle Leistungsfähigkeit oder auf einzelne Bildungsentscheidungen ziehen.** Zudem erlauben die vorliegenden Daten keine Aussage darüber, in welchem Umfang die Unterschiede beim Übergang bereits auf unterschiedliche Grundschulempfehlungen zurückzuführen sind oder ob sich auch bei gleicher Grundschulempfehlung Unterschiede im Übergangsverhalten zeigen. Hierfür wäre eine gemeinsame Auswertung von Grundschulempfehlung, Migrationsmerkmal und tatsächlich gewählter Schulart auf Fallebene erforderlich, die mit den vorliegenden Daten nicht möglich ist.



6.2.4 Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss

Ein Schulabgang ohne Hauptschulabschluss kann den Übergang in Ausbildung und weitere Bildungswege erschweren. Die amtliche Schulstatistik ermöglicht für das Schuljahr 2024/25 eine Auswertung nach Schulart und Staatsangehörigkeit sowie einen Vergleich Freiburgs mit Baden-Württemberg. Berücksichtigt werden öffentliche und private allgemeinbildende Schulen.

In Freiburg verließen insgesamt **211 von 2.266 Schulabgänger*innen** die Schule ohne Hauptschulabschluss. Dies entspricht einem Anteil von **9,3 %** und liegt über dem Landeswert von **7,4 %**. Deutliche Unterschiede zeigen sich nach Staatsangehörigkeit: Bei Schulabgänger*innen mit deutscher Staatsangehörigkeit lag der Anteil in Freiburg bei **5,1 %**, bei Schulabgänger*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit dagegen bei **30,7 %**. In Baden-Württemberg betrugen die entsprechenden Anteile **5,7 %** und **17,7 %**.

Tabelle 6.2.6: Schulabgänger*innen insgesamt und ohne Hauptschulabschluss nach Staatsangehörigkeit in Freiburg, 2024/25

Staatsangehörigkeit	Schulabgänger*innen insgesamt	Davon ohne Hauptschulabschluss	Anteil ohne Hauptschulabschluss
Deutsche Staatsangehörigkeit	1.895	97	5,1 %
Ausländische Staatsangehörigkeit	371	114	30,7 %
Insgesamt	**2.266**	**211**	**9,3 %**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank, Indikator D15.2; eigene Berechnungen.

Besonders große Unterschiede zeigen sich zwischen den einzelnen Schularten. An den öffentlichen und privaten Haupt- und Werkrealschulen verließen in Freiburg **40,2 %** der Schulabgänger*innen die Schule ohne Hauptschulabschluss, gegenüber **10,9 %** in Baden-Württemberg. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied bei Schulabgänger*innen mit **ausländischer Staatsangehörigkeit**: In Freiburg lag der Anteil bei **60,4 %**, landesweit bei **18,7 %**. Bei Schulabgänger*innen mit deutscher Staatsangehörigkeit waren die Werte mit **7,8 % in Freiburg** und **7,1 % in Baden-Württemberg** dagegen nahezu gleich.

Der hohe Freiburger Gesamtwert wird deutlich durch Schulen in freier Trägerschaft beeinflusst. An den öffentlichen Werkrealschulen liegt der Anteil ohne Hauptschulabschluss bei **22,2 %**, bei Schulabgänger*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bei **36,4 %** statt 60,4 % unter Einbeziehung der Schulen in freier Trägerschaft.

Die Ergebnisse sind vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Zusammensetzung der Schülerschaft zu interpretieren. Forschung zu Bildungsungleichheiten zeigt, dass familiäre Ressourcen, sprachliche Voraussetzungen, Bildungsbiografien sowie institutionelle Übergangs- und Selektionsprozesse Bildungswege und Bildungsergebnisse mitprägen können. Schüler*innen mit unterschiedlichen Ausgangslagen verteilen sich dabei nicht gleichmäßig auf die Schularten. In Freiburg kommt hinzu, dass einzelne Werkrealschulen in freier Trägerschaft gezielt Jugendliche mit besonderen Unterstützungsbedarfen und teils unterbrochenen Bildungsbiografien aufnehmen.



Dies zeigt sich auch in der Zusammensetzung der Schülerschaft. Haupt- und Werkrealschulen weisen mit 21,8 % den höchsten Anteil an Schüler*innen in Vorbereitungsklassen unter den weiterführenden allgemeinbildenden Schularten auf; an Werkrealschulen in freier Trägerschaft liegt der Anteil mit 28,6 % nochmals höher als an öffentlichen Werkrealschulen mit 17,2 %. Auch die inklusive Beschulung spielt insbesondere an den öffentlichen Werkrealschulen eine wichtige Rolle: Dort werden rund 9,6 % der Schüler*innen inklusiv unterrichtet; knapp zwei Drittel dieser Schüler*innen haben den Förderschwerpunkt Lernen.

Die Kategorie „ohne Hauptschulabschluss“ ist deshalb nicht in jedem Fall mit einem erfolglosen Schulabgang gleichzusetzen. Insbesondere Schüler*innen, die zieldifferent im Förderschwerpunkt Lernen oder Geistige Entwicklung unterrichtet werden, können andere Bildungsziele verfolgen und einen ihrem Bildungsgang entsprechenden Abschluss erwerben.

Die hohen Anteile ohne Hauptschulabschluss sind daher weder als unmittelbarer Effekt der Schulart noch der Staatsangehörigkeit zu verstehen, sondern müssen im Kontext der unterschiedlichen Bildungsbiografien, Bildungsziele und Unterstützungsbedarfe der Schülerschaft betrachtet werden.

Tabelle 6.2.7: Anteil der Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss nach Schulart und Staatsangehörigkeit in Freiburg und Baden-Württemberg, 2024/25

Schulart	Freiburg insgesamt	Baden-Württemberg insgesamt	Freiburg ausländische Staatsangehörigkeit	Baden-Württemberg ausländische Staatsangehörigkeit
Haupt-/Werk-realschulen	40,2 %	10,9 %	60,4 %	18,7 %
Gemeinschafts-schulen Sek. I	12,8 %	9,3 %	5,7 %	16,6 %
Realschulen	3,4 %	2,1 %	5,6 %	7,5 %
Gymnasien	0,1 %	0,6 %	0,0 %	6,4 %
Integrierte Schulformen	1,7 %	3,5 %	7,7 %	6,5 %
SBBZ[1]	76,1 %	80,7 %	95,2 %	92,2 %
Insgesamt[1]	**9,3 %**	**7,4 %**	**30,7 %**	**17,7 %**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank, eigene Berechnungen.
[1] Die Ergebnisse der SBBZ sind aufgrund der besonderen Bildungsgänge und Abschlussmöglichkeiten nur eingeschränkt mit den übrigen Schularten vergleichbar. Die Gesamtwerte enthalten die SBBZ.

Lesebeispiel: An den Freiburger Haupt- und Werkrealschulen gab es 2024/25 insgesamt **144 Schulabgänger*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit**. Davon verließen **87 die Schule ohne Hauptschulabschluss**. Dies entspricht einem Anteil von **60,4 %**. Der Wert beschreibt somit den Anteil innerhalb dieser Gruppe und nicht den Anteil von Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an allen Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss.

Bei den übrigen Schularten zeigt sich kein einheitliches Muster. An den Realschulen lag der Anteil ohne Hauptschulabschluss in Freiburg insgesamt bei **3,4 %** und damit etwas über dem Landeswert von **2,1 %**; bei Schulabgänger*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit lag Freiburg mit **5,6 %** dagegen unter dem Landeswert von **7,5 %**. An den Gemeinschaftsschulen der Sekundarstufe I lag der Freiburger Gesamtwert bei **12,8 %** gegenüber **9,3 %** landesweit. Die Freiburger Fallzahlen sind hier allerdings klein, sodass Unterschiede vorsichtig interpretiert werden sollten.

Die Ergebnisse zeigen damit, dass der höhere Freiburger Gesamtanteil von Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss **nicht über alle Schularten und Gruppen gleichermaßen auftritt**. Besonders deutlich fällt die Abweichung vom Landeswert bei Schulabgänger*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an Haupt- und Werkrealschulen aus. Gleichzeitig liegen die Freiburger Werte bei anderen Schularten teilweise nahe am Landesniveau oder darunter.

Aus den vorliegenden Daten lassen sich die Ursachen dieser Unterschiede nicht bestimmen. Die amtliche Schulstatistik enthält keine ausreichenden Informationen etwa zur sozialen Lage, zur Aufenthalts- und Bildungsbiografie, zu sprachlichen Voraussetzungen oder zu individuellen schulischen Leistungen. Die Ergebnisse beschreiben daher Unterschiede zwischen Gruppen und Schularten, erlauben jedoch keine Rückschlüsse auf die individuelle Leistungsfähigkeit einzelner Schüler*innen.

Hinweis: Die Auswertung umfasst öffentliche und private allgemeinbildende Schulen. Für den erreichten Schulabschluss liegt in dieser Statistik eine Differenzierung nach Staatsangehörigkeit vor. Die Bezeichnung der Gruppen folgt der amtlichen Schulstatistik Baden-Württemberg.

6.2.5 Erfolgsquote beim Abschluss beruflicher Bildungsgänge

Auch beim Abschluss beruflicher Bildungsgänge zeigen sich Unterschiede nach Staatsangehörigkeit. Die Erfolgsquote gibt an, welcher Anteil der Schüler*innen, die einen Bildungsgang beenden, diesen erfolgreich abschließt.
Im Schuljahr 2023/24 lag die Erfolgsquote von Schüler*innen mit deutscher Staatsangehörigkeit in allen betrachteten Schularten über derjenigen von Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Besonders groß war der Abstand an den **Berufsschulen im dualen System** mit **15,2 Prozentpunkten**. Dort schlossen 87,3 % der deutschen und 72,1 % der ausländischen Schüler*innen den Bildungsgang erfolgreich ab.

Auch an den **Schulen für Berufe des Gesundheitswesens** (13,9 Prozentpunkte), den **beruflichen Gymnasien** (11,8 Prozentpunkte) und den **Berufskollegs** (10,0 Prozentpunkte) zeigen sich deutliche Unterschiede. Am geringsten fiel der Abstand an den Berufsfachschulen mit 5,4 Prozentpunkten aus.

Tabelle 6.2.8: Erfolgsquoten beim Abschluss beruflicher Bildungsgänge nach Staatsangehörigkeit und Schulart in Freiburg, Schuljahr 2023/24

Schulart	Deutsche Staatsangehörigkeit	Ausländische Staatsangehörigkeit	Abstand in Prozentpunkten
Berufsschulen (Teilzeit)	87,3 %	72,1 %	15,2
Berufsfachschulen	82,0 %	76,6 %	5,4
Berufskollegs	90,3 %	80,3 %	10,0
Fachschulen	90,0 %	81,0 %	9,0
Schulen für Berufe des Gesundheitswesens	90,3 %	76,4 %	13,9
Berufliche Gymnasien	70,9 %	59,1 %	11,8

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank; eigene Berechnungen.

Lesebeispiel: An den Berufsschulen (Teilzeit) schlossen 87,3 % der Schüler*innen mit deutscher Staatsangehörigkeit den Bildungsgang erfolgreich ab, gegenüber 72,1 % der Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Der Abstand zwischen beiden Gruppen beträgt damit **15,2 Prozentpunkte**.

Insgesamt zeigen die Daten, dass auch beim Abschluss beruflicher Bildungsgänge Unterschiede nach Staatsangehörigkeit bestehen. **In allen betrachteten Schularten lagen die Erfolgsquoten der Schüler*innen mit deutscher Staatsangehörigkeit höher**, wobei die Größe des Abstands zwischen den Schularten variiert.
Wie bereits bei den allgemeinbildenden Schulabschlüssen lassen sich aus den vorliegenden Daten die Ursachen dieser Unterschiede nicht bestimmen. Die Erfolgsquoten berücksichtigen keine weiteren Merkmale wie schulische Vorbildung, soziale Lage, Sprachkenntnisse oder bisherige Bildungsbiografie. Rückschlüsse auf die individuelle Leistungsfähigkeit einzelner Schüler*innen sind daher nicht möglich.

Hinweis: Die Differenzierung nach Staatsangehörigkeit entspricht der amtlichen Schulstatistik.

Insgesamt zeigen die Auswertungen, dass sich Unterschiede nach Staatsangehörigkeit, Migrationshintergrund sowie familiären Sprach- und Herkunftsmerkmalen in verschiedenen Bereichen der Freiburger Bildungslandschaft beobachten lassen. Sie zeigen sich bei der Zusammensetzung von Bildungseinrichtungen, bei Übergängen sowie bei schulischen und beruflichen Bildungsergebnissen. Da den Analysen unterschiedliche Merkmale und Datengrundlagen zugrunde liegen, können die Befunde nicht unmittelbar miteinander in Beziehung gesetzt werden. Sie bilden zudem keine individuellen Bildungsbiografien ab und erlauben keine Aussagen über ursächliche Zusammenhänge.

6.3 INKLUSIVE BILDUNG

Inklusive Bildung verfolgt das Ziel, Schüler*innen mit und ohne sonderpädagogischen Bildungsanspruch gemeinsam an Regelschulen zu unterrichten und ihnen eine gleichberechtigte Teilhabe am schulischen Leben zu ermöglichen.



Zur Beschreibung der Entwicklung werden unterschiedliche Kennzahlen verwendet, die sowohl den Umfang sonderpädagogischer Förderung als auch deren Verteilung auf Regelschulen und Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ) abbilden. Die Definitionen der verwendeten Kennzahlen sind Tabelle 6.3.1 zu entnehmen.

Die folgenden Kennzahlen beziehen sich auf Schüler*innen der Klassen **1 bis 9** an öffentlichen Schulen in Freiburg. Die **Klinikschule (SBBZ mit Förderschwerpunkt Schüler*innen in längerer Krankenhausbehandlung)** am Universitätsklinikum Freiburg ist nicht enthalten, da sie sich in Trägerschaft des Landes Baden-Württemberg befindet und nicht zur kommunalen Schulträgerschaft zählt.

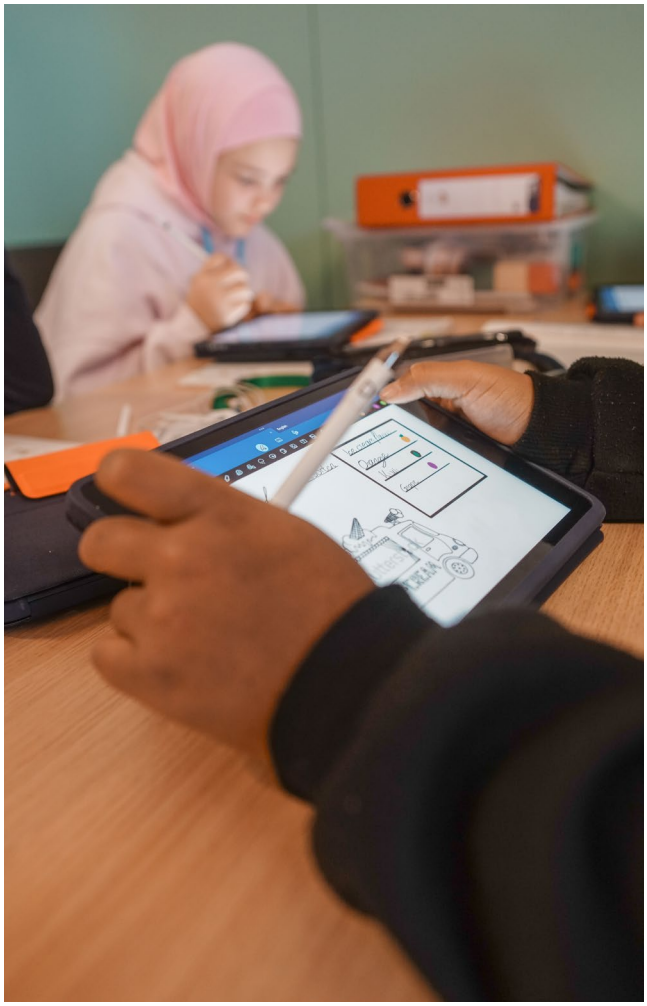
6.3.1 Kennzahlen zur Beschreibung der inklusiven Bildung

Zur Beschreibung der inklusiven Bildung werden unterschiedliche Kennzahlen verwendet. Während sich **Förder-, Inklusions- und Exklusionsquote** auf alle Schüler*innen der Vollzeitschulpflicht beziehen, betrachten **Inklusions- und Exklusionsanteil** ausschließlich Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch.

Tabelle 6.3.1: Kennzahlen zur Beschreibung der inklusiven Bildung

Kennzahl	Definition
Förderquote	Anteil der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch an allen Schüler*innen der Vollzeitschulpflicht (Klassen 1 bis 9), unabhängig vom Förderort.
Inklusionsquote	Anteil der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch, die inklusiv an Regelschulen unterrichtet werden, an allen Schüler*innen der Vollzeitschulpflicht.
Exklusionsquote	Anteil der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch, die ein SBBZ besuchen, an allen Schüler*innen der Vollzeitschulpflicht.
Inklusionsanteil	Anteil der inklusiv beschulten Schüler*innen an allen Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch.
Exklusionsanteil	Anteil der Schüler*innen an einem SBBZ an allen Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch.

Quelle: Eigene Darstellung.



6.3.2 Entwicklung der inklusiven Beschulung

Im Schuljahr 2025/26 verfügten insgesamt **1.012 Schüler*innen** der Klassen 1 bis 9 an öffentlichen Schulen über einen sonderpädagogischen Bildungsanspruch. Davon wurden **349 Schüler*innen** inklusiv an Regelschulen und **663 Schüler*innen** an einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum unterrichtet.

Über den gesamten Betrachtungszeitraum hat die inklusive Beschulung deutlich zugenommen. Zwischen den Schuljahren 2020/21 und 2025/26 stieg die Zahl der inklusiv beschulten Schüler*innen von **240 auf 349** (+45,4 %). Gleichzeitig erhöhte sich der Inklusionsanteil von **25,7 % auf 34,5 %**, während der Exklusionsanteil von **74,3 % auf 65,5 %** zurückging.

Die Förderquote blieb über den Betrachtungszeitraum mit rund sechs Prozent vergleichsweise stabil und lag 2025/26 bei 6,3 %. Der Anteil der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch an allen Schüler*innen der Klassen 1 bis 9 hat sich damit nur geringfügig verändert. Gleichzeitig hat sich deren Verteilung auf die beiden Förderorte verschoben: Ein größerer Anteil wird inzwischen inklusiv an allgemeinen Schulen unterrichtet.

Tabelle 6.3.2: Entwicklung der Inklusion an öffentlichen Schulen (Klassen 1–9, ohne Klinikschule)

Kennzahl	2020/21	2021/22	2022/23	2023/24	2024/25	2025/26
Inklusiv beschulte Schüler*innen	240	262	253	286	326	349
Schüler*innen an SBBZ	693	676	647	625	639	663
Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch insgesamt	933	938	900	911	965	1.012
Förderquote	6,0 %	6,1 %	5,8 %	5,8 %	6,0 %	6,3 %
Inklusionsanteil	25,7 %	27,9 %	28,1 %	31,4 %	33,8 %	34,5 %
Exklusionsanteil	74,3 %	72,1 %	71,9 %	68,6 %	66,2 %	65,5 %
Inklusionsquote	1,6 %	1,7 %	1,6 %	1,8 %	2,0 %	2,2 %
Exklusionsquote	4,5 %	4,4 %	4,1 %	4,0 %	4,0 %	4,1 %

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2020/21–2025/26; eigene Berechnungen.

6.3.3 Inklusion nach Bildungsstufen



Zwischen Primarstufe und Sekundarstufe I zeigen sich hinsichtlich der inklusiven Beschulung eher geringe Unterschiede. Im Schuljahr 2025/26 wurden 186 Schüler*innen der Primarstufe und 163 Schüler*innen der Sekundarstufe I inklusiv unterrichtet. Der Inklusionsanteil beträgt in beiden Bildungsstufen rund 34 %.

Unterschiede zeigen sich dagegen bei der Förderquote. Während in der Primarstufe 7,1 % aller Schüler*innen einen sonderpädagogischen Bildungsanspruch aufweisen, beträgt der Anteil in der Sekundarstufe I 5,5 %. Damit ist der Anteil in der Primarstufe um 1,6 Prozentpunkte höher. Aus den vorliegenden Querschnittsdaten lässt sich jedoch nicht ableiten, wodurch dieser Unterschied entsteht.

Tabelle 6.3.3: Inklusion in Primar- und Sekundarstufe an öffentlichen Schulen (2025/26)

Kennzahl	Primarstufe (Klassen 1–4)	Sekundarstufe I (Klassen 5–9)
Inklusiv beschulte Schüler*innen	186	163
Schüler*innen an SBBZ	355	308
Schüler*innen insgesamt	7.575	8.542
Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch	541	471
Förderquote	7,1 %	5,5 %
Inklusionsquote	2,5 %	1,9 %
Exklusionsquote	4,7 %	3,6 %
Inklusionsanteil	34,4 %	34,6 %
Exklusionsanteil	65,6 %	65,4 %

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

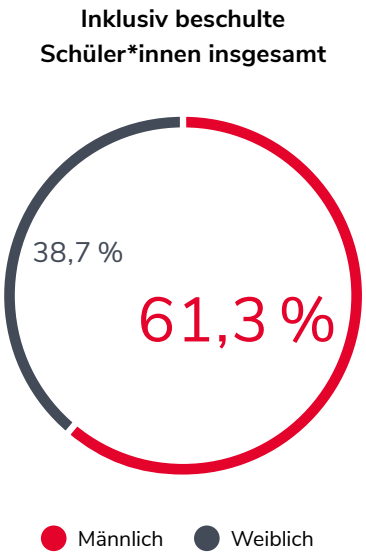
6.3.4 Förderschwerpunkte der inklusiven Beschulung

Mehr als die Hälfte (**53,0 %**) der inklusiv beschulten Schüler*innen weist den Förderschwerpunkt **Lernen** auf. Es folgen die Förderschwerpunkte **Emotionale und soziale Entwicklung** (20,3 %) sowie **Geistige Entwicklung** (16,6 %). Die Förderschwerpunkte Sprache sowie Körperliche und motorische Entwicklung sind mit jeweils rund fünf Prozent deutlich seltener vertreten, während die Förderschwerpunkte Hören und Sehen nur vereinzelt vorkommen.

Auch hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich eine ungleiche Verteilung. Insgesamt sind 61,3 % der inklusiv beschulten Schüler*innen männlich und 38,7 % weiblich. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied beim Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung: Hier sind 81,7 % der Schüler*innen männlich. Einzig im Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung sind Mädchen etwas häufiger vertreten.

Tabelle 6.3.4: Förderschwerpunkte der inklusiv beschulten Schüler*innen an öffentlichen Schulen (2025/26)

Förderschwerpunkt	Männlich	Weiblich	Insgesamt
Lernen	99 (53,5 %)	86 (46,5 %)	185
Emotionale und soziale Entwicklung	58 (81,7 %)	13 (18,3 %)	71
Geistige Entwicklung	37 (63,8 %)	21 (36,2 %)	58
Körperliche und motorische Entwicklung	7 (43,8 %)	9 (56,3 %)	16
Sprache	10 (62,5 %)	6 (37,5 %)	16
Hören	2 (100,0 %)	0 (0,0 %)	2
Sehen	1 (100,0 %)	0 (0,0 %)	1
Insgesamt	**214 (61,3 %)**	**135 (38,7 %)**	**349**



Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

An den betrachteten öffentlichen Schulen in Freiburg hat die inklusive Beschulung im Zeitraum 2020/21 bis 2025/26 deutlich zugenommen. Während die Förderquote weitgehend stabil blieb, stieg der Anteil der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch, die an Regelschulen unterrichtet werden, von 25,7 % auf 34,5 %. Gleichzeitig werden weiterhin 65,5 % der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch an einem SBBZ unterrichtet. Die Daten zeigen damit eine Verschiebung zugunsten inklusiver Beschulung, während SBBZ weiterhin den häufigeren Förderort darstellen.



6.4 GESCHLECHTS-SPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE

6.4.1 Geschlecht beim Schuleintritt

Bereits beim Schuleintritt zeigen sich Unterschiede nach Geschlecht. Im Schuljahr 2025/26 wurden in Freiburg **8,9 % der Mädchen und 4,4 % der Jungen früh eingeschult**. Umgekehrt lag der Anteil spät eingeschulter Kinder bei Jungen mit **4,2 %** höher als bei Mädchen mit **1,9 %**. Auch Zurückstellungen betrafen Jungen mit **1,7 %** etwas häufiger als Mädchen mit **1,1 %**.

Dieses Muster zeigt sich nicht nur im aktuellen Schuljahr. In allen betrachteten Schuljahren seit 2016/17 wurden Mädchen in Freiburg häufiger früh eingeschult, während Jungen häufiger spät eingeschult oder zurückgestellt wurden. Auch für Baden-Württemberg zeigt sich grundsätzlich dieselbe Geschlechterverteilung. Die Höhe der jeweiligen Anteile hat sich im Zeitverlauf jedoch deutlich verändert.

Die Daten zeigen damit einen über mehrere Schuljahre stabilen geschlechtsspezifischen Unterschied beim Zeitpunkt des Schuleintritts. Sie erlauben jedoch keine Aussagen darüber, wodurch diese Unterschiede entstehen oder welche individuellen Gründe den jeweiligen Einschulungsentscheidungen zugrunde liegen.

Tabelle 6.4.1: Früh- und Späteinschulungen sowie Zurückstellungen nach Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg, 2025/26

Merkmal	Freiburg männlich	Freiburg weiblich	BW männlich	BW weiblich
Früh eingeschult	4,4 %	8,9 %	4,2 %	6,5 %
Spät eingeschult	4,2 %	1,9 %	6,0 %	3,6 %
Zurückgestellt	1,7 %	1,1 %	4,5 %	2,8 %

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Statistik der allgemeinbildenden Schulen.

6.4.2 Geschlechterverteilung nach Schularten

Die Geschlechterverteilung an den allgemeinbildenden Schulen in Freiburg ist insgesamt nahezu ausgeglichen. Im Schuljahr 2025/26 waren **49,6 % der Schüler*innen männlich und 50,4 % weiblich**. Zwischen den einzelnen Schularten zeigen sich jedoch Unterschiede.

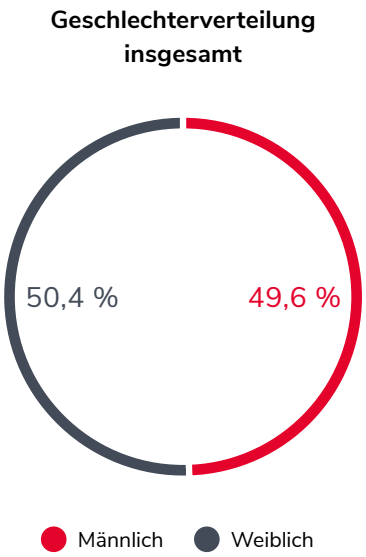
An den Gymnasien lag der Mädchenanteil bei **53,5 %**, an den integrierten Schulformen bei **52,4 %**. Höhere Jungenanteile zeigen sich dagegen an den Haupt- und Werkrealschulen (**55,5 %**) sowie an den Gemeinschaftsschulen der Sekundarstufe I (**53,7 %**). Besonders deutlich ist der Unterschied an den SBBZ, an denen **66,4 % der Schüler*innen männlich** waren.

Hinweis: Die Klinikschule mit 99 Schüler*innen wird in dieser Auswertung nicht berücksichtigt. Einschließlich der Klinikschule besuchten 2025/26 insgesamt 1.211 Schüler*innen ein SBBZ in Freiburg.

Die zusammengefassten Geschlechteranteile an Gymnasien und Realschulen werden durch die Freiburger Schulstruktur mitgeprägt. Mit dem **St. Ursula-Gymnasium** und der **Mädchenrealschule St. Ursula** bestehen in Freiburg zwei private Schulen, die ausschließlich von Mädchen besucht werden. Allein am St. Ursula-Gymnasium wurden 2025/26 991 Schüler*innen gezählt, an der Mädchenrealschule weitere 325.

Tabelle 6.4.2: Geschlechterverteilung nach Schulart in Freiburg, 2025/26

Schulart	Schüler*innen insgesamt	Männlich	Weiblich
Grundschulen	7.980	50,5 %	49,5 %
Haupt-/Werkrealschulen	887	55,5 %	44,5 %
Realschulen	2.925	49,4 %	50,6 %
Gymnasien	9.110	46,5 %	53,5 %
Gemeinschaftsschulen Sek. I	955	53,7 %	46,3 %
Gemeinschaftsschulen Sek. II	156	39,7 %	60,3 %
SBBZ	1.112	66,4 %	33,6 %
Integrierte Schulformen	2.572	47,6 %	52,4 %
Insgesamt	**25.697**	**49,6 %**	**50,4 %**



Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

Ohne diese beiden Schulen würde sich das Bild deutlich verändern: Der Jungenanteil an den Gymnasien läge bei **52,1 %** statt 46,5 %, an den Realschulen bei **55,5 %** statt 49,4 %. Unterschiede zwischen öffentlichen und privaten Schulen sollten daher in diesen Schularten **nicht als allgemeiner Effekt der Trägerschaft interpretiert werden**, sondern vor dem Hintergrund der bestehenden geschlechtsspezifischen Schulangebote betrachtet werden. Die Gesamtdaten der Gymnasien und Realschulen umfassen 9.110 beziehungsweise 2.925 Schüler*innen.

Insgesamt unterscheiden sich die Geschlechteranteile damit zwischen den Schularten, wobei einzelne Unterschiede durch die spezifische Freiburger Schulstruktur beeinflusst werden. Aus den Daten lassen sich keine Aussagen darüber ableiten, wodurch darüber hinausgehende geschlechtsspezifische Unterschiede entstehen.

6.4.3 Geschlecht und sonderpädagogische Bildung

Besonders deutlich zeigt sich ein höherer Jungenanteil an den Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren. Für eine differenzierte Betrachtung werden im Folgenden die öffentlichen und privaten SBBZ nach Förderschwerpunkt gemeinsam ausgewertet. Die Klinikschule für Schüler*innen in längerer Krankenhausbehandlung wird dabei nicht berücksichtigt.

Im Schuljahr 2025/26 besuchten **1.112 Schüler*innen** die betrachteten SBBZ. Davon waren **738 männlich (66,4 %) und 374 weiblich (33,6 %)**. Der Jungenanteil fällt damit deutlich höher aus als an den allgemeinbildenden Schulen insgesamt.

Besonders ausgeprägt ist der Unterschied im Förderschwerpunkt **Emotionale und soziale Entwicklung**: Von 347 Schüler*innen waren **78,1 % männlich**. Auch in den Förderschwerpunkten **Sprache (69,2 %)** und **Geistige Entwicklung (64,9 %)** sind Jungen deutlich stärker vertreten. Im Förderschwer-



punkt Lernen liegt der Jungenanteil bei **54,7 %**. Beim Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung zeigt sich dagegen mit 45,0 % männlichen und 55,0 % weiblichen Schüler*innen kein höherer Jungenanteil. Die zugrunde liegenden Daten umfassen sowohl öffentliche als auch private SBBZ.

Tabelle 6.4.3: Schüler*innen an öffentlichen und privaten SBBZ nach Förderschwerpunkt und Geschlecht in Freiburg, 2025/26

Förderschwerpunkt	Schüler*innen insgesamt	Männlich	Weiblich
Emotionale und soziale Entwicklung	347	78,1 %	21,9 %
Geistige Entwicklung	325	64,9 %	35,1 %
Lernen	267	54,7 %	45,3 %
Sprache	133	69,2 %	30,8 %
Körperliche und motorische Entwicklung	40	45,0 %	55,0 %
Insgesamt	**1.112**	**66,4 %**	**33,6 %**

Quelle: Stadt Freiburg i. Br., Amt für Schule und Bildung, Schulstatistik 2025/26; eigene Berechnungen.

Hinweis: Die Klinikschule mit 99 Schüler*innen wird in dieser Auswertung nicht berücksichtigt. Einschließlich der Klinikschule besuchten 2025/26 insgesamt 1.211 Schüler*innen ein SBBZ in Freiburg.

Der höhere Jungenanteil zeigt sich sowohl an öffentlichen als auch an privaten SBBZ. Ein unmittelbarer Vergleich nach Trägerschaft ist jedoch nur eingeschränkt aussagekräftig, da sich die Förderschwerpunkte unterschiedlich auf öffentliche und private Einrichtungen verteilen. So bestehen private Angebote unter anderem in den Förderschwerpunkten Emotionale und soziale Entwicklung, Geistige Entwicklung sowie Körperliche und motorische Entwicklung, während die betrachteten SBBZ mit den Förderschwerpunkten Lernen und Sprache ausschließlich öffentlich sind.

Insgesamt zeigen die Daten, dass die Geschlechterverteilung an den Freiburger Schulen zwar insgesamt nahezu ausgeglichen ist, sich zwischen einzelnen Schularten und Förderschwerpunkten jedoch deutlich unterscheidet. Besonders hoch ist der Jungenanteil im Bereich der sonderpädagogischen Bildung. Die amtliche Schulstatistik beschreibt diese Unterschiede, erlaubt jedoch **keine Aussagen über deren Ursachen**. Insbesondere lässt sich aus den Daten nicht ableiten, ob Unterschiede bei der Entstehung oder Feststellung sonderpädagogischer Bildungsansprüche, bei Bildungsentscheidungen oder bei anderen individuellen und institutionellen Faktoren eine Rolle spielen.

6.4.4 Schulabgänge ohne Hauptschulabschluss nach Geschlecht

Auch bei den Schulabschlüssen zeigen sich Unterschiede nach Geschlecht. In Freiburg lag der Anteil der Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss in allen zehn betrachteten Schuljahren bei männlichen Schulabgängern höher als bei weiblichen. Im Schuljahr 2024/25 betrug der Anteil bei männlichen Schulabgängern 11,8 %, bei weiblichen 7,0 %. In Baden-Württemberg lagen die entsprechenden Werte bei 8,8 % beziehungsweise 6,0 %. Der Geschlechterunterschied fiel in Freiburg damit größer aus als im Landesdurchschnitt.

Die Unterschiede zeigen sich jedoch nicht in allen Schularten gleichermaßen. Besonders deutlich waren sie 2024/25 an den Haupt- und Werkrealschulen: Dort verließen 44,7 % der männlichen und 31,7 % der weiblichen Schulabgänger die Schule ohne Hauptschulabschluss. An Realschulen, Gemeinschaftsschulen und SBBZ lagen die Anteile dagegen bei weiblichen Schulabgängerinnen etwas höher.

Tabelle 6.4.4: Anteil der Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss nach Geschlecht, Freiburg und Baden-Württemberg, 2024/25

Gebiet	Männlich	Weiblich	Abstand
Freiburg	11,8 %	7,0 %	4,8 Pp.
Baden-Württemberg	8,8 %	6,0 %	2,8 Pp.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kommunale Bildungsdatenbank, eigene Berechnungen.

Lesebeispiel: In Freiburg lag der Anteil der Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss 2024/25 bei männlichen Schulabgängern um 4,8 Prozentpunkte höher als bei weiblichen. Der entsprechende Abstand in Baden-Württemberg betrug 2,8 Prozentpunkte.



Insgesamt zeigt sich damit über einen längeren Zeitraum ein höherer Anteil männlicher Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss. Die schulartspezifischen Ergebnisse verdeutlichen jedoch, dass dieser Unterschied nicht durchgängig innerhalb aller Schularten besteht. Die Gesamtwerte sind daher auch vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Verteilung der Geschlechter auf die Schularten zu betrachten. Aussagen über die Ursachen der beobachteten Unterschiede lassen sich auf Grundlage der vorliegenden Daten nicht treffen.

6.5 ZENTRALE BEFUNDE ZU BILDUNGSUNGLEICHHEITEN IN FREIBURG

Die Analysen des Bildungsberichts zeigen, dass Bildungs- und Teilhabechancen auch innerhalb Freiburgs ungleich verteilt sind. Unterschiede werden bereits vor dem Schuleintritt sichtbar und zeigen sich im weiteren Bildungsverlauf bei Übergängen, der Verteilung auf Schularten und bei Bildungsergebnissen. Dabei können sich soziale, räumliche, sprachliche und weitere individuelle Voraussetzungen überlagern. Die vorliegenden Daten beschreiben statistische Muster und Zusammenhänge; sie erlauben jedoch keine unmittelbaren Rückschlüsse auf individuelle Ursachen oder Bildungsentscheidungen.

Besonders deutlich treten Unterschiede bereits **vor dem Schuleintritt** hervor. Die Ergebnisse der Einschulungsuntersuchung zeigen erhebliche sozialräumliche Unterschiede bei sprachlichen, mathematischen und visuomotorischen Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen. So reicht der Anteil altersentsprechender Ergebnisse bei der sprachlichen Entwicklung von rund 77 % in den Sozialräumen 1 und 2 bis zu etwa 34 % in Sozialraum 5. Auch bei den mathematischen Basiskompetenzen und der Visuomotorik zeigen sich entsprechende, wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägte Unterschiede. Damit werden ungleiche Ausgangslagen bereits zu Beginn der formalen Bildungsbiografie sichtbar.

Ein besonders starkes Muster zeigt sich im Zusammenhang zwischen **sozialer Lage, Grundschulempfehlungen und dem Besuch weiterführender Schulen**. An Grundschulen, deren Schüler*innen im Durchschnitt in sozial stärker belasteten Wohngebieten leben, werden anteilig weniger Empfehlungen für das E-Niveau und mehr Empfehlungen für das G-Niveau ausgesprochen. Auch auf Ebene der Stadtbezirke besteht ein deutlicher Zusammenhang: Mit steigender SGB-II-Quote sinkt tendenziell der Anteil der Schüler*innen, die ein Gymnasium besuchen, während insbesondere die Anteile an Werkrealschulen und SBBZ steigen. **Die Befunde stehen im Einklang mit den im Theorieteil dargestellten**

Erklärungsansätzen, wonach Bildungsungleichheiten aus dem Zusammenspiel familiärer Ressourcen und Lernbedingungen, individueller Bildungsentscheidungen sowie institutioneller Übergangs- und Selektionsprozesse entstehen können.

Dabei ist der Besuch eines Gymnasiums nicht mit einer erfolgreichen Bildungsbiografie gleichzusetzen. Erfolgreiche Bildungswege können über unterschiedliche Schularten, berufliche Bildungswege und Abschlüsse verlaufen und hängen auch von der Passung zwischen individuellen Fähigkeiten, Interessen und Bildungszielen ab. Der zentrale Befund ist daher nicht, dass bestimmte Schularten höher zu bewerten wären, sondern dass die Verteilung auf unterschiedliche Bildungswege deutlich mit der sozialen Lage zusammenhängt. Welche individuellen, familiären oder institutionellen Mechanismen hierfür verantwortlich sind, lässt sich aus den vorliegenden Daten nicht bestimmen.

Auch bei **Einwanderungsgeschichte, Staatsangehörigkeit und Sprache** zeigen sich Unterschiede. Beim Übergang von öffentlichen Grundschulen auf weiterführende Schulen wechselten im Schuljahr 2025/26 60,4 % der deutschen Schüler*innen ohne Migrationshintergrund auf ein Gymnasium, gegenüber 32,0 % der deutschen Schüler*innen mit Migrationshintergrund und 23,7 % der Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Unterschiede zeigen sich zudem bei Schulabschlüssen und beim erfolgreichen Abschluss beruflicher Bildungsgänge. Gleichzeitig unterscheiden sich die verwendeten Merkmale und Datengrundlagen zwischen den Bildungsbereichen erheblich. Die Ergebnisse dürfen deshalb weder als durchgängige individuelle Bildungsbiografien noch als Nachweis eines unmittelbaren Einflusses von Migration oder Staatsangehörigkeit interpretiert werden. Die Kennzahlen verdeutlichen zugleich, dass unterschiedliche familiäre Herkunfts- und Sprachkontexte den Bildungsalltag in Freiburg von der Kindertageseinrichtung bis zur Schule prägen. Durchgängige sprachliche Bildung und ein diversitätssensibler Umgang mit unterschiedlichen familiären Voraussetzungen sind daher wichtige Aufgaben entlang der gesamten Bildungsbiografie.

Ein weiterer Befund betrifft den **Schulabgang ohne Hauptschulabschluss**. Im Schuljahr 2024/25 verließen 9,3 % der Schulabgänger*innen an Freiburger allgemeinbildenden Schulen die Schule ohne Hauptschulabschluss; der entsprechende Landeswert lag bei 7,4 %. Besonders hohe Anteile zeigen sich in einzelnen Schularten und bei Schulabgänger*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass die Schularten unterschiedliche Aufgaben, Schüler*innengruppen und Abschlussmöglichkeiten aufweisen. Insbesondere bei SBBZ ist ein fehlender Hauptschulabschluss nicht mit einem fehlenden Bildungsabschluss gleichzusetzen.

Im Bereich der **inklusiven Bildung** ist eine deutliche Entwicklung hin zu mehr gemeinsamer Beschulung zu beobachten. Zwischen 2020/21 und 2025/26 stieg die Zahl der inklusiv beschulten Schüler*innen an öffentlichen Schulen von 240 auf 349. Der Inklusionsanteil erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 25,7 % auf 34,5 %, während die Förderquote insgesamt vergleichsweise stabil blieb. Gleichzeitig besuchen weiterhin rund zwei Drittel der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch ein SBBZ. Die Entwicklung zeigt damit eine zunehmende Bedeutung inklusiver Beschulung, ohne dass sonderpädagogische Bildungszentren dadurch ihre zentrale Rolle verlieren.

Schließlich zeigen sich auch **geschlechtsspezifische Unterschiede**, die allerdings je nach Bildungsbereich unterschiedlich ausfallen. Jungen werden häufiger spät eingeschult oder zurückgestellt und sind insbesondere im Bereich der sonderpädagogischen Bildung deutlich überrepräsentiert. Beim Schulabgang ohne Hauptschulabschluss lag der Anteil männlicher Schulabgänger 2024/25 mit 11,8 % über dem Anteil der weiblichen Schulabgängerinnen von 7,0 %. Zugleich macht die Freiburger Schulstruktur deutlich, dass Geschlechterunterschiede differenziert interpretiert werden müssen: Die Existenz zweier reiner Mädchenschulen beeinflusst beispielsweise die aggregierten Geschlechteranteile an Gymnasien und Realschulen erheblich.

In der Gesamtschau wird deutlich, dass Bildungsungleichheiten in Freiburg nicht an einer einzelnen Bildungsstufe oder einem einzelnen Merkmal festzumachen sind. Sie zeigen sich bereits in unterschiedlichen Ausgangslagen, setzen sich an Übergängen fort und werden durch soziale, räumliche und institutionelle Bedingungen mitgeprägt. Für die kommunale Bildungsplanung ergibt sich daraus die Aufgabe, Unterstützungsbedarfe frühzeitig zu erkennen, Übergänge gezielt zu begleiten und Bildungsangebote stärker an unterschiedlichen Ausgangslagen auszurichten. Zugleich zeigt der Bericht, dass Bildungsmonitoring Unterschiede sichtbar machen kann, ihre Ursachen jedoch nur begrenzt erklärt.



IV

IV Praxisbeispiele für Bildungsgerechtigkeit in Freiburg

Vorgehen bei der Auswahl der Praxisbeispiele 114

Frühe Kindheit, Familie und Erziehungspartnerschaft 115

Schule mit Haltung: Lernen, Beziehung und Ganztag 120

Individuelle Förderung und Unterstützung 132

Gesellschaftliche Diversität und Inklusion 140

Sprache als Schlüssel zur Teilhabe 149

Übergänge Schule-Beruf: Orientierung, Stabilisierung, Integration 158

Hochschule und Erstakademiker*innen 173

Soziale Unterstützungssysteme und Infrastruktur 178

Gesundheit, Mobilität und Alltagskompetenzen 196

Kultur, Freizeit und Umwelt 201

Demokratiebildung und Beteiligung 208

Gutes Altern und lebenslanges Lernen 220

1. Vorgehen bei der Auswahl der Praxisbeispiele

Andreas Röder

Die zuvor dargestellten Kennzahlen machen ungleiche Bildungs- und Teilhabechancen entlang der Bildungsbiografie sichtbar. Die folgenden Praxisbeispiele geben einen Einblick in diese Bildungsarbeit und veranschaulichen unterschiedliche Ansätze – von der frühen Kindheit über Schule, Ausbildung und Studium bis hin zu Weiterbildung, Kultur, Gesundheit, Demokratie und sozialräumlicher Arbeit.

Die Auswahl der Praxisbeispiele erfolgte in einem zweistufigen Verfahren. Zunächst wurden im Rahmen einer Recherche geeignete Projekte, Initiativen und Einrichtungen über bestehende Netzwerke, Fachgespräche sowie ein Schneeballverfahren identifiziert.

Ergänzend wurde ein öffentlicher Call for Participation durchgeführt, über den sich Projekte, Initiativen, Vereine und Institutionen mit einem Praxisbeitrag bewerben konnten. Die Auswahl erfolgte anhand transparenter Kriterien wie dem lokalen Bezug, der Relevanz für Bildungsgerechtigkeit, der Zielgruppengerechtigkeit, Partizipation, Innovation, Nachhaltigkeit sowie der Plausibilität und Zielorientierung des jeweiligen Ansatzes.

Aufgrund des begrenzten Umfangs des Bildungsberichts konnte nur eine Auswahl an Praxisbeispielen berücksichtigt werden. Die Aufnahme eines Beitrags stellt daher keine vollständige Abbildung der vielfältigen Freiburger Bildungslandschaft dar und ist nicht als Bewertung anderer Projekte oder Einrichtungen zu verstehen.

Die Praxisbeispiele beruhen teilweise auf Interviews und teilweise auf Selbstdarstellungen der beteiligten Einrichtungen und Träger. Sie dienen der exemplarischen Darstellung unterschiedlicher Ansätze zur Förderung von Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe. Ihre Aufnahme in den Bildungsbericht stellt keine wissenschaftliche Evaluation oder vergleichende Bewertung ihrer Wirksamkeit dar.

Alle Gespräche wurden von Andreas Röder durchgeführt.



2. Frühe Kindheit, Familie und Erziehungspartnerschaft

2.1 DAS NETZWERK FRÜHE HILFEN IN FREIBURG

Eltern stärken, Kinder fördern: Die Bedeutung Früher Hilfen in der frühkindlichen Bildung

Christina Gudweth



Frühkindliche Bildung beginnt nicht erst im Kindergarten, sondern schon in den ersten Lebensjahren zu Hause. Die **Eltern sind die ersten und wichtigsten Bezugspersonen**. Deshalb ist Elternbildung in dieser Phase entscheidend: Sie stärkt das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und fördert die Feinfühligkeit im Umgang mit dem eigenen Kind.

Genau hier setzen die Frühen Hilfen an. Frühe Hilfen sind Angebote für Familien **ab der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr** des Kindes. Frühe Hilfen sind kostenfrei, freiwillig und richten sich besonders an Familien in belasteten Lebenslagen. Frühe Hilfen sind elementar, weil sie Familien frühzeitig darin **unterstützen Belastungen zu reduzieren** und so optimale Voraussetzungen für eine **gesunde Entwicklung und Bildung der Kinder** schaffen. Nur wenn Eltern gut informiert und gestärkt sind, können sie ihre Kinder bestmöglich fördern und damit den Grundstein für lebenslanges Lernen legen.

Treffs, Kurse, Einzelberatung im Rahmen von Hausbesuchen oder Beratungsgesprächen in der Geburtsklinik – **das Angebot der Frühen Hilfen in Freiburg ist vielfältig**. Während sich manche Angebote an alle Eltern richten, werden mit anderen Angeboten gezielt (werdende) **Eltern in besonderen Lebenslagen** wie zum Beispiel nach Flucht, mit psychischer Belastung oder mit einem erkrankten Kind angesprochen. In Freiburg bieten zahlreiche Träger Frühe Hilfen für Familien an.

Die Frühen Hilfen in Freiburg sind ein starkes Netzwerk, das Familien mit Kindern bis zum dritten Lebensjahr unterstützt – besonders dann, wenn der Start ins Elternsein herausfordernd ist. Die Koordination des Freiburger Netzwerks Frühe Hilfen erfolgt über das Kompetenzzentrum Frühe Hilfen im Amt für Kinder, Jugend und Familie. Familien und Fachkräfte können sich mit ihren Anliegen an das Team des Kompetenzzentrums Frühe Hilfen wenden.

Übersicht Netzwerk Frühe Hilfen Freiburg
www.freiburg.de/pb/228576.html

Kontakt
www.freiburg.de/pb/228580.html

2.2 KINDER- UND FAMILIEN-ZENTRUM SPRUNGBRETT

Starke Kinder brauchen starke Familien

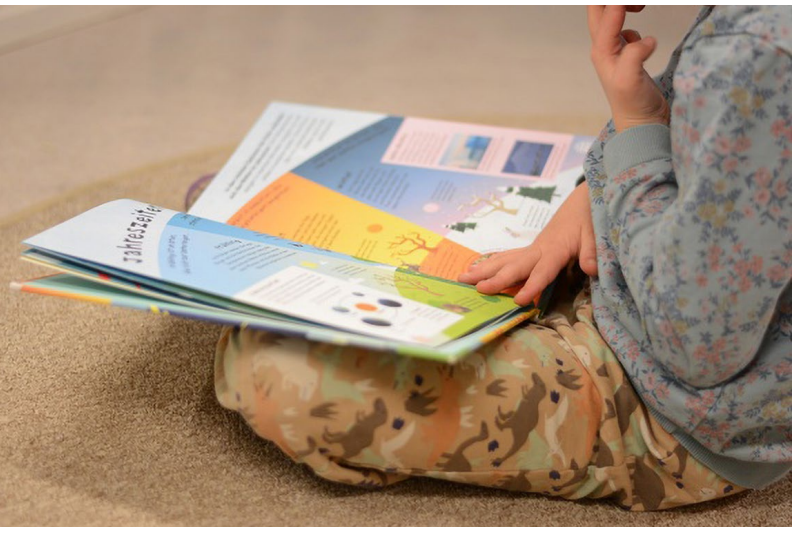
Ein Gespräch mit der Leitung Sarah Witt und der stellvertretenden Leitung Miriam Jackobs

Im Freiburger Stadtteil Betzenhausen, eingerahmt von Bahnlinie, Straßenbahn und Hauptstraßen, liegt etwas versteckt das städtische Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) Sprungbrett.

Vom Kindergarten zum Kinder- und Familienzentrum

Die Einrichtung ist nicht neu – doch seit dem Jahr 2020 hat sie sich durch die Teilnahme am Landesförderprogramm „Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren“ weiterentwickelt. Die Entscheidung zur Bewerbung fiel während der Corona-Zeit, mitten im Lockdown. Das Land stellte die Mittel zur Verfügung, die Trägerin – die Stadt Freiburg – verpflichtete sich im Gegenzug zu einer Anschlussfinanzierung über die vierjährige Projektlaufzeit hinaus.

Für das Team bedeutete diese Entwicklung mehr als nur eine strukturelle Veränderung: Sie wurde zur Chance, gemeinsam eine Vision zu erarbeiten, Orientierung in unsicheren Zeiten zu finden und bestehende Themen wie Inklusion, Diversität und Elternarbeit in ein schlüssiges Gesamtkonzept zu überführen. „Kinder- und Familienzentrum ist kein geschützter Begriff“, sagt Sarah Witt. „Aber für uns bedeutet es vor allem: Starke Kinder brauchen starke Familien – und deshalb schauen wir ganz bewusst auf beide.“



Eingebettet, aber nicht angeschlossen: Der Sozialraum Freiburg-Betzenhausen

Das Wohngebiet rund um die Kita ist vielfältig, aber auch geprägt von sozialen Herausforderungen. Oft sind Familien hier mehrfach belastet: durch Armut, Flucht oder psychische Erkrankungen. Die Kita liegt isoliert – eingekesselt zwischen Straßenbahn, Berliner Allee und Bahnlinie. „Hier kommt man nicht zufällig hin – hier muss man hin wollen“, sagen beide übereinstimmend. Viele Familien im Viertel identifizieren sich nicht direkt mit Betzenhausen. Manche Eltern und Kinder kommen inzwischen sogar aus anderen Stadtteilen, weil sie gezielt die Kita ausgewählt haben. Die Platzvergabe erfolgt nicht nur nach Wohnortnähe. Das schafft Vielfalt und ermöglicht soziale Durchmischung.
„Ich liebe es, morgens durch die Tür zu gehen. Man steht sofort mitten im Geschehen – sieht die Kinder, hört das Lachen, spürt die Stimmung.“

Persönliche Wege und Motivation

Miriam Jackobs ist in und mit der Kita gewachsen: Sie begann 2019 ihre PiA-Ausbildung dort, wurde nach erfolgreichem Abschluss übernommen, war zeitweise Qualitätsbeauftragte und ist nun kommissarisch stellvertretende Leitung. Sarah Witt ist seit zehn Jahren im Haus. „Ich liebe es, morgens durch die Tür zu gehen. Man steht sofort mitten im Geschehen – sieht die Kinder, hört das Lachen, spürt die Stimmung“, beschreibt Jackobs. Witt ergänzt:



„Mich motiviert das Miteinander. Unser Team trägt – auch an schweren Tagen."

Herausforderungen im Alltag: Krankheit, Belastung, Unplanbarkeit

Besonders das Personalmanagement unter Pandemiebedingungen oder bei hohen Krankenständen bringt die Leitung an ihre Grenzen. „Ich habe den Anspruch, für alle eine gute Lösung zu finden – Kinder, Eltern, Team. Aber wenn morgens eine Krankmeldung nach der anderen reinkommt, geht das einfach nicht." Dann beginnt ein nervenaufreibendes Abwägen: Was ist den Fachkräften zumutbar? Was den Eltern?

Auch das Thema Bürokratie bei Förder- oder Hilfeanträgen ist ein Dauerthema. „Es ist frustrierend, wenn man weiß, ein Kind bräuchte jetzt sofort Unterstützung – aber die Wege sind manchmal lang und zäh", sagt Witt. Die Belastungen bei den Familien selbst nehmen ebenfalls zu: Armut, Flucht, Migration und psychische Erkrankungen prägen viele Biografien. Entsprechend häufig zeigen Kinder herausforderndes Verhalten. „Wir schauen genau hin, nehmen die Familien ernst – aber manchmal fehlen uns auch Informationen. Vor allem bei psychisch belasteten Eltern ist es sehr herausfordernd, die richtige Hilfe zu finden."

Beziehung als Brücke: Elternarbeit konkret

Das Team begegnet diesen Herausforderungen mit einer klaren Haltung: Beziehung und Teilhabe statt Kontrolle. In Elterngesprächen geht es nicht um das Abhaken von Inhalten, sondern um raumöffnende Kommunikation. Es wird gemeinsam überlegt, was ein Kind braucht – und wie man gemeinsam Wege findet.

Die Angebote sind vielfältig: KiFaZ-Cafés (Elterncafés) ohne Anmeldung, meist mit einem thematischen Anlass, finden alle sechs bis acht Wochen statt. Größere Familienausflüge werden dreifach organisiert – mit öffentlichen Verkehrsmitteln, per Fahrrad oder individuell – und sind stets kostenfrei. Dahinter steht ein armutssensibles Konzept, das alle mitnehmen will, ohne finanziellen oder kulturellen Druck.

Selbst scheinbar kleine Themen wie Geburtstagsfeiern sind durchdacht: „Jedes Kind feiert nur mit so vielen Kindern, wie es alt wird. Die Eltern bringen eine Kleinigkeit zum Essen mit, mehr nicht. Damit es keine Unterschiede gibt." Auch traditionelle Runden wie „Was hast du am Wochenende gemacht?" wurden bewusst ersetzt – durch Fragen wie „Worüber hast du dich besonders gefreut?"



So haben die Kinder gewählt: Die Auswertung bei der Wahl des neuen Kinderfahrzeugs

Demokratisierung im Kleinen: Der Elfenrat
Ein besonderes Highlight des Gesprächs ist das Demokratieprojekt „Elfenrat".

Dieser Kinder-Rat besteht aus gewählten Vertreter*innen, die Entscheidungen für die Kita mittragen. Die erste Aktion war die Auswahl eines neuen Kinderfahrzeugs – mit echtem Wahlprozess, Wahlurne, Wahllokal und Stimmzetteln. „Wir waren skeptisch, ob das klappt – aber die Kinder haben es großartig gemacht", erinnert sich Witt. Es folgten Entscheidungen über Familienausflüge oder Fotos auf der Homepage. Das Gefühl, ernst genommen zu werden, war bei den Kindern spürbar. „Ein Kind sagte: 'Ich hab mich nicht aufstellen lassen – das ist mir zu anstrengend. Aber ich durfte wählen!' – da wussten wir: Es wirkt."

Übergänge gestalten: Kita zur Grundschule
Ein weiteres zentrales Thema ist der Übergang in die Grundschule. Die Anne-Frank-Schule ist Kooperationspartnerin, und ihre Schulleiterin Karoline Schiafone ist regelmäßig in der Kita präsent. „Die Kinder kennen ihr Gesicht schon lange, bevor sie in die Schule kommen", erzählt Jackobs. Die Zusammenarbeit sei von Vertrauen geprägt: Die Schule verlässt sich stark auf die Einschätzung des Kitateams – auch wenn die Strukturen dies nicht genau so vorsehen.

Realität ist allerdings, dass nicht alle Kinder auf dieselbe Schule wechseln. Besonders für Kinder, die auf andere Schulen gehen, fehlt manchmal ein klarer Übergang oder ein erstes Kennenlernen der neuen Umgebung.

Sprachbildung als Schlüssel
Sprache ist ein zentrales Thema – nicht nur wegen des hohen Anteils an Kindern mit Deutsch als Zweitsprache. Die Kita beteiligt sich seit 2016 am Programm ‚Sprach-Kitas', das ursprünglich vom Bund gefördert wurde und seit Juli 2023 in Baden-Württemberg mit Landesmitteln fortgeführt wird. Eine Fachkraft koordiniert die sprachförderlichen Angebote im Alltag – doch alle sind beteiligt. Bilder, Rituale, kleine Gruppen, gezielte Settings wie der „Morgentreff" sollen sprachliche Teilhabe ermöglichen. Zudem ist der Stadtbezirk Betzenhausen-Bischofslinde und das KiFaZ Sprungbrett Teil der kommunalen Strategie der Durchgängigen Sprachbildung.

Gewinnbringend und gleichzeitig herausfordernd ist, dass auch einige Fachkräfte selbst Deutsch als Zweitsprache gelernt haben. Auch hier helfen Reflexion und eine klare Grundhaltung.

Wünsche und Empfehlungen
Am Ende des Gesprächs formulieren beide klare Wünsche – für ihre Kita, aber auch für das System insgesamt:

- **Mehr finanzielle Ressourcen** für alle Kitas, um wirklich kostenfreie und niederschwellige Angebote zu ermöglichen
- **Feste Heilpädagog*innen in jedem Team,** nicht nur externe Einzelstunden
- **Weniger Bürokratie,** wenn es um die Beantragung von Hilfen geht
- **Mehr Vertrauen** externer Fachleute in die professionelle Einschätzung der Kita-Fachkräfte

„Es hat sich viel bewegt", resümieren beide. „Aber es bleibt viel zu tun."

2.3 DIAKONIEVEREIN FREIBURG-SÜDWEST E.V.

ElternStärke HaWei - Elternbegleitung in Weingarten, Haslach und im Stühlinger

Joachim Maier

Wie melde ich mein Kind in einer Kita an? Wo bekomme ich Unterstützung, wenn das Geld am Ende des Monats nicht mehr reicht und wer kann mir mit den Anträgen helfen? Wer kann mich zum Elterngespräch in der Schule begleiten?
Kinder zu haben erfordert eine kontinuierliche Organisation des Alltags mit all seinen Hürden. Die Bewältigung dieser Herausforderungen ist meist mit Behördengängen, der aufwändigen Suche nach Hilfsangeboten und nicht zuletzt Überwindung verbunden. Umso wichtiger sind **Unterstützungsformate, die alltagsnah und niedrigschwellig** in Anspruch genommen werden können. An dieser Stelle leisten wir mit unserem Projekt „ElternStärke HaWei“ einen wertvollen Beitrag.

Wir, das sind vier qualifizierte Elternbegleiter*innen und eine Projektkoordinatorin. Das Projekt ist beim Diakonieverein Freiburg-Südwest e. V. angesiedelt. Gemeinsam mit dem Mehrgenerationenhaus EBW Freiburg in Weingarten und dem Familienzentrum Klara e. V. im Stühlinger setzen wir seit September 2022 Elternbegleitung in den jeweiligen Stadtteilen um. Dies tun wir durch niedrigschwellige Angebote, wie z. B. ein **Eltern-Kind-Bewegungstreff, Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen** (Übernahme der Kita-Gebühren, Kinderzuschlag etc.), eine **offene und eine mobile Sprechzeit für Eltern** sowie gezielte **Einzelfallhilfe**.

Wichtig ist uns der regelmäßige **Austausch auf Augenhöhe** mit den Eltern. Wir möchten erfahren, was sie bewegt und welche Unterstützung notwendig ist, um den Familienalltag bewältigen zu können. So orientieren sich unsere Angebote stets am konkreten Bedarf. Doch auch die **Einbindung in den Sozialraum** spielt in unserer Arbeit eine entscheidende Rolle. Nur in Kooperation mit den Einrichtungen im Stadtteil und auf kommunaler Ebene kann Elternbegleitung gelingen. Wir fungieren als **Brückenbauer*innen, Vermittler*innen** und als **Sprachrohr** für die Bedarfe der Eltern. Durch die Zusammenarbeit mit Kitas und Schulen sowie durch aufsuchende Arbeit können wir Familien gezielt erreichen und unsere Angebote nachhaltig wirken.

Seit Beginn unseres Projekts haben wir 66 Angebote erfolgreich umgesetzt. Die Laufzeit der Förderdauer endet im Mai 2028. In den kommenden Jahren möchten wir weiterhin Eltern alltagsnah begleiten und stärken, sodass sie bereits vorhandene Ressourcen aktivieren und neue Kompetenzen hinzugewinnen können.

Elternbegleitung wirkt, weil sie Familien und ihren diversen Lebenswelten mit wertschätzender Haltung begegnet und sie befähigt, Herausforderungen selbstständig zu bewältigen.



Kontakt

Elina Pfeifer
Diakonieverein Freiburg-Südwest e. V.
Bugginger Straße 44, 79114 Freiburg
Telefon: 0761 47 942 16
E-Mail: elternchancen@diakonie-suedwest.de

3. Schule mit Haltung: Lernen, Beziehung und Ganztag

3.1 ADOLF-REICHWEIN-BILDUNGSHAUS

Nahtloser Übergang von der Kita in die Schule

Johannes Schubert, Gabriela Happel, Anke Hecker-Natt, Nicole Radix

Freiburg-Weingarten – Im Adolf-Reichwein-Bildungshaus **wird Bildung als durchgängiger Prozess** verstanden – vom Kleinkind bis zum Grundschulkind. In enger Kooperation mit elf Kitas rund um die inklusive Ganztagsschule ist hier ein differenziertes Schnittstellenmanagement entstanden. Ziel ist, den Übergang von der Kita zur Grundschule nicht als Bruch, sondern als fließenden Entwicklungsschritt zu gestalten – für Kinder, Eltern und pädagogisches Personal gleichermaßen.



Lernen über Altersgrenzen hinweg

Zentrale Idee ist es, beim Übergang von der Kita in die Grundschule nicht nur den tatsächlichen Zeitraum des Übergangs ins Blickfeld zu nehmen. Daher **begegnen** sich Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren regelmäßig in verschiedenen Projekten und Alltagssituationen. So besuchen zukünftige Schulanfänger*innen regelmäßig Unterrichtseinheiten an der Grundschule und erleben dort altersgemäße Lernformen. Umgekehrt gehen Schulkinder in die Kindergärten und übernehmen dort Verantwortung – sei es beim Vorlesen, gemeinsamen Spielen oder kulturellen Angeboten.

Bei der Kita Koop bilden Lehrkräfte und Fachkräfte der Kita dabei feste Tandems, die teilweise seit vielen Jahren Bestand haben: In gemeinsamer Vor- und Nachbereitung werden Bildungsziele, Methoden und Beobachtungen ausgetauscht. Grundlage der Arbeit ist die enge Verzahnung des Bildungsplans der Grundschule mit dem Orientierungsplan für Kindertageseinrichtungen – ein Modell für einen gelingenden Schulstart der Kita-Kinder.

Zudem gibt es jedoch weiterführende Projekte, die den oben beschriebenen erweiterten Kooperationsbegriff betreffen:

1. Das Slowmobil – Kochen mit allen Sinnen
Jedes Jahr macht das Slowmobil auf dem Schulhof halt. In dem mit Küche und Essplätzen ausgestatteten Bauwagen kochen Vorschulkinder selbst aktiv miteinander und machen dabei eigene Erfahrungen mit regionalen und saisonalen Lebensmitteln. In der Gemeinschaft bereiten sie einfache Speisen zu und lernen eine gesunde Ernährung kennen. Das Projekt fördert neben **Alltagskompetenzen** und **Feinmotorik** auch maßgeblich die **Sprachentwicklung**. Der Wortschatz wird erweitert und durch das Besprechen von Rezepten wird die Sprachkompetenz geübt. Rund 60 Schulanfänger*innen aus den Kitas nehmen jährlich teil und erleben schon vor der Einschulung Schule als Lebensort.

2. Lesefreude und Lesemotivation schon vor dem Schulstart
Im Rahmen der Kooperation besuchen Vorschulkinder die Schulbibliothek. Begleitet werden sie von Schüler*innen der 1. Klassen bzw. von Kindern höherer Lesestufen, je nach Aufbau der Zusammenarbeit. Der Besuch ermöglicht erste Erfahrungen in der Schulbibliothek und einen weiteren **Zugang zur Welt der Bücher.** Die Schulkinder führen die jüngeren Kinder durch die Bibliothek, stellen verschiedene Medien vor und lesen altersgerechte Texte und Bilderbücher vor. Im gemeinsamen Austausch können die Kinder Fragen stellen, Bilder betrachten und Geschichten erleben. Die Begegnung dient nicht nur der ersten Orientierung in einer schulischen Umgebung, sondern leistet auch einen Beitrag zur frühen Leseförderung und zur **Entwicklung von Lesefreude und Lesemotivation** – somit stärkt das Projekt nicht nur die Leseflüssigkeit und Vorlesekompetenz der Grundschüler, sondern motiviert auch die Kita-Kinder zum Zuhören und Erzählen – eine echte Win-Win-Situation für Kita und Schule.





3. Tisch-Theater für die Kleinsten
Mehrfach im Schuljahr veranstaltet eine Lehrkraft ein Tisch-Theater in der Kita. Erzieher*innen und ihre Kinder bekommen einen visuell gestützten Beitrag zur Sprach- und Fantasieförderung, der zum Weitererzählen und als Beobachtungshilfe für die Sprachfähigkeiten dient.

4. „Marktplatz Freude am Buch“
Auf Einladung des „Modellverbunds durchgängige Sprachbildung“ findet jährlich ein offener Nachmittag für rund 250 Kinder und Eltern in der Schule statt. An Mitmach-Stationen, angeboten von Fachkräften aus Kita und Schule, lernen Familien gemeinsam alltagsnahe Leseförderstrategien kennen – vom dialogischen Lesen bis zu Lesespielen.

5. Schulbesuche
Im Jahr vor der Einschulung besuchen alle Schulanfänger mehrfach den Klassenunterricht ihrer Koop-Lehrkraft. Mit ihren Erzieher*innen **lernen sie den Schulweg kennen, erleben Unterrichtsstunden** mit den Schulkindern und führen **gemeinsam geplante Aktionen** durch. Die Schulmensa wird regelmäßig zur Bühne für humorvolle Kasperle-Aufführungen. Die Kita-Kinder erleben Schule dabei als einen Ort voller Freude, Fantasie und vertrauter Gesichter – eine **emotionale Brücke** vor der Einschulung.

6. „Hurra, heute bin ich schon ein Schulkind!“
Das Adolf-Reichwein-Bildungshaus bietet jedes Jahr in der letzten Sommerferienwoche einen Schnuppertag für unsere neuen Schulanfänger*innen und deren Eltern an. Für eine Zeitstunde dürfen die Kinder schon mal Schulkind sein und ihre zukünftige Schule kennenlernen. In einer Kleingruppe mit anderen Schulanfänger*innen bekommen die neuen Erstklässler*innen das Schulhaus und den Pausenhof vorgestellt. Währenddessen haben die **Eltern** Gelegenheit, sich ebenfalls begleitet, alles anzuschauen und sich über das Adolf-Reichwein-Bildungshaus zu informieren. Ziel dieser Veranstaltung ist es, dass der Tag der Einschulung für die teilnehmenden Kinder dadurch etwas weniger aufregend wird. Interessierte Familien können sich schon bei der persönlichen Schulanmeldung im Dezember einen Termin aussuchen und in eine Liste eintragen.

Strukturierte Zusammenarbeit als Erfolgsmodell
Hinter all dem steht eine strukturierte Prozessbeschreibung, in der z. B. die gemeinsame Auftaktsitzung im September beschrieben ist, die Vorlage und der Empfängerkreis der Einladung zum Schulfest abgelegt ist oder auch die Abläufe rund um den jährlichen Kinderschutztag abgebildet sind.

3.2 KAROLINE-KASPAR-GRUNDSCHULE

Schule mit Haltung – Lernen für eine Welt im Wandel

Ein Gespräch mit Petra Himmelspach, Schulleitung der Karoline-Kaspar-Grundschule

Die Karoline-Kaspar-Grundschule (KKS) im Vauban feierte kürzlich ihr 25+1-jähriges Jubiläum. In dieser Zeit hat sich vieles verändert – in der Welt, in unserer Gesellschaft und natürlich auch in der Schule selbst. Denn die KKS versteht sich nicht nur als Bildungsstätte, sondern als **Ort der Weltgestaltung.** Ihr Leitgedanke: „Die Schule muss zur Welt passen – nicht umgekehrt."

Diesen Anspruch verfolgt Schulleiterin **Petra Himmelspach** mit Nachdruck: „Wir wollen Kinder stark machen für eine Welt, die nicht mehr so vorhersehbar ist." Bildung bedeutet hier nicht bloß Anpassung, sondern vor allem **Ermutigung zur Mitgestaltung.** In Zeiten von Klimakrise, sozialer Spaltung und globaler Unsicherheit heißt das, Kindern Wege zu eröffnen, wie sie selbstwirksam handeln können – für sich selbst und für eine bessere Zukunft. Gerade in unsicheren Zeiten gilt es, Haltung zu zeigen und Kinder darin zu bestärken, ihre Zukunft aktiv mitzugestalten.

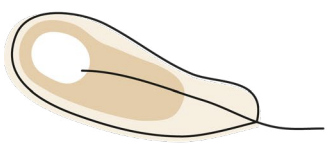
Ein zentrales Prinzip der KKS ist **Nachhaltigkeit** – und zwar in ganzheitlicher Form. Das zeigt sich im Alltag auf vielfältige Weise: von der Hühnerhaltung im Schulgarten über den geplanten kompetenzbasierten Schwimmunterricht bis hin zum wöchentlichen „FREI DAY"-Projekt. Dabei arbeiten die Kinder in selbstorganisierten Gruppen an Themen rund um die 17 UN-Nachhaltigkeitsziele. Nicht das Ergebnis steht im Vordergrund, sondern der Weg: **Fragen stellen, Lösungen entwickeln, gemeinsam denken.** Dieses Lernen fördert nicht nur ökologische Bildung, sondern auch Resilienz und Teamfähigkeit – **Schlüsselkompetenzen für die Welt von heute und morgen.** Dass dieser Ansatz wirkt, zeigt die Auszeichnung mit dem 1. Platz des Freiburger Klimaschutzpreises. Besonders beeindruckend: Die Kinder entschieden demokratisch, die Hälfte des Preisgelds für den Regenwaldschutz in Borneo zu spenden.

Ebenso selbstverständlich wie Nachhaltigkeit ist an der KKS das Prinzip der **Inklusion**. In **zwölf Familienklassen** lernen Kinder unterschiedlichen Alters und mit vielfältigen Voraussetzungen gemeinsam. Die Durchmischung verringert Leistungsunterschiede, entfaltet Potenziale und lässt Vielfalt zur Stärke werden. Kinder mit Neurodivergenz finden hier ebenso ihren Platz wie besonders leistungsstarke Schüler*innen – durch Freiheit, individuelle Förderung und anspruchsvolle Lernangebote.

Auch beim Thema Leistung geht die KKS eigene Wege. **Klassische Noten sucht man hier vergeblich;** stattdessen erhalten die Kinder lernförderliche Rückmeldungen auf Basis von Kompetenzrastern. Ein besonderes Werkzeug ist das „Krönchen-Modell" – eine kindgerechte Form der Selbsteinschätzung und individuellen Rückmeldung:

- Jedes Kind sammelt persönliche „Krönchen"-Kärtchen, auf denen festgehalten wird, was es bereits gut kann.
- Aussagen wie „Ich kann gut erklären" oder „Ich arbeite konzentriert" stärken das Selbstbild.
- Regelmäßig werden die Kärtchen reflektiert – auch im Gespräch mit Lehrkräften.

So entsteht Motivation nicht durch Druck, sondern durch Anerkennung und Wertschätzung: „Ich werde gesehen. Ich wachse. Ich kann etwas."

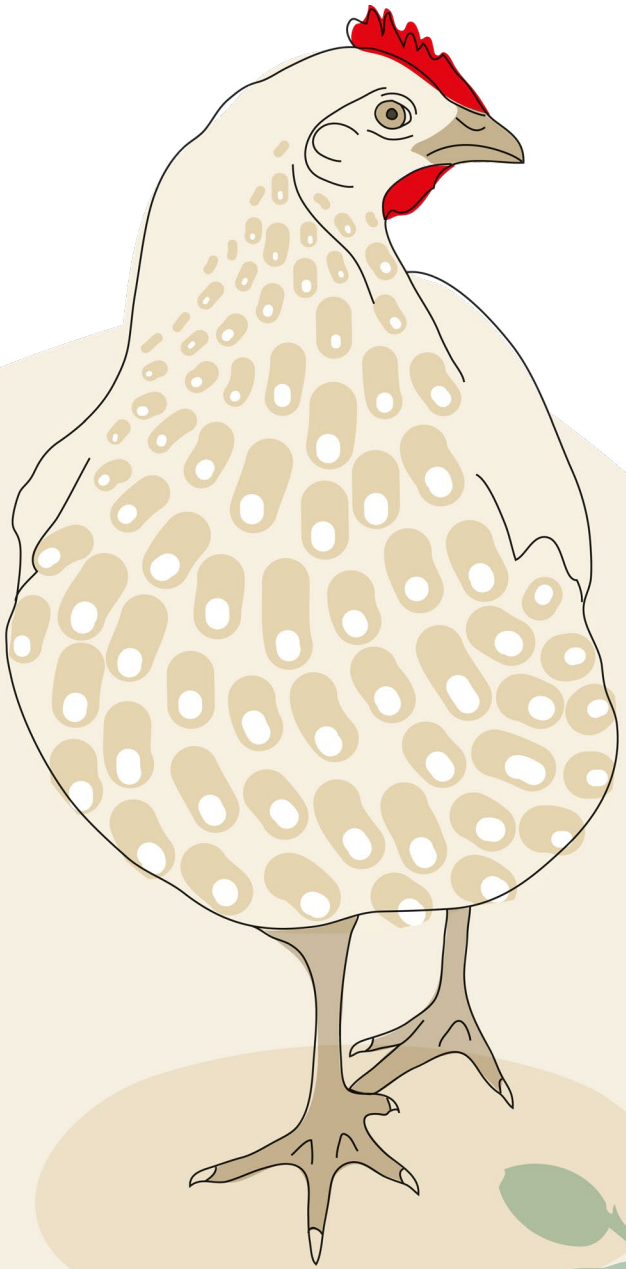


Das pädagogische Konzept spiegelt sich auch in den Räumen wider. Offene Lernflure verbinden Bewegung und Lernlust, ermöglichen Austausch und Begegnung. **Lernen soll hier nicht nur mit dem Kopf stattfinden, sondern mit dem ganzen Körper – frei, kreativ und selbstbestimmt.**

Darüber hinaus lebt die KKS von Kooperation. Besonders sichtbar wird das bei jährlichen gemeinsamen Aktionen: „Gute Bildung braucht gute Zusammenarbeit“. Auch im Kollegium ist Teamarbeit zentral, denn Schule versteht sich hier als etwas Dynamisches: immer im Wandel, so wie die Welt.

Am Ende steht ein Verständnis von Bildungsgerechtigkeit, das über Gleichbehandlung hinausgeht: Jedes Kind soll das bekommen, was es wirklich braucht. Dafür sind Haltung, Mut, Ressourcen und Vertrauen erforderlich.

Die Karoline-Kaspar-Grundschule versteht sich nicht als Leuchtturmprojekt, sondern als **Wegweiser**. Sie macht vor, wie Schule heute gelingen kann: mit Vision, mit Engagement – und mit einem tiefen Vertrauen in die Kraft der Kinder.



3.3 GERHART-HAUPTMANN-SCHULE

Bildungsgerechtigkeit im Alltag – wie eine Freiburger-Grundschule Teilhabe praktisch organisiert

Ein Gespräch mit Patrik Faller, Gewinner des 7. Freiburger Lehrer*innenpreises 2025

Die **Gerhart-Hauptmann-Schule** ist eine öffentliche Grundschule im Stadtteil Betzenhausen/Mooswald in unmittelbarer Nähe zum Seepark. Sie ist ein wichtiger Lern- und Lebensort für Kinder aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen.

Die Schule legt großen Wert auf ein wertschätzendes Miteinander und arbeitet eng mit Eltern, Schulsozialarbeit und Betreuungseinrichtungen zusammen. Ein zentraler Schwerpunkt liegt auf **Inklusion und Bildungsgerechtigkeit**: Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen lernen gemeinsam und werden gezielt unterstützt. Vielfalt wird als Stärke verstanden, Teilhabe und Chancengleichheit stehen im Mittelpunkt des schulischen Alltags.

Wie sich Bildungsgerechtigkeit konkret auswirkt, zeigt sich nicht zuerst in Konzeptpapieren oder Zielvereinbarungen, sondern im schulischen Alltag. Jeden Morgen, wenn Kinder mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen das Schulgebäude betreten, entscheidet sich neu, ob Schule ausgleichend wirkt oder bestehende Ungleichheiten verstärkt. **Patrik Faller,** Lehrer an der Gerhart-Hauptmann-Schule im Freiburger Westen und Träger des Freiburger Lehrerpreises 2025, beschreibt im Gespräch eindrücklich, wie Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe im Kleinen entstehen – und welche Haltung es dafür braucht.

Für Faller beginnt gute Schule mit einer persönlichen Messlatte, die er immer wieder betont: **„Die Schule hier muss so gut sein, dass ich meine eigenen Kinder hierher schicken würde."** Dieser Satz sei kein Ideal, sondern ein Prüfstein für Entscheidungen im Alltag.

> „Wenn es schwierig wird, frage ich mich: Würde ich das meinem eigenen Kind auch so zumuten? Wenn nicht, dann kämpfe ich."

Diese Haltung prägt den Umgang mit Kindern ebenso wie die Zusammenarbeit im Kollegium und mit Eltern.



Die Gerhart-Hauptmann-Schule liegt in einem sozial stark durchmischten Stadtteil. Im Einzugsgebiet treffen Einfamilienhäuser auf Hochhaussiedlungen, stabile Lebensverhältnisse auf finanzielle Unsicherheit, akademische Haushalte auf Familien mit wenig Bildungserfahrung. **„In manchen Klassen hast du zwei oder drei deutsche Namen"**, beschreibt Faller die Realität. Für ihn ist das weder Problem noch Besonderheit, sondern Ausgangspunkt pädagogischer Verantwortung.



> „Gerade dann darf Schule nicht sagen: Das geht halt nicht. Dann muss Schule mehr leisten."

Diese Haltung zeigt sich besonders deutlich dort, wo fehlende familiäre Ressourcen sonst schnell zu Ausschlüssen führen. Ein zentrales Beispiel ist das Schwimmen. Faller berichtet aus seiner früheren Arbeit an weiterführenden Schulen:

> „Ich hatte Neuntklässler vor mir, die konnten nicht schwimmen. Das ist für das Kind kein schönes Gefühl – und für den Lehrer ein Albtraum."

Fehlende Schwimmfähigkeit bedeute nicht nur ein Sicherheitsrisiko, sondern auch soziale Ausgrenzung, Scham und eingeschränkte Teilhabe. Anstatt das Problem an Eltern oder externe Stellen weiterzugeben, entschied sich die Schule für einen pragmatischen Weg. **„Wir haben gesagt: Wir machen das jetzt selbst. Ohne großes Konzeptpapier, sondern einfach."** Bereits in der ersten Klasse werden schuleigene Schwimmkurse organisiert, in kleinen Gruppen, mit Vereinskooperationen und viel persönlichem Einsatz. Eltern werden aktiv angesprochen, organisatorische Hürden abgefedert. **„Ich musste teilweise fünf Wochen warten, bis Eltern eine Badehose organisiert hatten"**, erzählt Faller.

> „Aber am Ende kann ich sagen: Jedes Kind, das unsere Schule verlässt, ist schwimmfähig. Das garantiere ich."

Teilhabe bedeutet an der Gerhart-Hauptmann-Schule jedoch weit mehr als das Erlernen von Basiskompetenzen. Ein breites Angebot an Arbeitsgemeinschaften eröffnet Kindern Erfahrungsräume, die viele von zu Hause nicht kennen. Kunst, Theater, Musik, Sport, Robotik oder MINT-Projekte gehören selbstverständlich zum Schulalltag.

> „Ich habe knapp zwanzig AGs am Start",

sagt Faller. Entscheidend ist dabei die Zugänglichkeit. **„Meine Schüler sind für sieben bis fünfzehn Euro in AGs, für die andere Familien achtzig Euro zahlen müssten."** Möglich wird dies durch ehrenamtliches Engagement, Kooperationen und die Unterstützung des Fördervereins.

Besonders wichtig sind Faller altersübergreifende Lernformate.

> „Wenn Viertklässler Erstklässlern zeigen, wie das iPad funktioniert, habe ich eine Eins-zu-Eins-Betreuung, die ich als Lehrer nie leisten könnte",

erklärt er. Gleichzeitig profitieren beide Seiten: Die Jüngeren erfahren Unterstützung und Orientierung, die Älteren Verantwortung und Selbstwirksamkeit. Lernen wird so zu einer gemeinsamen Aufgabe – fachlich wie sozial.

Auch das Thema Beziehung zieht sich durch das gesamte Gespräch. Für Faller ist klar: Ohne Vertrauen

kann Bildung nicht gelingen. Das gilt besonders für die Zusammenarbeit mit Eltern. Viele Schwierigkeiten entstünden nicht aus Desinteresse, sondern aus Überforderung.

> „Wie melde ich mein Kind an? Wo gehe ich hin? Was brauche ich? – Das ist für manche Eltern eine riesige Baustelle“,

sagt er. Statt auf Sanktionen zu setzen, verfolgt die Schule einen dialogischen Ansatz. **„Wir holen die Eltern ab. Nicht mit Strafen, sondern mit Gesprächen.“** Diese Haltung zahlt sich aus: Elternabende sind gut besucht, die Beteiligung im Förderverein hoch.

Gleichzeitig spricht Faller offen über die Grenzen dieses Engagements. Viele der beschriebenen Angebote entstehen zusätzlich zum regulären Unterricht und sind stark vom Einsatz Einzelner abhängig. **„Finanziell wird das überhaupt nicht honoriert. Im Gegenteil: Das kostet brutal Energie“**, sagt er. Bildungsgerechtigkeit werde hier oft „trotz“ bestehender Strukturen realisiert. Ohne idealistische Lehrkräfte, Ehrenamtliche und engagierte Eltern wären viele Angebote nicht umsetzbar.

Das Gespräch macht deutlich, dass Bildungsgerechtigkeit kein einzelnes Projekt ist, sondern eine Haltung, die sich durch den gesamten Schulalltag zieht. **„Die Kinder müssen sich hier wohlfühlen“**, betont Faller. **„Es gibt Regeln – klar. Aber es muss super sein.“** Schule wird so zu einem sozialen Raum, in dem Kinder gesehen, ernst genommen und gestärkt werden – unabhängig von Herkunft, Sprache oder familiären Ressourcen.

Gelingende Teilhabe entsteht dort, wo Schulen Verantwortung übernehmen, soziale Realität anerkennen und pädagogische Spielräume konsequent im Sinne der Kinder nutzen. Gleichzeitig zeigt sich, wie dringend solche Ansätze strukturell abgesichert werden müssen, damit Bildungsgerechtigkeit nicht dauerhaft vom außerordentlichen Einsatz Einzelner abhängt.



3.4 WENTZINGER GEMEINSCHAFTSSCHULE

Vom selektiven System zur inklusiven Gemeinschaftsschule

Ein Gespräch mit Silke Nitz, Schulleitung der Wentzinger-Gemeinschaftsschule

Die (ehemalige) Wentzinger Realschule im Freiburger Westen wagte einen tiefgreifenden Wandel: Aus der **Realschule wurde 2025 eine Gemeinschaftsschule.** Damit folgt sie einer Entwicklung, die in Freiburg immer deutlicher sichtbar wird – Realschulen transformieren sich Schritt für Schritt zu Gemeinschaftsschulen. Es geht dabei ausdrücklich nicht darum, ein neues Klientel anzuziehen, sondern darum, **eine Schule für die Kinder aus dem Sozialraum** zu sein und ihnen **verlässliche Bildungschancen** zu eröffnen.

„*Mehr vom Gleichen wird uns nicht helfen*“, sagt Schulleiterin Silke Nitz mit Blick auf die gesellschaftlichen Veränderungen. Die Erfahrungen der letzten Jahre hätten gezeigt, dass traditionelle Konzepte an ihre Grenzen stoßen. Viele Kinder wachsen in beengten Verhältnissen auf, sie kommen morgens ohne Frühstück in die Schule, Eltern können oft weder sprachlich noch zeitlich unterstützen. Mit Projekten wie dem spendenfinanzierten Freitagsfrühstück der 9. Klassen oder dem Toilettenprojekt versucht die Schule, konkrete Bedarfe aufzugreifen und **Verantwortung in der Schulgemeinschaft zu fördern.**

Die Entscheidung für die Gemeinschaftsschule versteht die Schulleitung als „Mittel der Wahl, aber nicht als Allheilmittel“. Der Prozess wird beherzt, aber zugleich reflektiert gestaltet. „*Wir sind mutig genug, es auszuprobieren*“, betont Nitz. Dazu gehören Hospitationen an anderen Schulen, Konzeptentwicklung in enger Teamarbeit und die Vorbereitung durch externe Begleitung. Ab September 2025 startete die erste 5. Klasse nach den Grundsätzen einer Gemeinschaftsschule. Pädagogisch bedeutet die Umstellung eine grundlegende Neuausrichtung. Der Unterrichtstag wird rhythmisierter und bricht mit dem klassischen 45-Minuten-Takt. Selbstorganisiertes Lernen, Coaching-Gespräche, Projektunterricht und fächerübergreifende kulturelle Bildung (KuBi) prägen das neue Lernformat. Der Ganztag, bislang auf den Nachmittag beschränkt, öffnet sich auch in den Morgenstunden und wird in Kooperation mit dem Jugendbildungswerk getragen. **Verantwortung und Sozialkompetenz werden systematisch verankert** – etwa durch das Fach L.E.B.E.N., das Themen wie Erste Hilfe, Verantwortung im Sozialraum und soziales Lernen umfasst.

Die Gemeinschaftsschule versteht sich dabei als inklusive Schule. **Inklusion ist kein Zusatz, sondern Grundthema: Vielfalt wird als Ressource wahrgenommen.** Ein Dolmetschendenpool aus Schüler*innen verdeutlicht, dass Mehrsprachigkeit nicht als Defizit, sondern als Chance genutzt wird. Gleichzeitig nimmt die Schule ihre Verantwortung im Stadtteil ernst. **Formate wie der „Rote Salon“ laden den gesamten Stadtteil ein, gemeinsam über schulische Fragestellungen nachzudenken.** Mit dem Online-Format „Wentz Austausch braucht“ öffnet sich die Schulgemeinschaft zusätzlich digital für Rückmeldungen und Ideen.

Auch im Kollegium bringt der Wandel tiefgreifende Veränderungen mit sich. Mehr Austausch, Teamarbeit und Transparenz werden eingefordert, ebenso wie die Bereitschaft, Fehlerkultur zu leben und iterativ weiterzuarbeiten. Die gemeinsame Verantwortung für Schulqualität steht im Mittelpunkt. Fortbildungen, Hospitationen und Professionalisierung – etwa in Lerncoaching – sichern den Prozess ab. Die Schule baut auf ihren Stärken auf. Seit vielen Jahren gibt es eine starke Erasmus-Kultur mit

internationalen Projekten und Job-Shadowing-Programmen im Sekundarbereich I. Sozialtraining in Kooperation mit dem Nachbarschaftswerk, kulturelle Projekte im Musik- und Theaterbereich oder die enge Vernetzung im Stadtteil zeigen, dass Bildung über den Klassenraum hinaus gedacht wird. Die Wentzinger Gemeinschaftsschule verankert Berufsorientierung ab Klasse 5 und baut sie bis zum Abschluss systematisch aus: Sie ist im Fach Wirtschaft, Berufs- und Studienorientierung sowie in zusätzlichen Modulen fest verankert; ein Berufsorientierungs-Team aus zwei Lehrkräften, einer Ansprechperson der Agentur für Arbeit und einer Fachkraft aus dem Programm „Erfolgreich in Ausbildung“ koordiniert Praxisphasen und Kooperationen. Besonderer Fokus liegt auf passgenauer Förderung für Lernende auf grundlegendem Niveau und in der Inklusion sowie auf engen Anschlüssen zu weiterführenden Schulen und den Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren. Die Digitalisierung hingegen, so räumt Nitz ein, sei bisher „mittelmäßig“ ausgeprägt und bleibe ein Entwicklungsfeld.

Der Weg zur Gemeinschaftsschule ist ein mutiger Schritt – getragen von der Überzeugung, dass Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe nur gelingen, wenn Schulen sich konsequent öffnen, verändern und neue Wege erproben.



3.5 STAUDINGER-GESAMTSCHULE

Eine Ganztagsschule als Lern- und Lebensraum

Ein Gespräch mit Natalie Gros, Schulleitung der Staudinger-Gesamtschule und Benjamin Gerner, Ganztagskoordinator an der Staudinger-Gesamtschule

Die Staudinger-Gesamtschule in Freiburg-Haslach ist eine integrierte Gesamtschule mit gebundenem Ganztag. Sie begleitet Schüler*innen von Klasse 5 bis zum Hauptschulabschluss, Realschulabschluss oder Abitur und versteht Schule nicht nur als Lernort, sondern als Lebensraum, in dem Bildung, soziale Entwicklung und Teilhabe zusammengedacht werden.

Eine Säule des pädagogischen Konzepts ist der Ganztag, der in acht Bereiche gegliedert ist und seit vielen Jahren kontinuierlich weiterentwickelt wird. Der Ganztag wird von einem Lehrer*innen-Team in enger Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit gestaltet. Alle Kolleg*innen bringen verpflichtend Deputatsstunden in den Ganztag ein; auch die Betreuung der Lernzeiten wird über Deputatsstunden abgedeckt. Der Ganztag ist damit kein Zusatzangebot einzelner Engagierter, sondern eine gemeinsame Aufgabe des gesamten Kollegiums.

Zwei Säulen der Ganztagsschule

Die Staudinger-Gesamtschule ruht auf zwei gleichwertigen Säulen: dem Unterricht und dem offenen Ganztagsbereich. Während im Unterricht klare Strukturen unerlässlich sind und die Vorgaben des Bildungsplans umgesetzt werden müssen, setzt der offene Ganztag bewusst durchgängig auf Freiwilligkeit und Selbstbestimmung. Schüler*innen entscheiden selbst, wie sie ihre Zeit gestalten möchten – eine wichtige Voraussetzung, um Verantwortung, Selbstständigkeit und soziale Kompetenzen zu entwickeln. Gleichzeitig stärkt der Ganztag die Beziehungen zwischen Lehrkräften und Schüler*innen: In der Mittagspause begegnen sie sich außerhalb des Unterrichtskontextes – beim Sport, in der Teestube, auf dem Werkspielplatz oder in Gesprächssituationen.

Vielfalt statt Pflichtprogramm

Der offene Ganztag bietet zwei Angebotsformen: **Geschlossene Angebote** mit verbindlicher Anmeldung und Teilnahme für eine bestimmte Zeit, etwa Theater, Basketball oder Töpfern.

Offene Angebote ohne Anmeldung, die auch spontan genutzt werden können: Spiele- und Sportangebote drinnen und draußen, Kraftraum, Sportbar, Bücherausleihe, Manga-Ecke, die Teestube oder der Werkspielplatz – liebevoll „Werki“ genannt.

Der Werki ist seit 1980 ein zentraler Bestandteil des Ganztagsangebots und bietet Kindern einen Raum für selbstbestimmtes, kreatives und soziales Lernen. Er fördert Gleichaltrigenbeziehungen, Freundschaften und die individuelle Entfaltung, jenseits von Leistungsdruck und Unterrichtsvorgaben. Durch die Möglichkeit, Hütten zu bauen, Feuer zu machen oder einfach zu toben, erleben die Kinder aktive Teilhabe und werden in ihrer Selbstbestimmung unterstützt. Gerade die offenen Formate sind niedrigschwellig und erreichen auch Kinder und Jugendliche, die sonst nur schwer Zugang zu schulischen Zusatzangeboten finden. Besonders jüngere Schüler*innen übernehmen hier Verantwortung – etwa beim Betrieb der Teestube – und erleben Selbstwirksamkeit im Schulalltag.





Partizipation als Prinzip

Die Angebote entstehen nicht „von oben“, sondern im engen Austausch mit den Schüler*innen. Über Umfragen (z. B. über Moodle) äußern sie Wünsche und Bedarfe, die – soweit möglich – gemeinsam mit dem Kollegium umgesetzt werden. So werden Interessen sichtbar und ernst genommen, etwa bei der Erweiterung des Manga-Bestands oder der Gestaltung von Rückzugs- und Treffräumen. Altersgrenzen spielen bewusst eine untergeordnete Rolle, um Begegnung, Durchlässigkeit und soziale Lernprozesse zu fördern.

Freiräume und Individuelles Lernen brauchen Ressourcen

Der offene Ganztag und Individuelles Lernen sind keine Selbstläufer. Zwischen Unterricht, Struktur und freier Entfaltung besteht ein ständiger Aushandlungsprozess. Schüler*innen – insbesondere ab Klasse 8 – wünschen sich mehr selbstbestimmte Räume, während gleichzeitig Aufsicht, Verlässlichkeit und pädagogische Begleitung gesichert werden müssen.

Besonders wertvoll sind interne Angebote, die von Lehrkräften im Rahmen ihrer Deputatsstunden sowie von der Schulsozialarbeit getragen werden. Sie ermöglichen stabile Beziehungen, Kontinuität und Vertrauen. Externe Angebote können ergänzen, sind jedoch häufig organisatorisch aufwendig und weniger nachhaltig in die Schulstruktur eingebunden.

Individuelles Lernen

Ein zentraler Baustein der Unterstützung ist das **Individuelle Lernen (IL)**. Dabei handelt es sich um reguläre Schulstunden, in denen die Schüler*innen – in der Regel von zwei Lehrkräften begleitet – an selbst gewählten Unterrichtsinhalten auf unterschiedlichen Niveaus arbeiten. Sie entscheiden nicht, ob sie lernen, sondern woran sie arbeiten. Das Ziel besteht darin, eigenverantwortliches Lernen zu fördern und gleichzeitig individuelle Unterstützung sicherzustellen.

In den unteren Klassenstufen finden sich noch mehr IL-Stunden im Stundenplan. In höheren Klassen werden IL-Phasen in den regulären Fachunterricht integriert, weil die Zahl der Fächer zunimmt. Gerade für Schüler*innen, die zu Hause keine ruhige Lernumgebung oder fachliche Unterstützung haben, sind diese Zeiten von großer Bedeutung. Eine Reduzierung des Individuellen Lernens bedeutet für alle Kinder weniger begleitete Lernzeit – besonders aber für unterstützungsbedürftige Schüler*innen. Sie müssen sich zusätzliche Hilfe zu anderen Zeiten organisieren. Das setzt nicht nur die Kinder selbst, sondern häufig auch ihre Familien unter Druck und kann bestehende Bildungsungleichheiten verstärken.

Ganztag als Schlüssel zur Teilhabe

Die Staudinger-Gesamtschule zeigt, wie Ganztagsschule zu einem Instrument für mehr Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit werden kann: durch verbindliche Beteiligung aller Kolleg*innen, durch Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit, durch Freiwilligkeit und Partizipation sowie durch vielfältige Lern- und Lebensräume und verlässliche Beziehungen. Zugleich wird deutlich: Diese Arbeit braucht Zeit, Räume, personelle Ressourcen – und politische Unterstützung, um ihr Potenzial für alle Kinder voll entfalten zu können.

4. Individuelle Förderung und Unterstützung

4.1 LERNSTATT FREIBURG

Ein Auszeitmodell für Jugendliche in schulischen Krisen

Ein Gespräch mit Florian Wolf, Juliane Trümner, Lena Görgen, Michael Vollmuth

Schule einmal anders

Der Tag startet entspannt zwischen 8:30 und 9 Uhr, feste Zeiten gibt's kaum – und die Stimmung ist „chillig". Kein Gebrüll, keine Hektik, kleine Gruppen und Lehrkräfte, die hier gerne arbeiten. Viele sagen: Die Tage verfliegen einfach. Die Lernstatt ist für Jugendliche, deren Abschluss gefährdet ist – aus Werkreal-, Real-, Gemeinschafts- oder Gesamtschulen. Die Anmeldung läuft über die Klassenlehrkraft der Stammschule. Die Nachfrage ist groß: manchmal doppelt so viele Anmeldungen wie Plätze. Klar ist auch: Nicht Jede*r wird aufgenommen – wer tiefere psychosoziale Probleme oder einen sonderpädagogischen Bildungsanspruch hat, gehört nicht zur Zielgruppe.

Der Unterricht? Ganz normal – kein Hexenwerk. Im Mittelpunkt steht die Beziehung. Gerade das ist heute wichtiger denn je: Viele kämpfen mit Schulmüdigkeit, Konflikten oder psychischen Belastungen. Neben dem Unterricht gibt es kreative und sportliche Projekte – von Kickboxen über Jazztanz bis hin zu Graffiti. Aber oft kommen die einfachen Dinge wie Töpfern am besten an. Auch erlebnispädagogische Aktionen, wie zum Beispiel der Hochseilgarten, sind beliebt.

Ein Beispiel aus der Praxis:

Die ersten Jugendlichen warten schon an der Straßenbahnhaltestelle, zwei fehlen – angeblich „extra geschwänzt", wie ein Mitschüler meint. Die Lehrer*innen telefonieren hinterher, aber die Nummern auf der Klassenliste sind nicht erreichbar. Irgendjemand fehlt meistens. Zwei Nachzügler*innen werden schließlich noch eingesammelt. Beim Start im Hochseilgarten gibt's eine kleine Vorstellrunde – Name plus ein passendes Adjektiv. Dann geht es los mit Bodenspielen und einem Seilspiel. Anfangs ist alles laut, wild und chaotisch. Ein Mädchen zieht sich zurück, will nicht mitmachen. Doch mit der Zeit





wird es ruhiger, strukturierter – auch das Mädchen kommt wieder dazu. Die Gruppe findet langsam zusammen. Im Hochseilgarten sichern sich die Jugendlichen gegenseitig. Anfangs machen alle motiviert mit. Doch je länger es dauert, desto mehr lässt die Lust nach – erste steigen aus. Trotzdem: ein guter Anfang. Der Tag zeigt, was möglich ist – auch, wenn es nicht immer rund läuft.

Was ist die Lernstatt?

Die Lernstatt Freiburg ist ein seit 2005 bestehendes pädagogisches Timeout-Angebot für Schüler*innen der Klassen 7 und 8. Sie richtet sich an Jugendliche, die im Regelunterricht nur noch schwer zu integrieren sind. Ziel ist es, ihre schulische Zukunft zu stabilisieren – mit besonderem Fokus auf Persönlichkeitsentwicklung und Erziehungsförderung.

Die Aufnahme erfolgt auf freiwilliger Basis.

Das Konzept setzt auf ein außerschulisches Setting mit Kleingruppen von acht Jugendlichen. Der Unterricht findet in einer umgebauten Wohnung statt. Zwei Lehrkräfte und ein*e Sozialpädagog*in begleiten die Jugendlichen intensiv über 15 bis 17 Schulwochen hinweg. Der Tagesablauf ist klar strukturiert und beinhaltet einen offenen Beginn, ein gemeinsames Mittagessen sowie erlebnispädagogische Aktionen. Dazu gehören unter anderem Klettern, Waldseilgarten oder manchmal auch Hüttenaufenthalte.



Ein zentrales Fach ist „UMA“ – Umgang mit mir und anderen. Es fördert soziales Lernen und reflektierendes Verhalten. Durch Tagesauswertungen, pädagogische Verträge und individuelles Coaching werden Veränderungen begleitet. Die Jugendlichen sollen gestärkt in ihre Stammklasse oder eine neue Schulform zurückkehren.

Wie wirkt die Lernstatt?

Von 2005 bis 2019 nahmen 220 Jugendliche teil. Davon konnten 166 evaluiert werden. 133 legten erfolgreich ihre Haupt- oder Werkrealschulabschlussprüfung ab – das entspricht rund 80 %. Besonders erfreulich: Allgemein zeigten viele Jugendliche eine deutliche Verbesserung im Sozialverhalten und in der Motivation.

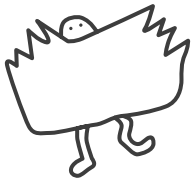
Auch bei den Eltern war die Rückmeldung positiv. Sie berichteten von spürbarer Entlastung im Familienalltag. Lehrkräfte lobten die Zusammenarbeit und das spürbar entspanntere Klassenklima während der Auszeit des betroffenen Jugendlichen. Die Jugendlichen selbst beschrieben die Lernstatt als wertschätzenden Ort, an dem sie sich angenommen und ernst genommen fühlten.

Allerdings gab es auch Fälle, in denen kein Schulabschluss erreicht wurde. Ursachen lagen meist in schwierigen familiären Situationen, fehlender Mitwirkung oder persönlicher Überforderung. Trotz allem wurde auch in diesen Fällen oft eine Klärung der Lebenssituation erreicht – was als sozialpädagogischer Erfolg gewertet werden kann.

Wenn Schule anders gelingt

Organisatorisch ist die Lernstatt Freiburg der Sternwaldschule zugeordnet. Die Betreuung wird mit Unterstützung der Waisenhausstiftung Freiburg und der Stadt Freiburg gewährleistet. Die Maßnahme ist eingebettet in ein pädagogisches Netzwerk mit Schulen, Jugendhilfe, Beratungseinrichtungen und weiteren Partnern.

Die Lernstatt versteht sich als Auszeit-, Übergangs- und Bewährungsmodell. Sie bietet Jugendlichen einen geschützten Raum zur Neuorientierung – mit der Chance, schulisch wie persönlich wieder Fuß zu fassen. Die Erfahrung zeigt: Ein wertschätzender Rahmen, ein organisatorisch reduzierter, entlasteter Schulalltag, klare Regeln und Zeit für Beziehung wirken – oft mehr als Strafen oder Schulverweise.





4.2 PUSCH – PSYCHO-SOZIALE UNTERSTÜTZUNG AN SCHULEN

Wie niedrigschwellige Unterstützung an Schulen Teilhabe ermöglicht

Ein Gespräch mit Johanna Käshammer (Edith-Stein-Schule), Katharina Diener (Albert-Schweitzer-Schulen I bis III) und Helene Dóczi (Anne-Frank-Grundschule) – Fachkräfte im Projekt PUSch – psychosoziale Unterstützung an Schulen.

Nicht alle Kinder und Jugendlichen starten mit gleichen Voraussetzungen in ihren Bildungsweg. Viele bringen Sorgen, Ängste oder belastende Erfahrungen mit in die Schule – Erfahrungen, die Lernen erschweren oder zeitweise unmöglich machen. Genau hier setzt das Projekt **PUSch – Psychosoziale Unterstützung an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen** in Freiburg an. In gemeinsamer Trägerschaft von Caritasverband Freiburg-Stadt e. V. und DRK KV Freiburg e. V. wird PUSch über kommunale Mittel des Freiburger Bildungsmanagements im Rahmen der Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, auch mit Fluchterfahrungen, u.a. aus der Ukraine – finanziert.

> „Viele Kinder und Jugendliche haben wirklich sehr dicke Rucksäcke mit Steinen drin auf dem Rücken“,

beschreibt *Katharina Diener*, Fachkraft im Projekt PUSch an den Albert-Schweitzer-Schulen in Freiburg-Landwasser, die Ausgangslage vieler Schüler*innen. Armut, Flucht- und Migrationserfahrungen, familiäre Gewalt, psychische Erkrankungen oder instabile Lebensverhältnisse prägen den Alltag vieler Kinder, Jugendlicher und Erwachsener – häufig lange bevor schulische Probleme sichtbar werden.

Schule als niedrigschwelliger Zugang

Auch an beruflichen Schulen zeigt sich der Bedarf deutlich. *Johanna Käshammer*, die an der Edith-Stein-Schule mit überwiegend volljährigen Schüler*innen arbeitet, beschreibt die Rolle von PUSch als wichtigen Anker im Übergang zwischen Schule, Ausbildung und Erwachsenwerden:

> „Gerade junge Erwachsene bringen oft schon sehr viel mit, was sie innerlich belastet – und finden hier einen Ort, an dem sie darüber sprechen können.“

PUSch bringt Fachkräfte, die im psychosozialen und therapeutischen Kontext qualifiziert sind, direkt an ausgewählte Freiburger Schulen. Der Zugang ist bewusst niedrigschwellig, freiwillig und vertraulich. Es braucht weder Antrag noch Diagnose.

„Die können dann einfach bei uns rein spazieren und einen Termin bekommen“, erklärt *Katharina Diener*. Für viele Schüler*innen ist dies der erste Kontakt überhaupt mit psychosozialer Unterstützung. Nach ihren Erfahrungen hatten *„die Mehrheit der Schüler*innen vorher noch gar keinen Zugang zum psychosozialen Netzwerk“.*





Gerade für Familien mit Flucht- oder Migrationserfahrung ist die Schule oft der einzige verlässliche Kontaktpunkt. Externe Hilfesysteme sind häufig mit Sprachbarrieren, Unsicherheit oder Stigmatisierungsängsten verbunden. *Helene Dóczi*, Fachkraft an der Anne-Frank-Grundschule, betont: **„Da, wo die Hürden für Eltern zu hoch sind, sich Hilfe zu holen, sind wir einfach da."** Unterstützung wird so Teil des Schulalltags – und verliert ihren Ausnahmecharakter.

Ein geschützter Raum ohne Leistungsdruck

Ein zentrales Element von PUSch ist der geschützte, wertfreie Raum. *Johanna Käshammer* beschreibt diesen Ansatz als bewusste Ergänzung zum schulischen Alltag:

> „In Ergänzung zur Schulsozialarbeit schauen wir weniger auf den Schulalltag, sondern stärker auf die inneren Prozesse – auf Sorgen, Ängste und seelische Belastungen."

Hier geht es nicht um Leistung, Verhalten oder Bewertung. **„Ich bin oft die einzige Institution, wo nichts von ihnen verlangt wird"**, beschreibt Katharina Diener ihre Rolle. Viele Kinder und Jugendliche erleben hier erstmals, dass sie nicht funktionieren müssen, sondern mit ihren Sorgen gesehen werden.

Gerade Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf oder belastenden Biografien kämpfen häufig mit einem tief verankerten Gefühl von Versagen. **„Ich bin zu dumm, ich mache alles falsch – das höre ich sehr oft",** so Diener. PUSch setzt diesem Erleben bewusst Beziehung, Stabilisierung und Selbststärkung entgegen.

In der Grundschule erfolgt der Zugang häufig spielerisch. Kinder kommen allein oder gemeinsam, malen, spielen oder sitzen einfach da. **„Hier kann ich einfach sein"**, bringen es Kinder laut Helene Dóczi selbst auf den Punkt.

Belastungen verstehen statt Verhalten reparieren

PUSch versteht sich nicht als Reparaturangebot für auffälliges Verhalten.

> „Wenn ein Kind Probleme macht, hat es erstmal welche",

stellt Katharina Diener klar. Statt Symptome zu korrigieren, wird nach Ursachen gefragt. Hinter Unruhe, Aggression oder Rückzug stehen häufig Angst, Überforderung oder traumatische Erfahrungen.

Die Themen, mit denen Kinder und Jugendliche kommen, spiegeln gesellschaftliche Ungleichheiten wider: familiäre Gewalt, psychische Erkrankungen, Flucht- und Verlusterfahrungen, Depressionen, Selbstverletzung, Essstörungen oder massiver Leistungsdruck. **„Eigentlich kommt alles"**, fasst Diener zusammen.

Bildungsgerechtigkeit beginnt vor dem Lernen

Ein zentraler Beitrag von PUSch zur Bildungsgerechtigkeit liegt in der Stabilisierung. **„Wer Angst hat, kann nicht lernen. Fertig",** bringt Katharina Diener den Zusammenhang auf den Punkt. Psychosoziale Unterstützung schafft die Voraussetzung dafür, dass Lernen überhaupt möglich wird: durch Stressreduktion, Emotionsregulation und Stärkung des Selbstwerts.
Die Wirkung zeigt sich konkret im Schulalltag. Eine Schülerin, die lange kaum zur Schule kam, weil sie familiäre Verantwortung tragen musste, konnte durch die Arbeit an Selbststärkung lernen, für sich einzustehen – und nimmt inzwischen regelmäßig am Unterricht teil. Solche Entwicklungen machen sicht-



bar, wie eng psychische Stabilität und Bildungsteilhabe miteinander verbunden sind.

Teilhabe durch Weitervermittlung und Vernetzung
PUSch endet nicht im Beratungsraum. Die Fachkräfte begleiten Schüler*innen bei Bedarf weiter – in die Jugendhilfe, zu Beratungsstellen oder in die Kinder- und Jugendpsychiatrie. **„Wir arbeiten stabilisierend und überbrückend, bis jemand in einer Therapie ankommt“,** beschreibt Diener diese Schnittstellenfunktion.

Oft geht es auch darum, Unterstützungsbedarfe überhaupt erst sichtbar zu machen, etwa bei bislang nicht erkannten Entwicklungsbesonderheiten. **„Wenn jemand versteht, was mit ihm los ist, ist das Teilhabe pur“,** betont Diener. Passende Unterstützung kann dann gezielt einsetzen und schulische Ausgrenzung verhindern.

Niedrigschwelligkeit als Beitrag zu Chancengleichheit
In einem Hilfesystem mit hohen formalen und kulturellen Hürden erreicht PUSch genau jene Kinder und Jugendlichen, die sonst oft durchs Raster fallen. **„Wir erreichen viele junge Menschen, die es sonst nicht schaffen würden, irgendwo anzudocken“,** fasst Katharina Diener zusammen.

Perspektive: Verstetigung für nachhaltige Bildungsgerechtigkeit
PUSch ist ein noch junges Projekt, vieles befindet sich im Aufbau. Für viele Schüler*innen reicht schon die Erfahrung: **„Da ist jemand, der mich wahrnimmt und nicht über mich urteilt.“**

Langfristig wünschen sich die Beteiligten eine Verstetigung. Auch *Johanna Käshammer* betont die Bedeutung des Angebots für Schüler*innen mit komplexen Lebenslagen:

> „Wir bieten einen wertfreien Raum im Rahmen der Schule, in dem Schüler*innen mit dem da sein können, was sie innerlich beschäftigt.“

Helene Dóczi formuliert es klar: **„Es wäre wirklich schade, wenn das einfach wieder verschwinden würde.“** Psychosoziale Unterstützung soll kein zeitlich begrenztes Projekt bleiben, sondern ein selbstverständlicher Teil von Schule werden.

Sie beginnt dort, wo Kinder sich sicher fühlen, verstanden werden und Unterstützung erhalten, wenn das Leben zu schwer wird.

4.3 DIAKONIEVEREIN FREIBURG SÜDWEST E.V.

IsU - Intensive schulische Unterstützung

Joachim Maier

Im Freiburger Stadtteil Weingarten sind viele Jugendliche voller Motivation – doch oft fehlen ihnen die Chancen, einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen. Genau hier setzt unser Projekt **IsU – Intensive schulische Unterstützung** an: Es unterstützt Schüler*innen aus bildungsbenachteiligten Familien dabei, gezielt die Fachhochschul- oder Hochschulreife zu erlangen – und **mutig den Schritt Richtung Studium** zu wagen.

Das Projekt wurde initiiert durch Jugendliche selbst, die sich an die Mobile Jugendarbeit Weingarten-Ost wandten – mit dem Wunsch nach einer besseren Perspektive. Die meisten von ihnen stammen aus Familien mit Migrationsgeschichte oder leben unter prekären sozialen Bedingungen. Formuliert haben sie aber ein ganz klares Ziel:

> „Wir wollen studieren."

Damit dieser Wunsch Realität werden kann, begleiten wir jährlich rund **zehn Jugendliche** über mehrere Jahre hinweg in einem 1:1-Setting – ganz individuell, ganz persönlich. Studierende aus Freiburg engagieren sich dabei ehrenamtlich als Mentor*innen. Sie treffen sich wöchentlich mit „ihren" Jugendlichen zum gemeinsamen Lernen, Motivieren, Strukturieren – immer auf Augenhöhe. Ergänzt wird das Angebot durch Workshops zur Studienorientierung, Bewerbung und Finanzierung.

Ermöglicht wird IsU finanziell anteilig über Fördermittel und durch das große Engagement vieler Beteiligter. Die ehrenamtlichen Lernbegleiter*innen erhalten eine Aufwandsentschädigung, eine pädagogische Fachkraft koordiniert das Projekt.

Was uns besonders freut: Erste Jugendliche konnten dank **IsU** bereits den Übergang auf ein berufliches Gymnasium oder die Fachhochschule realisieren. Ein junger Erwachsener hat inzwischen an der Universität in Wuhan (China) seinen Master gemacht. Andere haben begonnen, sich selbst ehrenamtlich zu engagieren.

IsU wirkt – weil es zuhört, begleitet und stärkt.

Wir glauben: Bildungsgerechtigkeit gelingt, wenn Menschen gesehen werden. Wenn Räume entstehen, in denen Vertrauen wächst und Potenzial sich entfalten darf. Genau dafür steht IsU.

IsU Intensive schulische Unterstützung

Kontakt

Rubin Marzinzik
Mobile Jugendarbeit Weingarten-Ost
Krozingenstraße 7, 79114 Freiburg
Telefon: 0761 47 17 28 | 0163 155 32 71
E-Mail: marzinzik.mja@diakonie-suedwest.de

4.4 INGENIEURE OHNE GRENZEN

Mathe-Nachhilfe im Kinder- und Jugendtreff Haslach

Johanna Greulich

Mathematik ist für alle da. Es ist ein Schulfach, in dem schnell kleine Schritte zu Lernerfolgen führen können - und es erlaubt zu jeder Zeit einen Neuanfang. In Freiburg zeigt ein besonderes Projekt, wie genau das möglich ist: Die Regionalgruppe Freiburg von Ingenieure ohne Grenzen (IOG) bietet seit zwei Schuljahren **Mathe-Nachhilfe für Kinder aus finanziell schwächeren Familien** an – mit großem Erfolg.

Aktuell werden acht Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren wöchentlich in individuellen 1:1-Lernsitzungen betreut. Ziel ist nicht, die besten Noten zu erzielen, sondern **Verständnis, Selbstvertrauen und Freude am Lernen** zu fördern. Jedes Kind wird vom Kinder- und Jugendtreff Haslach ausgewählt, der die soziale und familiäre Situation genau kennt und sicherstellt, dass die Hilfe dort ankommt, wo sie am dringendsten benötigt wird.

Die Mentor*innen sind ehrenamtliche Ingenieur*innen, die ihre Erfahrung und Begeisterung für Mathematik einbringen. Sie schaffen eine **ruhige, vertrauensvolle Lernumgebung,** in der Fehler keine Scham hervorrufen, sondern Teil des Lernprozesses sind. **Smartphones bleiben außen vor,** Pausen bieten Raum für kleine Gespräche – so entsteht ein „Safe Space“, in dem sich Kinder öffnen und selbstmotiviert lernen können.

Die Rückmeldungen der Kinder sprechen für sich: „Mathe ist jetzt mein Zweitlieblingsfach nach Sport“, sagt eines der Kinder. Ein anderes berichtet stolz: „Ich habe zum ersten Mal eine Eins geschrieben.“ Solche Erfolge stärken nicht nur das Selbstbewusstsein, sondern motivieren die Kinder langfristig.

Ein weiterer wertvoller Aspekt des Projekts ist die **Vorbildfunktion der Mentor*innen.** Viele Kinder interessieren sich dafür, wie es nach der Schule weitergeht, welche Berufe möglich sind und welche Ausbildungsschritte notwendig sind. Durch die engen 1:1-Beziehungen bekommen sie Einblicke in berufliche Perspektiven, die ihnen sonst vielleicht verschlossen blieben.

Damit leistet das Projekt einen Beitrag zu Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit: Kinder aus einkommensschwächeren Familien erhalten Zugang zu hochwertiger, individuell zugeschnittener Förderung – und damit die Möglichkeit, aktiv an Bildung und der Gesellschaft teilzuhaben.

Das Freiburger Mathe-Nachhilfeprojekt ist ein Beispiel dafür, dass **Bildung mehr** ist **als Unterricht**: Sie bedeutet Förderung, Motivation, Perspektiven und die Erfahrung, „Ich kann das“. Gerade in Stadtteilen mit vielen sozial benachteiligten Familien schafft das Projekt einen Raum, in dem Kinder lernen, sich entwickeln und Freude am eigenen Fortschritt erleben.



5. Gesellschaftliche Diversität und Inklusion

5.1 DAS SONDERPÄDAGOGISCHE BILDUNGS- UND BERATUNGSZENTRUM MOOSWALDSCHULE

Bildungsgerechtigkeit braucht Beziehung, Zeit und passende Angebote

Ein Gespräch mit Axel Comes, Schulleitung des SBBZ Mooswaldschule



Als Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung (SBBZ ESENT) begleitet die Mooswaldschule Kinder und Jugendliche, die aufgrund ihrer persönlichen Voraussetzungen, ihrer Lebenssituation und ihrer bisherigen Bildungserfahrungen eine besonders intensive schulische Förderung benötigen. Viele von ihnen haben Schule als Ort des Scheiterns erlebt, sind misstrauisch gegenüber Erwachsenen und kaum in der Lage, auf Beziehungsangebote einzugehen. **„Unsere Schüler*innen bringen oft eine lange Geschichte von Misserfolgen mit“**, beschreibt Schulleiter Axel Comes die Ausgangslage.

Schule als Zugang zu Bildung – manchmal ganz niedrigschwellig

Für viele Kinder und Jugendliche eröffnet sich mit der Aufnahme an der Mooswaldschule erstmals oder nach längerer Zeit wieder ein Zugang zu schulischen Bildungsangeboten. Die Ziele können dabei sehr unterschiedlich sein – und manchmal bewusst niedrig angesetzt.

> „Manchmal geht es am Anfang nur darum, das Bildungsangebot aufrechtzuerhalten: einen Platz anzubieten, auszuhalten, da zu sein“,

so Comes. **„Das ist bereits ein wichtiger Schritt in Richtung Teilhabe.“**

Die Schüler*innen zeigen häufig herausfordernde Verhaltensweisen: aggressive Reaktionen aus scheinbar geringfügigen Anlässen, Arbeitsverweigerung, massive Konflikte. Hinzu kommen außerschulische Belastungen in Familie und Freizeit, auf die Schule nur begrenzt Einfluss nehmen kann.

Annahme und Begrenzung – ein professionelles Spannungsfeld

Zum pädagogischen Selbstverständnis der Mooswaldschule gehört es, die Kinder und Jugendlichen in ihrer Persönlichkeit anzunehmen und ihnen Schutz, Wertschätzung und Verlässlichkeit zu bieten. Gleichzeitig ist Schule auch ein Ort der Begrenzung, der Konfrontation und der Konsequenzen. **„Kinder dürfen niemals in ihrer Person abgewertet werden“,** betont Comes.

> „Aber bestimmte Verhaltensweisen müssen klar benannt und begrenzt werden. Dabei ist uns immer wichtig, dass wir Person und Verhalten getrennt betrachten und bewerten."

Für die Lehrkräfte bedeutet das ein ständiges Ringen um Beziehung, ohne Gleichgültigkeit; um Förderung, ohne Überforderung; um klare Anforderungen, ohne Ausgrenzung. Konflikte gehören zum Alltag und müssen ausgehalten, reflektiert und bearbeitet werden. **„Unsere Arbeit ist ein Wechselbad der Gefühle",** beschreibt Comes.

> „Man muss sich immer wieder neu einlassen, Brücken bauen, auch nach Rückschlägen – und dabei vermeiden, genau das zu wiederholen, was diese Kinder schon zu oft erlebt haben: Abwertung und Ablehnung."

Individuelle Förderung als Schlüssel zur Teilhabe

Die Mooswaldschule gestaltet einen klaren, verlässlichen Rahmen, der Sicherheit gibt und gleichzeitig Entwicklung ermöglicht. Leistungsdruck wird, wenn nötig, reduziert, Lerninhalte werden stark individualisiert und an der Lebenswelt der Schüler*innen ausgerichtet. Kleinste Fortschritte werden sichtbar gemacht und positiv verstärkt. **„Der Gegensatz von Misserfolg ist nicht zwingend Erfolg, sondern Dranbleiben",** so Comes. Diese Haltung prägt den Schulalltag: Positive Situationen werden bewusst ermöglicht, negative gemeinsam durchgestanden. Konflikte werden geklärt, Konsequenzen begleitet, Entwicklungsschritte kontinuierlich reflektiert. Ziel ist, Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit zu stärken und die Bedeutung schulischen Lernens neu erfahrbar zu machen – eine zentrale Voraussetzung für nachhaltige Bildungsteilhabe.

Vielfalt der Strukturen – Vielfalt der Wege

Die Mooswaldschule ist eine gebundene Ganztagsschule mit den Klassenstufen 1 bis 9 – eine Besonderheit im Bereich der SBBZ mit Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. An zwei Standorten in Freiburg wird altersgemischt über jeweils zwei Jahrgangsstufen hinweg unterrichtet. Zudem gibt es Inklusionsangebote an vier Regelschulen und seit 2026 einen weiteren außerschulischen intensivpädagogischen Standort. **„Klassenstufen spiegeln bei unseren Schüler*innen den Entwicklungsstand oft nicht wirklich wider",** erklärt Comes.

> „Deshalb arbeiten wir altersgemischt und sehr flexibel. Die Passung muss stimmen."



Grundlage ist die Individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung (ILEB). Dabei gelten sowohl die Bildungspläne der allgemeinen Schulen als auch der sonderpädagogische Bildungsplan für emotionale und soziale Entwicklung. Die Schule steht damit in einem hohen Spannungsfeld zwischen individuellen Förderzielen und verbindlichen curricularen Anforderungen.

Netzwerke als Voraussetzung für Bildungsgerechtigkeit

Die Mooswaldschule versteht sich nicht als isolierter Lernort, sondern als Teil eines umfassenden Unterstützungsnetzwerks, wie den Sport-Quartieren Mooswald-Betzenhausen. Enge Kooperationen bestehen mit Eltern, Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie, therapeutischen Angeboten sowie zahlreichen externen Partnern.

> „Viele Familien bringen selbst große Belastungen mit“,

so Comes. **„Überforderung, psychische Erkrankungen, Misstrauen gegenüber Behörden – all das müssen wir mitdenken, wenn wir eine echte Bildungs- und Erziehungspartnerschaft aufbauen wollen.“**

Ein besonderes Beispiel für diesen vernetzten Ansatz ist das intensivpädagogische Projekt **„Basecamp“**, das 2025 gestartet wurde. Es richtet sich an Jugendliche, die den Schulbesuch kaum noch bewältigen können und für die bisherige Maßnahmen nicht mehr greifen. **„Diese Jugendlichen sprengen bestehende Angebote – und genau deshalb brauchten wir etwas Neues“,** erklärt Comes. In einer kleinen Gruppe an einem externen Lernort, gemeinsam mit der Jugendhilfe, erhalten die Jugendlichen Struktur, Beziehung und Perspektive.

> „Unser Ziel besteht darin, den ‚Unhaltbaren‘ wieder Halt zu geben.“

Übergänge gestalten – Zukunft ermöglichen

Ein zentraler Aspekt von Bildungsgerechtigkeit ist die Gestaltung von Übergängen. Die Mooswaldschule bereitet ihre Schüler*innen sowohl auf Rückschulungen in das Regelsystem als auch auf Abschlussprüfungen vor. Gleichzeitig liegt ein starker Fokus auf der beruflichen Orientierung. Klassische Berufsorientierungsangebote sind meist nicht auf die besonderen Bedarfe der Schüler*innen der Mooswaldschule ausgelegt.

Mit dem 2023 vom „Verein(t) für gute Schule“ bundesweit ausgezeichneten Berufsorientierungsprogramm **„Schule (ge)schafft“** erleben Jugendliche praxisnah verschiedene Berufsfelder, arbeiten mit externen Partnern zusammen und erwerben Zertifikate für ihre Bewerbungsunterlagen.

> „Unsere Jugendlichen müssen erfahren, warum Schule praktisch Sinn macht“,

so Comes. **„Erst dann entsteht Motivation für einen Abschluss und eine berufliche Perspektive.“**

Bildungsgerechtigkeit braucht verlässliche Rahmenbedingungen

Die Arbeit der Mooswaldschule zeigt eindrücklich, wie Bildungsteilhabe auch unter herausfordernden Voraussetzungen gelingen kann. Gleichzeitig steht die Schule unter hohem strukturellem Druck: durch höhere Bedarfe an multiprofessioneller Zusammenarbeit, steigende psychosoziale Belastungen und die Erwartung, in begrenzter Zeit weitreichende Entwicklungsprozesse zu ermöglichen.

„Wir erweitern jeden Tag die Grenzen unseres Handelns“, fasst Comes zusammen. **Bildungsgerechtigkeit ist keine kurzfristige Maßnahme, sondern eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe.**

Die Mooswaldschule leistet dazu einen zentralen Beitrag – indem sie Kinder und Jugendliche hält, begleitet und ihnen neue Teilhabechancen eröffnet.

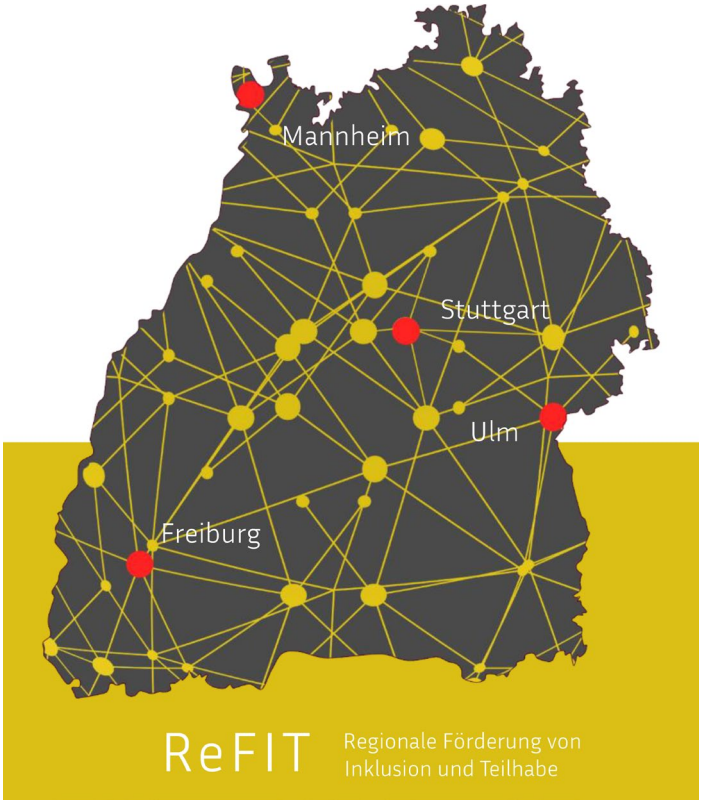


5.2 REFIT FREIBURG

Regionale Förderung von Inklusion und Teilhabe

Luisa Lindenthal

ReFIT ist ein Beratungsinstrument des Verbands Deutscher Sinti & Roma – Landesverband Baden-Württemberg (VDSR-BW) zur **regionalen Förderung von Inklusion und gleichberechtigter Teilhabe von Sinti und Roma.** Es setzt strukturell an, macht kommunale Angebote nutzbarer und diskriminierungsärmer und arbeitet dafür eng mit Kommunen entlang EU-Empfehlungen zusammen (z. B. durch Schulungen, runde Tische, Empowerment und Projekttage). Grundlage ist eine lokale Bedarfsanalyse; ReFIT wird wissenschaftlich begleitet und fortlaufend weiterentwickelt, um nachhaltige Veränderungen in Regelstrukturen zu verankern.



Neben den **Qualifizierungen für Fachkräfte bildet die kulturpolitische Öffentlichkeitsarbeit** einen expliziten Kernbaustein von ReFIT. Sie adressiert gezielt die Stadtgesellschaft, Verwaltung und Politik, um auf die Bedarfe von Sinti und Roma sowie auf fortlaufende Diskriminierungen aufmerksam zu machen. Kulturpolitische Formate – Lesungen, Film- und Musikabende, Vorträge und dialogische Veranstaltungen im Verbund mit lokalen Kulturinstitutionen – wirken nicht nur über Daten und Analysen, sondern vor allem über Erfahrungswissen, persönliche Narrative und ästhetische Zugänge. **So schaffen sie Resonanzräume, die Empathie, Mitgefühl und eine wertschätzende Grundhaltung fördern, Vorurteile abbauen und die Anschlussfähigkeit in kommunale Regelstrukturen erhöhen.**

Konkret zeigte sich dies 2025 in Freiburg durch eine Reihe öffentlicher Kultur- und Wissensformate: Im Rahmen der Interkulturellen Wochen fand die Lesung mit Musik „Großonkel Pauls Geigenbogen“ in Kooperation mit dem Kommunalen Kino, dem Kulturamt der Stadt Freiburg, der Evangelischen Erwachsenenbildung und Fairburg e.V. statt – ein Abend, der biografische Perspektiven und künstlerischen Ausdruck verband und dadurch Zugänge jenseits reiner Fakten schuf. Ebenfalls öffentlichkeitswirksam war der Online-Vortrag von Markus End „Zum Verhältnis von Antiziganismus und Antisemitismus“ in den „Aktionswochen gegen Antisemitismus“, der historische Kontinuitäten und gegenwartsbezogene Dynamiken verständlich machte. Im Kontext des Internationalen Frauentags wurde die partizipative Studie präsentiert – ein Format, das wissenschaftliche Erkenntnisse mit persönlichen Stimmen verknüpfte und damit die Brücke zwischen Wissen, Erfahrung und kommunaler Praxis schlug. Ergänzend organisierte ReFIT in Freiburg-Weingarten einen Tagesworkshop zu „Romanifeminismus“ (mit Joschla Melanie Weiß, RomaniPhen e.V.), der nicht nur Empowerment und Vernetzung von Romnja stärkte, sondern über Berichte in Radio Dreyeckland und der IN Zeitung auch eine breite Öffentlichkeit erreichte. Flankiert wurden diese Aktivitäten durch einen eigens für den Standort entwickelten ReFIT-Flyer, der in Kultur- und Bildungseinrichtungen verbreitet wurde und als niedrigschwellige Einladung zum Dialog diente.

ReFIT Freiburg realisierte 2025 seine Aktivitäten in verlässlichen Kooperationen mit zentralen städtischen Akteur*innen und zivilgesellschaftlichen Partnern und erreichte dadurch hohe öffentliche Sichtbarkeit. Die im Jahresverlauf verstetigten Partnerschaften bilden eine tragfähige Basis für die Fortführung in 2026.

Ein Schwerpunkt lag auf der **Stärkung von Kita-Mitarbeiterinnen.** Auf Basis einer Bedarfsanalyse mit Leitungen und Fachkräften mehrerer Einrichtungen sowie Expertinnen entstand eine passgenaue Fortbildung zu Antiziganismus im frühkindlichen Bereich. Die Pilotdurchführung im November 2025 erhielt positives Feedback und wird 2026 in Form von Inhouse- und offenen Schulungen fortgesetzt. Deutlich wurde der große Bedarf an qualifizierenden Angeboten bei gleichzeitig geringem Materialbestand zum Themenfeld – eine Lücke, die ReFIT adressiert.

Weitere Formate richteten sich an diverse Zielgruppen: Ein Workshop zu Romanifeminismus stärkte Vernetzung und Empowerment von Romnja und fand mediale Resonanz; Hochschul- und Verwaltungsfortbildungen verankerten das Thema in Ausbildung und Praxis. Parallel vertiefte ReFIT die Beratung für Mitglieder des VDSRBW und leistete in konkreten Fällen Unterstützung.

Mit öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen und Informationsmaterialien sensibilisierte das Team Stadtgesellschaft, Verwaltung und Politik für die Bedarfe zugewanderter und geflüchteter Roma. Zentral war die enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Stadt Freiburg (u. a. Migration und Integration, Schule und Bildung, städtische Kitas, Kulturamt). Ein Meilenstein war die Berufung von ReFIT-Vertreter*innen in den Beirat des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus. Ergänzt wurde dies durch breite zivilgesellschaftliche Kooperationen sowie den Austausch mit Community-Akteur*innen. Die Förderung durch „Demokratie leben!“ und das Kulturamt trug wesentlich zum Erfolg bei.

Die Wirkungen zeigen sich in **erhöhter Sichtbarkeit, bedarfsgerechter Qualifizierung im Elementarbereich, gestärkter Community-Vernetzung und struktureller Verankerung** des Themas in Bildungs- und Verwaltungskontexten. 2026 werden die Kooperationen fortgeführt: Die partizipative Studie wird erneut präsentiert und in einem Fachtag zu Bildungsbenachteiligungen vertieft, die Zusammenarbeit mit Schlüsselpartnern aus Stadt, Zivilgesellschaft und Community wird ausgebaut, und weitere kulturelle sowie fachliche Formate – darunter Fortsetzungen der erfolgreichen Lesungs- und Filmkooperationen, thematische Vortragsreihen und dialogische Kulturabende – sichern eine anhaltend breite Öffentlichkeit.



5.3 SOZIALWERK BREISGAU GGMBH

Wege in Arbeit für Menschen mit Behinderungen

Nicola Weidner

Die Sozialwerk Breisgau gGmbH engagiert sich in Freiburg und Umgebung seit Jahrzehnten für Bildung, Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderungen.

Zu uns gehören das Haus Tobias in Freiburg – ein Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) mit angeschlossenem Heim – sowie die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Am Bruckwald in Waldkirch. Gemeinsam schaffen wir **Lern- und Arbeitsräume für Menschen mit ganz unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen** – von der schulischen Bildung, über die Beschäftigung in verschiedenen Arbeitsbereichen bis hin zum Einstieg in den Ersten Arbeitsmarkt. Ein besonderer Fokus liegt auf der **beruflichen Bildung von Menschen mit Behinderungen und auf durchlässigen Strukturen zwischen der Werkstatt für Menschen mit Behinderung** (WfbM), unserer Inklusionsabteilung und dem Inklusionsunternehmen Dreisamwerke gGmbH. Ziel ist es, echte und ganzheitliche berufliche Perspektiven zu schaffen. In unserem Berufsbildungsbereich erwerben die Teilnehmenden praktische, methodische und soziale Kompetenzen, die sie auf Tätigkeiten innerhalb der Werkstätten oder darüber hinaus vorbereiten. Durch die enge Kooperation mit der Dreisamwerke gGmbH werden Praktika und Übergänge auf den ersten Arbeitsmarkt möglich. So entsteht ein Lern- und Arbeitsweg, der sich an den **individuellen Fähigkeiten** orientiert. Unser Schwesternunternehmen, die Dreisamwerke gGmbH mit Firmensitz in Freiburg, betreibt mehrere inklusive Arbeitsorte, an denen Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam arbeiten – mitten im Alltag der Region:

- Großküche UWC Mensa Freiburg – hier begegnen sich täglich Schüler*innen und Mitarbeitende mit und ohne Behinderung im schulischen Umfeld.
- Biokiste Brokkolise – ein inklusiver Lieferservice für regionale Bio-Lebensmittel.
- Biomarkt Waldkirch – nachhaltiges Einkaufen und Inklusion an einem Ort.
- Bruckwaldküche – gesunde, saisonale Küche für unsere Einrichtungen.
- Seemühle Vaihingen/Enz – ein weiterer inklusiver Arbeitsplatz im Bereich Gastronomie und Hauswirtschaft.

Ein Beispiel für gelebte Inklusion ist außerdem unser gemeinsames Projekt mit dem Universitätsklinikum Freiburg: Im Kiosk der neuen Kinderklinik arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung in einem inklusiven Team und erleben dort direkte Teilhabe am Arbeitsleben – **sichtbar, selbstverständlich und wertvoll für alle Beteiligten.** So verstehen wir Bildung als lebenslangen Prozess, der Menschen befähigt, Verantwortung zu übernehmen, Selbstwirksamkeit zu erfahren und gesellschaftliche Teilhabe zu gestalten. Unser Ziel: dass niemand an Grenzen stößt – weder an organisatorische noch an gedankliche. **Denn Bildung heißt für uns: Lernen, wachsen und teilhaben.**

Dreisamwerke
gemeinnützige GmbH

5.4 INTERNATIONALE SCHULE IM RÖMERHOF

Ein sicherer Lernort für junge Menschen mit Migrationsbiografie

Eva Höck, Nora Kelm

Wir, die Internationale Schule im Römerhof unter Trägerschaft des Caritasverbandes Freiburg-Stadt e.V., sind eine Bildungseinrichtung für junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren. Unser Angebot besteht darin, jungen Menschen, die hinsichtlich Bildung und Schule benachteiligt sind, den **zielgerichteten Erwerb der deutschen Sprache und die Erlangung eines Schulabschlusses** zu ermöglichen. Unser Schwerpunkt gilt dabei den Schüler*innen mit Migrationsbiografie – ganz gleich, ob der bisherige Bildungs- bzw. schulische Hintergrund im Aus- oder Inland stattfand.

Diese Schüler*innen sind oft mehrfach benachteiligt; Gründe dafür können sein

- Brüche in der (Bildungs-) Biografie
- Traumatisierungen aufgrund von Flucht oder Kriegserlebnissen
- Belastende familiäre Situationen
- Belastende Wohn- und Lebenssituationen im Herkunftsland und/oder in Deutschland
- Kulturelle Konflikte, die das Ankommen in Deutschland erschweren





Wir bieten Schulplätze in vier Sprachvorbereitungsklassen (inkl. einer Alpha-Klasse) und in vier Klassen der Regelstufen 8, 9 (Hauptschulabschluss) und 10 (Werkrealschulabschluss). Bereits seit 1989 besitzen wir die staatliche Anerkennung als Haupt- und Werkrealschule, d. h. wir arbeiten innerhalb des Bildungsplans Baden-Württembergs und nehmen die Abschlussprüfungen direkt an der Schule ab.

Unsere Methodik:

- Kennenlerngespräche, die eine erste Einschätzung der Lebens- und Bildungssituation ermöglichen
- Sprachliche Einstufungstests, um eine Zuordnung in die richtige Klassenstufe zu ermöglichen
- Ganzjährige Aufnahme von Schüler*innen
- Sprachsensible und auf individuelle Bedarfe ausgerichtete Unterrichtsgestaltung
- Intensive psychosoziale Begleitung durch Schulsozialarbeit und Jugendberufshilfe
- Fokus auf Deutsch als Fremdsprache und entsprechend ausgebildetes Fachpersonal
- Einbeziehung von Ehrenamtlichen zur Unterstützung der Schüler*innen
- Beziehungsarbeit als Schwerpunkt für alle am Schulleben Beteiligten
- Gelebte sprachliche und soziokulturelle Vielfalt



Was konnten wir bisher erreichen?

Unsere Schule ist in Freiburg bei Akteur*innen, aber auch in den Communities bekannt als Ort, der insbesondere sprachlich benachteiligten jungen Menschen einen gelingenden Übergang in Ausbildung, Erwerbstätigkeit oder andere Anschlüsse ermöglicht. Wir entlassen jedes Schuljahr zwischen 30 und 70 junge Menschen mit einem Schulabschluss. Für die Schüler*innen zahlt sich dabei aus, dass wir eine kleine, familiäre Schule sind. Die Internationale Schule im Römerhof ist für junge Erwachsene ein sicherer und verlässlicher Ort, der Geborgenheit und Wärme vermittelt, aber auch Impulse für die eigene Zukunftsgestaltung gibt.

5.5 LEBENSHILFE BREISGAU GEM.GMBH

Vielfältige Freizeit- und Bildungsangebote für Menschen mit Unterstützungsbedarf

Miriam Häßig

Die Lebenshilfe Breisgau bietet für Menschen mit Unterstützungsbedarf ab 3 Jahren ein breites Programm an aktiver Freizeitgestaltung an. Zu unserem Portfolio gehören Gruppenangebote, Tagesausflüge, Ferientagesangebote, inklusive Veranstaltungen (z. B. Sommerfest oder Tanzball) sowie Kurs- und Tagesangebote mit Bildungsinhalt. Dabei sollen Menschen mit geistiger, seelischer oder mit einer Körper- oder Sinnesbeeinträchtigung an den Angeboten teilnehmen können.

Uns ist es ein großes Anliegen, dass unser Kursangebot facettenreich ist und somit viele verschiedene Interessen abgedeckt werden können. **In unserer Freizeitwelt kann man sich kreativ ausleben oder an einem der vielfältigen Sport- und Bewegungskurse teilnehmen.** Auch alltagsnahe Aktivitäten, bei denen man gemeinsam ins Kino gehen, Tischfußball spielen oder den Nachmittag in entspannter Atmosphäre zusammen verbringen kann, sind Teil unseres Angebots. Beim Tanzen, Singen oder Fußball spielen kann man mit Gleichaltrigen Spaß haben, aktiv an der Gemeinschaft teilnehmen und sich gleichzeitig selbst einbringen. Die Teilnehmer*innen haben dadurch die Möglichkeit, Freunde und Bekannte zu treffen, bestehende Sozialkontakte zu pflegen und neue Kontakte zu knüpfen.



Neben den Freizeitangeboten bieten wir auch Bildungsangebote an. Unsere Kurse mit Bildungsinhalt sind umfangreich und facettenreich mit unterschiedlichen Themenfeldern (z. B. Lesekurs, Politikkurs, Schlagzeugkurs, Tanzkurs, Kochkurs) gestaltet, damit alle Teilnehmer*innen die Möglichkeit haben, selbstbestimmt entscheiden zu können, was sie anspricht. Wir möchten die Bildungsangebote am Standort in Freiburg etablieren, um die **Teilhabe von Menschen mit Unterstützungsbedarf** in der Gesellschaft weiter voranzutreiben und den **Wunsch und das Recht auf lebenslanges Lernen** zu ermöglichen. Bei den Bildungsangeboten können vorhandene Fähigkeiten ausgebaut und neue erlernt werden. So bieten wir alltagspraktische Bildungskurse an, wie beispielsweise Handarbeiten oder Kochen.

Um die inklusive Erwachsenenbildung weiter voranzutreiben, bauen wir auch Kontakte und Kooperationen zu Bildungseinrichtungen vor Ort aus, z. B. mit der VHS, dem Jugendbildungswerk oder dem Theater Freiburg. Sehr oft ist eine Begleitung oder Unterstützung auf dem Weg zu einem externen Bildungsangebot (außerhalb der Lebenshilfe) notwendig, damit Menschen mit Unterstützungsbedarf dies überhaupt nutzen können. Eine solche Unterstützung organisieren wir als Lebenshilfe, indem wir geeignete ehrenamtlich Tätige für die Begleitung suchen. Dies hat automatisch zur Folge, dass Inklusion durch Kontakte vorangetrieben und weiterentwickelt wird.

Kontakt

Belchenstraße 2 A, 79115 Freiburg
Telefon: 0761 479998-0
www.lebenshilfe-breisgau.de

6. Sprache als Schlüssel zur Teilhabe

6.1 DURCHGÄNGIGE SPRACHBILDUNG IN FREIBURG

Bildungssprache als Schlüssel: Warum Sprachbildung uns alle angeht

Hanna Siegismund, Hatice Hagar, Lisa Langisch, Natalia Herrera

Expert*innen sind sich einig: Umfassende sprachliche Kompetenzen sind ein entscheidender Faktor dafür, dass Menschen an Bildung teilhaben und ihren Lebensweg selbstbestimmt gestalten können. Sprachkompetenzen sind eine wesentliche Grundlage, um in der Schule aktiv im Unterricht aller Fächer mitzuwirken, als Eltern beim Elternabend Fragen zu stellen und die Bildung der Kinder mitzugestalten sowie in der Freizeit den passenden Sportverein zu finden oder im Team die Spielregeln zu verstehen.

Gemeinsam von Anfang an – der Freiburger Weg der Durchgängigen Sprachbildung

Sprachliche Bildung ist Aufgabe aller pädagogischen Fachkräfte und Lehrpersonen. Dabei arbeiten sie eng mit den Familien und anderen Fachkräften wie z. B. Heilpädagog*innen oder Sozialarbeiter*innen zusammen. Der Grundsatz lautet: „[Sprachliche Bildung] erfolgt alltagsintegriert, aber nicht beiläufig, sondern gezielt. (...) Die Erzieherin oder Lehrperson greift geeignete Situationen auf, plant und gestaltet sprachlich bildende Kontexte und integriert sprachliche Förderstrategien in das Sprachangebot für alle Kinder und Jugendlichen.“ In Freiburg stärken zusätzliche Fachkräfte für Sprache in Kitas, Grundschulen und weiterführenden Schulen die durchgängige Sprachbildung maßgeblich. Dies geschieht zum Beispiel durch mehrsprachige Vorleseaktionen mit Beteiligung der Eltern* oder gezielte Wortschatzvermittlung mit Hilfe von Metacom-Symbolen, also





Bildkarten, die Begriffe veranschaulichen. Zudem reichern externe Angebote die Sprachbildung in Kitas und Schulen an: Beispiele hierfür sind die Programme „Erzählen-Zuhören-Weitererzählen“, „Rucksack“ oder die „Sprachballschule“, welche Bewegungsförderung und Sprachbildung verbindet. Außerdem arbeitet die Durchgängige Sprachbildung eng mit den Sport-Quartieren zusammen. Ergänzt wird dies durch gezielte Sprachfördermaßnahmen für Lernende mit besonderen, diagnostisch festgestellten Bedarfen. Dazu zählen beispielsweise systematische Sprachbeobachtung, sprachförderliche Spiele in Kleingruppen oder der Unterricht in Vorbereitungsklassen.

Ein roter Faden von der Kita bis zur Grundschule

Durchgängigkeit bezieht sich auf mehrere Ebenen. Bildungsbiografisch gedacht, durchlaufen Lernende unterschiedliche Institutionen in verschiedenen Lebensphasen. Eine durchgängige Sprachbildung stellt sicher, dass Brüche beim Wechsel von einer Einrichtung zur nächsten vermieden werden. Ein Beispiel für gelingende Durchgängigkeit: Wenn Kinder in der ersten Klasse ein Buch lesen, das sie schon aus dem Bilderbuchkino der Kita kennen. Das gibt ihnen und ihren Familien Sicherheit, da Neues an Bekanntes anknüpft. Umgesetzt wird dies in den Freiburger Kooperationsverbünden. Hier treffen sich regelmäßig Leitungen aus Kita, Schulen, der Schulkindbetreuung und Sprachfachkräfte, die im gleichen Stadtteil arbeiten. Sie stimmen Sprachbildungsstrategien ab oder gestalten gemeinsame Aktionen wie zum Beispiel einen Familiennachmittag mit dem Kick-Mobil. Durchgängigkeit zeigt sich darüber hinaus auch innerhalb einer Institution, wenn beispielsweise Lehrkräfte einer Schule über die Fächergrenzen hinweg dasselbe Material zur Leseförderung einsetzen.

Durchgängige Sprachbildung – eine Aufgabe für die ganze Stadt

Was 2015 in Zähringen und Landwasser modellhaft begann, ist heute ein Netzwerk in sieben Stadtteilen: Betzenhausen-Bischofslinde, Brühl, Haslach, Landwasser, Stühlinger, Weingarten und Zähringen. Die Stadtteile bzw. Sozialräume wurden auf Basis des Freiburger Sozialindexes ausgewählt - also dort, wo Familien besondere Unterstützung benötigen, um gleiche Bildungschancen zu erhalten.

Ausblick – Durchgängige Sprachbildung als staatlich-kommunale Gemeinschaftsaufgabe

Die durchgängige Sprachbildung in Freiburg wird seit 2014 von der Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement (FBM) beim Amt für Schule und Bildung zentral koordiniert. Beteiligt sind verschiedene Ämter und Träger, die in gemeinsamen Gremien zusammenarbeiten. Diese Gremien stimmen sich auf mehreren Ebenen ab – von strategischen Entscheidungen über konzeptionelle Fragen bis hin zur praktischen Umsetzung im Alltag. Das Programm wird kontinuierlich auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, vorhandener Daten und aktueller Bedarfe weiterentwickelt. Ein aktueller Schwerpunkt

Durchgängigkeit



liegt auf dem Bereich „Literacy“, also der Förderung von Lese- und Schreibkompetenzen im Deutschen. Hintergrund sind unter anderem Ergebnisse der VERA-Vergleichsarbeiten, die auf entsprechenden Handlungsbedarf hinweisen. Zudem werden neue Ansätze der Sprachbildung erprobt, zum Beispiel regelmäßige mehrsprachige Erzählnachmittage in Stadtteilbibliotheken oder Autor*innenlesungen für Kinder und Jugendliche.

Eine wichtige neue Rahmenbedingung bildet das Landesprogramm „SprachFit“, mit dem Baden-Württemberg die Sprachförderung von der Kindertageseinrichtung bis in die Grundschule ausbaut. Kinder mit intensivem Sprachförderbedarf erhalten bereits vor der Einschulung zusätzliche Förderung; seit dem Schuljahr 2026/27 werden zudem Juniorklassen und zusätzliche Sprachförderangebote in den Klassen 1 und 2 aufgebaut. Ab 2027/28 soll die Förderung vor der Einschulung landesweit verbindlich werden. Für Freiburg besteht damit die Aufgabe, die bestehenden kommunalen Strukturen der durchgängigen Sprachbildung mit den Landesprogrammen SprachFit und Startchancen sinnvoll zu verzahnen. Ziel bleibt, Sprachbildung über Bildungsphasen hinweg verlässlich zu verankern und damit zu mehr Bildungsgerechtigkeit beizutragen.

[1] siehe exemplarisch Becker-Mrotzek, Michael; Roth, Hans-Joachim (Hg.): Sprachliche Bildung – Grundlagen und Handlungsfelder, Waxmann 2017.

[2] Becker-Mrotzek; Roth 2017, S. 16-36

[3] Gogolin, Ingrid; Lange, Imke; Michel, Ute; Reich, Hans H. (2013): Herausforderung Bildungssprache - und wie man sie meistert. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann (FörMig-Edition, Band 9), S. 14f.

6.2 ERZÄHLEN. ZUHÖREN. WEITERERZÄHLEN.

Wie ein Erzählprojekt in der Schenkendorfschule Sprache, Mut und Menschlichkeit fördert

Ein Gespräch mit Sabine Feld und Burkhard Wein

In der Schenkendorfschule, einem sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) mit Förderschwerpunkt Lernen, wird deutlich: Bildung beginnt mit Beziehung – und mit dem Zuhören. Seit über 15 Jahren unterrichtet Sabine Feld dort Kinder der Klassenstufen 1 bis 4. Dass sie ihre Klassen über vier Jahre begleitet, ist kein Zufall. „Das macht nur Sinn", betont sie, „denn es ist ganz viel Beziehungsarbeit. Ohne eine kontinuierliche Bindung können unsere Schülerinnen und Schüler kaum Vertrauen fassen – und ohne Vertrauen findet kein echtes Lernen statt."

Wenn Geschichten Brücken bauen

Ein besonderes Projekt, das sich tief in den Schulalltag eingebettet hat, ist „Erzählen – Zuhören – Weitererzählen". Gemeinsam mit Kolleg*innen und durch ein glückliches Timing kam das Projekt an die Schule – und mit ihm der Erzähler Burkhard Wein, der jeden Besuch zu einem kleinen Bühnenstück macht. „Er springt auf den Tisch, klettert unter Teppiche und macht Geräusche, die die Kinder in den Bann ziehen. Er lebt die Geschichten, er erzählt sie nicht einfach nur", sagt Feld. Sämtliche Märchenerzähler*innen des Programms sind ausgebildete Schauspieler*innen, Theaterpädagog*innen oder aus einer ähnlichen Profession. Schließlich sind es gerade die theatralen Mittel, die den Reiz des Projekts ausmachen und die Kinder aus ihrer Passivität herausholen.



Zuhören als aktiver Bildungsprozess

Die Kinder sind nicht nur Zuhörende, sie werden selbst zu Erzähler*innen. Jede Geschichte wird durch ein Symbol visualisiert und an einem Erzählband gesammelt. „Wenn die Kinder das Symbol sehen, sagen sie: ‚Ah, das war doch die Geschichte mit dem Eselsohr!' – und gemeinsam kann die Klasse die Geschichte wieder nacherzählen", berichtet Feld. Die Geschichten werden gemalt, szenisch dargestellt oder in Gruppen wiedererzählt. „Wir hatten Geschichten, in denen die Kinder eine Szene als Foto nachstellen sollten – also sich selbst in die Körperhaltung der Figuren begeben. Es ist ein richtiges Gruppenerlebnis, alle denken mit." Besonders beeindruckt zeigt sich Feld von einem Mädchen, das im Unterricht sonst kaum spricht. „Sie hat sich nach vorne gesetzt und einfach drauflos erzählt – flüssig, klar, strukturiert."

Heterogenität und Teilhabe

In einer Schule mit hohem Anteil an Kindern mit Migrationsgeschichte – über 20 Nationen sind vertreten – ist sprachliche Vielfalt Normalität. „In meiner Klasse gibt es kein Kind ohne Migrationshintergrund, auch wenn viele in Deutschland geboren sind", erklärt Feld. Gerade deshalb ist das Projekt so wirksam: Es ermöglicht Kindern, ihre sprachlichen Fähigkeiten zu zeigen, ohne sich überfordert zu fühlen. „Unsere Kinder lernen Satzbau, neue Wörter und Sprachbilder – einfach durchs Zuhören und Nachahmen."

Von der Erzählung zur Empathie

Die Geschichten regen zu Gesprächen an, in denen es um mehr geht als Grammatik oder Satzbau. „Es gab eine Geschichte über eine Frau, die auf dem Dorfplatz Suppe kocht, obwohl sie nichts hat. Da ging es plötzlich um Armut, Zusammenhalt, Verantwortung – und die Kinder haben das ganz intuitiv erfasst." Gerade für Kinder, die wenig über die eigene Lebenswelt hinausblicken, sind solche Erzählan-



lässe wertvoll: Sie lernen mitzufühlen, sich einzufühlen, zu reflektieren. Auch schwierige Themen wie Ausgrenzung, Anderssein oder Familie finden Platz. „Ich habe drei Kinder in der Klasse, die keine Mutter mehr haben. An Muttertag haben wir dieses Jahr nichts gebastelt – das wäre zu schmerzhaft für die drei, auch wenn es mir für die anderen Mamas leidtat“, so Feld.

Digitale Welt, echte Begegnungen

Die Realität der Kinder ist stark digital geprägt. Gleichzeitig fehlt oft die Medienkompetenz: „Viele Kinder wissen nicht, wie man eine Straßenbahnhaltestelle findet oder Google Maps nutzt.“ Im Unterricht setzt die Schule digitale Medien bewusst ein – aber reflektiert. Ziel sei es, dass Kinder lernen, wie sie digitale Geräte sinnvoll nutzen können. „Wenn du schon am Gerät bist – dann tu wenigstens etwas für deine Zukunft.“

Veränderte Wahrnehmung im Schulalltag

Auch außerhalb der Projektstunden zeigt das Erzählen Wirkung. „Ein Kind, das sich im Unterricht nichts merken kann, erzählt plötzlich detaillierte Geschichten. Da merkt man: Die Merkfähigkeit ist da – sie braucht nur den richtigen Anker.“ Im Unterricht wird das Projekt integriert: In der Freiarbeit greifen Kinder Symbole auf, malen, schreiben oder erfinden eigene Geschichten. Auch die Konzentration und die Selbstorganisation verbessern sich sichtbar. „Sie stehen vorne, schauen in die Runde und erzählen selbstbewusst. Früher war das undenkbar. Jetzt melden sich Kinder freiwillig, stehen gerade, sprechen laut – das ist für uns ein riesiger Fortschritt“, berichtet Feld.

Zuhören als Akt der Wertschätzung

„Viele Kinder kennen das nicht: Dass jemand sich hinsetzt und sagt: Erzähl mal. Und dann einfach zuhört. Aber das ist so wichtig“, sagt Feld. Zuhören bedeutet Wertschätzung – und die spüren die Kinder sofort. „Nach den Ferien kommen sie zurück, umarmen mich und sagen: ‚Schön, dass du wieder da bist.‘ Die Schule gibt ihnen Struktur, Stabilität – und das Gefühl, gesehen zu werden.“

Bildung als Beziehung – und als Hoffnung

Das Projekt wirkt über die Schule hinaus. Kinder erzählen zu Hause weiter, Familien werden Teil des Erzählens. „Wenn du ein Praktikum machen willst, musst du selbstbewusst sagen: Guten Tag, ich heiße XY. Und das lernt man nicht aus dem Lehrbuch – sondern unter anderem durchs Erzählen.“

Ein Programm, das bleibt

Feld und ihr Kollegium sind überzeugt vom Wert des Programms – und wollen es fortsetzen. „Wir alle stehen dahinter – es ist zu wertvoll, um es aufzugeben, auch wenn es im Schulalltag manchmal viel werden kann.“ Was sie anderen Schulen rät? „Nur mitmachen, wenn man es wirklich mitträgt. Man muss mit Herz dabei sein. Sonst wird es nur eine weitere Schulstunde.“

„Erzählen – Zuhören – Weitererzählen“ ist mehr als ein Sprachförderprogramm. Es ist ein Raum, in dem Kinder wachsen, sprechen, fühlen und verstanden werden.

„Jedes Kind hat etwas zu erzählen“, sagt Sabine Feld zum Schluss. „Wir müssen nur zuhören.“

INFO

EZW
– Erzählen – Zuhören – Weitererzählen

Natalia Herrera

EZW ist ein Programm zur durchgängigen Sprachbildung in Kita, Grund- und Förderschule und am Amt für Schule und Bildung sowie am Amt für Kinder, Jugend und Familie angesiedelt. Es setzt auf das freie mündliche Erzählen als wirksame Form ganzheitlicher Sprachbildung. Geschichten – insbesondere Märchen und kulturübergreifende Erzähltraditionen – eröffnen Kindern einen spielerischen, nicht defizitorientierten Zugang zur deutschen Sprache. Durch Zuhören, freies Nacherzählen und das Erfinden eigener Geschichten entsteht ein nachhaltiger Sprecherwerbsprozess.

Didaktische Umsetzung
Das Konzept umfasst das rezeptive Zuhören über das Nacherzählen bis hin zum eigenständigen Entwickeln und Präsentieren eigener Geschichten. Dabei kommen Methoden wie körpersprachliches Erzählen, Perspektivwechsel, Erzählimpulse, Erzähl- und Lernspiele, szenische Darstellung und bildgestützte Zugänge zum Einsatz. Regelmäßige Erzählanlässe fördern zentrale sprachliche Fähigkeiten:

- Aufbau von Wortschatz und Ausdrucksfähigkeit
- Entwicklung narrativer Strukturen und Kohärenz
- Perspektivübernahme und Imaginationskraft
- Mündliche Präsentationskompetenz und Sprechfreude

Wirkung für heterogene Lerngruppen:
Das mündliche Erzählen schafft Zugänge unabhängig von Schriftsprachkompetenzen und ist besonders wirksam für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache, geringen Sprachvorkenntnissen oder fehlenden sprachlichen Anregungsmilieus. Stimme, Mimik, Gestik und Bilder unterstützen das Verständnis zusätzlich. Geschichten aus Herkunftskulturen fördern Mehrsprachigkeit, Identifikation und Wertschätzung kultureller Vielfalt.

Kooperation als Qualitätsmerkmal:
Das Programm basiert auf Co-Teaching: Professionelle Erzähler*innen arbeiten mit Lehr- und pädagogischen Fachkräften zusammen. Diese greifen Inhalte auf, gestalten Folgeaktivitäten und tragen so zu einer dauerhaften Verankerung von Erzählkultur im Schul- und Kitaalltag bei.

Nachhaltigkeit und Transfer:
Wird das Erzählen kontinuierlich praktiziert, wirkt es über den Sprachaufbau hinaus in Bereiche wie Empathiefähigkeit, narrative Kreativität, literarische Bildung und schriftliche Erzählkompetenz hinein. Fiktionale Erzählungen – insbesondere Märchen – bieten dabei günstige Strukturen und Anknüpfungspunkte für eigene Erzählprodukte.

6.3 VHS GRUND-BILDUNGSZENTRUM

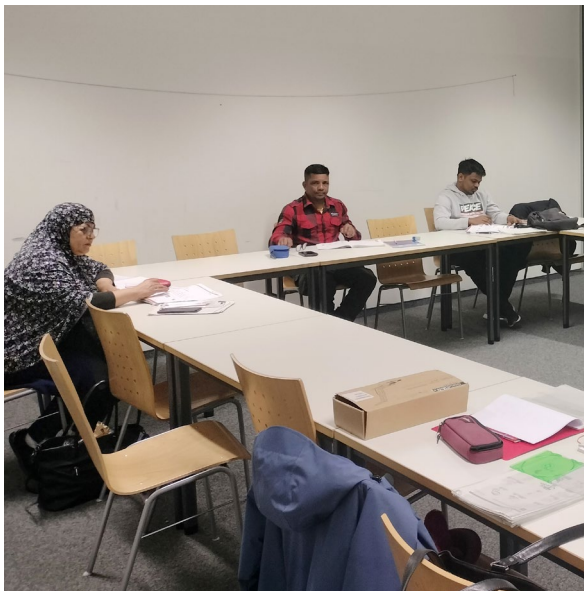
Ein Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe

Daniel Mühl

Die Grundbildung spielt eine wichtige Rolle in der Bildungslandschaft Freiburgs. Sie bildet die Basis für **lebenslanges Lernen** und ermöglicht es den Bürger*innen, **aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.** Unter Grundbildung werden Basiskompetenzen in den Bereichen Lesen, Schreiben und Rechnen verstanden. Laut der repräsentativen Leo Level One Studie von der Universität Hamburg sind 6,2 Mio. Deutsche bzw. gut deutschsprechende Menschen im erwerbsfähigen Alter funktionale Analphabeten (LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität).

Schon seit den 1980er Jahren gibt es an der vhs Freiburg Grundbildungskurse. Das Angebot wurde in den letzten Jahren durch verschiedene Förderungen stark ausgebaut. Seit 2025 wird dieser Bereich durch die Stadt Freiburg finanziell unterstützt. Eine weitere finanzielle Unterstützung erhält die vhs Freiburg von der Homann-Stiftung.

Im aktuellen Semester laufen im Grundbildungsbereich 5 Alphabetisierungskurse (Alpha-Level 1 bis 4) mit 50 Teilnehmenden sowie zwei weitere Grundbildungskurse in den Bereichen Mathe und EDV (20 Teilnehmende). In drei Lernzentren (Buggingerstraße, Merianstraße und der Stadtbibliothek) werden mehr als 150 Teilnehmende pro Jahr begleitet.



Ein besonderer Fokus liegt im **Grundbildungsbereich,** neben den bestehenden **Alphabetisierungskursen,** in der Etablierung des Lernzentrums (Sozialraumorientierter Ansatz). Im Rahmen dieses niedrigschwelligen Ansatzes können Menschen mit ihren Anliegen und Fragen ohne Anmeldung an drei Tagen in der Woche an verschiedene Orte in Freiburg kommen und sich Unterstützung und Beratung holen. Der Schwerpunkt liegt hier beim Lesen und Schreiben.

An dem Standort Stadtbibliothek wird seit April 2025 ein besonderes Format innerhalb des Lernzentrums in der Stadtbibliothek angeboten. Bei dem Lernzentrum **„Bewerbungsunterlagencheck“** werden die Bewerbungsunterlagen von Teilnehmenden sehr niederschwellig geprüft und wertvolle Tipps und Hinweise für den weiteren Bewerbungsprozess gegeben. Diese Kurzberatung wird sehr gut angenommen und zeigt einen dringenden Bedarf in diesem Bereich.



Der Grundbildungsbereich hat sich in Freiburg als ein tragfähiger „Brückenbereich“ sowohl zum nachträglichen Hauptschulabschluss als auch zu den Deutschkursen entwickelt. Es werden hierdurch Teilnehmende erreicht, die aus verschiedenen Gründen im Integrationsbereich nicht weiter lernen können oder die Alphabetisierungskurse oder Mathe-Kurse benötigen. Ohne den Grundbildungsbereich könnten diese Bedarfe in Freiburg nicht abgedeckt werden. Eine enge Verzahnung vom Grundbildungsbereich besteht auch mit weiteren Akteuren in der Bildungslandschaft in Freiburg, wie beispielsweise: dem Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg, der Migrationsberatung der Caritas, dem Quartierbüro Weingarten West, dem Diakonischen Werk Freiburg, dem Jobcenter Freiburg und dem Wegweiser Bildung.

Darüber hinaus werden vom Grundbildungsbereich regelmäßige **Sensibilisierungsschulungen für Einrichtungen** angeboten. Hier können beispielsweise die Schulungen für die Mitarbeitenden des Jobcenters genannt werden. In diesen Schulungen wird zum Thema Grundbildung sensibilisiert und es werden wichtige Informationen für die Beratung der Betroffenen gegeben.

Im Jahr 2024 wurde die vhs Freiburg ebenfalls mit dem renommierten **Alpha-Siegel des Landes Baden-Württemberg** ausgezeichnet. Diese Auszeichnung wird Bildungseinrichtungen verliehen, die sich besonders um die Vermittlung von Grundbildung und Alphabetisierung bemühen.

Um die Grundbildung in Freiburg auch in Zukunft zu stärken, sind nachhaltige Investitionen in Infrastruktur und Personal notwendig.

Kontakt
Daniel Mühl
Telefon: 0761-3689519
E-Mail: muehl@vhs-freiburg.de
www.vhs-freiburg.de/kurse/grundbildung

6.4 BILDUNG FÜR ALLE E.V.

„Weil Verständigung den Anfang macht“

Stefanie Pies

Der „Verein Bildung für alle e. V.“ (BFA) setzt sich seit rund 10 Jahren in Freiburg für Bildungsgerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe von **Menschen mit Zuwanderungsgeschichte** ein. Gegründet wurde der Verein von dem Freiburger Schreiner Gerd Schneider, der einem geflüchteten Auszubildenden beim Deutschlernen helfen wollte.

Mittlerweile hat sich BFA zu einem etablierten gemeinnützigen Verein mit jährlich über 500 Teilnehmenden, 50 Ehrenamtlichen und einem engagierten hauptamtlichen Team entwickelt.

Im Mittelpunkt von BFA steht der **kostenlose Zugang zu Sprachkursen.** Dabei werden die Niveaus von der Alphabetisierung bis einschließlich B2 angeboten. An drei Abenden pro Woche lernen Menschen aus über 50 Ländern miteinander und voneinander. Besonders wichtig: **Auch diejenigen, die keinen Anspruch auf staatlich geförderte Integrationskurse haben, erhalten hier eine Chance.** Die **begleitende Kinderbetreuung** ermöglicht es auch Eltern und Alleinerziehenden, am Unterricht teilzunehmen. Dies schafft zugleich frühe Bildungserfahrungen für die Kinder.

Eine Besonderheit bei diesem Angebot ist die Lernbegleitung durch Ehrenamtliche, die die Sprachkurse im **Tandemmodell** – zwei Lehrkräfte pro Tag und Klasse – unterrichten. Dadurch wird eine individuelle Begleitung der Teilnehmenden ermöglicht und Raum für persönliche Begegnung geschaffen. Die Ehrenamtlichen bringen neben Fachwissen auch Offenheit und gegenseitiges Interesse in die Kurse ein. Diese Haltung bildet die Basis für eine Lernkultur, in der Bildung mehr bedeutet als Wissensvermittlung: Es geht auch und vor allem um Dialog, Vertrauen und gemeinsames Gestalten.

Ein zentraler Partner von BFA ist die Stadt Freiburg, die die Unterrichtsräume im Berufsschulzentrum in der Bissierstraße kostenfrei bereitstellt. Das Amt für Migration und Integration sowie das Amt für Schule und Bildung übernehmen einen wesentlichen Teil der Finanzierung.

Der Erwerb der deutschen Sprache ist der Schlüssel zu gelingender Integration. BFA ist für viele Menschen der erste Zugang zur deutschen Sprache. Zudem bietet BFA weitere Projekte an, die die Menschen auch bei der Integration in den Arbeitsmarkt unterstützen. Dazu zählt unter anderem die Freitagsschule. Hier werden Auszubildende mit Migrationshintergrund dabei unterstützt, die Hürden der Ausbildung in Betrieb und Berufsschule aufgrund der Sprachbarrieren zu bestehen.

Was alle Projekte verbindet, ist der Grundgedanke: Bildung beginnt mit Begegnung, bei der Verständigung den Anfang macht.



7. Übergänge Schule-Beruf: Orientierung, Stabilisierung, Integration

Der Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf ist eine zentrale Schnittstelle in der Bildungsbiografie. In Freiburg wird dieser Übergang durch das Regionale Übergangsmanagement (RÜM) koordiniert. Es vernetzt die beteiligten Akteur*innen, stimmt Unterstützungsangebote aufeinander ab und trägt dazu bei, Übergänge für junge Menschen möglichst transparent und passgenau zu gestalten. Dabei arbeiten unter anderem Schulen, berufliche Schulen, Agentur für Arbeit, Jobcenter, Jugendhilfe, Kammern, Betriebe und weitere Bildungsträger zusammen. Das Regionale Übergangsmanagement bildet damit einen verbindenden Rahmen für die unterschiedlichen Angebote am Übergang Schule–Beruf.

Die folgenden Praxisbeispiele zeigen verschiedene Bausteine dieser Freiburger Unterstützungslandschaft. Sie reichen von frühzeitiger Berufsorientierung und individueller Begleitung über Jugendsozialarbeit und die Jugendberufsagentur bis hin zur Stabilisierung bestehender Ausbildungsverhältnisse und niedrigschwelligen Angeboten für junge Menschen mit besonderen Unterstützungsbedarfen. Gemeinsam ist ihnen das Ziel, Bildungsabbrüche zu vermeiden, Orientierung zu schaffen und möglichst tragfähige Anschlüsse in Ausbildung, weiterführende Bildung oder Beschäftigung zu ermöglichen.



7.1 ERFOLGREICH IN AUSBILDUNG – DURCH PASSGENAUE ÜBERGÄNGE

Brücken bauen – von der Schule in den Beruf

Ein Gespräch mit EiA-PassUs-Fachkräften Annemarie Seibert (IN VIA Freiburg e. V. und Karlschule bis 08/2025) und Ralf Bernion (Caritasverband Freiburg-Stadt e. V. und Albert-Schweitzer-Schule II) – Preisträger*innen des Sonderpreises „Berufliche Orientierung“ des Freiburger Lehrer*innenpreises 2025

Freiburg investiert seit Jahren in Bildungsangebote, Übergangsmanagement und Beratung. Dennoch bleiben soziale Herkunft, Sprachkenntnisse und familiäre Ressourcen zentrale Einflussfaktoren für den Bildungserfolg. Um diesen Ungleichheiten gezielt entgegenzuwirken, wurde das Projekt **„Erfolgreich in Ausbildung – durch passgenaue Übergänge“ (EiA-PassUs)** ins Leben gerufen. Das Programm wird durch die Stadt Freiburg und die Agentur für Arbeit Freiburg finanziert und richtet sich an Schüler*innen der 8. bis 10. Klassen an Werkrealschulen, Gemeinschaftsschulen, Realschulen und Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren und begleitet sie beim Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung, in weiterführende schulische Bildungswege oder andere passgenaue Übergänge (z. B. FSJ).

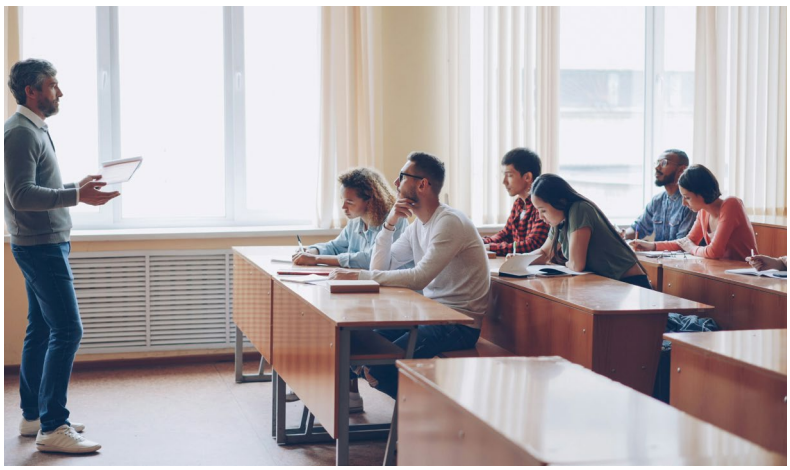
Im Schuljahr 2024/25 wurden im Rahmen von EiA-PassUs **insgesamt 573 Schüler*innen der Klassen 8 bis 10** begleitet, vor allem an Werkreal-, Gemeinschafts- und Realschulen sowie an Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ). Viele von ihnen stehen vor besonderen Herausforderungen: Lernschwierigkeiten, unsichere Lebensverhältnisse, Flucht- oder Migrationserfahrung oder fehlende Unterstützung im Elternhaus.

Ein zentrales Element neben EiA-PassUs in der Schule ist die **Zentrale Koordinations- und Beratungsstelle (ZKB)** in der Jugendberufsagentur Freiburg. In 2024/25 nutzten **77 Schüler*innen** dieses Angebot, **30 von ihnen konnten in Ausbildung vermittelt werden,** ein Teil davon mit direkter Unterstützung durch die ZKB. Diese Zahlen zeigen: **Persönliche Begleitung und passgenaue Unterstützung** wirken, insbesondere für Jugendliche, die sonst durchs Raster fallen.

Berufliche Orientierung ist für viele Jugendliche kein klarer, geradliniger Prozess. Das wird im Gespräch mit den EiA-PassUs-Fachkräften **Annemarie Seibert** und **Ralf Bernion** deutlich. Beide arbeiten seit Jahren im Projekt Erfolgreich in Ausbildung – durch passgenaue Übergänge und begleiten Jugendliche am Übergang von der Schule in Ausbildung oder weiterführende Bildungswege. Seibert und Bernion erhielten 2025 in Zusammenarbeit mit IHK und HWK den **Sonderpreis „Berufliche Orientierung“** der Wilhelm-Oberle-Stiftung.

Individuelle Begleitung: Mehr als nur Vermittlung in Ausbildung

Im Mittelpunkt von EiA-PassUs steht eine **individuelle, praxisnahe und langfristige Unterstützung.** Die Jugendlichen setzen sich mit ihren Interessen, Fähigkeiten und beruflichen Möglichkeiten auseinander. Doch EiA-PassUs geht weit über die klassische Berufsorientierung hinaus: Die Fachkräfte begleiten die Schüler*innen nicht nur bei der Suche nach Praktikums- und Ausbildungsplätzen, sondern auch bei der **Vermittlung an weiterführende Schulen** –



sei es an Berufsfachschulen, Berufskollegs oder berufliche Gymnasien. Erfolg bemisst sich dabei nicht ausschließlich an direkten Ausbildungsabschlüssen, sondern ebenso an stabilen schulischen Anschlusslösungen, die die Grundlage für eine spätere Ausbildung schaffen.

Konkrete Angebote umfassen:

- **Erkundung beruflicher Schulen:** EiA-PassUs organisiert Besuche an beruflichen Schulen, um den Schüler*innen die Vielfalt der Bildungswege aufzuzeigen.

- **Einladung beruflicher Schulen an die Werkrealschulen:** Durch Informationsveranstaltungen und Gespräche vor Ort werden Kontakte geknüpft und Hemmschwellen abgebaut.

- **Begleitung zu Informationsabenden:** Viele Schüler*innen und Eltern sind mit dem Anmeldeverfahren überfordert. EiA-PassUs unterstützt sie aktiv – etwa bei der Nutzung von Plattformen wie „BewO“ oder bei der Einhaltung von Fristen.

- **Intensive Gespräche mit Schüler*innen, Lehrkräften und Eltern:** Oft sind es kleine Hürden, die den Übergang erschweren. EiA-PassUs klärt Fragen, gibt Orientierung und vermittelt zwischen den Beteiligten.

> „Die Vermittlung an eine berufsvorbereitende Schule oder eine Berufsfachschule ist ein wichtiger nächster Schritt bei der Qualifizierung für einen Ausbildungsplatz“,

betont Annemarie Seibert. Viele Jugendliche brauchen diese Zwischenschritte, um später erfolgreich in eine Ausbildung starten zu können.

Netzwerkarbeit: Betriebe und Schulen im Dialog

Ein zentraler Erfolgsfaktor von EiA-PassUs ist das **enge Netzwerk zu lokalen Betrieben.** Durch **Betriebserkundungen in Kleingruppen,** die Einladung von Partnerbetrieben an die Schulen und die direkte Vermittlung in Praktika und Ausbildungen entsteht ein lebendiger Austausch. Ralf Bernion erklärt:

> „Wir nehmen den Jugendlichen die Angst vor dem ersten Schritt – sei es, in einem Betrieb anzurufen oder sich auf ein Praktikum zu bewerben. Gleichzeitig zeigen wir den Betrieben, was die Jugendlichen können.“

Die Zusammenarbeit mit Betrieben ist dabei **kein Einbahnstraßen-Prozess.** EiA-PassUs vermittelt nicht nur Praktikumsplätze, sondern unterstützt auch die Betriebe dabei, Jugendliche mit unterschiedlichen Voraussetzungen zu integrieren.

> „Viele Betriebe sind offen, aber sie brauchen oft Unterstützung, um die Jugendlichen gut zu begleiten“,

so Seibert. Durch den Aufbau von Vertrauen und die langfristige Zusammenarbeit gelingt es, **Praktika und Ausbildungen nachhaltig zu gestalten** – auch für Jugendliche, die zunächst als „nicht ausbildungsreif“ gelten.

Berufliche Orientierung als Prozess: Zeit, Beziehung und Flexibilität

Die Arbeit von EiA-PassUs zeigt: **Übergänge brauchen Zeit.** Viele Jugendliche wissen in Klasse 8 noch nicht, welchen Weg sie einschlagen möchten. EiA-PassUs setzt hier auf **frühzeitige und kontinuierliche Begleitung** – von der ersten Berufserkundung bis zur erfolgreichen Anmeldung an einer weiterführenden Schule oder dem Start in die Ausbildung.

Ein zentrales Element ist dabei die **Beziehungsarbeit**. „Das Tolle ist, dass wir die Schüler*innen oft über mehrere Jahre begleiten. Sie kennen uns, vertrauen uns – und das macht den Unterschied“, sagt Bernion.

EiA-PassUs als Mosaikstein für Bildungsgerechtigkeit

EiA-PassUs ist mehr als ein Projekt – es ist ein **vernetztes Unterstützungsangebot,** das Jugendliche dort abholt, wo sie stehen. Ob Vermittlung in Ausbildung, Begleitung an weiterführende Schulen oder die Zusammenarbeit mit Betrieben: EiA-PassUs schafft **passgenaue Wege** und sorgt dafür, dass niemand durchs Raster fällt.

„Freiburg macht viel, was schon richtig gut ist – aber es geht auch immer mehr“, fasst Seibert zusammen. Die Herausforderungen bleiben groß, doch mit EiA-PassUs gibt es ein Programm, das **Chancen eröffnet, Brücken baut und Jugendliche auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit begleitet.**

7.2 JUGENDSOZIALARBEIT AN BERUFLICHEN SCHULEN

Unterstützung für junge Menschen auf dem Weg in Ausbildung und Beruf

Ein Gespräch mit Simone Müller-Morath, Peter Sand, Annemarie Meyer, Melitta Gohrbandt, Ulrich Bartel, Carolin Böhret, Silvia Salomon

Die Jugendsozialarbeit an beruflichen Schulen in Freiburg ist ein fester Bestandteil des schulischen Alltags und richtet sich grundsätzlich an alle Schüler*innen der Beruflichen Schulen. Ein wichtiger Fokus liegt auf jungen Menschen, die aufgrund sozialer Benachteiligung oder individueller Beeinträchtigungen besonderen Unterstützungsbedarf haben – insbesondere jene in Vorbereitungs- und Übergangsklassen (AVdual, VAB, VABO). Aber auch Lehrkräfte und Eltern werden in ihrer Erziehungs- und Bildungsarbeit beraten.

Ihre Aufgabe besteht darin, Schüler*innen in ihrer persönlichen, schulischen und beruflichen Entwicklung zu begleiten und zu fördern – mit dem Ziel, Bildungschancen zu verbessern und soziale Teilhabe sowie berufliche Integration zu ermöglichen. Im Vordergrund steht die lebensweltorientierte Unterstützung am Übergang von Schule in Ausbildung oder Beruf.
Die Jugendsozialarbeit gliedert sich in vier Profile mit jeweils spezifischen Schwerpunkten:

- Die **Jugendsozialarbeit in VABO-Klassen** richtet sich an junge Menschen mit Fluchterfahrung, die über wenig oder keine Deutschkenntnisse verfügen und unterstützt diese bei Integration und Berufsvorbereitung.

- Die **Jugendberufshilfe und AVdual-Begleitung** arbeitet in den Übergangsklassen und unterstützt junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf bei der beruflichen Orientierung und der Suche nach Anschlusslösungen.

- Die **Berufsschulsozialarbeit** richtet sich an Schüler*innen, die nicht durch andere Angebote der Jugendsozialarbeit unterstützt werden. Sie stärkt soziale Kompetenzen sowie die individuelle Entwicklung durch Einzel- und Gruppenangebote.

- Die **Mobile Berufsschulsozialarbeit** arbeitet themenorientiert mit ganzen Schulklassen und Fokus auf Prävention in Bereichen wie Gewalt, Sucht oder Radikalisierung.

Jugendsozialarbeit an beruflichen Schulen ist Jugendhilfe am Ort Schule und somit rechtlich im SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfe) verankert. In Freiburg ist sie seit vielen Jahren fest etabliert und wird von den freien Trägern Internationaler Bund (IB), Caritasverband Freiburg-Stadt e. V., IN VIA und Kurve gGmbH in enger Kooperation mit der Stadt und den Schulen umgesetzt.

Die Arbeitsweisen sind vielfältig: Einzelberatung, Gruppenangebote, Elternarbeit, Krisenintervention, Begleitung und Unterstützung bei Praktika, Bewerbungstrainings und die Zusammenarbeit mit externen Fachstellen gehören zum Repertoire. Niedrigschwellige Zugänge, Freiwilligkeit und Vertraulichkeit sind dabei zentrale Prinzipien.



Erfolgreiche Jugendsozialarbeit erfordert qualifiziertes Personal. In Freiburg arbeiten sozialpädagogische Fachkräfte mit Hochschulabschluss und einschlägiger Berufserfahrung. Die strukturellen Voraussetzungen – etwa geeignete Räumlichkeiten, zeitliche Ressourcen und Ausstattung – sind in der Konzeption klar geregelt.

Zur Qualitätssicherung werden Maßnahmen dokumentiert und evaluiert. Dazu zählen unter anderem Beratungsprotokolle, Jahresberichte und Rückmeldungen der Beteiligten.

Jugendsozialarbeit an beruflichen Schulen: Türen öffnen für Bildung und Teilhabe

Ein Gespräch mit Carolin Böhret, Berufsschulsozialarbeit an der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule (Kurve gGmbH), Ulrich Bartel, AVdual-Begleitung an der Edith-Stein-Schule (IN VIA), Melitta Gohrbandt, Jugendsozialarbeit in VABO-Klassen am Walter-Eucken-Gymnasium und Kaufmännischen Schulen I (Caritasverband Freiburg-Stadt e. V.) und Silvia Salomon, AVdual Begleitung an der Carlo Schmid Schule und Jugendberufshilfe in der VAB-S (Internationaler Bund IB).

„In einer glücklichen Welt, die total gerecht ist und in der tatsächlich alle dieselben Chancen haben, da bräuchte man uns nicht. Aber da sind wir noch nicht." Mit diesem Satz bringt **Carolin Böhret** den Kern der Jugendsozialarbeit an beruflichen Schulen auf den Punkt. Berufliche Schulen sind für viele junge Menschen ein entscheidender Übergangsort – und für nicht wenige der letzte Halt im Bildungssystem. Genau hier setzt die Jugendsozialarbeit an: niedrigschwellig, anwaltschaftlich und mit dem Ziel, Bildungsgerechtigkeit konkret erfahrbar zu machen.

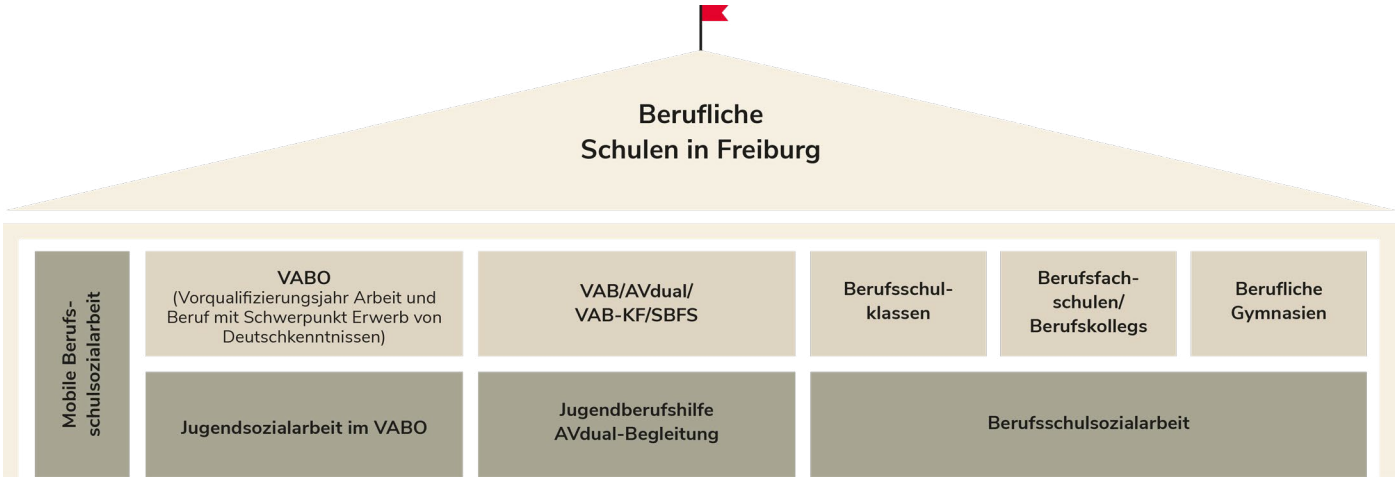
Ein Übergang mit Hürden

Die beruflichen Schulen in Freiburg bilden eine enorme Vielfalt ab: Jugendliche im dualen System, Vollzeitschüler*innen, junge Geflüchtete in VABO-Klassen, Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf oder mit langen Phasen von Schulabsentismus. Entsprechend heterogen sind die Lebenslagen.

> „Die Ressourcen und Kompetenzen sind in der Gesellschaft einfach sehr unterschiedlich verteilt",

beschreibt Carolin Böhret. „*Und bei uns landen genau die Jugendlichen, für die diese Ressourcen schwerer zugänglich sind als für andere.*"





Quelle: Jahresbericht 2024/25. Jugendsozialarbeit an Beruflichen Schulen, Kurve gGmbH, IN VIA e.V., Caritasverband Freiburg-Stadt e.V., Internationaler Bund (IN) e.V.

Nähe, Beziehung, Vertrauen

Ein zentrales Merkmal der Arbeit ist die Präsenz im Schulalltag. **Ulrich Bartel,** der seit vielen Jahren in der Jugendberufshilfe und in der AVdual-Begleitung bei IN VIA tätig ist, beschreibt seine Rolle so:

> „Wir sind wie eine allgemeine Beratungsstelle direkt vor Ort. Und dadurch wird der Weg, Hilfe anzunehmen, kurz und niedrigschwellig."

Die Fachkräfte arbeiten in verschiedenen Profilen – von der Jugendberufshilfe über die Berufsschulsozialarbeit bis hin zur Begleitung in AVdual- oder VABO-Klassen.

Bildungsgerechtigkeit im Alltag

Bildungsgerechtigkeit ist kein abstraktes Ziel, sondern zeigt sich im Alltag an sehr konkreten Fragen: Wer weiß, welche Bildungswege möglich sind? Wer erklärt das Bildungssystem – und wer übersetzt es?

Melitta Gohrbandt, Berufsschulsozialarbeiterin beim Caritasverband Freiburg-Stadt e.V. und zuständig für VABO-Klassen, beschreibt diese Übersetzungsarbeit als zentralen Teil ihres Alltags:

> „Viele Jugendliche wissen gar nicht, wie das Bildungssystem hier funktioniert."

Gerade junge Geflüchtete bringen sehr unterschiedliche Bildungsbiografien mit. „*Das reicht von Jugendlichen ohne Schulbesuch bis hin zu solchen, die im Herkunftsland kurz vor einem Abschluss standen*", so Gohrbandt. Die Aufgabe der Jugendsozialarbeit sei es, diese Voraussetzungen ernst zu nehmen und individuelle Wege zu ermöglichen.

Unterstützer*innen und Türöffner

„*Schule ist nicht bekannt für ein hohes Maß an sozialer Gerechtigkeit*", sagt Carolin Böhret offen.

> „Und da ist es wichtig, dass es Menschen gibt, die sich Zeit nehmen können, die jungen Menschen zu empowern und zu unterstützen hin zu einem selbstverantwortlichen Handeln."

Dabei können die Fachkräfte die jungen Menschen in der Schule gut erreichen. Die Fachkräfte sind sich zudem einig, dass sie an den Beruflichen Schulen in Freiburg eine große Offenheit und Kooperationsbereitschaft der Lehrkräfte und Schulleitungen erleben.

Auch **Silvia Salomon,** seit 2008 als AVdual-Begleiterin und Jugendberufshelferin an der Carlo-Schmid-Schule tätig, betont den Empowerment-Aspekt:

> „Unsere Schüler*innen kommen fast alle aus bildungsbenachteiligten Familien. Viele hatten zu Hause nicht die Unterstützung, die es gebraucht hätte. Das holen wir hier – so gut es geht – in kurzer Zeit nach."

Gerade im Übergang Schule–Beruf spielen Netzwerke eine entscheidende Rolle. „*Vielen fehlt einfach das Netzwerk*", ergänzt Ulrich Bartel. „*Und damit auch der Blick auf Berufe, die außerhalb des eigenen familiären Umfelds liegen.*" Hier versteht sich die Jugendsozialarbeit als Türöffner – durch Praktikumsbegleitung, direkte Kontakte zu Betrieben oder schlicht durch Ermutigung.



Psychische Belastungen nehmen zu

Alle Gesprächspartner*innen berichten übereinstimmend von einer deutlichen Zunahme psychischer Belastungen. Carolin Böhret schildert konkrete Auswirkungen auf den Schulalltag: „*Das Schulsystem ist nicht auf Jugendliche ausgerichtet, die nicht ‚normal funktionieren'. Und genau die haben wir immer häufiger.*" Die Antwort darauf sind individuelle Lösungen, kleine Zielschritte sowie eine enge Abstimmung mit Lehrkräften und Schulleitungen.

Kleine Schritte, große Wirkung

„*Manchmal ist es schon ein Erfolg, wenn jemand wieder regelmäßig in die Schule kommt*", sagt Silvia Salomon. Oder wenn Schule erstmals positiv erlebt wird: „*Dass sie sagen: Ich fühle mich hier wohl. Ich werde gesehen.*"

Viele Jugendliche finden mit Unterstützung der Jugendsozialarbeit einen Ausbildungsplatz, wechseln in weiterführende Schularten oder stabilisieren sich persönlich. Melitta Gohrbandt berichtet: „*Manche melden sich sogar nach der Ausbildung nochmal. Oder man sieht, dass sie später die mittlere Reife oder sogar das Abitur machen. Das ist dann schon sehr schön.*"

Grenzen und strukturelle Fragen

Trotz aller Erfolge stoßen die Fachkräfte auch an Grenzen. Besonders häufig wird der Wunsch nach früherer Unterstützung genannt. „*Eigentlich bräuchte es viel mehr Schulsozialarbeit schon in der Grundschule*", sagt Silvia Salomon.

> „Da gehen viele Dinge verloren, die wir später nur schwer aufholen können."

Durch Beziehung, Fachlichkeit und Beharrlichkeit schafft sie Zugänge, wo andere Systeme an ihre Grenzen stoßen.

Oder, wie es **Ulrich Bartel** formuliert: „*Unser Ziel ist, dass junge Menschen Wege für sich finden – und mit einem guten Blick in die Zukunft schauen können.*"

7.3 JUBAG25 FREIBURG

Perspektiven für junge Menschen

Ein Gespräch mit Frank Reipka, Christine Nowak, Angela Aiple, Annika Dilberger, Guido Harms

Die **Jubag25 – Jugendberufsagentur Freiburg** ist eine zentrale Anlaufstelle für junge Menschen im Alter von etwa **15 bis 25 Jahren**, die sich am Übergang zwischen **Schule, Ausbildung, Studium und Beruf** befinden. Sie wurde **2015** gegründet und vereint unter einem Dach die **Stadt Freiburg**, die **Agentur für Arbeit,** das **Jobcenter Freiburg** sowie freie Träger der Jugendhilfe. Darüber hinaus bietet die Jubag25 Hilfe bei **sozialen Problemen, Wohnungsfragen, finanziellen Herausforderungen** oder der persönlichen Lebensplanung, indem sie bedarfsgerechte Unterstützung, Orientierung und Vermittlung zu passenden Angeboten ermöglicht.

Seit ihrer Gründung bietet die Jubag25 in Freiburg ein innovatives Unterstützungsmodell für junge Menschen zwischen **15 und unter 25 Jahren** (in Ausnahmefällen auch darüber hinaus nach SGB VIII). Voraussetzung für die Nutzung ist lediglich ein **Wohnsitz in Freiburg.** Leitgedanke der Arbeit ist, dass **kein junger Mensch verloren geht** – unabhängig davon, wie schwierig die individuelle Situation sein mag. Ob Probleme in der Schule, Unsicherheit bei der Berufswahl, psychische Belastungen oder offene Fragen zu Aufenthalt, Wohnen oder Gesundheit: Die Themen sind so vielfältig wie die jungen Menschen selbst.

Gerade in der Zeit nach der **Corona-Pandemie** haben sich viele Jugendliche aus dem öffentlichen Unterstützungssystem zurückgezogen. Einige von ihnen sind im übertragenen wie im tatsächlichen Sinne „verloren gegangen“. Um diese jungen Menschen wieder besser zu erreichen, hat sich die Jubag25 konsequent weiterentwickelt. Ein **neu gestalteter Empfangsbereich** mit pädagogischem Personal sorgt seit **2023** für einen deutlich niedrigschwelligen und zugänglichen Einstieg. Die Räume sind ansprechend, jugendnah und an den Bedarfen der Zielgruppe orientiert. Die sogenannte **Willkommenskultur** ist hier nicht nur ein Begriff, sondern vom ersten Kontakt an spürbar.

In der **Jubag25 arbeiten zahlreiche Träger und Fachkräfte zusammen:** Der Caritasverband Freiburg-Stadt e. V., BBQ Bildung und Berufliche Qualifizierung, IN VIA, die Jugendberatung Freiburg e. V., der Jugendmigrationsdienst sowie das Jugendhilfswerk Freiburg e. V. Der Austausch ist regelmäßig, strukturiert und zielgerichtet. Dadurch können Jugendliche ohne Umwege an die jeweils passenden Stellen vermittelt werden. Die Unterstützung reicht von **Erstberatung und Berufsorientierung** über die **Beantragung von Bürgergeld, Schulplatzsuche** und **psychologische Hilfen** bis hin zu **berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen.** Fallbeispiele zeigen, wie aus zunächst unklaren Problemlagen schrittweise konkrete Perspektiven entstehen. Im Mittelpunkt stehen dabei stets die Grundbedürfnisse der jungen Menschen: **Sicherheit, Orientierung und ein verlässlicher Alltag.**



Die **Zunahme psychischer Belastungen** bei Jugendlichen ist ein zentrales Thema und wird in der Arbeit der Jubag25 gezielt aufgegriffen. Dabei geht es nicht nur um Diagnosen oder Therapieempfehlungen, sondern vor allem um **frühzeitige Stabilisierung, Entlastung und geeignete Anschlussangebote.** Zunehmend an Bedeutung gewinnt auch die aufsuchende Arbeit, da viele Jugendliche über klassische Beratungsangebote nicht erreicht werden. Die Fachkräfte der Jubag25 gehen daher aktiv auf junge Menschen zu – etwa in **Schulen, Unterkünften oder im öffentlichen Raum.**

Seit nunmehr **über zehn Jahren** steht die Jubag25 für einen offenen und respektvollen Umgang mit jungen Menschen. Ihre Arbeit wird kontinuierlich dokumentiert und evaluiert. **Filme und Beiträge im Anschub-Portal** machen Inhalte und Wirkungen sichtbar.

Fallbeispiel Anna (17 Jahre)
Anna (Name geändert) ist 17 Jahre alt und hat gerade eine schwere Zeit hinter sich. Sie ist psychisch erkrankt, wird medizinisch behandelt und macht eine Therapie. Trotzdem hat sie es geschafft, im letzten Schuljahr ihren Abschluss (Mittlere Reife) zu machen – obwohl sie oft im Unterricht gefehlt hat. Dabei hat sie Unterstützung von einer Sozialarbeiterin der Tagesklinik bekommen, in der sie zuletzt war.

Zusammen mit ihrer Sozialarbeiterin geht Anna zur Jubag25. Dort meldet sie sich am pädagogischen Empfang. Sie erzählt, dass sie im Moment weder zur Schule geht noch eine Ausbildung macht. Über die Jubag25 hat sie erfahren, dass es dort Berufsberatung durch die Agentur für Arbeit gibt. Ohne Termin bekommt sie direkt ein erstes Gespräch mit einer Berufsberaterin. Diese bietet ihr an, sie regelmäßig zu begleiten.

In den Gesprächen wird klar: Anna weiß noch nicht genau, welchen Beruf sie machen möchte. Sie interessiert sich für viele Dinge, hat aber noch keine konkrete Idee, was realistisch für sie ist. Um ihr bei der Berufsorientierung zu helfen, können Fachdienste der Agentur für Arbeit wie der Ärztliche Dienst oder der Berufspsychologische Service einbezogen werden.

Anna bekommt die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und Belastbarkeit in einem geschützten Rahmen zu testen. Dafür nimmt sie in Teilzeit an einer sogenannten BvB (Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme) teil. Diese Maßnahme gibt ihr Struktur im Alltag und hilft ihr, Schritt für Schritt eine passende Ausbildung zu finden.

Fallbeispiel Ali (18 Jahre)
Ali (Name geändert) ist 18 Jahre alt und ist nach Deutschland geflüchtet. Auf der Flucht hat er schlimme Dinge erlebt, die ihn seelisch stark belasten. Das macht es für ihn besonders schwer, sich in seinem neuen Leben zurechtzufinden.

Zurzeit besucht Ali eine Berufsschule. Dort versucht er, seinen Hauptschulabschluss nachzuholen. Ohne diesen Abschluss ist es für ihn schwierig, eine Ausbildung zu finden. Außerdem lebt er mit der Angst, abgeschoben zu werden – das macht ihm große Sorgen und verstärkt seine Unsicherheit.

Ali ist in einer Jugendhilfemaßnahme untergebracht und wird dort von einem Betreuer unterstützt. Über die Schule hat er Kontakt zu einem Berufsberater bekommen, der ihm mit Infos und Beratung weiterhilft.

Ein wichtiger Ort für Ali ist die Jubag25. Hier kann er über seine Probleme sprechen, Hilfe bekommen und seine Fragen klären. Die Fachkräfte vor Ort unterstützen ihn zum Beispiel dabei, seine Deutschkenntnisse zu verbessern und seinen Aufenthaltsstatus zu klären. Sie kennen sich gut aus mit jungen Menschen in schwierigen Lebenslagen und stehen Ali zur Seite.

Dank der gezielten Hilfe in der Jubag25 kann Ali nach und nach neue Perspektiven entwickeln. Mit dieser Unterstützung hofft er, bald eine Ausbildung zu starten und seinen Platz in der Gesellschaft zu finden.



7.4 HWK UND IHK

Berufsorientierung und Ausbildungsstabilisierung: Partner*innen für gerechte Bildung

Ein Gespräch mit Lukas Möhring, Nora Gäng, Frank Künze

Berufliche Bildung ist ein zentraler Faktor für Teilhabechancen und Bildungsgerechtigkeit in Freiburg. Insbesondere der Übergang von Schule in Ausbildung entscheidet häufig darüber, ob junge Menschen stabile berufliche Perspektiven entwickeln oder in prekäre Beschäftigung, Orientierungslosigkeit oder wiederholte Abbrüche geraten. In diesem Kontext leisten die **Handwerkskammer Freiburg (HWK)** und die **Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberrhein (IHK)** wichtige Beiträge, indem sie als Schnittstelle zwischen Schulen, Jugendlichen, Betrieben und weiteren Akteuren wirken. Beide Kammern bieten vielfältige Unterstützungsstrukturen – von **Berufsorientierung** über **Ausbildungsplatzvermittlung** bis hin zur **Ausbildungsstabilisierung.**



Herausforderungen: Demographischer Wandel und strukturelle Veränderungen

Eine zentrale Herausforderung ist der **demographische Wandel,** der sich in sinkenden Ausbildungszahlen zeigt. Dies führt zu räumlichen und inhaltlichen Konzentrationsprozessen und macht die Entwicklung von regionalen Ausbildungszentren notwendig. Daraus ergibt sich ein Handlungsauftrag zur **Neugestaltung der Bildungsinfrastruktur,** die stärker zukunftsorientiert und flexibel gestaltet werden muss. Freiburg kann hier aufgrund seiner Innovationskraft und seiner Rolle als nachhaltigkeitsorientierte Stadt eine Vorreiterfunktion einnehmen.

Zudem stellt Freiburgs geografische Lage – als eingeschlossene Stadtregion mit begrenztem Raum – eine besondere Rahmenbedingung dar. Zugleich bietet die Nähe zu Frankreich Chancen für **grenzüberschreitende Kooperationen,** die perspektivisch weiter ausgebaut werden sollten.

Zuwanderung und Sprache: Zugang zur Ausbildung gezielt unterstützen

Ein großer Anteil der Auszubildenden hat eine **Einwanderungsgeschichte** oder kommt gezielt für eine Ausbildung nach Deutschland. Dies eröffnet Potenziale für den Ausbildungsmarkt, bringt jedoch Hürden mit sich, etwa durch Sprache, Anerkennung von Abschlüssen, Bürokratie oder Aufenthaltsfragen. Unterstützende Angebote wie die **BFA Freitagsschule** oder **ASA.flex** tragen dazu bei, sprachliche Hürden zu reduzieren und Ausbildungsabbrüche zu vermeiden.

Ein zunehmend relevantes Problem ist außerdem der **Mangel an bezahlbarem Wohnraum.** Besonders für zugewanderte Auszubildende wird Wohnen zu einer entscheidenden Voraussetzung für Bildungsteilhabe, wodurch der Bedarf an Azubi-Wohnangeboten steigt.

Kümmerer-Programm: „Integration durch Ausbildung“

Seit 2016 wird in Freiburg das landesfinanzierte Kümmerer-Programm **„Integration durch Ausbildung“** umgesetzt. Es richtet sich an junge Menschen mit Zuwanderungs- oder Fluchtgeschichte und begleitet konstant rund 100 Personen. Ziel ist es, Ausbildungseinstiege zu ermöglichen und zu stabilisieren. Unterstützt wird u. a. bei Praktikums- und Ausbildungsplatzsuche, Formalitäten (Aufenthalt, Sprachkurse) sowie bei der Orientierung im Ausbildungssystem.



Das Programm arbeitet eng mit Schulen und Netzwerken zusammen, beispielsweise in **VABO- und AVdual-Klassen.** Neben dem Zugang zur Ausbildung ist die Stabilisierung von Ausbildungsverhältnissen ein zentraler Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit.

Berufsorientierung: praxisnah, klischeefrei und authentisch

Berufsorientierung ist eng mit Bildungsgerechtigkeit verbunden, da sie stark vom Elternhaus abhängt. Die Kammern setzen deshalb auf praxisorientierte und niedrigschwellige Angebote. Ein zentrales Beispiel sind die **Ausbildungsbotschafter*innen:** junge Auszubildende besuchen Schulen und berichten authentisch über ihren Berufsalltag („peer to peer"). Dadurch werden Vorurteile abgebaut und Jugendliche erhalten realistische Einblicke in Ausbildungsberufe.

Weitere Angebote sind Bewerbungstrainings, Betriebsbesichtigungen oder Formate wie die Praktikumswoche. Besonders bedeutsam sind praktische Zugänge, bei denen Jugendliche selbst „ins Tun kommen", z. B. durch das von Bund und Land geförderte Berufsorientierungsprogramm (BOP) mit jährlich rund 600 Teilnehmenden in Freiburg.

Projekt „Schule (ge)schafft": Teilhabe durch praktische Erfahrung

Ein herausragendes Beispiel für inklusive Berufsorientierung ist das Projekt **„Schule (ge)schafft"**, das sich an Schüler*innen aus sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren richtet. Über ein Schuljahr arbeiten Jugendliche wöchentlich in den Lehrwerkstätten der HWK und lernen zahlreiche Berufsfelder praktisch kennen. Das Projekt stärkt die Berufswahlreife, fördert Selbstwirksamkeit und unterstützt insbesondere Jugendliche mit besonderem Förderbedarf beim Übergang in Ausbildung. Gefördert wird es durch die Agentur für Arbeit Freiburg und die Wilhelm Oberle Stiftung.

Die HWK Freiburg und die IHK Südlicher Oberrhein leisten durch ihre Angebote in Berufsorientierung, Integration und Ausbildungsstabilisierung einen Beitrag zu Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe in Freiburg. Gleichzeitig wird deutlich, dass Berufsorientierung aus vielen Einzelbausteinen besteht – langfristig braucht es stärker ineinandergreifende Strukturen, um Jugendlichen unabhängig von Herkunft und sozialem Hintergrund verlässliche Übergänge in Ausbildung zu ermöglichen.

7.5 JOB-NETZ

Ein starkes Netzwerk für berufliche Integration

Ein Gespräch mit Susanne Dieing

Das Projekt **Job-NETZ** unterstützt junge Männer mit Migrations- oder Fluchterfahrung dabei, in Freiburg beruflich Fuß zu fassen. Angesprochen werden arbeitslose Männer zwischen 18 und 35 Jahren, die von klassischen Angeboten der Arbeitsagentur oder des Jobcenters nicht mehr ausreichend erreicht werden und mindestens einfache Deutschkenntnisse (ab A2) mitbringen. Ziel ist, ihre Lebenssituation zu stabilisieren und sie fit für Ausbildung, Schule oder Arbeit zu machen.

Von **Februar 2024 bis Oktober 2027** wird Job-NETZ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds Plus (ESF Plus) gefördert. Beteiligt sind das Amt für Migration und Integration der Stadt Freiburg (Projektleitung, individuelle Beratung), die **f.q.b.** gGmbH sowie die **[p3]-Werkstatt gGmbH**, die Praxisphasen und Sprachförderung anbieten.

Die Teilnehmenden erhalten eine enge sozialpädagogische Begleitung, individuelle Beratung, Bewerbungstrainings und Berufsorientierung. In ein- bis zwölfwöchigen Praxisphasen können sie unterschiedliche Berufsfelder ausprobieren – von Holz, Metall und Elektro über Urban Farming, Lager/Logistik und Fahrradmechanik bis hin zu Gärtnerei, Malerarbeiten, Möbelaufbau oder Verwaltung. Parallel wird der Spracherwerb weiter gefördert.

Job-NETZ unterstützt die Männer im Bewerbungsprozess, entwickelt mit ihnen berufliche Zukunftspläne und stärkt sie durch regelmäßige Einzelsitzungen. Die praktischen Erfahrungen helfen, den Arbeitsalltag kennenzulernen, Hemmnisse abzubauen und die Chancen auf eine Ausbildung oder Festanstellung zu eröffnen. Dies zeigt auch folgendes Fallbeispiel:

Herr D. kam voller Hoffnung nach Deutschland. Doch der Anfang war hart: keine Arbeit, kein Bankkonto, keine klare Perspektive. Trotzdem kämpfte er sich weiter durch. Über das Projekt **Job-NETZ** bekam er schließlich seine erste Chance – eine Stelle als Küchenhilfe in einer Klinik. Anfangs lief alles gut, bis er die Arbeit wieder verlor. Ein schwerer Rückschlag. Doch Herr D. gab nicht auf. Motiviert und unterstützt von Job-NETZ suchte er weiter nach Möglichkeiten. Heute arbeitet er bei einem Catering-Unternehmen, fühlt sich dort wohl und sieht eine stabile Zukunft vor sich.

Zu den Kooperationspartnern von Job-NETZ zählen unter anderem **Pro Sinti & Roma e. V., CAPOA Freiburg e. V., Bildung und Begegnungsverein Freiburg e. V., die Arbeitsagentur Freiburg, das Jobcenter Freiburg** sowie die **Jugendberatung Freiburg e. V.** Gemeinsam mit dem Netzwerk unterstützt Job-NETZ junge Männer, eine eigenständige berufliche Perspektive zu entwickeln und umzusetzen.



7.6 JUGENDHILFSWERK FREIBURG E.V.

Wenn Bildungswege ins Stocken geraten – die Projekte „Bleib dran!“ und „Rückenwind“

Ein Gespräch mit Rainer Huber, Miriam Heil, Martina Aichele, Vanessa Broccai

Bildung verläuft für viele junge Menschen nicht geradlinig. Während manche ihren Weg durch Schule und Ausbildung ohne größere Umwege gehen, erleben andere Brüche, Krisen oder Ausschlüsse. Armut, psychische Belastungen, Konflikte im Ausbildungsbetrieb oder familiäre Probleme können dazu führen, dass Bildungswege ins Stocken geraten oder ganz abbrechen. Bildungsgerechtigkeit bedeutet deshalb nicht nur, Ausbildungsplätze bereitzustellen – sondern auch, junge Menschen in schwierigen Lebenslagen gezielt zu unterstützen. Mit den Projekten „Bleib dran!“ und „Rückenwind“ – nicht zu verwechseln mit dem Landesprogramm „Lernen mit Rückenwind“ – leistet das Jugendhilfswerk Freiburg hierzu einen Beitrag.

„Bleib dran!“ – Ausbildung sichern und Perspektiven eröffnen

Eine Ausbildung ist für viele junge Menschen der zentrale Einstieg in das Berufsleben. Gleichzeitig ist sie anspruchsvoll: Die Anforderungen in Betrieb und Berufsschule sind hoch, und persönliche Krisen wirken sich unmittelbar auf Leistungsfähigkeit und Motivation aus. Wenn Konflikte mit Ausbilder*innen entstehen, Überforderung eintritt oder private Probleme hinzukommen, droht nicht selten der Abbruch.

Genau an dieser Stelle setzt „Bleib dran!“ an. Das von der Stadt Freiburg geförderte Projekt besteht aus einer Clearingstelle in der Jugendberufsagentur sowie einer intensiveren Anlaufstelle im Jugendhilfswerk. In der Clearingstelle erhalten Auszubildende schnell und unbürokratisch Beratung. Auch Eltern, Lehrkräfte oder Betriebe können sich an das Angebot wenden. Das Ziel besteht darin, Konflikte frühzeitig zu klären, Lösungswege aufzuzeigen und – wenn nötig – weitere Unterstützungsangebote zu vermitteln.

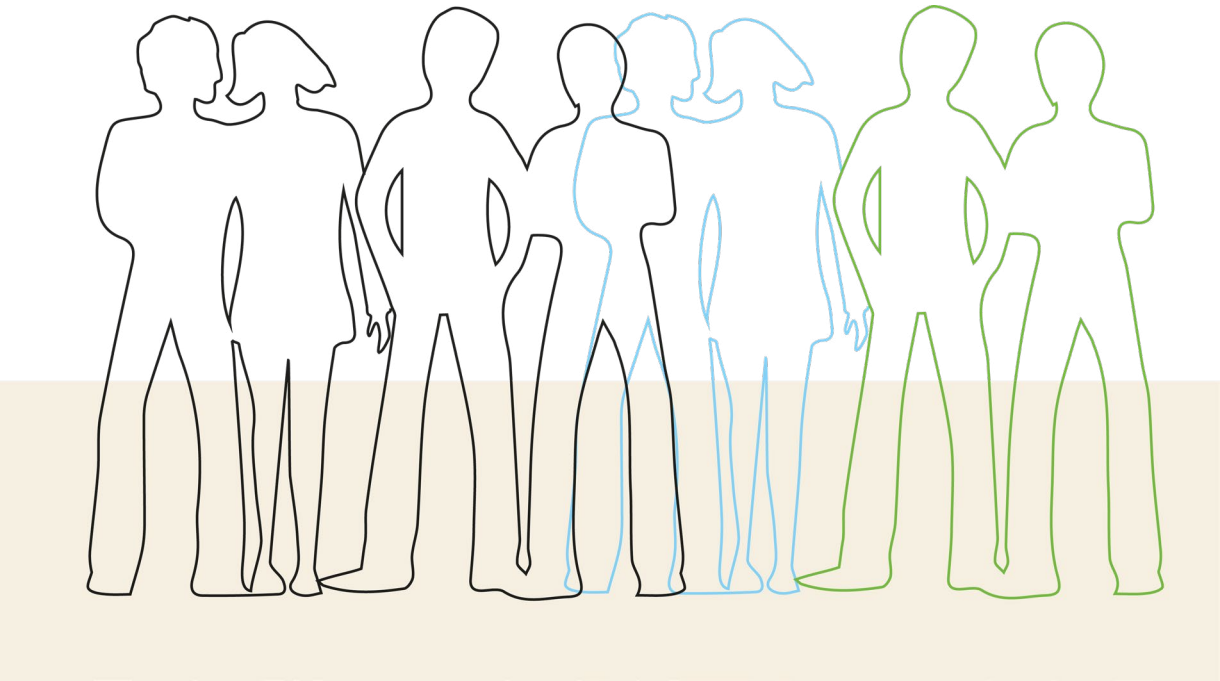
Wird deutlich, dass die Problemlage komplexer ist, erfolgt eine Weiterleitung in die Anlaufstelle des Jugendhilfswerks. Dort steht die individuelle Begleitung im Mittelpunkt. Die jungen Menschen erhalten Einzelcoaching, Unterstützung bei Bewerbungen, Hilfe bei schulischen Anforderungen in Deutsch oder Mathematik sowie Praxisangebote in Werkstätten. Besonders wichtig ist die Stabilisierung der persönlichen Lebenssituation: Wer unter psychischen Belastungen leidet, existenzielle Sorgen hat oder nach einer Kündigung orientierungslos ist, braucht zunächst Halt und Struktur.

„Bleib dran!“ trägt damit wesentlich zur Bildungsgerechtigkeit bei. Es verhindert, dass junge Menschen nach einem Ausbildungsabbruch dauerhaft aus dem System herausfallen. Statt Leerzeiten entstehen neue Perspektiven. Durch enge Zusammenarbeit mit Schulen, Kammern, Betrieben und der Jugendberufsagentur werden Übergänge aktiv gestaltet. Bildung wird hier nicht als starres System verstanden, sondern als Prozess, der individuelle Unterstützung braucht.

„Rückenwind“ – Stabilisierung und neue Bildungswege

Während „Bleib dran!“ junge Menschen in oder nach einer Ausbildung begleitet, richtet sich „Rückenwind“ an diejenigen, die aktuell keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz haben und vom regulären System kaum noch erreicht werden. Das Projekt wird vom Jobcenter Freiburg und der Stadt Freiburg gefördert und bietet ein niedrigschwelliges Angebot für junge Menschen unter 25 Jahren.

Viele der Teilnehmenden haben bereits längere Phasen von Schulabsentismus oder Schulabbrüchen hinter sich. Andere kämpfen mit sozialen Ängsten, psychischen Erkrankungen oder den Folgen biografischer Brüche. Armut, Krankheit oder frühe Verantwortungsübernahme – etwa als junge Eltern – prägen ihre Lebensrealität. Auffällig ist, dass die Zielgruppe jünger wird und zunehmend auch Schüler*innen betroffen sind.



„Rückenwind“ versteht sich als geschützter Raum, in dem junge Menschen zunächst wieder bei sich selbst ankommen können. Eine feste Ansprechperson begleitet sie im Einzelcoaching, gemeinsam werden Ziele entwickelt und nächste Schritte geplant. Gleichzeitig bietet das Projekt eine verbindliche Tagesstruktur mit Gruppenangeboten. In Werkstätten, bei Bewerbungs- und Berufsvorbereitungstrainings, in Gesundheits- und Sportangeboten oder beim gemeinsamen Kochen werden soziale Kompetenzen gestärkt und praktische Erfahrungen gesammelt.

Ein zentraler Aspekt ist das soziale Lernen. In einem achtsamen, wertschätzenden und fehlerfreundlichen Umfeld können sie neue Erfahrungen machen. Der Fokus richtet sich in der Zusammenarbeit vor allem auf individuelle Ressourcen, Lern- und Entwicklungschancen.

Auch die enge Vernetzung mit Schulen, Jugendhilfe, Fachkliniken und Beratungsstellen trägt dazu bei, individuelle Lösungen zu finden. Ein wesentlicher Bestandteil ist zudem die aufsuchende Arbeit. Durch mobile und flexible Beratungsangebote können junge Menschen in ihrem jeweiligen Lebensumfeld erreicht werden – sei es in der Schule, im familiären Kontext oder an anderen vertrauten Orten. Diese Form der Unterstützung unterstreicht die Niedrigschwelligkeit des Angebots, da Zugangsbarrieren reduziert und Hemmschwellen abgebaut werden. Im Projekt „Rückenwind“ wird Bildungsgerechtigkeit konkret erfahrbar: Junge Menschen werden mit ihren individuellen Belastungen ernst genommen und nicht aufgrund schwieriger Lebenslagen ausgeschlossen oder aufgegeben. Stattdessen schafft „Rückenwind“ verlässliche Beziehungsangebote, eröffnet zeitliche Freiräume für Entwicklung und stellt passgenaue, bedarfsgerechte Unterstützung bereit, die sich an den persönlichen Ressourcen und Zielen der Jugendlichen orientiert.

Bildung braucht Beziehung und Flexibilität

Beide Projekte verdeutlichen, dass berufliche Orientierung kein einmaliger Schritt ist, sondern ein Prozess. Gerade junge Menschen mit mehrfachen Belastungen benötigen verlässliche Bezugspersonen und flexible Strukturen. Wenn das Ausbildungssystem wenig Spielraum für Krisen lässt, können Unterstützungsangebote wie „Bleib dran!“ oder „Rückenwind“ entscheidend sein.

Die Projekte des Jugendhilfswerks Freiburg schaffen dafür konkrete Rahmenbedingungen: durch individuelle Begleitung, durch starke Netzwerke in der Stadt und durch einen niedrigschwelligen Zugang. Sie fangen Brüche auf, stabilisieren Lebenssituationen und eröffnen neue Wege in Schule, Ausbildung und Arbeit.

7.7 P3 WERKSTATT

Das Puzzlestück zur Perspektive

Ein Gespräch mit David Rösch



In der p3-Werkstatt in Freiburg entsteht aus Holz mehr als nur Möbel: Hier bekommen **junge Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung** die Chance auf einen echten Berufsstart. Die Werkstatt bietet einen geschützten Lernraum, in dem Praxis, Sprache und persönliche Begleitung Hand in Hand gehen.

Die p3-Werkstatt in Freiburg ist eine gemeinnützige Ausbildungswerkstatt in privater Trägerschaft. Seit ihrer Gründung im Jahr 2018 – hervorgegangen aus einem Projekt des Vereins Stadtpiraten Freiburg – begleitet sie junge Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung auf dem Weg in Ausbildung und Arbeit. **Der Name „p3“ steht für ein fehlendes Puzzlestück: zwischen Schule und Beruf, zwischen Ankommen und Teilhabe.**

Im Mittelpunkt steht die **Einstiegsqualifizierung (EQ)** – ein einjähriges Vorbereitungsprogramm, das praktische Arbeit und schulische Förderung kombiniert. Teilnehmende arbeiten täglich an realen Kundenaufträgen, lernen Grundtechniken des Handwerks und besuchen ergänzenden Unterricht in Deutsch und Mathematik. Die Teilnahme setzt ein A2-Sprachniveau, eine Arbeitserlaubnis und grundlegende Motivation voraus. Pädagogische Fachkräfte begleiten den Prozess und unterstützen individuell.

Nach erfolgreichem Abschluss der EQ besteht die Möglichkeit, eine **reguläre, meist handwerkliche, Ausbildung** zu beginnen – entweder direkt bei p3 oder bei Partnerbetrieben. Auch während der Ausbildung gibt es begleitende Unterstützung, etwa in Form von Nachhilfe oder Azubi-Coaching. Ziel ist es, Ausbildungsabbrüche zu vermeiden und Übergänge stabil zu gestalten – auch bei Jugendlichen mit schwierigen Startbedingungen.

p3 arbeitet mit unterschiedlichen Bildungsträgern und Initiativen zusammen, etwa im Projekt Job-NETZ gemeinsam mit dem Amt für Migration und Integration. Ein weiterer Arbeitsbereich ist der Aufbau eines Hydroponik-Angebots, das sowohl als Produktlinie als auch für Bildungszwecke (z. B. in Schulprojekten) genutzt wird.

Rund 80 % der Einnahmen werden durch Auftragsarbeiten selbst erwirtschaftet. Das fördert die Praxisnähe der Ausbildung und trägt zur wirtschaftlichen Stabilität der Werkstatt bei. Die Projekte reichen von Möbelbau über mobile Fahrradlösungen bis hin zu gärtnerischen Systemen.

Die Zielgruppe von p3 sind vor allem **junge Männer mit Fluchterfahrung** – oft mit **unsicherem Aufenthaltsstatus, unterbrochenen Bildungswegen und fehlender beruflicher Orientierung.** Daneben werden auch Jugendliche mit anderen Herausforderungen begleitet, etwa gesundheitlichen Einschränkungen oder Lernschwierigkeiten.

Kooperationen mit Schulen wie dem Theodor-Heuss-Gymnasium, dem United World College oder der Christlichen Schule Landwasser tragen dazu bei, Übergänge zwischen schulischem Lernen und beruflicher Praxis zu schaffen. p3 versteht sich in diesem Zusammenhang als eine Ergänzung zu bestehenden Strukturen – mit dem Ziel, **Bildungslücken zu schließen und berufliche Zugänge zu ermöglichen.**

Die Mischung macht’s: Die p3-Werkstatt verbindet echtes Handwerk mit pädagogischer Unterstützung – und bietet so jungen Menschen eine faire Chance, in Beruf und Gesellschaft anzukommen. Viele Absolventen finden langfristig Arbeit im Handwerk – manche sogar in der Werkstatt, in der alles begann.

8. Hochschule und Erstakademiker*innen

8.1 ARBEITERKIND.DE

Orientierung und Unterstützung für Erstakademiker*innen

Ein Gespräch mit Michael Hohmann und Vanessa Marrone, Ehrenamtliche der Freiburger Gruppe von ArbeiterKind.de.

Der Bildungsweg junger Menschen hängt in Deutschland nach wie vor stark von der sozialen Herkunft ab. Wer aus einer Familie kommt, in der bisher niemand studiert hat, steht beim Übergang von der Schule an die Hochschule häufig vor besonderen Herausforderungen. Es fehlen nicht nur finanzielle Möglichkeiten, sondern oft auch Informationen, Orientierung und Unterstützung im familiären Umfeld. Viele Studieninteressierte müssen grundlegende Fragen allein klären: Welche Studiengänge passen zu mir? Welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es? Und an wen kann ich mich wenden, wenn Probleme auftreten?

Genau an dieser Stelle setzt **ArbeiterKind.de** an. Ein zentrales Anliegen ist es, Bildungswege zu öffnen und Teilhabe zu ermöglichen – unabhängig von Herkunft und sozialem Hintergrund. In Freiburg engagieren sich Ehrenamtliche, die Studieninteressierte begleiten, beraten und ermutigen.



Orientierung schaffen: „Das Informationsdefizit ausgleichen“

Vanessa Marrone, Referendarin am Landgericht in Offenburg, beschreibt die Aufgabe von ArbeiterKind.de vor allem als Ausgleich struktureller Unterschiede. Kinder aus Akademiker*innenfamilien profitieren häufig davon, dass Eltern und Umfeld mit dem Bildungssystem vertraut sind. Bei Erstakademiker*innen fehlt dieses Wissen häufig.

Vanessa bringt dies auf den Punkt: „Ich finde auch, wir sind genau dafür da, das Informationsdefizit auszugleichen.“ Sie erinnert sich an den eigenen Studienbeginn, der von Unsicherheit geprägt war. Viele Angebote und Abläufe an der Universität waren ihr zunächst nicht bekannt: „Im ersten Semester bin ich doch sehr durchs Unileben gestolpert. Zum Beispiel wusste ich nicht, dass es einen Unisport überhaupt gibt.“

Es geht dabei nicht nur um fachliche Fragen, sondern um grundlegende Orientierung im Hochschulsystem. ArbeiterKind.de bietet deshalb niedrigschwellige Unterstützung: durch offene Treffen, Gespräche, Informationsveranstaltungen sowie persönliche Begleitung und Mentoring.

Mut machen und Barrieren abbauen

Michael Hohmann engagiert sich seit fast zehn Jahren in der Freiburger Lokalgruppe. Er erklärt, dass ihn vor allem die ungleiche Verteilung von Bildungschancen motiviert hat. Der sogenannte „Bildungstrichter“ zeigt deutlich, dass Kinder aus nichtakademischen Haushalten seltener ein Studium aufnehmen, auch wenn sie formal qualifiziert sind.

Michael beschreibt seine Motivation so: „Ich finde gut, wenn die Leute das tun können, was sie wollen.“ Dabei gehe es nicht darum, ein Studium als einzigen „richtigen“ Weg darzustellen. Vielmehr solle jede*r die Möglichkeit haben, selbstbestimmt zu entscheiden – ohne finanzielle Ängste oder fehlende Informationen. Gleichzeitig erlebt er immer wieder, dass familiäre Unsicherheiten oder Sorgen eine große Rolle spielen. Ein Argument höre er nach wie vor häufig: „... dass die Eltern sagen: ‘Nein, ein Studium ist zu teuer‘.“

Michael findet es problematisch, wenn junge Menschen aus diesem Grund auf ein Studium verzichten, obwohl sie es eigentlich möchten.

Studienfinanzierung als zentrales Thema

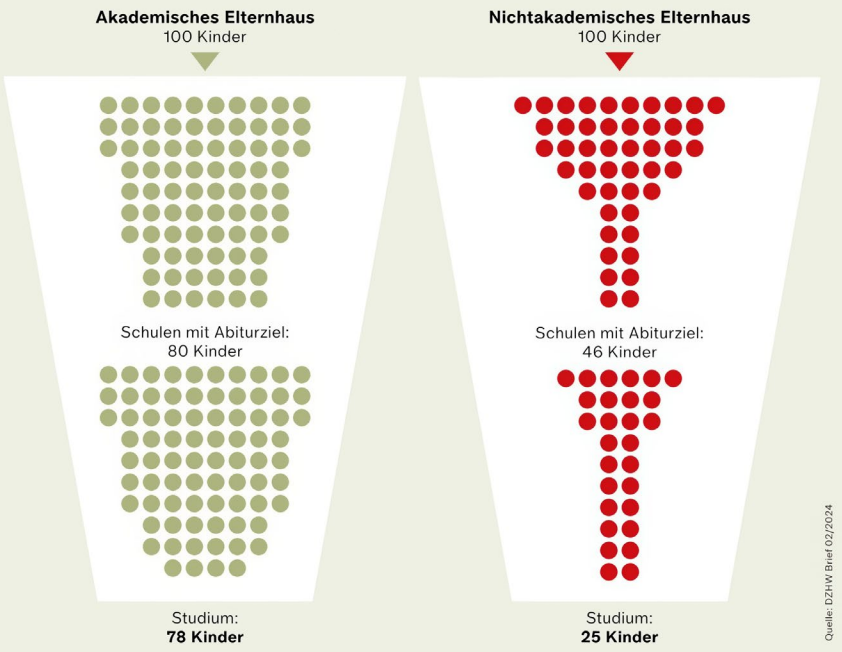
Ein Schwerpunkt der Unterstützung bei Arbeiter-Kind.de Freiburg ist das Thema Studienfinanzierung. Die Ehrenamtlichen unterstützen Ratsuchende bei Fragen zu BAföG, Stipendien oder Nebenjobs. Michael betont: „Finanzierung ist ein Dauerbrenner.“

Viele Schüler*innen und Studierende wüssten nicht, welche Möglichkeiten ihnen überhaupt offenstehen. Teilweise sei BAföG kaum bekannt, während Stipendien häufig als „unerreichbar“ wahrgenommen würden.

Michael erklärt, dass viele Ratsuchende zunächst glauben, Stipendien seien nur für sehr gute Noten gedacht. Gerade deshalb sei es wichtig, realistische Einblicke zu geben und Vorurteile abzubauen. Er erzählt beispielsweise offen, dass auch nicht-lineare Bildungswege und Schwierigkeiten im Studium kein Ausschlusskriterium sein müssen: „Ich habe ein Stipendium bekommen, obwohl bei der Leistungsübersicht stand, dass ich bei zwei Klausuren durchgefallen bin.“

Teilhabe bedeutet auch Zugehörigkeit

Neben der Finanzierung spielt für viele Ratsuchende auch das Gefühl eine große Rolle, im Studium nicht „hineinzupassen“. Besonders Erstakademiker*innen erleben Unsicherheit, Zweifel und die Sorge, nicht



dazuzugehören. Michael beschreibt, dass viele Akademiker*innenkinder mit einem anderen Selbstverständnis ins Studium starten: „Wenn es auch einfach darum geht, dass man studieren kann, ohne überhaupt zu zweifeln, dass man studieren sollte."



ArbeiterKind.de versucht deshalb nicht nur Informationen zu vermitteln, sondern auch Vertrauen aufzubauen und zu ermutigen. Vanessa beschreibt diesen Aspekt ebenfalls als zentral: ArbeiterKind.de sei eine Form ideeller Unterstützung, die viele Studierende zuhause nicht erhalten.

Engagement vor Ort: Beratung, Veranstaltungen und Netzwerk

Die Freiburger Lokalgruppe arbeitet ehrenamtlich und organisiert unter anderem offene Treffen sowie Informationsangebote an Schulen und auf Messen.

Vanessa übernimmt vor allem den Bereich Social Media und berichtet von Anfragen, die über Instagram eingehen. Vanessa beschreibt, wie schnell das Netzwerk helfen konnte: „Da haben sich auf Anhieb zwei Leute aus unserer Gruppe gefunden, die dann gesagt haben, dass sie auf jeden Fall weiterhelfen können."

Häufig ist es nicht eine einzelne Information, sondern die Möglichkeit, eine passende Ansprechperson zu finden.

Persönliche Entwicklung durch Ehrenamt

Für sie bedeutet es nicht nur Unterstützung zu geben, sondern auch Selbstwirksamkeit zu erleben: „Man fühlt sich auch, als hätte man etwas Gutes gemacht an dem Tag."

Bildungsgerechtigkeit beginnt früh

Im Gespräch wird deutlich, dass Bildungsungleichheit nicht erst beim Studienbeginn entsteht, sondern bereits deutlich früher – beispielsweise beim Übergang von der Grundschule auf weiterführende Schulen. So berichtet Vanessa: „Meine Mutter hat gezögert, mich aufs Gymnasium zu schicken, weil sie gesagt hat, sie kann mir nicht helfen."

Wenn Eltern aus Unsicherheit oder fehlenden Ressourcen Entscheidungen anders treffen, kann dies langfristige Auswirkungen auf Bildungswege haben.

Niedrigschwellige Unterstützung als Beitrag zu Teilhabe

ArbeiterKind.de leistet einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit, weil die Initiative dort ansetzt, wo strukturelle Ungleichheiten besonders spürbar werden: beim Übergang von Schule zu Studium, bei Finanzierungsfragen und bei Unsicherheiten im Hochschulsystem.

Vanessa formuliert den Wunsch einer zukünftigen Bildungslandschaft so, dass jede*r unabhängig von Herkunft oder Einkommen einen gerechten Zugang zu Bildung hat.

Kontakt

E-Mail: freiburg@ArbeiterKind.de
Instagram: @arbeiterkind.de_freiburg
www.arbeiterkind.de

Anna Oswald
Bundeslandkoordinatorin BaWü
E-Mail: oswald@arbeiterkind.de

8.2 HOLA*

Ein Projekt für mehr Chancen trotz bürokratischer Hürden

* Hochschulzertifikat für Lehrkräfte mit einem ausländischen Hochschulabschluss

Markus Willmann, Nadja Wulff

Deutschland braucht dringend Lehrer*innen. Laut Prognose der KMK von 2024 werden im Jahr 2035 49.000 Lehrkräfte fehlen, insbesondere in der Sekundarstufe I. Dabei sind viele qualifizierte Fachkräfte längst da: Sie haben im Ausland studiert, oft viele Jahre unterrichtet und sind mit ihren Familien hierhergekommen. **Doch ihr beruflicher Neustart ist meist prekär.**

Das größte Problem: **Der Weg in den Schuldienst in Baden-Württemberg dauert lange und kostet viel Kraft.** Wer in Deutschland arbeiten will, muss nicht nur sehr gutes Deutsch – auf dem muttersprachlichen Niveau C2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen - lernen, sondern häufig ein zweites Fach nachstudieren. Für die Einschreibung ins (Nach-)Studium wird das Sprachniveau C1 verlangt – ein Niveau, das viele migrierte Lehrkräfte erst erreichen müssen. Dazu kommt: In Baden-Württemberg ist ein Anpassungslehrgang (eine Art verkürztes Referendariat) Pflicht. Migrierte Lehrkräfte müssen ein Jahr lang hospitieren, Unterricht vorbereiten und unterrichten, erhalten dafür aber im Gegensatz zu den regulären Referendaren keine Bezahlung. Das bedeutet für viele eine Nachqualifizierungsphase von mehreren Jahren ohne gesichertes Einkommen. Manche arbeiten nebenher in anderen Anstellungen, um ihre Familien zu ernähren, und stemmen gleichzeitig Studium, Sprachkurse und unbezahlte Praktika. Viele geraten dabei an ihre Grenzen und brauchen Unterstützung.

Um qualifizierte Fachkräfte in den deutschen Arbeitsmarkt zu integrieren und sie professionell zu begleiten, fördert der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) im Auftrag des BMFTR mit ca. 17 Mio. Euro im Zeitraum von 2024 bis 2029 Projekte an Hochschulen, die sich dieser Aufgabe widmen. Fünf Projekte bundesweit haben den Einstieg von zugewanderten Lehrkräften im Fokus, drei davon sind in Baden-Württemberg, nämlich in Ludwigsburg, Weingarten und Freiburg angesiedelt. Das Projekt HOLA **„Hochschulzertifikat für Lehrkräfte mit einem ausländischen Hochschulabschluss – sprachliche, didaktische, methodische und transkulturelle Kompetenzen für den Lehrberuf“** an der Pädagogischen Hochschule Freiburg unterstützt ausländische Lehrkräfte auf dem Weg zurück in den Schuldienst.

Das HOLA-Programm bietet zunächst Sprachkurse, die zugewanderte Lehrkräfte auf das Studium vorbereiten. Anschließend qualifizieren sich die Teilnehmenden weiter, indem sie weitere Sprachfördermaßnahmen wahrnehmen, die sie fit für den Unterricht und Schulalltag machen sollen. In den Lehrveranstaltungen und durch Einblicke in die Schulpraxis gewinnen migrierte Lehrkräfte eine Vorstellung vom deutschen Schulsystem und können sich über ihre Erfahrungen aus dem Unterricht im Herkunftsland austauschen. Da davon auszugehen ist, dass sie in sprachlich heterogenen Klassen unterrichten werden, erscheinen Schulungen zur sprachlichen Förderung von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache besonders wichtig. **Hier können sie auch ihr Potenzial als sprachliches Vorbild und als Begleiter von Spracherwerbsprozessen im Unterricht einbringen und ihr Wissen rund um die Sprachförderung auf- und ausbauen.** Zudem werden migrierte Lehrkräfte im Nachstudium und im Anpassungslehrgang durch erfahrene Teams beraten und begleitet und haben die Möglichkeit, durch Lerngemeinschaften in Austausch mit anderen angehenden Lehrkräften im Lehramtsstudium zu treten.

Das Programm HOLA zeigt, dass durch gezielte Unterstützung und Begleitung der schwierige Weg über das Nachstudium und den Anpassungslehrgang zurück in die Schule möglich ist: Die ersten



Teilnehmenden im Programm starteten im Februar 2026 in den Anpassungslehrgang. **Zeliha Aybay**, eine Teilnehmerin an HOLA, gewann im Nachstudium an der PH Freiburg 2025 den **DAAD-Preis für besondere Leistungen internationaler Studierender.**

Trotz dieser Angebote bleibt die Lebenslage vieler Teilnehmer*innen unsicher. Ohne verlässliche finanzielle Unterstützung können selbst hochqualifizierte Fachkräfte nicht dauerhaft am Ball bleiben. **Der Verlust wäre für das Land doppelt bitter:** Für die Betroffenen, die trotz aller Mühe keine faire Chance bekommen – und für Schulen, die dringend Personal brauchen. Dies gilt umso mehr angesichts einer immer heterogeneren Schüler- und Elternschaft, für die die mehrsprachigen Lehrkräfte eine wichtige Brücken- und Vorbildfunktion einnehmen könnten.

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit den zugewanderten Lehrkräften ist es dringend erforderlich, eine finanzielle Absicherung während der Nachqualifizierung und des Anpassungslehrgangs zu gewährleisten. Dies sichert einerseits den Lebensunterhalt während der Nachqualifikation und zeigt andererseits auch eine Wertschätzung für die Qualifikationen und Berufserfahrung, die diese Menschen bereits mitbringen. Darüber hinaus müssen bürokratische Hürden abgebaut und Verfahrenswege für alle Beteiligten transparent gestaltet werden. Eine flexiblere Handhabung der Wege in den Schuldienst analog zu den Verfahren der sogenannten „Direkteinsteiger“ würde dazu beitragen, die betreffenden Personen zu ermutigen, sich auf den Weg in den deutschen Schuldienst zu machen. Schließlich bedarf es noch der Entwicklung passender Lehr- und Lernmaterialien für den betreffenden Personenkreis, um sie zielgenau bei der Nachqualifizierung zu unterstützen.

Das Programm HOLA zeigt, dass Integration gelingt, wenn Menschen ernst genommen und begleitet werden. Damit aus Hoffnung Realität wird, braucht es aber klare politische Entscheidungen – und den politischen Willen, die prekäre Lage von zugewanderten Lehrkräften endlich zu beenden.

HOLA
Hochschulzertifikat für Lehrkräfte
mit ausländischem Hochschulabschluss

9. Soziale Unterstützungssysteme und Infrastruktur

9.1 WEGWEISER BILDUNG

Orientierung im Freiburger Bildungsdschungel

Ein Gespräch mit Elke Scheffelt und Alessandro Greco





Der Freiburger Bildungsmarkt zeichnet sich durch eine **große Vielfalt an unterschiedlichen Angeboten und Anbieter*innen** aus. Für die einen ist das eine Chance, anderen fehlt der Überblick. Sie finden nicht immer das, wonach sie suchen.

Hier unterstützt der „Wegweiser Bildung“ als zentrale städtische Anlaufstelle für alle Fragen rund um Bildung und Beratung für alle Freiburger*innen in jedem Alter und jeder Lebensphase – von der Kita bis in die nachberufliche Lebensphase. Das Angebot wird gefördert durch die Stadt Freiburg. Trägerin ist die Volkshochschule Freiburg.

Das fünfköpfige Beratungsteam des Wegweiser Bildung berät vor Ort in der **zentralen Beratungsstelle am Münsterplatz**, im Eingangsbereich der Stadtbibliothek wie auch in fünf Stadtteilen, u.a. Betzenhausen, Landwasser, Haslach oder Weingarten. Gleichzeitig können Interessierte sich telefonisch, per Mail und per Messenger beraten lassen.

In sieben Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch und Ukrainisch) unterstützen die Berater*innen dabei, den geeigneten Bildungsweg zu finden und geben einen Überblick über die möglichen Bildungs- und weiteren Bildungsberatungsangebote in Freiburg.

Viele Freiburger*innen nutzen dieses **niederschwellige und offene Angebot,** um eine Bildungsfrage für sich zu klären. Es kommen Eltern, die für ihr Kind nach Möglichkeiten der frühkindlichen Bildung suchen oder sich über schulische Beratungsangebote informieren möchten, Jugendliche, die nach Ausbildungs- oder Studienwegen fragen, Migrant*innen, die sich nach der Anerkennung ihrer Abschlüsse erkundigen, Erwachsene, die eine berufliche Umorientierung oder Weiterbildung vorhaben und Senior*innen, die ihre persönlichen Fähigkeiten weiterentwickeln oder sich ehrenamtlich betätigen wollen.

Regelmäßig beraten auch Kolleg*innen der Agentur für Arbeit, der Anerkennungsberatung, der IHK Südlicher Oberrhein oder der FernUni Hagen in der zentralen Beratungsstelle am Münsterplatz.

Darüber hinaus veranstaltet der Wegweiser Bildung gemeinsam mit Kooperationspartner*innen immer wieder **Thementage** zu spezifischen Beratungsanliegen, zuletzt zum Beispiel „Wege ins Ausland nach



WEGWEISER BILDUNG
Wir. Wissen. Weiter.

dem Berufsleben“, „(Wieder-)Einstieg in Ausbildung und Beruf für Migrant*innen“, „Alles im Fluss: Berufe im, unter und mit Wasser“ oder „Grundschulempfehlung in Baden-Württemberg – Was Eltern wissen sollten“. Die Veranstaltungen finden entweder in der Stadtbibliothek oder auch als Online-Formate statt, sind wie alle Angebote des Wegweiser Bildung für alle Interessierten – Bürger*innen, Ehrenamtliche oder auch Bildungsberatende – offen zugänglich und werden gut nachgefragt.

Ergänzt wird das Beratungsangebot durch **verschiedene Beratungsinstrumente** wie z. B. die „Freiburger Lupe“, ein digitaler Bildungswegeplan (www.freiburger-lupe.de), eine umfangreiche nach Bildungsphasen übersichtlich gestaltete analoge Infothek in der zentralen Beratungsstelle und eine offen zugängliche Datenbank, in der sich über 260 Beratungsangebote rund um Bildung finden.

Kontakt
E-Mail: info@wegweiser-bildung.de
www.wegweiser-bildung.de

9.2 KONTAKTSTELLE FRAU UND BERUF FREIBURG - SÜDLICHER OBERRHEIN

Frauen stärken. Bildung eröffnen. Zukunft gestalten.

Linda Steger, Sandra Pfeifer

Wie bereits dargestellt, sind Bildungsabschlüsse eng mit Arbeitsmarktchancen verbunden. Doch obwohl Mädchen und Frauen häufig bessere Bildungsabschlüsse als Jungen und Männer erzielen, schlägt sich dieser Bildungsvorsprung auf dem Arbeitsmarkt nicht entsprechend nieder. Dies wird unter anderem sichtbar am Gender Pay Gap und am erhöhten Risiko von Altersarmut von Frauen.

Hier setzt die **Kontaktstelle Frau und Beruf Freiburg – Südlicher Oberrhein** an: Sie unterstützt Frauen, ihre beruflichen Pläne zu verwirklichen. Unternehmen gibt sie Impulse, wie sie Frauen als Fachkräfte gewinnen und halten können. Zudem leistet sie Lobbyarbeit und engagiert sich in Gremien und Netzwerken für die Chancengerechtigkeit von Frauen im Berufsleben.

Die Kontaktstelle Frau und Beruf bietet individuelle, vertrauliche und kostenfreie **Beratungen** für Frauen an. Die Beraterinnen klären gemeinsam mit den Ratsuchenden ihre beruflichen Ziele, entwickeln Perspektiven und informieren über Qualifizierungen, Bewerbungsstrategien und Fördermöglichkeiten. So erhalten Frauen Orientierung und Handlungssicherheit für ihre nächsten Bildungsschritte.



Ergänzend bietet die Kontaktstelle **Veranstaltungen, Workshops und Netzwerktreffen** an. Themen sind u. a. beruflicher Wiedereinstieg, Vereinbarkeit von Sorgearbeit und Beruf, Stellensuche und Bewerbung sowie Gründung. Dabei steht die Verbindung von Bildung, Kompetenzerwerb und praktischer Umsetzung im Mittelpunkt.

Folgende Beispiele verdeutlichen, wie Bildung und Teilhabe konkret umgesetzt werden:
Das Mentorinnen-Programm richtet sich an Frauen mit Migrationsgeschichte, die in den Arbeitsmarkt einsteigen oder sich beruflich weiterentwickeln möchten. Der Austausch stärkt Selbstvertrauen, Sprachkompetenz und berufliche Orientierung. Damit verbindet das Programm Bildungswege mit der Integration in den Arbeitsmarkt.

Mit dem **„Runden Tisch Pädagogische Fachkraft“** vernetzt die Kontaktstelle Frau und Beruf kommunale und freie Träger der Kinderbetreuung, Fachschulen, Weiterbildungsinstitute, Anerkennungsberatung, Arbeitsagentur und Jobcenter. Die jährliche Informationsveranstaltung „Pädagogische Fachkraft werden – aber wie?“ informiert zu Bildungswegen, Anerkennung und Qualifizierung und trägt so zur Erweiterung beruflicher Teilhabe von Frauen bei.

Die positiven Wirkungen der Angebote werden regelmäßig durch externe Kundinnenbefragungen nachgewiesen.

Die Kontaktstelle Frau und Beruf Freiburg - Südlicher Oberrhein ist Teil des Landesprogramms Kontaktstellen Frau und Beruf Baden-Württemberg in Trägerschaft der Stadt Freiburg.



Das Projekt Klimaheldin im Handwerk der Kontaktstelle Frau und Beruf Freiburg – Südlicher Oberrhein:
Ziel des Projekts ist, mit (jungen) Frauen in klimarelevanten Berufen den Klimaschutz voranzubringen. Dahinter steht die Erkenntnis, dass Klimaschutzmaßnahmen nur erfolgreich umgesetzt werden können, wenn ausreichend qualifizierte Fachkräfte im Handwerk zur Verfügung stehen. Denn das Handwerk spielt eine zentrale Rolle bei den anstehenden Transformationsprozessen im Klimaschutz. Gleichzeitig sind Frauen im Handwerk nach wie vor deutlich unterrepräsentiert. Ein hohes Potenzial besteht insbesondere darin, junge Frauen für eine sinnstiftende Tätigkeit zu gewinnen, die direkt zum Klimaschutz beiträgt und Engagement ermöglicht. Mit dem Ziel, Frauen für klimarelevante Handwerksberufe zu begeistern und ihnen langfristig Perspektiven zu eröffnen, verknüpft „Klimaheldin im Handwerk“ zwei zentrale gesellschaftliche Herausforderungen miteinander: die **Gleichstellung der Geschlechter in der schulischen Bildung und im Beruf und den Beitrag des Handwerks zur Erreichung der Klimaziele.** Das Projekt wird vom Zukunftsfonds Klimaschutz der Stadt Freiburg finanziert.

Seit dem Projektstart im September 2023 erfolgte eine Analyse der regionalen Bedarfe, aus der gemeinsam mit Akteur*innen aus Handwerk, Bildung, Arbeitsmarkt und Klimaschutz vier zentrale Themenschwerpunkte hervorgingen: **Klischeefreie Berufsorientierung und -beratung** zur Reduktion von Stereotypen im Berufswahlprozess; **Kulturwandel im Handwerk**, um eine diskriminierungsfreie und chancengerechte Ausbildungs- und Arbeitsumgebung zu schaffen; **Vernetzung von Frauen im Handwerk**, um Räume für gegenseitige Unterstützung und Erfahrungsaustausch zu ermöglichen und eine zielgruppenorientierte **Öffentlichkeitsarbeit**, um das Engagement im Projekt sowie die Potenziale von Frauen* im Klimahandwerk sichtbarer zu machen.

Ein wesentlicher Erfolg des Projekts ist die Vernetzung relevanter Akteur*innen und die damit verbundene multiperspektivische und partizipative Vorgehensweise. In der ersten Projektphase haben sich Arbeitsgruppen zu den Themenschwerpunkten gebildet. Dadurch werden Synergien genutzt sowie die Weiterentwicklung und Umsetzung von Maßnahmen nachhaltig vorangebracht. Bereits umgesetzt wurden unter anderem der Beitritt der Stadt Freiburg zur Initiative Klischeefrei, erste Schulungen zu klischeefreier Berufsorientierung für Bildungs- und Berufsberatende in der Region, die Beteiligung am Girls’ Day zur Sichtbarmachung des Klimahandwerks als Berufswahloption, die Initiierung eines regionalen Netzwerks für Frauen im Handwerk sowie die Konzeption der Initiative „Faires Handwerk – Frauen* stärken. Klima schützen. Handwerk neu denken.“ zur Organisationsentwicklung in Handwerksbetrieben. Geplant sind unter anderem Brancheneinblicke für Schülerinnen und Frauen in klimarelevante Gewerke, weitere praxisnahe Schulungsangebote, die modellhafte Erprobung der Initiative in Betrieben sowie der Ausbau der Online- und Social-Media-Präsenz.

Ziel ist, Frauen nicht nur für klimarelevante Handwerksberufe zu gewinnen, sondern auch langfristige Perspektiven zu schaffen und Betriebe bei der Entwicklung chancengerechter und zukunftsfähiger Strukturen zu unterstützen.

Mehr Infos

www.frauundberuf-bw.de/freiburg



9.3 BILDUNGSBERATERINNEN FÜR SINTI UND ROMA

Bildungsberatung als Brücke: Vertrauen, Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit für Sinti und Roma in Freiburg

Ein Gespräch mit Griassa Reinhardt

Bildungsgerechtigkeit bedeutet nicht nur Zugang zu Schule, sondern auch Zugang zu Vertrauen, Zugehörigkeit und Unterstützung. Besonders für Sinti und Roma sind Bildungswege häufig geprägt von Diskriminierungserfahrungen, Unsicherheiten und strukturellen Hürden. Das Gespräch mit **Griassa Reinhardt**, Bildungsberaterin für Sinti und Roma in Freiburg, zeigt, wie wichtig Brückenarbeit zwischen Schule und Community für gerechte Bildungschancen ist.

> „Ich bin als Bildungsberaterin hier in Freiburg für Sinti und Roma und arbeite in mehreren Schulen“,

erklärt Reinhardt. Ihre Aufgaben reichen von Elternarbeit und Beratung über Jugendarbeit bis hin zu Unterstützung bei Konflikten und Diskriminierung. Sie arbeitet unter anderem am Adolf-Reichwein-Bildungshaus und den Pestalozzischulen und beschreibt ihren Alltag als sehr fordernd.

Entstehung der Bildungsberatung: Vom Ehrenamt zur strukturellen Unterstützung

Reinhardt kam über ehrenamtliches Engagement in die Rolle der Bildungsberaterin. Sie berichtet:

> „Ich habe mich immer ehrenamtlich engagiert für meine Community.“

Die Idee entstand auch durch Vorbilder aus anderen Städten: „**In Hamburg gibt es Bildungsberaterinnen oder Bildungsberater. Warum gibt es das nicht in Freiburg?“** Gemeinsam mit Unterstützer*innen wurde die Stelle aufgebaut – zunächst ohne feste Finanzierung: **„Am Anfang erst ehrenamtlich.“** Heute ist sie seit fast elf Jahren in diesem Bereich tätig und betont: **„Der Bedarf ist sehr groß.“**

Vertrauen als zentrale Voraussetzung für Bildungsteilhabe

Ein wiederkehrendes Thema ist das Vertrauen. Reinhardt beschreibt ihre Rolle als Vermittlerin deutlich:

> „Ich bin die Brückenbauerin zwischen Kindern, Lehrern und Eltern.“

Ein entscheidender Faktor sei, dass sie selbst Teil der Sinti-Community ist. Dadurch könne sie Familien auf eine Weise erreichen, die Lehrkräften oft nicht möglich ist: **„Für mich war das ja eher, dass ich dann als Verwandtschaft zu denen nach Hause gehen kann. Einen Kaffee trinken und sich mit dem dann befassen.“** Sie erklärt, dass in der Community familiäre Bindungen besonders stark sind: **„Bei uns ist die Familie die Nummer eins.“** Und ergänzt: **„Die Vorbehalte verschwinden, wenn man jemanden besser kennt.“**

Beispiel Schwimmunterricht: Wenn Angst Bildung verhindert

Besonders anschaulich schildert Reinhardt, wie fehlendes Vertrauen zu Konflikten im Schulalltag führen kann – etwa beim Schwimmunterricht. Lehrkräfte



hätten beobachtet, dass viele Eltern mitgehen wollten, oft seien ganze Gruppen betroffen: **„Dann gehen da fünfzehn Eltern mit."** Reinhardt erklärt, dass es dabei nicht um Kontrolle gehe, sondern um Angst und Sicherheitsbedürfnisse. Durch ihre Begleitung konnte diese Hürde abgebaut werden: **„Und dann hat es so geklappt, dass kein Mensch kam mehr."** Heute sei ihre Teilnahme fast selbstverständlich: **„Jedes Jahr, wenn die dritte Klasse anfängt zu schwimmen, heißt es: Mensch, bist du dabei? Dann brauchen wir nicht mitgehen."**

Ausflüge und Landschulheim: Teilhabe braucht Sicherheit

Auch Klassenfahrten oder mehrtägige Ausflüge sind häufig konfliktbehaftet. Reinhardt berichtet: **„Warum dürfen die Kinder keinen Ausflug machen, wenn wir drei Tage weg sind, irgendwo im Schwarzwald?"** Viele Familien seien es nicht gewohnt, Kinder länger aus dem direkten Umfeld zu geben. Sie selbst habe solche Erfahrungen in der Kindheit ebenfalls nicht gemacht: **„Ich kenne es ja auch nicht. Ich war nie drei Tage auf einem Ausflug."** Die Angst sei für viele schwer erklärbar, aber real. Reinhardt beschreibt aber auch Veränderung: Wenn sie als Vertrauensperson dabei ist, lassen Eltern ihre Kinder eher teilnehmen: **„Wenn ich dabei bin, klappt alles."**

Unterstützung bei Konflikten und Schulabsentismus

Lehrkräfte wenden sich häufig an Reinhardt, wenn Kinder regelmäßig fehlen oder Eltern schwer erreichbar sind. Sie versucht dabei, Eskalationen zu vermeiden: **„Wenn die Kinder nicht zur Schule kommen, was passiert? Dann kriegen die auch Strafen. Und das versuche ich zu meiden."** Oft reicht ihr persönlicher Kontakt, um Lösungen zu finden: **„Ich gehe später einfach selber vorbei und bespreche das so mit den Eltern."** Meistens reiche dies schon, um die Wogen zu glätten.

Bildung als Generationenwandel

Reinhardt beschreibt Bildung auch als Veränderungsprozess über Generationen hinweg. Viele Angehörige der älteren Generation hätten kaum Chancen auf Bildung gehabt: **„Die sind kaum zur Schule gegangen, konnten kaum lesen, kaum schreiben. Manche können gar nicht lesen."** Heute sei ein Wandel sichtbar: **„Wir als andere Generation haben dann den Weg eingeschlagen, eine Ausbildung zu machen oder arbeiten zu gehen."** Sie betont die Bedeutung von Vorbildern und Unterstützung für Jugendliche, etwa bei Praktika oder Ausbildungsstellen: **„Solche Sachen besorge ich ja auch."**

Diskriminierung und Anerkennung: „Wir gehören dazu"

Reinhardt macht deutlich, dass Vorurteile weiterhin existieren. Sie fordert Lehrkräfte und Institutionen auf, den direkten Austausch zu suchen: **„Kommt auf uns zu und fragt uns, was Ihr fragen wollt."** Gleichzeitig betont sie Zugehörigkeit und Teilhabe:

> „Wir sind schon lange hier in Freiburg. Wir sind Freiburger Bobbele. Wir gehören hier in Freiburg als Sinti Community dazu."

Auch die Geschichte der Verfolgung bleibt Teil dieser Realität. Reinhardt erzählt: **„Mein Opa war im KZ. Er war in Polen, in Auschwitz."** Trotzdem sei ihr wichtig, nicht in Feindbildern zu denken.

Bildungsgerechtigkeit braucht Brückenarbeit

Bildungsgerechtigkeit und Teilhabechancen entstehen durch Beziehung, Vertrauen und kulturelle Sensibilität. „Der Bedarf ist sehr groß, aber wir schaffen das!"

Griassa Reinhardt



9.4 UNTERSTÜTZUNGSSYSTEME DER STADT FREIBURG

Integreat – Ihr Alltags-Guide für Neuzugewanderte

Mohamed-Macky Bah

Integreat ist eine kostenlose App (mobil und Web), die Menschen hilft, sich in unserer Stadt zurechtzufinden. Sie erklärt lokale Themen, die für Einheimische selbstverständlich, für Neuankömmlinge aber oft unklar sind – etwa das Bildungssystem. Zugleich entlastet sie stark besuchte Beratungsstellen, sodass diese sich auf komplexere Anliegen konzentrieren können.

Sprachen: Albanisch, Bulgarisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Kurmancî, Spanisch, Türkisch, Arabisch, Farsi, Ukrainisch, Russisch, Kroatisch, Serbisch.

Offline nutzbar: Ja – auch ohne Internetzugang

www.integreat.app/freiburg/de



Wie Integreat Sie unterstützt:

1 **Beratung erleichtern:** Verweisen Sie auf Seiten innerhalb der App, die in verschiedene Sprachen übersetzt werden können. Seiten lassen sich ausdrucken oder direkt digital weitergeben.

2 **Überblick behalten:** Alle Angebote der Stadt kompakt zusammengefasst – erstellt von Expert*innen aus allen beteiligten Organisationen. Nützlich für **Neuzugewanderte und Fachkräfte.**

Laden im App Store

JETZT BEI Google Play

Guter Plan – Angebote auf einen Blick

Nicole Wegner-Steybe

Guter Plan wurde vom Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald in Kooperation mit der Stadt Freiburg entwickelt. Die Plattform zeigt übersichtlich städtische und regionale Angebote für **Bürger*innen und Fachkräfte.**

Zugang & Infos

www.guterplan.info

Themenbereiche:

- Gesund aufwachsen und leben
- Älter werden und Pflege
- Schulen
- Veranstaltungen
- Teilhabe, seelische Gesundheit und Sucht
- Kindertagesbetreuung
- Jugendzentren

Die Plattform bietet eine Volltextsuche, Filtermöglichkeiten und detaillierte Informationen zu einzelnen Angeboten, die regelmäßig aktualisiert werden.



9.5 BILDUNGS- UND BEGEGNUNGSANGEBOTE DES NACHBARSCHAFTSWERK E.V.

Orte des Lernens, des Miteinanders und der Unterstützung

Ein Gespräch mit Mathias Staenke und Gerald Lackenberger

Das Nachbarschaftswerk e. V. ist für viele Freiburger*innen ein Ort der Unterstützung. Als gemeinnütziger Träger organisiert er soziale und kulturelle Angebote. Er stärkt die Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten der Quartiere, fördert Vernetzung und ehrenamtliches Engagement und bietet Bildungs-, Beschäftigungs-, Freizeit- und Unterstützungsangebote für alle interessierten Menschen. Im Folgenden werden drei dieser Angebote vorgestellt.

Lernfördergruppen

Das Angebot der Lernfördergruppen, unter der Trägerschaft des Nachbarschaftswerks e. V., richtet sich an Schüler*innen der weiterführenden Schulen (in ganz Freiburg, mit Fokus auf den Stadtteil Weingarten) und begleitet sie bis zum Schulabschluss. Bei Bedarf wird auch darüber hinaus beim Übergang zur Ausbildung oder zur Vorbereitung eines Studiums unterstützt. Die Teilnahme am Angebot ist niederschwellig und freiwillig. Angeboten werden fünf klassenstufengemischte Lernfördergruppen für Schüler*innen ab der 5. Klasse. In den Gruppen lernen Schüler*innen der Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren, Haupt- und Gemeinschaftsschulen, Realschulen und Gymnasien zusammen.

Durch eine gute personelle Aufstellung (zwei hauptamtliche Pädagog*innen und zusätzliche Honorarkräfte) besteht die Möglichkeit, eng mit den Kindern und Jugendlichen zusammenzuarbeiten. Das Angebot setzt bei dem Individuum an und nimmt sich genügend Zeit für die einzelne Person, um (Leistungs-) Druck abzubauen. Bei Bedarf werden Eltern zu z. B.

Nachbarschaftswerk
Menschen stärken. Vielfalt leben. Begegnung schaffen.





Impressionen aus der Frauenteestube und dem Mediencafé

Schulgesprächen begleitet. Der Fokus liegt nicht ausschließlich auf dem schulischen Lernen (Lernerfolge/Nachhilfe), sondern vor allem auf dem Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen. So wird das Angebot der „Hausaufgabenbetreuung“ ergänzt durch Freizeit- und Spielangebote.

Ein Ziel des Angebots ist es, die Teilnehmer*innen zu stärken, um selbstständiger zu werden und ihre eigenen Interessen zu verfolgen. Viele der Teilnehmer*innen wachsen in Familien auf, die aus verschiedenen Gründen ihre Kinder nicht selber gut unterstützen können oder wollen, wie es die Schule erfordert. Daher bietet das Nachbarschaftswerk mit den Lernfördergruppen diesen Familien ein Angebot, welches deren Kinder nach der Schule in Anspruch nehmen können.

INFO

- **Was?**
  Unterstützung bei schulischen Aufgaben (Hausaufgaben, Klassenarbeiten, Präsentationen, Bewerbungen) mit Freizeit- und Spielangeboten
- **Für wen?** Freiburger Schüler*innen ab der 5. Klasse, aller Schultypen
- **Was kostet das?** 30 €/Monat, bei Bezug von Sozialleistungen kann ein Übernahmeantrag gestellt werden (dann ist der Besuch kostenlos)
- **Wann?**
  Montag – Freitag, 14:00 – 17:30 Uhr
- **Wo?**
  Im Haus Weingarten, Auggener Weg 73, 79114 Freiburg (im EG)

Kontakt
www.nachbarschaftswerk.de

Frauenteestube Haslach – Begegnung, Bildung und Austausch

Die Frauenteestube im Stadtteilbüro Haslach besteht seit 2005 und wird von Frauen aus über 10 Nationen besucht. Sie ist jeden Dienstag von 9:00 bis 12:00 Uhr geöffnet und wird von zwei Frauen mit eigener Migrationsgeschichte geleitet. Das Angebot ist kostenlos, freiwillig und wird durch eine professionelle Kinderbetreuung begleitet, damit die Möglichkeit zur aktiven Teilnahme gewährleistet wird. Damit auch Frauen mit religiös begründeten Bedürfnissen teilnehmen können, ist die Frauenteestube ein geschützter Raum ausschließlich für Frauen und ihre Kinder. Neben Bildungsangeboten umfasst das Programm auch sportliche Aktivitäten, kreative Workshops, Vorträge und Diskussionsrunden zu vielfältigen Themen, welche sich immer aus den Bedürfnissen der Frauen ergeben. Durch verschiedene Angebote und Diskussionsrunden wird die persönliche und gesellschaftliche Teilhabe gefördert. Darüber hinaus bietet die Frauenteestube Raum für Begegnung und Austausch: Die Teilnehmerinnen können ihre Erfahrungen und Gefühle teilen, sich verstanden fühlen und so entstehen oft neue Freundschaften. Gegenseitige Unterstützung steht hier im Mittelpunkt. Frauen können ihr Wissen und ihre Erfahrungen teilen, wodurch die einzelnen Frauen und ihre sozialen Netzwerke gestärkt werden. Es nehmen regelmäßig 20 – 30 Frauen teil.



INFO

- **Was?** Bildungsangebote, sportliche Aktivitäten, kreative Workshops und ein offener, geschützter Raum für Austausch
- **Für wen?** Ausschließlich Frauen und kleine Kinder
- **Was kostet das?** kostenlos
- **Wann?** Dienstag, 9:00 bis 12:00 Uhr (außer in den Schulferien)
- **Wo?** Stadtteilbüro Haslach

Kontakt

Tel.: 0761 7679005
E-Mail: haslach@nachbarschaftswerk.de

Mediencafé Haslach

Das Mediencafé Haslach ist ein Treffpunkt im Stadtteilbüro Haslach, bei dem es alle zwei Wochen, jeweils am zweiten und vierten Donnerstag von 10:00 bis 12:00 Uhr, um digitale Medien geht. Ohne große Hürden können Interessierte – vor allem ältere Menschen – bei einer Tasse Kaffee mit Spaß und ganz einfach den Umgang mit Smartphones, Tablets, Laptops oder PCs lernen. Unterstützt werden sie dabei von Medienmentorinnen, die zuerst ein kurzes Input-Thema vorstellen und anschließend bei konkreten Fragen und technischen Problemen weiterhelfen – etwa beim Herunterladen von Apps, bei Datensicherheit oder beim Umgang mit sozialen Medien. Das Mediencafé unterstützt nicht nur individuelle Medienkompetenz, sondern fördert auch die digitale Teilhabe der Allgemeinheit. Seit April 2019 besteht das Angebot – besonders für Senior*innen – und ist seither fester Bestandteil der Quartiersarbeit Haslach, auch als eine der 100 offiziellen Erfahrungsorte im DigitalPakt Alter, gefördert durch Bund und BAGSO.

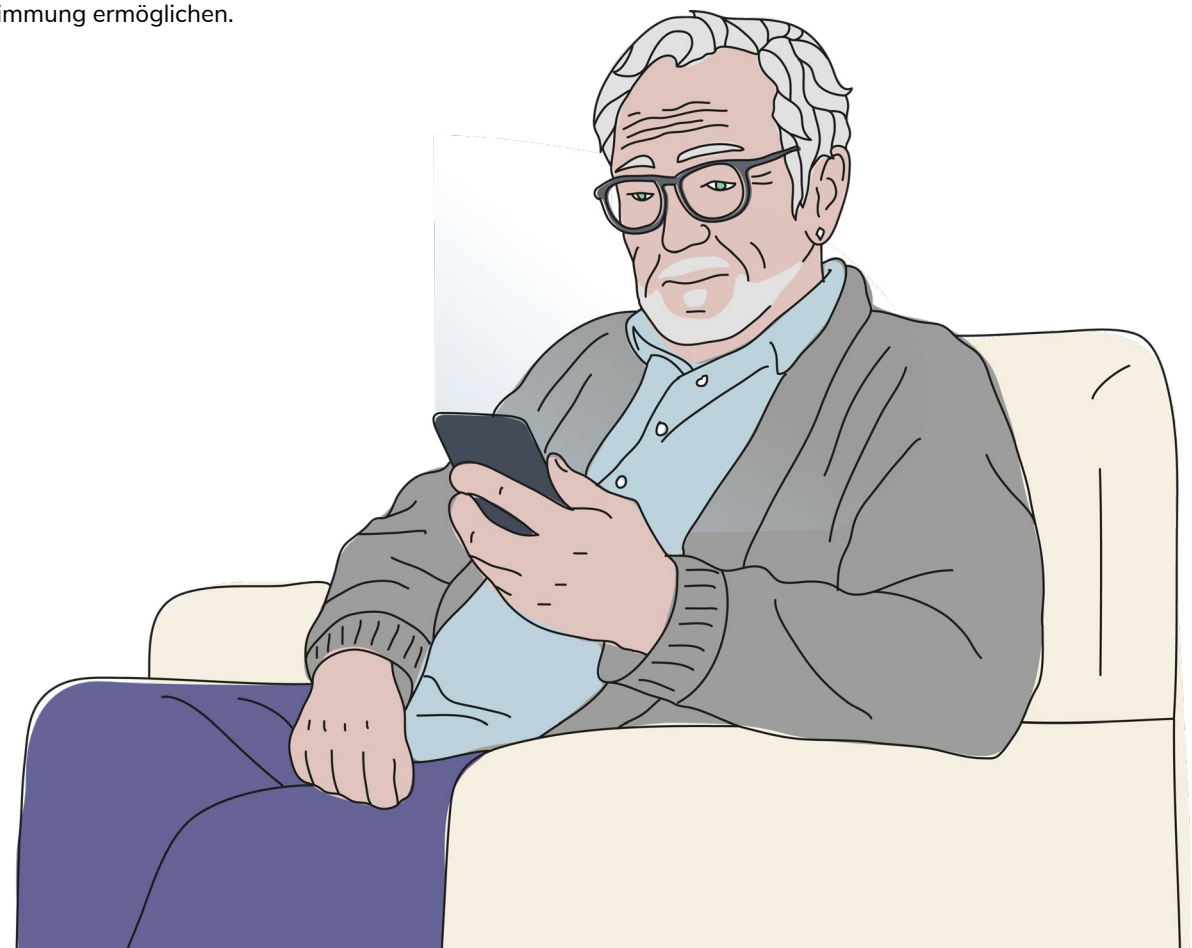
Ziel des Mediencafés ist es, digitale Bildung niedrigschwellig und gemeinsam zu gestalten. Neben der Vermittlung technischer Fähigkeiten fördert es zwischenmenschliche Begegnungen, Austausch und Solidarität – ganz im Sinne des Leitbildes des Nachbarschaftswerks: Ressourcen stärken, Bildungschancen verbessern, kulturellen Dialog fördern und Selbstbestimmung ermöglichen.

INFO

- **Was?** Niedrigschwelliger Umgang mit technischen Geräten, Datensicherheit und Medienkompetenz und gemeinsamer Austausch
- **Für wen?** Vor allem ältere Menschen
- **Was kostet das?** kostenlos
- **Wann?** Jeden zweiten und vierten Donnerstag von 10 – 12 Uhr (außer Sommerferien)
- **Wo?** Stadtteilbüro Haslach

Kontakt mit Anmeldung

Tel.: 0761 7679005
E-Mail: mediencafe@nachbarschaftswerk.de



9.6 STADTPIRATEN FREIBURG E.V.

Fördern, begleiten, stärken – seit 2009 in Freiburg

Jasmin Wild



Die Stadtpiraten Freiburg e.V. setzen sich seit 2009 für **Kinder, Jugendliche und Familien mit Fluchthintergrund** ein, die oft von Benachteiligung betroffen sind. Unser Ziel ist, dass alle erleben: „Du bist gewollt, begabt und geliebt." Bildungsgerechtigkeit bedeutet für uns, faire Chancen auf Lernen, Entwicklung und Teilhabe zu eröffnen – **unabhängig von Herkunft, Sprache oder sozialem Hintergrund.** Hinter den Projekten steht ein Team aus hauptamtlichen Fachkräften und Ehrenamtlichen, die ihre Zeit, Begabungen und Herzen investieren.

Im **Kinderbereich** begleiten wir Kinder zwischen 6 und 11 Jahren, die vorwiegend in Gemeinschaftsunterkünften leben. Viele von ihnen haben wenig Zugang zu Förderangeboten und werden im Alltag übersehen. Mit **wöchentlichen Gruppenstunden, kreativen Projekten, Sportaktionen und Ferienprogrammen** schaffen wir Orte, an denen Kinder Freundschaften schließen, Selbstvertrauen gewinnen und ihre Talente entdecken können. Der Übergang zum Jugendalter wird durch unseren Unterbereich Young Teens gestaltet, der einen fließenden Übergang in die nächste Altersgruppe ermöglicht.

Der **Teensbereich** richtet sich an Jugendliche ab 12 Jahren, die in Schule und Alltag vor großen Hürden stehen. Durch aufsuchende Arbeit erreichen wir Jugendliche, die ansonsten kaum soziale Teilhabe hätten. In unserer Lernförderung Dock3 unterstützen Fachkräfte und Ehrenamtliche dreimal pro Woche bei **Hausaufgaben, Prüfungsvorbereitung oder Bewerbungen** – immer verbunden mit einem **Mittagessen**. So entstehen Routinen, die Lernen erleichtern. In Feriencamps und Freizeitangeboten probieren Jugendliche Neues aus, lernen sich selbst kennen und erleben Gemeinschaft. Mit Workshops zur Berufsorientierung eröffnen wir Zukunftsperspektiven. Unser Ziel ist, dass junge Menschen erleben, wie sie ihre Zukunft selbst gestalten können.

Seit fünf Jahren ergänzt der **Eltern- und Familienbereich** unsere Arbeit. Viele geflüchtete Eltern sind isoliert, haben kaum Sprachpraxis und wenig Zugang zu gesellschaftlichen Netzwerken. Hier setzen wir an: Mit unserem **Frauencafé und Familienangeboten wie Ausflügen und Workshops** stärken wir Eltern als Bezugspersonen, ermöglichen Begegnungen und fördern Gleichstellung. Unser **„Mamaconnect"** verbindet Mütter, schafft Raum für Austausch und Spaß im herausfordernden Alltag. Patenschaften und ehrenamtliche Begleitung schaffen zusätzlich stabile Beziehungen und Netzwerke, die langfristig tragen.

Unsere Arbeit ist fest in Freiburg verankert: Wir kooperieren mit Schulen, sozialen Einrichtungen und Partnern vor Ort. Gemeinsam gestalten wir Angebote, die nicht nur individuelle Bildungschancen verbessern, sondern auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern.

9.7 BASLER 8

Ein Ort für Schutz, Beratung und Empowerment

Beate Biederbick, Daniela Been, Bärbel Köhler, Charlotte Gareis, Martina Hocke

Die **Basler 8** in Freiburg ist ein besonderer Ort: Mehrere feministische Fachstellen und Vereine arbeiten hier unter einem Dach zusammen. Ihr gemeinsames Ziel besteht darin, *Mädchen, Frauen* sowie trans-, inter- und nicht-binäre Personen zu stärken – durch Beratung, Prävention, Bildungsangebote und konkrete Unterstützung in Krisensituationen.

Dabei geht es nicht nur um Hilfe im Notfall, sondern auch um langfristige Teilhabe: Wer von Gewalt betroffen ist, psychisch belastet oder suchtgefährdet ist, hat oft deutlich schlechtere Bildungs- und Zukunftschancen. Die Angebote der Basler 8 setzen deshalb früh an, sind niedrigschwellig und oft schnell erreichbar. Ein Beispiel für diese Zugänglichkeit sind die **Basler-8-Rallyes**, bei denen Interessierte die Angebote im Haus kennenlernen können.

Wildwasser Freiburg e. V. – Beratung für Mädchen* und Frauen bei sexuellem Missbrauch

Wildwasser Freiburg e. V. berät Mädchen* und Frauen (auch mit Behinderung), die sexuellen Missbrauch erlebt haben sowie deren Bezugspersonen und Fachkräfte. Der Verein arbeitet seit über 35 Jahren und ist auch in den Landkreisen Breisgau-Hochschwarzwald und Emmendingen aktiv. Wildwasser bietet Fortbildungen rund um das Thema „Sexualisierte Gewalt“ an und berät und begleitet Institutionen, die ein Schutzkonzept entwickeln. 2025 führte Wildwasser **138 Präventionsworkshops in weiterführenden Schulen, 17 Elternabende** und **89 Fortbildungen** durch. Zusätzlich gab es **790 persönliche Beratungen** im Jahr 2025.

Gerade für Bildungseinrichtungen ist diese Arbeit zentral: Gewalt und Grenzverletzungen wirken sich häufig direkt auf Konzentration, Anwesenheit und Lernerfolg aus.

Frauenhorizonte e. V. – Hilfe nach sexualisierter Gewalt

Frauenhorizonte e. V. ist eine Fachberatungsstelle für Frauen, jugendliche Mädchen und TIN-Personen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben. Die Beratung





ist **kostenfrei, vertraulich, unabhängig und auf Wunsch anonym.** Das Angebot umfasst Beratung persönlich, telefonisch oder online sowie **24/7 Krisenintervention.** Auch Angehörige und Fachkräfte können Unterstützung erhalten. Im Jahr 2025 begleitete Frauenhorizonte **611 Betroffene.**

Durch Stabilisierung, Prozessbegleitung und Präventionsarbeit hilft die Organisation Betroffenen dabei, wieder Sicherheit und Handlungsspielräume zu gewinnen – eine wichtige Grundlage, um Bildungs- und Berufswege weiterzugehen.

FrauenZimmer e. V. – Suchtberatung für Frauen und Mädchen

FrauenZimmer e. V. ist eine spezialisierte Beratungsstelle für Mädchen ab etwa 14 Jahren und für Frauen mit Suchtthemen. Dabei geht es nicht nur um **Alkohol** oder **Drogen**, sondern auch um **Essstörungen, Mediensucht, Kaufsucht oder Glücksspiel.**

Viele Ratsuchende haben belastende Erfahrungen gemacht, etwa Gewalt, Mobbing oder sexuelle Übergriffe. Häufig spielt auch Schulstress eine Rolle. FrauenZimmer arbeitet traumasensibel und ohne moralische Bewertung – das senkt Hemmschwellen und ermöglicht echte Unterstützung. Pro Jahr werden etwa **450 Beratungen** durchgeführt.

Gerade Mädchen und junge Frauen können dadurch stabilisiert werden, bevor Ausbildung oder Schule dauerhaft gefährdet sind.

FMGZ – Gesundheit als Schlüssel für Bildungschancen

Das **Frauen- und MädchenGesundheitsZentrum Freiburg e. V. (FMGZ)** unterstützt Mädchen ab ca. 12 Jahren sowie Frauen bei Fragen zu körperlicher und psychischer Gesundheit.

Ein Schwerpunkt der Mädchen*beratungen liegt auf Themen wie Ängsten, depressiven Verstimmungen, Selbstverletzung und Essstörungen. Das Zentrum bietet schnelle Beratungstermine, unterstützt bei der Therapiesuche und führt Präventionsangebote in Schulen durch – auch im Grundschulalter. Besonders auffällig: Seit der Corona-Pandemie ist die Nachfrage stark gestiegen, das FMGZ berichtet von einem **Anstieg der Beratungen um rund 40 %,** vor allem wegen Ängsten und Essstörungen. Im Jahr 2025 wurden 730 Beratungsgespräche durchgeführt.

So hilft das Zentrum, Krisen frühzeitig aufzufangen – bevor sie zu Bildungsabbrüchen führen.

Tritta* – Verein für feministische Jugendarbeit e.V.

Tritta* e.V. ist ein Verein für feministische Mädchenarbeit und arbeitet mit Mädchen sowie trans-, inter- und nicht-binären Jugendlichen. 2026 feiert Tritta* sein 40-jähriges Jubiläum.

Die Arbeit verbindet Empowerment mit einem klaren Blick auf Diskriminierungserfahrungen, z. B. durch Rassismus, Sexismus oder Klassismus. Das Angebot reicht von Gruppenarbeit über kreative und naturpädagogische Kurse bis hin zu Gewaltprävention. Ein wichtiger Schwerpunkt sind **WenDo-Kurse**, von denen jährlich rund **40 stattfinden**.

Damit stärkt Tritta* Selbstvertrauen, Grenzen und Selbstwirksamkeit – wichtige Grundlagen für Bildungswege und gesellschaftliche Teilhabe.

Die Vereine greifen Themen auf, die oft unsichtbar bleiben, aber Bildungschancen entscheidend beeinflussen – etwa Gewalt, psychische Krisen, Sucht oder Diskriminierung.

9.8 SCHULSOZIALARBEIT AN FREIBURGER SCHULEN

Eine tragende Säule für Bildungsgerechtigkeit und Teilhabechancen

Ein Gespräch mit Lena Sachs (IN VIA Schulsozialarbeit an der Pestalozzi Realschule), Lukas Weißer (IN VIA Schulsozialarbeit am SBBZ Schenkendorfschule), Jost Stark (IN VIA Schulsozialarbeit am SBBZ Mooswaldschule), Fabian Fennig (DRK Schulsozialarbeit an der Karlschule Werkrealschule) und Waltraud Strohmeier (DRK Schulsozialarbeit an der Vigeliusschule II Gemeinschaftsschule)

Bildungsgerechtigkeit entscheidet sich deshalb nicht allein an Lehrplänen oder Leistungsbewertungen, sondern an der Frage, ob Kinder überhaupt in der Lage sind, am schulischen Lernen teilzuhaben. Genau hier setzt Schulsozialarbeit an.

Schulsozialarbeit wirkt im Alltag – nicht im Ausnahmefall

Schulsozialarbeit greift dort ein, wo Probleme entstehen: im Klassenzimmer, auf dem Pausenhof, vor oder nach dem Unterricht, in spontanen Gesprächen.

Waltraud Strohmeier, Schulsozialarbeiterin des DRK an der Vigeliusschule II, beschreibt diese Präsenz als Grundvoraussetzung:



> „Wir arbeiten nach dem Prinzip der offenen Tür. Schüler*innen können jederzeit kommen – freiwillig und ohne Druck."

Gerade diese Niedrigschwelligkeit unterscheidet Schulsozialarbeit von vielen anderen Unterstützungsangeboten. Ein Satz wie „Darf ich mit Ihnen reden, haben Sie gerade Zeit für mich?" markiert oft den ersten Schritt, um Belastungen sichtbar zu machen.

Beziehung vor Intervention

Fabian Fennig, Schulsozialarbeiter an der Karlschule, bringt die Haltung vieler Fachkräfte auf den Punkt: „*Wenn man unsere Arbeit mit einem Wort beschreiben müsste, wäre es Beziehungsarbeit.*" Diese Beziehung ist nicht an Leistung gekoppelt. Fennig beobachtet: „*Viele Kinder bringen ein Päckchen mit. Sie wissen oft selbst nicht genau, was sie belastet – aber sie spüren, dass etwas nicht stimmt.*" Schulsozialarbeit schafft hier Räume, um Gefühle, Konflikte und Überforderung zu sortieren. Das wirkt sich unmittelbar auf die Lernfähigkeit aus: Wer emotional entlastet ist, kann sich eher auf schulische Anforderungen einlassen.

Bildungsgerechtigkeit beginnt bei der Teilhabe

Waltraud Strohmeier macht dies anschaulich:

> „Wer nicht durchschaut, wie er mittags an eine warme Mahlzeit kommt, geht hungrig und frustriert in den Nachmittagsunterricht."

Schulsozialarbeit unterstützt deshalb bei Anträgen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket, erklärt Abläufe oder vermittelt zwischen Schule und Verwaltung.



Schule als sicherer Ort

Neben materieller Teilhabe spielt die psychosoziale Stabilisierung eine zentrale Rolle. Viele Schüler*innen kommen mit Konflikten, Ängsten oder belastenden familiären Situationen in die Schule. Waltraud Strohmeier beschreibt die Wirkung eines geschützten Raumes: „*Das Angebot, in unseren Räumen zur Ruhe kommen zu können, trägt dazu bei, dem Tagesablauf wieder Durchhaltevermögen zu geben.*“

Auch Lena Sachs, Schulsozialarbeiterin an der Pestalozzi-Realschule, hebt die Bedeutung dieser Gespräche hervor:

> „Wenn Kinder freiwillig immer wieder kommen, zeigt das, dass sie hier etwas finden, was ihnen sonst fehlt.“

Diese Gespräche sind oft präventiv: Sie verhindern Eskalationen, Schulverweigerung oder Rückzug und stärken das Gefühl, mit Problemen nicht allein zu sein.

Unterschiedliche Schularten – ähnliche Bedarfe

Lukas Weißer, Schulsozialarbeiter am SBBZ Schenkendorfschule, formuliert es klar: „*Die soziale Herkunft bestimmt die Bildungschancen sehr stark. Wir können das System nicht gerecht machen, aber wir können für einzelne Biografien einen großen Unterschied machen.*“

Gerade an SBBZ-Schulen wird deutlich, wie eng soziale, emotionale und schulische Entwicklung miteinander verknüpft sind. Schulsozialarbeit unterstützt hier nicht nur Schüler*innen, sondern auch Lehrkräfte durch sozialpädagogische Perspektiven und gemeinsame Lösungsstrategien. Jost Stark von der SBBZ Mooswaldschule ergänzt nüchtern:

> „Soziale Ungerechtigkeit lässt sich nicht ausbügeln. Aber wenn wir bei einzelnen Kindern eine positive Wendung ermöglichen, ist das enorm viel.“

Prävention statt Reparatur

Ein weiterer Schwerpunkt der Schulsozialarbeit liegt in der präventiven Arbeit: Sozialtrainings, Klassenrat, Mobbingprävention, Medienkompetenz, Sucht- und Gewaltprävention. Fabian Fennig betont, wie wichtig diese Angebote sind: „*Wenn Konflikte früh aufgegriffen werden, verhindern wir, dass sie sich verfestigen und den Schulalltag dauerhaft belasten.*“ Prävention bedeutet hier nicht Belehrung, sondern Beteiligung.

Zusammenarbeit als Schlüssel

An vielen Schulen ist Schulsozialarbeit fest in Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen eingebunden. Waltraud Strohmeier beschreibt die Bedeutung dieser Zusammenarbeit:

> „Eine auf Augenhöhe geführte Zusammenarbeit mit den Eltern erhöht die Kooperationswahrscheinlichkeit zum Wohle des Kindes erheblich.“

Strukturelle Grenzen bleiben bestehen
Trotz ihrer großen Wirkung stößt Schulsozialarbeit an Grenzen. Steigende Bedarfe, begrenzte Zeitressourcen und strukturelle Probleme – etwa lange Wartezeiten auf Therapieplätze – erschweren die Arbeit. Waltraud Strohmeier beschreibt diese Herausforderung offen:

> „Bis ein Therapieplatz gefunden ist, braucht es enorme Ausdauer – von den Eltern und auch von den Kindern."

Auch verzögerte Verwaltungsprozesse, etwa bei Essenszuschüssen, wirken sich direkt auf Teilhabechancen aus.

Schulsozialarbeit als Bestandteil eines gerechten Bildungssystems
Schulsozialarbeit ist kein Zusatzangebot, sondern eine tragende Säule schulischer Bildungsarbeit. Sie wirkt dort, wo Unterricht allein nicht greifen kann – in Krisen, Übergängen und im Alltag.

INFO

Schulsozialarbeit wirkt!

Ronja Liebscher, Anne-Lotte Braun, Janine Böhm

Schulsozialarbeit unterstützt die Umsetzung von Kinderrechten in der Schule. Sie verbindet Bildungsgerechtigkeit, Teilhabe und Kinderschutz, indem sie Benachteiligung abbaut, Beteiligung stärkt und bei Gefährdungen interveniert. Im Kinder- und Jugendhilferecht hat sie zudem eine Schutzfunktion bei Kindeswohlgefährdung.

In Freiburg sind 90 Schulsozialarbeiter*innen an allen öffentlichen Schulen präsent. Sie beraten Kinder und Jugendliche vertraulich bei Sorgen und Konflikten, vertreten mit ihnen ihre Interessen und vermitteln bei Bedarf weitere Hilfen. Als eigenständiges Angebot der Jugendhilfe ist Schulsozialarbeit freiwillig, kostenlos und vertraulich. Getragen wird sie von einer Partnerschaft aus 12 freien Trägern der Jugendhilfe und der Stadt Freiburg; die Qualität des Angebots wird gemeinsam weiterentwickelt.

Kontakt & Infos
www.freiburg.de/pb/-/205348/koordinationsstelle-schulsozialarbeit/oe6011499

10. Gesundheit, Mobilität und Alltagskompetenzen

10.1 BIKE BRIDGE E.V.

Mobilität als Schlüssel für Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit

Lena Pawelke

Bildungsgerechtigkeit bedeutet, allen Menschen gleiche Zugänge zu Lern- und Entwicklungschancen zu ermöglichen. Doch viele Frauen*, Kinder und ältere Menschen in Freiburg erleben Barrieren: **eingeschränkte Mobilität, wenige Begegnungsräume, fehlende Netzwerke und begrenzte Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.** Bike Bridge e.V. setzt hier an – mit einem innovativen, partizipativen Ansatz, der Mobilität, Empowerment und soziale Teilhabe verbindet. **Das Fahrrad dient dabei als zentrales Werkzeug, um Menschen zu bewegen, zu verbinden und zu stärken.**

Mobilität als Voraussetzung für soziale Teilhabe

Selbstbestimmte Mobilität ermöglicht den Zugang zu Bildungs-, Beratungs- und Freizeitangeboten. Frauen* mit Flucht- und Migrationserfahrung erleben jedoch häufig Sprachbarrieren, geringe Verkehrssicherheit und/oder Diskriminierung – Faktoren, die zu Isolation führen. Besonders Kinder mit Migrationserfahrung haben seltener Zugang zum Fahrradfahren und damit zu einem wichtigen Schritt in Richtung **Selbstständigkeit, Gesundheitsförderung und Teilhabe.**



Bike & Belong: Empowerment für Frauen*

Das Programm *Bike & Belong* schafft seit 2016 sichere Lern- und Begegnungsräume für Frauen* mit und ohne Flucht- und Migrationsgeschichte. Die Angebote kombinieren Fahrradfahren (lernen), Bewegung, Austausch, Sprachanlässe und gemeinschaftliches Lernen. Frauen* erwerben nicht nur praktische Mobilitätskompetenzen, sondern stärken Selbstvertrauen, erfahren Selbstwirksamkeit und knüpfen soziale Kontakte. Ehemalige Teilnehmerinnen engagieren sich zunehmend selbst als Trainerinnen und wirken als Multiplikatorinnen in ihren Communities.

Damit fördert Bike & Belong zentrale Dimensionen von Bildungsgerechtigkeit:

- **Räumliche Mobilität,** um Angebote in der Stadt erreichbar zu machen
- **Soziale Mobilität** durch Netzwerke und Zugehörigkeit
- **Persönliche Entwicklung** durch Erfolgserlebnisse und Empowerment
- **Gesellschaftliche Teilhabe** durch Mitgestaltung und Ehrenamt

Bike & Belong Kids: Früh ansetzen, Chancen erweitern

Mit *Bike & Belong Kids* reagiert Bike Bridge e.V. seit Anfang 2025 auf die wachsende Zahl von Kindern, die nicht sicher Fahrradfahren können. Das Programm richtet sich an 5 bis 10-Jährige und wird in Kooperation mit Freiburger Kitas und Grundschulen angeboten. **Die Kinder erlernen grundlegende motorische Fähigkeiten, Verkehrssicherheit und erleben Bewegungsfreude in der Gruppe.** Sie machen



positive Erfahrungen im Umgang mit Gleichaltrigen und Erwachsenen und entwickeln Selbstvertrauen. Das fördert nicht nur sichere Mobilität, sondern schafft frühe Zugänge zu aktiver Teilhabe im Stadtgeschehen.

Das Bike Café: Ein mobiler Ort der Begegnung

Das *Bike Café* schafft seit Juni 2021 bei städtischen und interkulturellen Veranstaltungen **offene Räume für Austausch.** Ehrenamtlich engagierte Frauen* backen Kuchen, bereiten Kaffee zu und treten mit Menschen in der Stadt in Kontakt. Der niedrigschwellige Ansatz baut Berührungsängste ab und bringt Menschen verschiedener Hintergründe miteinander ins Gespräch. Seit 2025 wird das Bike Café um berufsqualifizierende Angebote erweitert – etwa im Bereich Sprache und digitale Kompetenzen – und schafft damit neue Perspektiven für Frauen* mit Flucht- und Migrationserfahrung auf dem Weg in den Arbeitsmarkt.

Gemeinsam für mehr Chancengerechtigkeit

Bike Bridge e.V. arbeitet eng mit Freiburger Bildungsakteur*innen, sozialen Trägern, Vereinen und kommunalen Stellen zusammen. Mit **Bewegung, Begegnung und Empowerment** trägt Bike Bridge e.V. dazu bei, Bildungsgerechtigkeit in Freiburg konkret umzusetzen. Mobilität wird zum Schlüssel, um neue Räume zu öffnen – für Lernen, für soziale Beziehungen und für aktive Mitgestaltung einer offenen Stadtgesellschaft.

* Die Schreibweise „Frauen*“ soll verdeutlichen, dass Geschlecht gesellschaftlich konstruiert ist, und schließt neben cis Frauen auch trans*, intergeschlechtliche und nicht-binäre Personen ein.



10.2 M³-MÄDCHEN AKTIV!

Stark durch den Alltag – aktiv für Gesundheit und Selbstvertrauen

Kathrin Dannemann



Zunehmender Leistungsdruck, Gewaltthemen, Soziale Medien sowie die langfristigen Folgen der Corona-Pandemie und die aktuelle politische Situation prägen den Schulalltag vieler Kinder und Jugendlicher. Mädchen sind von diesen Belastungen in besonderem Maße betroffen und weisen entsprechend ein erhöhtes Risiko für psychische Erkrankungen auf.

Vor diesem Hintergrund setzt das Gesundheitsprojekt M³-Mädchen aktiv! von IN VIA Freiburg an. Das Angebot richtet sich an Mädchen der 4. bis 7. Klassen und wird in altershomogenen Gruppen durchgeführt. Mit seinem präventiven Ansatz stärkt das Projekt das Wohlbefinden, fördert Gesundheitskompetenz und Resilienz und unterstützt Mädchen darin, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Eine geschlechtersensible Pädagogik und eine diskriminierungssensible Haltung bilden die Grundlage des Projekts.

Das Projekt wird in Kooperation mit verschiedenen Freiburger Schulen umgesetzt. Eine pädagogische Fachkraft begleitet die Gruppe über ein Schuljahr hinweg im Anschluss an den Unterricht. Die Teilnahme ist freiwillig. Bewegungs- und Teambuildingspiele sorgen für Abwechslung und Spaß. Zudem werden Themen wie „Was tut mir gut?“, „Meine eigene Superkraft - eigene Stärken entdecken“ und Freundschaft aufgegriffen. Picknicks oder Ausflüge in nahegelegene Parks, selbstgemachte Snacks und Getränke zählen zu den besonders beliebten Angeboten.

M³-Mädchen aktiv! wird durch die Adelhausenstiftung gefördert.

10.3 KICK MOBIL

Bildung, Bewegung und soziale Gerechtigkeit auf dem Bolzplatz

Melanie Schuler

Das *kick mobil* der step stiftung ist ein Lastenfahrrad, das Kindern und Jugendlichen in Freiburger Stadtteilen einen **niedrigschwelligen Zugang zu Bewegung und Bildung** ermöglicht. Begleitet von *engagierten kick teamer*innen,* die zu Sportcoaches für Integration und Vielfalt weitergebildet sind, und ausgestattet mit vielfältigen Spiel- und Sportmaterialien bringen wir **Sport direkt in die Lebenswelt der Kinder – kostenfrei und ohne Anmeldung.** Unser Ziel ist es, soziale Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit zu fördern – durch Bewegung, Begegnung und gemeinsame Erfahrungen. Wir verstehen Bildung als etwas, das überall passiert, nicht nur in der Schule. Noch immer hängt es oft von der Lebenssituation einer Familie ab, welche Freizeit- oder Lernangebote junge Menschen nutzen können. Das *kick mobil* ändert das: Wir richten uns an diejenigen, die im klassischen Bildungssystem oft zu wenig Beachtung finden und kaum Zugang zu Vereinen oder außerschulischen Bildungsangeboten haben. Gemeinsam gestalten wir Räume, in denen Kinder und Jugendliche mit all ihren Stimmen, Sprachen und Ideen Platz haben – und ihre Perspektiven als Teil unserer gemeinsamen Wirklichkeit ernst genommen werden.

Der Bolzplatz wird so zu einem Lernort, an dem Kinder und Jugendliche ausprobieren können, wie faires und gemeinsames Handeln gelingt. Das *kick mobil* folgt dem Ansatz der aufsuchenden Sozialarbeit: Es kommt dorthin, wo Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen, knüpft an ihre Lebenswelt an und baut auf Vertrauen, Beziehungen und Freiwilligkeit. Das Angebot verbindet freie Spielphasen mit angeleiteten Einheiten mit Fokus auf sozialem Lernen und Mitbestimmung, gestärkt durch gemeinsame Reflexionen. So können sich Kinder und Jugendliche zunächst im freien Spiel ausprobieren – ohne Leistungsdruck, aber mit dem Ziel, gerecht miteinander umzugehen. Dabei lernen sie, Regeln einzuhalten, Rücksicht zu nehmen und Konflikte selbst zu lösen.

Immer wieder entstehen besondere Momente: Ältere Kinder helfen neuen Teilnehmenden, trösten nach Niederlagen oder übernehmen kleine Aufgaben im Ablauf. So lernen sie, Verantwortung zu übernehmen und füreinander da zu sein.

Mit über 100 Einsätzen im Jahr ist das *kick mobil* heute fester Bestandteil des Freiburger Stadtlebens. Es bringt Bewegung und Begegnung auf öffentliche Plätze, stärkt lokale Netzwerke und arbeitet mit Partner*innen wie dem Medienvelo oder dem Freilesekiosk zusammen. Gemeinsam setzen wir uns dafür ein, dass Strukturen so verändert werden, dass Kinder und Jugendliche selbstbestimmt teilhaben können. So werden Freiburgs Bolzplätze zu Orten einer gerechteren und solidarischeren Bildungskultur.



10.4 SPORT-QUARTIERE FREIBURG

Mit Bewegung Zukunft schaffen

Felix Bußmann



Mit dem Projekt „Sport-Quartiere Freiburg“ verfolgen der SC Freiburg, die Stadt Freiburg, die beruf leben akademie, die step stiftung und die Eisvögel USC Freiburg ein gemeinsames Ziel: allen Kindern und Jugendlichen – **unabhängig von Herkunft, Sprache oder körperlichen Voraussetzungen** – einen **gleichberechtigten Zugang zu Sport und Bewegung** zu ermöglichen. Seit der Saison 2021/22 entstehen in ausgewählten (besonders förderbedürftigen) Freiburger Stadtteilen sogenannte Sport-Quartiere. Dabei werden Kitas, Grundschulen, Sportvereine und soziale Einrichtungen gezielt miteinander vernetzt. Diese enge Zusammenarbeit schafft verlässliche Strukturen und neue Möglichkeiten, Bewegung fest im Alltag der Kinder zu verankern. Dieses Konzept wird bis Mitte 2030 in allen Freiburger Stadtteilen umgesetzt, sodass ab diesem Zeitpunkt zehn Sport-Quartiere über das gesamte Stadtgebiet hinweg etabliert sind.

Das Konzept beruht auf drei Säulen: Vernetzen, Qualifizieren und Bewegen

In der Säule **Vernetzen** kommen Akteur*innen aus Bildung, Sport und Sozialraum regelmäßig zusammen. Ziel ist, gemeinsam Lösungen für Herausforderungen wie Bewegungsmangel, fehlende Sportflächen oder den Mangel an Trainer*innen zu entwickeln. So entstehen tragfähige Kooperationen, die das Zusammenleben im Quartier stärken.

Die Säule **Qualifizieren** richtet sich an Erzieher*innen, Lehrkräfte und Trainer*innen. Durch praxisorientierte Fortbildungen – etwa im neuen Format „Sport im Ganztag“ – werden Fachkräfte befähigt, Bewegung und Sport systematisch in ihren pädagogischen Alltag zu integrieren.

Kernstück des Projekts ist die Säule **Bewegen**. Sie umfasst niedrigschwellige, qualitativ hochwertige Bewegungsangebote wie Sport-AGs, Feriencamps und inklusive Formate. Besonders das mobile Angebot kick mobil der step Stiftung ermöglicht Kindern kostenfrei und ohne Anmeldung, wohnortnah aktiv zu sein. Die beruf leben akademie legt mit der Freiburger Sprach-Ballschule in Kitas den Grundstein für frühe Sprach- und Bewegungsförderung. Der SC Freiburg setzt dieses Konzept in Grundschulen fort, um den Übergang in die schulische Bildung zu begleiten. Die Eisvögel USC Freiburg ergänzen die Arbeit im Bereich Mädchen- und Frauensport und fördern gezielt Selbstvertrauen, Teamgeist und Teilhabe.

Die Sport-Quartiere Freiburg zeigen, wie partnerschaftliche Zusammenarbeit im Stadtteil wirken kann.

11. Kultur, Freizeit und Umwelt

11.1 FREILAB FREIBURG E.V.

Gemeinsam reparieren, lernen und Zukunft gestalten

Helene Becker, Johannes Sood

„Selbermachen und reparieren statt wegwerfen – gemeinsam Wissen teilen, Dinge erhalten und Zukunft gestalten." Dieser Gedanke beschreibt, wofür das FREILab Freiburg e. V. steht. Der gemeinnützige Verein liegt im Herzen von Freiburg und zählt über 400 Mitglieder, die sich mit Wissen, Tatkraft und Kreativität einbringen. Unser Ziel besteht darin, Menschen zu befähigen, selbst aktiv zu werden - **durch Hilfe zur Selbsthilfe, gemeinsames Lernen und nachhaltiges Handeln.**

Das FREILab ist ein Ort, an dem Bildung, Teilhabe und Nachhaltigkeit praktisch erfahrbar werden. Hier begegnen sich Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen: Studierende, Handwerker*innen, Familien, Rentner, Jugendliche, Menschen mit Migrationsgeschichte und Geflüchtete. Viele von ihnen hätten sonst keinen Zugang zu Werkzeugen, Maschinen oder technischem Know-how. Bei uns können sie das ändern, und zwar **niedrigschwellig, solidarisch und gemeinschaftlich.** Wir bieten soziale Ermäßigungen und offene Mitmachangebote, damit alle unabhängig von Einkommen oder Vorbildung teilhaben können.



In unseren Werkstätten – **Holz, Metall, Elektronik, Textil, 3D-Druck und weitere** – steht das Lernen durch Tun im Mittelpunkt. Wissen wird geteilt, Fähigkeiten werden weitergegeben, Erfahrungen wachsen im gemeinsamen Machen. Unsere Angebote reichen von handwerklichen Grundlagen über den sicheren Umgang mit Werkzeugen bis hin zu Kursen, die zeigen, wie ausgediente Geräte oder Materialien sinnvoll weiterverwendet werden können. So lernen Menschen, vorhandene Ressourcen zu nutzen und technische Hürden selbst zu überwinden, um etwa alte Computer mit freier Software weiter zu betreiben, statt sie zu entsorgen.

Ein Schwerpunkt liegt auf Projekten, die **Menschen mit unterschiedlicher Herkunft zusammenbringen.** In Workshops mit Geflüchteten wurden handwerkliche und kreative Kompetenzen vermittelt, aber auch Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung gestärkt. Dabei zeigte sich, wie Lernen Barrieren abbaut und Selbstvertrauen schafft.

Unsere Community ist offen, multikulturell und mehrsprachig. Im FREILab wird Wissen nicht exklusiv vermittelt, sondern geteilt, als Teil einer Lernkultur, die auf Vertrauen, Eigeninitiative und gegenseitiger Hilfe basiert.

Das FREILab steht für eine Bildung, die alle mitnimmt: praxisnah, gemeinschaftlich und nachhaltig. Für Teilhabe, die nicht vom Geldbeutel abhängt. Hier wird Zukunft gestaltet – aus Holz, Metall, Ideen und gegenseitigem Vertrauen.

Kontakt & Infos

FREILab Freiburg e.V.
Ensisheimer Str. 4
79110 Freiburg
Bildungsbereich
E-Mail: bildung@freilab.de

11.2 VEREIN SCHWERE(S) LOS!

Wo Kreativität verbindet: Teilhabe durch Kunst und Gemeinschaft

Maren Moormann

Der Verein Schwere(s)Los! schafft seit vielen Jahren in Freiburg Räume, in denen Menschen kreativ werden, sich begegnen und gemeinsam Neues ausprobieren können. Unser Ansatz: **Bildung entsteht dort, wo Menschen sich ausdrücken, sich austauschen und voneinander lernen – unabhängig von formalen Abschlüssen oder sozialem Status.** Hinter dem Verein stehen Künstler*innen, Pädagog*innen, Menschen mit eigener Betroffenheitserfahrung und Ehrenamtliche, die alle das Ziel eint, Teilhabe für alle möglich zu machen.



Unsere Zielgruppen
Wir richten uns besonders an Menschen, die im gängigen Bildungssystem oft wenig Platz finden:

- Menschen mit psychischen Erkrankungen,
- Menschen, die von Armut oder Wohnungslosigkeit betroffen sind,
- Geflüchtete und Menschen mit Migrationserfahrung,
- Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten, die Begegnung und Austausch suchen.

Mehr Infos
www.schwere-s-los.de



Unsere Methoden und Angebote
Im Zentrum unserer Arbeit steht das gemeinsame künstlerische Tun:

- Offene Ateliers, in denen Malerei, Zeichnung, Theater oder Musik ausprobiert werden können,
- Kreativwerkstätten, die ohne Leistungsdruck Raum für individuelle Ausdrucksformen bieten,
- Kultur- und Begegnungsprojekte, die Menschen aus unterschiedlichen sozialen Lebenswelten miteinander in Kontakt bringen,
- Veranstaltungsformate, die die geschaffenen Werke einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen.

Wir arbeiten **niedrigschwellig, wertschätzend** und **partizipativ**: Jede*r ist eingeladen, mitzumachen – unabhängig von Vorerfahrungen oder Fähigkeiten.

Unsere Wirkung und Erfolge
Unsere Räume ermöglichen es Menschen, sich in ihrer Kreativität auszuprobieren, neue Kontakte zu knüpfen und Selbstvertrauen zu entwickeln. Teilnehmende berichten, dass sie durch unsere Angebote Stabilität im Alltag gewinnen, neue Perspektiven entwickeln und erfahren, dass ihre Stimme und ihr Ausdruck wertvoll sind. Besonders wichtig: Bei uns begegnen sich Menschen verschiedener sozialer Hintergründe auf **Augenhöhe** – das fördert Verständnis, Abbau von Vorurteilen und gemeinsames Lernen.

So tragen wir dazu bei, dass Bildung in Freiburg gerechter gestaltet wird: nicht nur als Erwerb von Wissen, sondern als Zugang zu kultureller Teilhabe, Ausdruck und Begegnung. Unsere Angebote finden in Freiburg statt, oft in enger Zusammenarbeit mit Stadtteilzentren, Kultur- und Sozialeinrichtungen. Wir verstehen uns als Teil der Stadtgesellschaft und arbeiten daran, dass Freiburg ein Ort bleibt, an dem Vielfalt gelebt wird und alle die Chance haben, sich einzubringen.

11.3 WALDHAUS FREIBURG

Gemeinsam für Vielfalt – natürlich inklusiv

Magdalen Burgbacher



Mit dem WaldHaus Freiburg wurde 2008, in Trägerschaft einer gemeinnützigen Stiftung, ein innovatives Bildungs- und Informationszentrum zu den Themen **Wald, Nachhaltigkeit** und **Holzverwendung** eröffnet. Seitdem haben über eine halbe Million Menschen das Haus besucht.

Die Waldpädagogik mit Schwerpunkt Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) bietet nicht nur eine Möglichkeit, Menschen für die Natur zu begeistern, sondern fördert auch deren **persönliche und soziale Entwicklung.** Langfristige Projekte und feste Kooperationen mit Schulen gewinnen immer mehr an Bedeutung. Den Kindern und Jugendlichen soll so die Chance gegeben werden, den Wald und die Natur zu erkunden, zu erleben und die Voraussetzung zu schaffen, über sich hinauszuwachsen. Gerade in der heutigen Zeit ist die Förderung von Umweltbewusstsein, Empathie und Verantwortung elementar.

Zu den langfristig angelegten Bildungsformaten des WaldHauses gehören unter anderem die **Waldhauswochen** und die **Schulverwaldung**. Während Kinder im Rahmen der Waldhauswochen Natur und Wald über mehrere Tage forschend und entdeckend erleben, verbindet die Schulverwaldung für ältere Schüler*innen praktische Waldarbeit mit Teamarbeit, Selbstorganisation und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Beide Formate schaffen intensive Lerngelegenheiten außerhalb des klassischen Unterrichts und stärken Selbstwirksamkeit und Verantwortungsübernahme.

An diese Erfahrungen knüpft auch das im Dezember 2023 gestartete Projekt **„Gemeinsam für Vielfalt – natürlich inklusiv“** an. Ziel ist es, Jugendlichen Zugang zu Naturerfahrungen und Umweltbildung zu ermöglichen. Das Projekt richtet sich an junge Menschen (11–25 Jahre) aus Haushalten mit **eingeschränkten Bildungschancen und Fluchthintergrund,** darunter **auch Jugendliche mit körperlichen oder seelischen Beeinträchtigungen.**

Mit dem Projekt bietet das WaldHaus ein Bildungsangebot für diese Zielgruppen. In den Projektwochen übernehmen die Teilnehmenden Naturschutzaufgaben zur Förderung der Artenvielfalt, wodurch sie unter anderem ihre Selbstwirksamkeit und Gestaltungskompetenz erleben. Kooperationspartner*innen sind zum Beispiel der NABU, das städtische Umweltschutzamt sowie das inklusive Projekt Hofgut Himmelreich, die Carl-Mez-Schule (SBBZ ESENT), die Sternwaldschule mit einer ukrainischen Klasse, die **Internationale Schule Römerhof** sowie die Karlschule mit Vorbereitungsklassen für Geflüchtete.

Zusätzlich gab es weitere Kooperationen mit Bauernhöfen (Häuslemaierhof Buchenbach, Maierhof Kappel). Jugendliche unterstützten dort Aufwertungsmaßnahmen in der Kulturlandschaft und legten Hochbeete oder Nistplätze für Insekten an. Auch ein Permakulturprojekt in Tiengen wurde fortgeführt.

Ein Highlight war die Zusammenarbeit mit dem Verein „Kommunikation & Medien“: In zwei Projektwochen erstellten Teilnehmende kurze Filme über ihre Arbeit im Naturschutz. Diese wurden beim „Coole Suppe Filmfestival“ im November 2024 gezeigt.

11.4 ALLPINISTAS

Inklusive Kletter- und Naturerlebnisse – Deutscher Alpenverein Sektion Freiburg-Breisgau

Miriam von Holst

Das Projekt *Allpinistas* schafft **vielfältige Bewegungs- und Naturerfahrungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene** – unabhängig davon, ob sie mit oder ohne Beeinträchtigung leben und unabhängig von Nationalität, Alter, geschlechtlicher Identität oder finanziellen Möglichkeiten.

In mehreren **inklusiven Klettergruppen** treffen sich regelmäßig Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen gemeinsam mit Teilnehmer*innen ohne Beeinträchtigung, um Freude an Bewegung, Gemeinschaft und Natur zu erleben. Begleitet werden sie von einem engagierten Team aus ehrenamtlichen und hauptamtlichen Trainer*innen, die für den inklusiven Ansatz speziell geschult sind.

Über das wöchentliche Klettertraining hinaus bietet das Projekt regelmäßig ein- und mehrtägige Kletterausfahrten. Diese werden durch ein großes Netzwerk von motivierten, erfahrenen Ehrenamtlichen ermöglicht, die nicht nur für die sportliche Betreuung und Sicherheit sorgen, sondern vor allem für **Teilhabe, Zusammenhalt und ein positives Miteinander.**

Ein besonderer Meilenstein war die Anschaffung von zwei speziellen Wanderrollstühlen. Damit können nun auch inklusive Wanderungen stattfinden, die Menschen mit schwerer körperlicher Behinderung den Zugang zu Natur- und Freizeiterlebnissen eröffnen.

Die *Allpinistas* schaffen damit nicht nur sportliche Angebote, sondern vor allem Begegnungsräume, in denen Vielfalt selbstverständlich ist. Hier entstehen Freundschaften, gegenseitige Unterstützung und das Gefühl, gemeinsam etwas zu erreichen. Für viele Teilnehmende bedeuten diese Aktivitäten einen wertvollen Raum für Selbstbestimmung, Gemeinschaft und gegenseitiges Lernen.

Das Projekt zeigt, dass Inklusion kein Zusatz ist. Sie ist gelebte Realität – im Kletterzentrum, in der Natur und in den Köpfen. **Jeder Mensch bringt etwas Eigenes mit und genau das bereichert die Gruppe.** Ziel des Projektes ist es, die inklusiven Freizeit- und Gruppenangebote weiter auszubauen und langfristig mehr Menschen den Zugang zu Klettern, Naturerlebnissen und echter Teilhabe zu ermöglichen.

Mehr Infos

inklusion.dav-freiburg.de



11.5 JUGENDHILFSWERK FREIBURG E.V.

Next Balance – Prävention statt Verbote

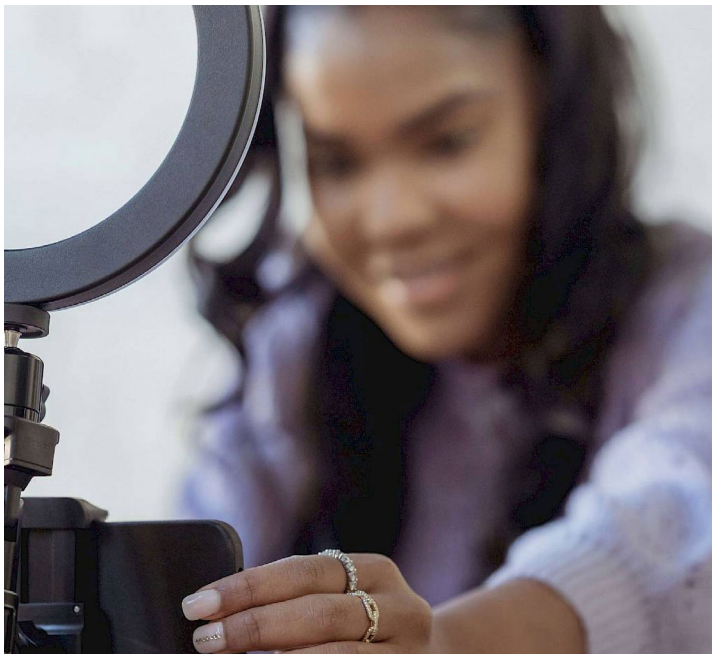
Roman Kiefer, Uwe H. Bittlingmayer, Isabel Hörder, Carmen Kunz, Gözde Okcu

Es ist offensichtlich, dass Menschen durch die volle Etablierung digitaler Medien in unserem Alltag vor verstärkten Herausforderungen stehen – seien sie Kinder und Jugendliche, Eltern oder pädagogische Fachkräfte. Die aktuellen Verbote und Verbotsforderungen von Smartphones in Schulen sind wohl auch als ein Versäumnis zu verstehen. Das **Suchtpotenzial von TikTok und Co.** wurde lange ignoriert, dabei betrifft es inzwischen einen bedeutenden Anteil der Jugendlichen in Deutschland und **ist zudem gesellschaftlich ungleich verteilt.** Die Medienpädagogische Abteilung des Jugendhilfswerks Freiburgs engagiert sich in diesem Bereich seit mehreren Jahrzehnten. Allgemein zeigt sich digitale Ungleichheit weniger durch die materielle Ausstattung, sondern durch die Nutzungsweisen und Kompetenzen. Genau hier setzt die Bildungsarbeit des JHWs an.

Eine Förderung durch den Verband der Ersatzkassen e.V. (vdek) im Namen und Auftrag der Techniker Krankenkasse (TK), BARMER, DAK-Gesundheit, KKH Kaufmännische Krankenkasse, hkk – Handelskrankenkasse und der HEK – Hanseatische Krankenkasse, macht sowie im Vorgängerprojekt *Next Level* die Arbeit im aktuellen Projekt *Next Balance* seit Januar 2025 möglich. Grundsätzlich richtet sich die Arbeit hierbei an drei Zielgruppen: **Jugendliche, Eltern und pädagogische Fachkräfte.** Schließlich ist der kompetente Umgang mit den Chancen und Risiken digitaler Medien eine gemeinsame Lernaufgabe. *Next Level* hatte, mit Blick auf Jugendliche, zwei Arbeitsschwerpunkte: **Gaming und Social Media.** Dabei zeigte sich, dass hier insbesondere Jugendlichen aus Haushalten, die nicht so sehr von Medien durchdrungen sind, Kompetenzerwerb ermöglicht wurde. In der Befragung zeigten sich bei den durchgeführten mehrtägigen Workshops Anstiege der sozialen Kompetenz, des Selbstwertgefühls und der Selbstwirksamkeitserwartung – wichtige Zielwerte in der Präventionsarbeit. Das Angebot für pädagogische Fachkräfte wurde von diesen positiv bewertet, gerade die inhaltliche Gestaltung befanden vier von fünf Fachkräften für sehr gut oder gut.

Next Balance – das Projekt läuft von Januar 2025 bis Dezember 2026 – schließt an die erfolgreiche Arbeit an. Zeigt sich nach der Corona-Pandemie eine gewisse Entspannung im Bereich *Online Gaming Disorder (also „Internetsucht" oder „Spielsucht")*, so blieb das Ausmaß hochproblematischer Nutzung sozialer Medien hoch. Hier liegt der Fokus von Next Balance. In mehrtägigen Workshops werden Jugendliche in den Bereichen **Medienkompetenz, Selbstreflexion, Selbstwertgefühl, Konfliktlösung und Zeitmanagement** konkret gefördert.

Auch in Freiburg scheint die Zahl der Jugendlichen zu steigen, die Gefahr laufen, eine Abhängigkeit von sozialen Medien zu entwickeln. Die Freiburger Schulen gehen unterschiedlich damit um und legen eigene Handyregeln fest. Das Projekt *Next Balance* soll Jugendliche auch außerhalb der Schule darin unterstützen mit sozialen Medien – die zwar allgegenwärtig und auch in vielerlei Hinsicht nützlich, aber eben auch mit hohem Suchtpotential belegt sind – umzugehen und so deren Gesundheit zu fördern.



11.6 KOMMUNIKATION & MEDIEN E.V.

Vom Quartier auf die Bühne: Medienprojekte, die Teilhabe schaffen

Sven Kraft

Kommunikation & Medien e.V. ist ein gemeinnütziger Verein aus Freiburg, der seit über 20 Jahren kreative Medienbildung für bildungsbenachteiligte Kinder, Jugendliche und Erwachsene gestaltet. Unser Team aus Medienpädagog*innen und Möglichmacher*innen entwickelt **Angebote, die Spaß machen, Talente wecken und Teilhabe fördern** – neugierig, nachhaltig und nah dran. Ob auf öffentlichen Plätzen, Jugendzentren, in Schulen oder in unserem Projektraum „aufLADEN“: Wir bringen Medienarbeit dorthin, wo junge Menschen sind.



Ein Beispiel dafür ist das **Medienvelo** – ein Lastenanhänger fürs E-Bike, mit dem wir kreative Medienprojekte direkt in Freiburger Quartiere bringen. **Ohne Anmeldung, ohne Vorkenntnisse, draußen und niedrigschwellig.** Ob Trickfilm, Fotoprojekt oder Reportage: Wir haben alles dabei, was man braucht, um sofort loszulegen. Die Teilnehmenden erzählen Geschichten aus ihrer Lebenswelt und setzen sie kreativ um. So entstehen Medienprodukte, die Ideen und persönliche Perspektiven sichtbar machen. Unser Motto: „Vom Quartier auf die Bühne“ – denn wir geben den entstandenen Werken eine Plattform, z. B. beim Workshopabschluss, über Ausstellungen oder bei unseren eigenen Festivals.

Ein solches Festival ist die **Coole Suppe** – ein medienpädagogisches Projekt im Rahmen von *Films for Future*. Hier setzen sich Kinder und Jugendliche kreativ mit dem Thema nachhaltige Esskultur auseinander. In Filmworkshops, in Kooperation mit Nachhaltigkeits- und Bildungsakteuren, lernen sie den verantwortungsvollen Umgang mit Lebensmitteln kennen und gestalten eigene Kurzfilme. Höhepunkt ist das Coole Suppe Filmfestival, bei dem die Filme im Kino gezeigt und mit dem Publikumspreis „Goldene Karotte“ ausgezeichnet werden. Für zahlreiche Teilnehmende ist dies ein Anlass, bei dem sie erstmals im Kino sind.

Ein weiteres Highlight ist der Wettbewerb **Freiburger Jugendfotopreis**, hier zeigen junge Menschen seit 20 Jahren ihre Sicht auf die Welt. Die besten Fotos werden öffentlich ausgestellt und ausgezeichnet – ein starkes Zeichen für die Ausdruckskraft und Kreativität von Kindern und Jugendlichen, die sonst oft wenig Gehör finden.

Unsere kostenlosen Angebote richten sich besonders an junge Menschen, die im klassischen Bildungssystem wenig Raum für ihre Interessen und Ausdrucksformen haben.

12. Demokratiebildung und Beteiligung

12.1 DOKUMENTATIONS-ZENTRUM NATIONAL-SOZIALISMUS

Ein Lern- und Gedenkort in Freiburg

Ein Gespräch mit Elmira Detscher

Im März 2025 hat das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus der Museen Freiburg (DZNS) eröffnet und seither zahlreiche Besucher*innen begrüßt. Viele Schulklassen, meist aus den 9. bis 13. Klassen, besuchen in der Regel vormittags die Dauerausstellung. Interessierte Erwachsenengruppen, z. B. aus Vereinen, buchen Führungen, erkunden Ausstellung und Gedenkraum selbstständig oder mit der Museums-App.

Bereits viele Jahre vor der Eröffnung des DZNS gab es lebhafte Diskussionen um die Erinnerungskulturen in Freiburg. Unmittelbar nach dem Ende der NS-Diktatur setzten sich einzelne Überlebende des Holocaust sowie verschiedene politische Gruppen für das Gedenken ein. Seit den 2000er Jahren sorgen u. a. die zahlreichen STOLPERSTEINE für mehr Sichtbarkeit der verfolgten und ermordeten Freiburger*innen. Dennoch gab es lange Widerstände, sich intensiv mit der NS-Vergangenheit zu befassen. Bis heute sind fundiertes Wissen und kritische Auseinandersetzung, insbesondere mit der eigenen Familiengeschichte, selten.



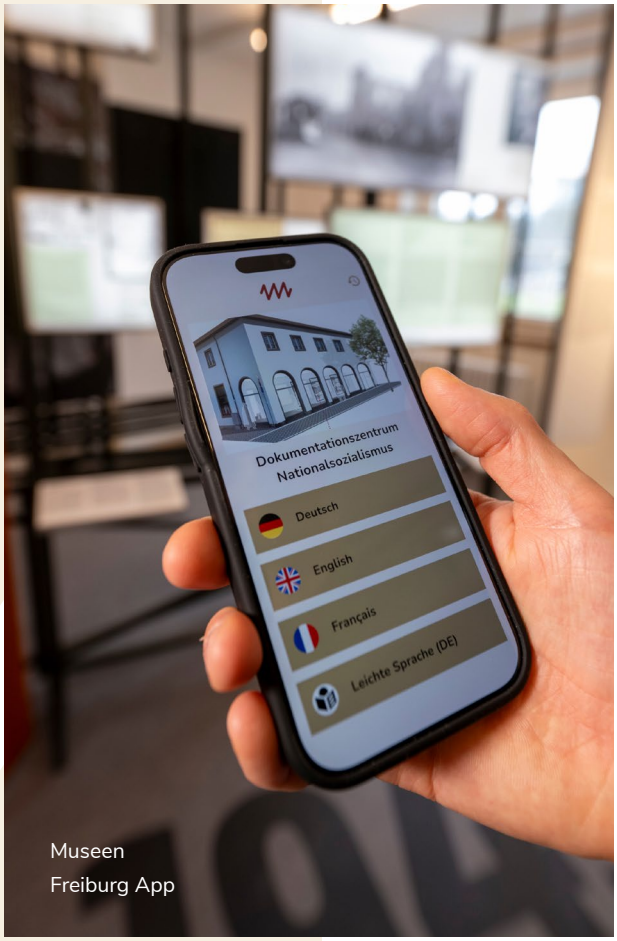
Anders als in manchen Städten hielt sich in Freiburg lange das Image einer Stadt, die mit dem Nationalsozialismus nur wenig zu tun hatte. Das hängt u. a. mit der engen Verbindung zur Kirche, der Universität und dem Wirtschaftszweig Tourismus zusammen – Aspekte, die sich leicht, aber weitgehend zu Unrecht, mit der Vorstellung von Widerständigkeit oder wenig NS-Belastung verbinden lassen. In diesem Zusammenhang spielte auch die Wahrnehmung als „Opfer des Luftkriegs“ eine Rolle. Die Zerstörung der Stadt im November 1944 hinterließ einen für viele Menschen bis heute prägenden Eindruck, der andere Perspektiven, beispielsweise auf die Geschichte der systematischen Entrechtung und Verfolgung, in den Hintergrund rücken ließ.



Begegnungen im DZNS und Rückmeldungen, z. B. im Gästebuch, zeigen, dass die lokale Perspektive – also was konkret in Freiburg geschah – für viele Besucher*innen neu ist. Dabei stellen sich Fragen über lokale Verstrickungen und Verantwortung. In Dauerausstellung und Gedenkraum sollen viele Stimmen einen Raum finden, besonders von den Menschen, die auch nach 1945 und teilweise bis heute menschenverachtenden Anfeindungen ausgesetzt sind und im öffentlichen Gedenken oft weiterhin vergessen werden. Dieses vielstimmige Wissen regt wichtige Diskussionen zur Erinnerungskultur und zum Zusammenleben in der Stadtgesellschaft an. Besucher*innen sind eingeladen, sich mit der lange erkämpften Erinnerungskultur auseinanderzusetzen und einen eigenen, bewussten und informierten Standpunkt zu entwickeln. Dafür werden kontinuierlich vertiefende und inklusive Bildungsangebote erarbeitet.

Mehr Infos

www.museen.freiburg.de/startseite



Museen Freiburg App

12.2 PARTNERSCHAFT FÜR DEMOKRATIE FREIBURG

Gemeinsam für Vielfalt, Respekt und Beteiligung

Kathrin Rieder, Mohammad Hashas, Michelle Mende

Das Amt für Migration und Integration erhält im Rahmen des Bundesprogramms **„Demokratie leben!“** Fördermittel des BMBFSFJ. Mit dem Programm werden Städte, Gemeinden und Landkreise als sogenannte *Partnerschaften für Demokratie* dabei unterstützt, Handlungskonzepte zur Förderung von Demokratie und Vielfalt zu entwickeln und umzusetzen. Im Mittelpunkt stehen die drei Handlungsfelder: **Demokratie fördern, Vielfalt gestalten und Extremismus vorbeugen.** Ein zentraler Bestandteil ist dabei die Unterstützung von Projekten aus der Zivilgesellschaft. Dafür stehen jährlich rund 100.000 € zur Verfügung. Ein Teil dieser Mittel ist für Jugendprojekte reserviert und kann von jungen Menschen bis 27 Jahren beantragt werden. Projektanträge können in der Regel im Herbst für das darauffolgende Jahr bei der Partnerschaft für Demokratie Freiburg eingereicht werden.

INFO

Mehr Infos

www.pfd-freiburg.de

Über einen Newsletter (Anmeldung auf www.freiburg.de/demokratie-leben) erhalten Sie Informationen zu Ausschreibungen und Veranstaltungshinweise.

Außerdem werden jedes Jahr Demokratiekonferenzen zu verschiedenen Themen durchgeführt. Im Jahr 2026 stand die Demokratiekonferenz beispielsweise unter dem Titel „Jugend stärken – Demokratie verteidigen. (Rechts-)Extremismus bei Jugendlichen erkennen und verhindern“.

Die folgenden Beispiele zeigen, wie vielfältig die geförderten Projekte aufgestellt sind:

Stark für Demokratie - Gegen Ausgrenzung und Radikalisierung (Studienhaus Wiesneck, Institut für politische Bildung Baden-Württemberg e. V.)
Im Rahmen eines zweitägigen Workshops in der außerschulischen Jugendbildungsstätte Studienhaus Wiesneck setzen sich Schüler*innen ab 14 Jahren aus nichtgymnasialen Schulformen vertieft und handlungsorientiert mit (rechts-)extremistischen Bedrohungen und Radikalisierungsgefahren in digitalen Medien auseinander. Ziel des Projekts ist es, gemeinsam zielgruppengerechte mediale Beiträge wie Videos, Podcasts oder Texte zu entwickeln, die Extremismusprävention fördern und demokratische Vielfalt stärken. Die erarbeiteten Materialien bieten Anknüpfungspunkte für eine weiterführende Auseinandersetzung im schulischen Alltag.

Vielstimmig - Rap und Gesang Workshop (JuKS St. Georgen)
Im Jugendzentrum St. Georgen wird ein bereits etabliertes Rap-Projekt für Jugendliche weiterentwickelt und ausgebaut. Im Mittelpunkt steht die kreative Auseinandersetzung mit eigenen Themen, Erfahrungen und Lebenswelten durch das Schreiben, Aufnehmen und Präsentieren von Rap-Texten. Durch den Bau eines mobilen Studio-Racks können künftig mehrere Jugendliche gleichzeitig an Songs arbeiten, wodurch das Angebot häufiger im Jugendzentrum sowie einmal monatlich auch außerhalb des Hauses stattfinden kann, um weitere junge Menschen in ihrem Alltag zu erreichen. Ergänzt wird das Projekt durch eine Aktion in den Pfingstferien sowie



eine abschließende Konzertpräsentation im JuKS, bei der die Jugendlichen ihre erarbeiteten Werke zum Ende des Schuljahres vorstellen.

Wählen16plus (Jugendbüro im Jugendbildungswerk e. V.)
Ein Projekt des Jugendbüros zielt darauf ab, die Wahlbeteiligung von 16- bis 18-jährigen Erstwähler*innen bei der Oberbürgermeister*innenwahl in Freiburg zu stärken. Jugendliche werden niedrigschwellig über den Wahlablauf, die Kandidierenden, kommunalpolitische Inhalte und jugendrelevante Themen informiert und zur aktiven Teilnahme motiviert. Über digitale Formate wie Instagram und eine jugendgerechte Website sowie partizipative Offline-Angebote erhalten sie die Möglichkeit, eigene Forderungen einzubringen, Fragen an die Kandidierenden zu stellen und deren jugendpolitische Positionen nachzuvollziehen. Auf diese Weise wird ein direkter und dialogorientierter Austausch zwischen Jugendlichen und Kommunalpolitik gefördert.

Jugendprojekte:

What the Antifeminismus? (pro familia in Aktion, pro familia e. V.)
Die Gruppe organisiert und führt Workshops für junge Menschen zwischen 16 und 25 Jahren durch, die sich noch nicht mit Antifeminismus beschäftigt haben. Ziel ist, Wissen über Antifeminismus zu vermitteln und dessen Gefahr für die Demokratie aufzuzeigen. Die Jugendlichen sollen antifeministische Inhalte vor allem auf Social Media zu erkennen lernen. Am Beispiel Antifeminismus lernen die Teilnehmenden, wie wichtig demokratische Teilhabe und der Einsatz zur Stärkung von Demokratie ist. Sie erwerben Kompetenzen in demokratischen Aushandlungsprozessen, die sie befähigen, antidemokratische Tendenzen zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken.

Bunte Gipfel (Jugend des Deutschen Alpenvereins Sektion Freiburg-Breisgau)
Die Jugend des Deutschen Alpenvereins gründet eine Klettergruppe für Kinder im Alter von 9 bis 12 Jahren, die Migrationserfahrungen haben oder aus finanziell benachteiligten Familien stammen. Der kostenlose, wöchentliche Kurs bietet einen geschützten Raum, in dem die Kinder beim Klettern Vertrauen aufbauen, ihr Selbstbewusstsein stärken und ein positives Gemeinschaftsgefühl erleben.

Kino im Dialog (Vivace Freiburg e. V.)
Jugendliche eines Italienischkurses planen ein Wochenend-Mini-Filmfestival. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Anschauen ausgewählter Filme zu gesellschaftlich relevanten Themen wie Identität, kulturelle Vielfalt, Diskriminierung, Zugehörigkeit und demokratisches Zusammenleben. Gezeigt werden italienische Produktionen mit deutschen Untertiteln oder deutscher Synchronisation. Nach jedem Film findet ein moderiertes Gespräch statt. Das Ziel besteht darin, das Kino als Medium der Demokratiebildung zu nutzen und das interkulturelle Verständnis zu stärken. Dazu gehört auch, konkrete Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sich Jugendliche aktiv an demokratischen Prozessen und am gelingenden Zusammenleben beteiligen können.

12.3 LERNORT DREISAM-STADION

Im Stadion lernen, fürs Leben wachsen

Hanna Kiefer, Benjamin Munkert

Der Lernort Dreisamstadion ist ein innovatives Bildungsprojekt in Freiburg, das die **emotionale Kraft des Fußballs** nutzt, um Jugendlichen neue Zugänge zu gesellschaftlich relevanten Themen zu eröffnen. Getragen vom Internationalen Bund (IB) e. V. und unter Leitung des Fanprojekts Freiburg in Kooperation mit dem SC Freiburg, verfolgt das Projekt das Ziel, **Demokratiebildung, Antidiskriminierung, Nachhaltigkeit und soziale Kompetenzen praxisnah** zu vermitteln.

Im Mittelpunkt stehen Schulklassen von Werkreal-, Real- und Gemeinschaftsschulen der Klassen 7 bis 10, insbesondere aus den Freiburger Stadtteilen Haslach, Landwasser, Hochdorf und Weingarten. Gerade hier ist der Anteil Jugendlicher hoch, die **durch soziale Benachteiligung, eingeschränkte Bildungschancen oder Migrationshintergrund weniger Teilhabe** erfahren. Für sie schaffen wir im Dreisamstadion einen Lernraum, in dem Vielfalt, Fairness und Mitbestimmung greifbar werden.

Die Workshops des Lernorts sind interaktiv und erlebnisorientiert gestaltet. In Kleingruppen, durch Rollenspiele, Planspiele, kreative Aufgaben und sportliche Übungen werden abstrakte Inhalte konkret erfahrbar gemacht. Fußball dient dabei als Brücke: Themen wie **Rassismus, Klimaschutz** oder **Medienkompetenz** werden im besonderen Umfeld Stadion diskutiert und in den Alltag der Jugendlichen übertragen. Theorie und Praxis greifen ineinander, sodass Lernen nicht belehrend, sondern motivierend wirkt. Die zweitägigen Workshops werden durch pädagogische Fachkräfte umgesetzt.

Jugendliche sollen ein stärkeres Bewusstsein für ihre **Verantwortung in der Gesellschaft** entwickeln, **demokratische Entscheidungsprozesse** einüben und Schlüsselkompetenzen wie **Teamfähigkeit, Konfliktlösung** und **kritisches Denken** stärken. Dazu bieten wir verschiedene Workshops an, wobei jede Klasse zwei zusammenhängende Workshops buchen soll und je Schulhalbjahr zwei Tage im Lernort Dreisamstadion verbringen wird.

Nach einer erfolgreichen Pilotphase im Schuljahr 2025/26 wurde der Lernort Dreisamstadion am 13. Oktober 2026 offiziell eröffnet. Im Schuljahr 2026/27 nehmen drei Freiburger Schulen mit insgesamt neun Klassen und rund 180 Schüler*innen am Bildungsangebot teil. Zu den Hauptförderern zählt aktuell die Bundesliga Stiftung und unterstützt wird der Lernort Dreisamstadion durch den Lernort Stadion e. V. Weitere Förder*innen werden aktuell gesucht, um die Angebotspalette ausbauen zu können und das Bildungsangebot weiterhin kostenlos anbieten zu können.

Damit leistet der Lernort Dreisamstadion einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit in Freiburg: Er eröffnet Jugendlichen aus benachteiligten Milieus neue Perspektiven, fördert ihre aktive Teilhabe und stärkt ihre Chancen, sich **selbstbestimmt und verantwortungsvoll** in die Gesellschaft einzubringen.



12.4 JUGENDBÜRO IM JUGENDBILDUNGSWERK FREIBURG E.V.

Kinder- und Jugendbeteiligung für mehr Badespaß

Ein Gespräch mit Ronja Posthoff und Christine Golz



Das Freiburger Westbad-Projekt zeigt beispielhaft, wie Kinder und Jugendliche aktiv an Stadtgestaltung beteiligt werden können – und wie dadurch Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe gestärkt werden. Statt über sie zu entscheiden, konnten junge Menschen selbst mitbestimmen, wie der Außenbereich des beliebten Freibads zukünftig aussehen soll. Konzipiert und durchgeführt wurde das Format vom Kinderbüro Freiburg und Jugendbüro Freiburg.

Beteiligung als Lernraum

In Workshops an Kitas, Schulen und Jugendzentren entwickelten Kinder und Jugendliche ihre Ideen mit Modellen, Zeichnungen und Gesprächen. Auch junge Menschen mit Behinderungen waren von Anfang an einbezogen. Der kreative Zugang über Bastelmaterialien wie Holz, Play Mais oder Pfeifenputzer machte Mitgestaltung für alle Altersgruppen verständlich und greifbar. Jugendliche brachten sich zusätzlich über Online-Umfragen und gemeinsame Planungsworkshops ein.

Diese Formen der Beteiligung sind mehr als Freizeitaktivitäten – sie eröffnen Lernräume. Die Teilnehmenden erleben, dass ihre Meinung zählt, und erwerben dabei Kompetenzen im Planen, Verhandeln und gemeinsamen Entscheiden. Bildung findet hier außerhalb des Klassenzimmers statt: demokratisch, erfahrungsorientiert und lebensnah.

Vielfalt und Gerechtigkeit

Das Projekt legte großen Wert auf Vielfalt und Barrierefreiheit. Unterschiedliche Altersgruppen, Hintergründe und Fähigkeiten wurden berücksichtigt – ein wichtiger Schritt hin zu echter Chancengleichheit. Auch strukturelle Teilhabehürden wurden thematisiert: Schattenplätze, Trinkwasser, barrierefreie Wege und bezahlbare Angebote gehören ebenso zur Bildungsgerechtigkeit wie Mitbestimmung.

Ein Lernprozess für alle

Zum Abschluss wurden die Ergebnisse öffentlich präsentiert und an die städtische Planung übergeben. So entstand Transparenz – und das Gefühl, dass Beteiligung Wirkung zeigt. Kinder und Jugendliche konnten erleben, wie Demokratie praktisch funktioniert, und Verantwortung für ihren Lebensraum übernehmen.

Das Westbad-Projekt verdeutlicht: Bildungsgerechtigkeit entsteht dort, wo Teilhabe möglich ist. Bildung findet überall statt, wo junge Menschen mitreden und mitgestalten dürfen.

Mehr Infos

www.freiburgxtra.de



12.5 KINDERBÜRO IM JUGENDBILDUNGSWERK E.V.

Die Stadtteildetektive

Noemi Kriener



Das Kinderbüro Freiburg ist eine Anlaufstelle für Kinder bis 12 Jahre, für Eltern sowie für pädagogische Fachkräfte. In Projekten setzen wir gemeinsam mit Kindern deren Ideen für eine **kindgerechte Stadt(teil)gestaltung** um. Unser Ziel ist es, hierbei stets an den Interessen und Bedürfnissen junger Menschen anzuknüpfen und ihnen Chancen der Mitbestimmung und Mitgestaltung zu ermöglichen, sodass sie Selbstwirksamkeit und gesellschaftliche Teilhabe erfahren können. Indem Kinder im Kinderbüro ihre Vorschläge zu den Lebensbedingungen in ihrer nächsten Umgebung einbringen können, partizipieren sie an der Freiburger Stadtplanung. Hierfür organisieren wir verschiedene Beteiligungsformate und Veranstaltungen in Kooperation mit Grundschulklassen, Kitas oder Trägern der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die darin gewonnenen Belange tragen wir an Verwaltung und Politik heran und versuchen **Kinder auf kommunalpolitischer Ebene anwaltlich** zu vertreten.

Alle zwei Jahre führen wir das **Bottom-up-Beteiligungsprojekt Stadtteildetektive** durch. Die Stadtteildetektive waren zuletzt in Zähringen unterwegs. Dafür wurden alle Schüler*innen der dritten Klassen der Emil-Gött-Grundschule zu Detektiv*innen ausgebildet. **In einem mehrmonatigen Prozess haben die Kinder ihren Stadtteil durch Begehun-**



gen erkundet und genau dokumentiert, was es für Grusel-, Ekel- und Gefahrenorte in Zähringen gibt. Die Sammlung wurde vom Kinderbüro geclustert und mit den Schüler*innen diskutiert. Daraufhin konzentrierten sie sich auf die Orte mit dem größten Handlungsbedarf aus Kindersicht. Das waren vor allem Gefahrenstellen auf dem Schulweg, die Straße vor der Schule sowie Veränderungswünsche zu Spiel- und Freiflächen. Die Ergebnisse wurden Vertreter*innen verschiedener Ämter der Stadtverwaltung sowie Politiker*innen und der Quartiersarbeit in einem Stadtteilrundgang mit der Forderung präsentiert, die Probleme in ihrem Handlungsrahmen anzugehen.

Das Beteiligungsformat Stadtteildetektive setzt bewusst in der Grundschule an, um **Kinder unabhängig ihrer sozialen Herkunft** zu erreichen und **diverse Stimmen zur Stadtteilgestaltung** zu erhalten. Grundschulkinder sind durch die Einzugsschule sehr an ihr Wohnumfeld gebunden und halten sich auch in der Freizeit an unterschiedlichen Orten in ihrem Stadtteil auf. Die pädagogischen Fachkräfte des Kinderbüros arbeiten mit handlungsbezogener Methodik, um Demokratie- und Kinderrechtebildung im Sinne eines erweiterten Inklusionsbegriffs nahbar zu machen. So können auch Kinder mit Beeinträchtigungen oder geringen Sprachkenntnissen ihre Meinung einbringen und Selbstwirksamkeit erleben. Bewährt haben sich Methoden wie das Fotografieren von Orten durch gekennzeichnete Bilderrahmen, das Bewerten der Ergebnisse mit Klebepunkten oder das haptische Arbeiten an Modellen mit Bastel- und Modelliermaterialien. **Diese kreative Vorarbeit setzt einen Reflexionsprozess in Gang, der den Kindern hilft, ihre Forderungen an Erwachsene in den Dialog zu bringen und selbst Möglichkeitsräume ihres Handelns zu erkennen.** In der Zusammenkunft mit den Erwachsenen nimmt das Zeigen (der Orte, Modelle und Collagen) neben sprachlichen Forderungen einen großen Platz ein, um Kindern die Möglichkeit zu geben, ihre Ideen zu vermitteln.

Neben etablierten Beteiligungsformaten wie den Stadtteildetektiven bearbeiten wir Anfragen auch vorhabenbezogen. Das Kinderbüro befindet sich im Haus der Jugend, Uhlandstraße 2 und ist Teil des Jugendbildungswerk e.V.

KINDER BÜRO

Mehr Infos und Angebote

www.kinderbuero-freiburg.de

12.6 SPEAK UP - EURE STADT. EURE THEMEN. EURE STIMMEN.

Ein neues Format zur Teilhabe junger Menschen in Freiburg

Ronja Liebscher, Rolf Schempp

In Freiburg wird Jugendbeteiligung ganz konkret: Mit dem neuen Format **„Speak Up – Eure Stadt. Eure Themen. Eure Stimmen.“** schafft die Stadtverwaltung einen direkten Zugang für Kinder und Jugendliche zur kommunalen Politik. Dieses Engagement stärkt nicht nur die demokratische Mitwirkung junger Menschen, sondern macht Teilhabe im Alltag erfahrbar und wirksam. Speak Up ist ein Beteiligungsformat, das jungen Menschen die Möglichkeit gibt, **ihre Anliegen, Ideen und Fragen direkt an die Entscheidungsträger*innen der Stadtpolitik zu richten** – und das nicht über Umwege, sondern im direkten Kontakt. Vor jeder Sitzung des **Kinder- und Jugendhilfeausschusses** haben Kinder und Jugendliche die Bühne, um ihre Themen persönlich vorzustellen.

Der Ausschuss ist ein fachpolitisches Gremium des Freiburger Gemeinderats unter der Leitung von Jugendbürgermeisterin Christine Buchheit, in dem Vertreter*innen aus Politik, Verwaltung und sozialen Institutionen über kinder- und jugendpolitische Fragen beraten. Dort werden die Beiträge der jungen Menschen nicht nur gehört, sondern **protokolliert, dokumentiert und an die zuständigen Fachämter weitergeleitet** – ein klarer Schritt von der Stimme zur Wirkung.

Wer kann mitmachen?

Teilnehmen können alle Kinder und Jugendlichen, die in Freiburg wohnen oder hier zur Schule gehen – egal ob einzeln oder in Gruppen. Die Anmeldung erfolgt online über das Jugendportal *freiburgXtra*.





de, das als zentrale Plattform für Jugendbeteiligung auch weitere Mitmach- und Mitbestimmungsangebote bündelt.

Das Besondere: Die jungen Menschen werden nicht allein gelassen. Das **Kinder- und Jugendbüro Freiburg** unterstützt bei Bedarf nicht nur bei der Anmeldung, sondern auch bei der Vorbereitung und Präsentation des eigenen Anliegens. Auf Wunsch können sie dabei von Erwachsenen begleitet werden – etwa von (Schul-)Sozialarbeiter*innen, Lehrkräften, Vereinsvertreter*innen oder Familienmitgliedern.

Wie stärkt das Format Teilhabe?

Speak Up fördert **politische und gesellschaftliche Teilhabe**, indem es junge Menschen ermutigt, **Probleme, Wünsche und Visionen für ihre Stadt selbst zu artikulieren.** Sie erleben dabei, dass ihre Stimme zählt – und dass ihre Perspektiven in politische Entscheidungsprozesse eingebracht werden.

Bereits beim ersten Durchlauf des Formats konnten junge Freiburger*innen Themen wie verkehrsberuhigte Schulzonen, Schutz vor Gewalt sowie Fragen zum Schulessen direkt im Rathaus vortragen. Bisher haben bereits vier Durchläufe stattgefunden.

Teilhabekultur in Freiburg weiterdenken

Speak Up ist Teil einer breiteren Strategie, **Kinder- und Jugendbeteiligung nachhaltig zu verankern.** Jugendliche erleben damit Demokratie nicht nur als abstraktes Prinzip, sondern als **alltägliche Chance zur Mitgestaltung.** Der Stadtjugendring e. V. sowie das Kinder- und Jugendbüro im Jugendbildungswerk Freiburg e. V. bieten weitere Beteiligungsformate an.

Im Kontext des Bildungsberichts wird dadurch deutlich, wie eng **Bildung und Teilhabe verknüpft** sind: Nicht nur formale Bildung, sondern auch **gesellschaftliche Partizipation** ist ein zentraler Baustein für eine demokratische, inklusive und lebendige Stadtgesellschaft.

Mehr Infos und Angebote

www.freiburgxtra.de/projekte/anmelden-fuer-speak-up

12.7 BENEFIT E.V.

PerspektivenWechsel – Bewegung schafft neue Chancen

Lukas Oettle

Mit *PerspektivenWechsel* unterstützt beneFit e. V. Menschen, die von Armut, Arbeitslosigkeit oder sozialer Ausgrenzung betroffen sind, dabei, **neue Perspektiven für ihr Leben zu entwickeln.** Das Projekt richtet sich an Personen mit unterschiedlichen Herausforderungen – etwa mit Erfahrungen von Wohnungslosigkeit, psychischen Belastungen, Flucht oder gesundheitlichen Einschränkungen. Ziel ist es, **gemeinsam Wege in Beschäftigung, Teilhabe und mehr Selbstvertrauen** zu finden.

Der Einstieg erfolgt über **offene, kostenfreie Sportangebote,** die einen unkomplizierten Zugang schaffen. Bewegung dient hier als Türöffner, um ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen und Vertrauen aufzubauen. Darauf aufbauend begleitet das Projektteam – bestehend aus Fachkräften aus Sportwissenschaft und Sozialarbeit – die Teilnehmenden individuell bei der Klärung ihrer Ziele. In persönlichen Gesprächen werden Interessen, Stärken und mögliche Entwicklungsschritte erarbeitet.

Wer möchte, kann sich anschließend praktisch ausprobieren: Teilnehmende übernehmen kleine Aufgaben im Verein, entwickeln eigene Ideen, leiten Kurse mit an oder besuchen Workshops zu Themen wie Kommunikation, Alltagsstruktur oder beruflicher Orientierung. Sozialarbeiter*innen stehen bei persönlichen Anliegen, etwa im Umgang mit Behörden oder bei der Wohnungssuche, unterstützend zur Seite.

PerspektivenWechsel ist bewusst niedrigschwellig aufgebaut – **ohne Zwang, aber mit klarer Struktur und enger Begleitung.** So entstehen individuelle Entwicklungspfade, die an den Fähigkeiten und Lebenslagen der Teilnehmenden ansetzen. Erste Erfolge zeigen: Viele gewinnen spürbar an **Sicherheit, Motivation und sozialem Vertrauen.** Einige haben den Schritt in Arbeit, Ausbildung oder ehrenamtliches Engagement geschafft, andere finden im Projekt neue Stabilität und Perspektive.

Mehr Infos

www.benefit-bewegung.de
Instagram: @benefit.freiburg



12.8 DIE QUAL DER WAHL

Eine Jugendveranstaltung zur Bundestagswahl – Stadtjugendring Freiburg e. V.

Stefanie Merz



Die „Qual der Wahl“ war eine Veranstaltung für Jugendliche im Vorfeld der Bundestagswahl 2025. Sie wurde von mehreren Vereinen gemeinsam über den Stadtjugendring Freiburg e.V. ins Leben gerufen, geplant, organisiert und umgesetzt. Die mitveranstaltenden Vereine waren das Katholische Jugendbüro Freiburg, Fridays for Future Freiburg, die DGB-Jugend, JEF Freiburg, der Ring Politischer Jugend Freiburg, die Evangelische Jugend Freiburg und der Stadtjugendring Freiburg.

Zu der Veranstaltung wurden fünf der **Freiburger Direktkandidierenden** eingeladen. **Durch ein jugendgerechtes Format von und für junge Menschen wurden junge Freiburger*innen erreicht und auf die Bundestagswahl vorbereitet.** Anders als bei häufig diskussionsreichen und langwierigen Talkrunden zwischen Kandidierenden entschieden sich die Organisator*innen für ein **dynamisches und abwechslungsreiches Programm.** Die Politiker*innen konnten einerseits zu klassischen politischen Themen ihre Positionen darlegen, hatten dabei jedoch begrenzte Antwortzeiten. Zwischendurch wurden persönlichere und humorvolle, jugendgerechte Aufgaben eingebaut, etwa die Erstellung eines Memes zu einer politischen Debatte. Die Veranstaltung war zudem interaktiv gestaltet: Das Publikum konnte sich beteiligen, per Smartphone abstimmen und Fragen beantworten.

Auch auf Jugendthemen wurde besonders eingegangen. Insgesamt war die Veranstaltung ein voller Erfolg: Rund 600 junge Menschen kamen in den Paulussaal, um sich im Vorfeld der Bundestagswahl zu informieren und eine eigene Meinung zu bilden. Moderiert wurde die Veranstaltung ebenfalls von zwei jungen Studierenden: Greta Waltenberg (FFF/SJR) und Klaas Hamann (JEF).

Die gesamte Veranstaltung wurde ehrenamtlich organisiert und ausschließlich durch Fördermittel unterstützt und finanziert. Auch zukünftig sind weitere Ausgaben der Veranstaltung geplant.

13. Gutes Altern und lebenslanges Lernen

13.1 LERNEN IM ALTER

Bildungsorte für ein gerechtes Altern in Freiburg

Anja Schwab

Freiburg verfügt über ein dichtes Netz an Bildungs-, Beratungs- und Begegnungsangeboten für ältere Menschen. Zentrale Anlaufs- und Beratungsstelle ist das **Seniorenbüro mit Pflegestützpunkt,** das mit dem **Wegweiser** „Älter werden in Freiburg“ und dem quartalsweisen **Veranstaltungskalender** Transparenz schafft, Orientierung gibt und bei Fragen berät. Ergänzend prägen die Volkshochschule Freiburg (vhs), die Stadtbibliothek, Begegnungsstätten und Quartierstreffs, Mehrgenerationenhaus-Strukturen sowie Hochschulangebote (z. B. Gasthörerprogramme, StudiumPlus) die lokale Bildungslandschaft.

Strukturell lassen sich fünf Angebotsbereiche unterscheiden: Erstens **institutionelle Erwachsenenbildung** (vhs, Hochschulen, kirchliche und freie Träger) mit Sprachen, Kultur, digitaler Grundbildung, politischer Bildung, Gesundheits- und Kreativkursen. Zweitens **quartiersnahe Angebote in Begegnungsstätten und Quartierstreffs** als wohnortnahe Lern- und Sozialräume mit offenen Treffs, Vorträgen, Gedächtnis- und Bewegungsangeboten sowie praktischen Hilfen (Formularhilfe, Behördenlotsen). Drittens **digitale Bildung und Unterstützung:** Smartphone- und PC-Sprechstunden, Lerncafés und öffentliche Internetarbeitsplätze (z. B. Stadtbibliothek); diese Angebote senken eine zentrale Teilhabebarriere. Viertens **gesundheits- und bewegungsorientierte Bildung,** von Sturzprävention bis Wassergymnastik, die Lernen, Prävention und soziale Einbindung verbindet. Fünftens **inklusive und spezialisierte Angebote** für Menschen mit Demenz, mit Hör- oder Sehbeeinträchtigung, psychischen Erkrankungen oder Migrationsgeschichte, ergänzt um Angehörigen- und Trauerbegleitung.



Im Zentrum der Teilhabeförderung stehen: die vhs als erschwinglicher, breit aufgestellter Bildungsträger; das städtische Seniorenbüro als Lotsin in ein komplexes Angebotsfeld; die Stadtbibliothek als kostenfreier Lern- und Digitalort; sowie Begegnungsstätten und Quartierstreffs, die Menschen mit geringer Mobilität, knappen Mitteln oder wenig Bildungserfahrung erreichen. Hochschulformate (Gasthörerschaft, StudiumPlus) öffnen akademische Lernräume und befördern generationenübergreifenden Austausch.

Aus Sicht der Bildungsgerechtigkeit zeigt Freiburg deutliche Stärken: die Vielfalt und Dezentralität der Angebote, die systematische Orientierungshilfe durch Wegweiser und Kalender sowie der explizite Fokus auf digitale Basiskompetenzen als Schlüssel zur **gesellschaftlichen Teilhabe.** Vergünstigungen (z. B. über den FreiburgPass) und kostenfreie Reihen in Quartieren erhöhen die Zugänglichkeit. Gleichzeitig bleiben Barrieren: Kursgebühren können, trotz Ermäßigungen, Teilhabe bremsen; digitale Kluft (fehlende Geräte/Anschluss, Unsicherheit) erfordert intensivere, individuelle Unterstützung; sprachlich-kulturelle Hürden begrenzen die Nutzung durch Menschen mit Migrationsgeschichte; Mobilität und gesundheitliche Einschränkungen machen Anreise und Präsenz schwierig; und nicht zuletzt ist die Bekanntheit vieler Angebote bei isolierten Senior*innen begrenzt.



Zur weiteren Stärkung von Gerechtigkeit und Teilhabe empfehlen sich fünf Hebel: erstens die Ausweitung unkomplizierter Vergünstigungen und kostenfreier Kontingente (insbesondere bei vhs- und Stadtangeboten) sowie eine noch sichtbarere Kommunikation des FreiburgPass bei Menschen mit geringem Einkommen. Zweitens ein „Digital Inclusion"-Paket aus Leihgeräten, individueller Begleitung (auch zu Hause) und niederschwelligen Lerngruppen, ergänzt um mobile Hotspots. Drittens mobilitätsfreundliche Formate: zusätzliche Kursangebote direkt in Begegnungsstätten, hybride Teilnahmeoptionen (Präsenz + Livestream), Kooperationen mit Fahrdiensten und Ehrenamtsbegleitung. Viertens mehrsprachige, kultursensible Öffentlichkeitsarbeit über Quartierskanäle, Migrant*innenorganisationen, Hausärzt*innenpraxen, Pflegedienste. Fünftens ein leichtgewichtiges Monitoring der Teilhabe (wer nimmt teil, wer nicht, warum?) zur Qualitätssicherung und gezielten Steuerung.

Praxisnah ließen sich rasch wirksame Maßnahmen umsetzen: vhs-Minimodule (6–8 Wochen) zu digitaler Teilhabe, Alltagsrecht und Gesundheit in Quartierstreffs zu reduzierten Gebühren; standardisierte Leih-Tablet-Koffer mit vorinstallierten Lernapps und Schritt-für-Schritt-Guides plus „Digital-Patenschaften"; regelmäßige persönliche Info-Sprechstunden der vhs/Senior*innenberatung in Stadtteilzentren; sowie kurze, anpassbare Lernbausteine in Betreuungsangebote für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, z. B. Demenz (Musik, Sinnesförderung, leichte Bewegung).

Freiburg verfügt über eine tragfähige Infrastruktur für Bildung im Alter. Damit Bildungsgerechtigkeit im Alltag aller Senior*innen ankommt, braucht es neben der bestehenden Vielfalt vor allem einen **konsequenten Abbau struktureller Hürden** (Kosten, Digitalzugang, Mobilität, Sprache) und mehr persönliche Ansprache dort, wo Menschen leben. Der weitere Ausbau von Kooperationen zwischen vhs, Seniorenbüro, Bibliothek und Quartiersarbeit sowie eine datengestützte Feinsteuerung der Angebote werden entscheidend sein, um Teilhabechancen im Alter nachhaltig zu sichern und zu verbreitern.

Mehr Infos

Seniorenbüro mit Pflegestützpunkt der Stadt Freiburg
www.freiburg.de/senioren

13.2 BEGEGNUNGSZENTRUM STÜHLINGER

Begegnung und Teilhabe im Alter

Sandra Herr, Sibel Celik Dogru





Das Begegnungszentrum Stühlinger ist seit 1978 Teil der offenen Altenhilfe der Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e. V. (VFS) und bietet einen niederschwelligen Treffpunkt für Senior*innen im Freiburger Stadtteil Stühlinger.

Unter dem Motto **„Miteinander – Voneinander – Füreinander“** vereint die Einrichtung Begegnung, Bildung, Beratung und Bewegung. Die barrierefreien Angebote sind kostenlos oder kostengünstig und stehen ohne Anmeldung zur Verfügung. Das Haus verfügt über Begegnungs- und Kreativräume, einen Beratungsraum sowie einen Garten mit einem Schachspielfeld.

Das Begegnungszentrum spielt eine entscheidende Rolle in der Förderung von Bildungsgerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe im Alter – unabhängig von Einkommen, Bildungsniveau oder Herkunft. Es stärkt soziale Kontakte, fördert digitale Kompetenzen und bekämpft Einsamkeit.

Regelmäßige Angebote

- Bewegung & Gesundheit: Walking, Qi Gong, Yoga, Kraft- und Balanceübungen zur Sturzprävention
- Kognitive Förderung: Gedächtnistraining, Laptop-Kurse mit Foto-, Schreib- und Kochprojekten
- Digitale Teilhabe: Handy- und Smartphone-Sprechstunden
- Kultur & Sprache: Französische Konversationsgruppe, Line Dance
- Kreativität & Gemeinschaft: Kreativwerkstatt, Spielegruppen und offene Begegnungsangebote
- Mobilität: Saisonaler E-Bike-Treff sowie gemeinsamer Kaffee-Treff im Winter

Das Begegnungszentrum Stühlinger demonstriert eindrucksvoll, wie non-formale Bildungsangebote die soziale Teilhabe stärken und die Lebensqualität im Alter nachhaltig verbessern können.

Mehr Infos

Ferdinand-Weiß-Straße 70a
79106 Freiburg
Tel.: (0761) 27 30 92
E-Mail: bz@vfs-ev.de
www.vfs-ev.de





V

V Schlussfolgerungen

Schlussfolgerungen 226

Bildungschancen sind auch in Freiburg ungleich verteilt 227

Der Sozialraum ist eine zentrale Perspektive kommunaler Bildungsplanung 227

Übergänge sind entscheidende Stellen im Bildungsverlauf 228

Vielfältige Bildungswege erweitern Teilhabechancen 228

Bildungsplanung benötigt belastbare Daten 229

Schlussfolgerungen

Andreas Röder, Johanna Gans-Raschke

Der sechste Freiburger Bildungsbericht betrachtet Bildung entlang der Bildungsbiografie und richtet dabei besonderes Augenmerk auf Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe. Die dargestellten Daten zeigen eine vielfältige Bildungslandschaft mit unterschiedlichen Bildungswegen und Anschlussmöglichkeiten. Zugleich werden Unterschiede sichtbar, die mit sozialen und räumlichen Lebensbedingungen, mit Migration und Sprache, mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch sowie mit Geschlecht in Zusammenhang stehen.

Die Befunde sind überwiegend deskriptiv oder beruhen auf statistischen Zusammenhängen. Sie erlauben daher in der Regel keine Aussagen darüber, wodurch Unterschiede im Einzelfall verursacht werden. Ebenso lassen sich die betrachteten Merkmale nicht unabhängig voneinander verstehen. Soziale Lage, Wohnort, Sprache, Einwanderungsgeschichte, Geschlecht und individuelle Unterstützungsbedarfe können sich überschneiden und gegenseitig beeinflussen. Mit den verfügbaren Daten können solche Zusammenhänge jedoch nur eingeschränkt gemeinsam betrachtet werden.

Aus den Analysen ergeben sich fünf übergreifende Schlussfolgerungen.



1. Bildungschancen sind auch in Freiburg ungleich verteilt

Die Ergebnisse zeigen, dass die Voraussetzungen für Bildungsteilhabe innerhalb Freiburgs nicht einheitlich sind. Unterschiede werden bereits vor dem Schuleintritt sichtbar und zeigen sich auch in späteren Bildungsphasen. Dabei handelt es sich nicht um ein einzelnes Muster, sondern um verschiedene Dimensionen von Bildungsungleichheit.

Bereits die Einschulungsuntersuchung weist auf unterschiedliche Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen hin. Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede im sprachlichen Bereich, zugleich zeigen sich sozialräumliche Unterschiede bei mathematischen und visuomotorischen Kompetenzen. Auch bei Grundschulempfehlungen, beim Besuch weiterführender Schularten und bei Schulabschlüssen werden Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen sichtbar.

Migration und Sprache stehen ebenfalls in Zusammenhang mit unterschiedlichen Bildungswegen. Schüler*innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit oder Migrationshintergrund verteilen sich anders auf die weiterführenden Schularten als Schüler*innen ohne Migrationshintergrund. Unterschiede zeigen sich auch bei Schulabschlüssen und im beruflichen Bildungssystem. Die verwendeten Kategorien beschreiben dabei sehr unterschiedliche Lebenslagen und erlauben für sich genommen weder Aussagen über individuelle Leistungsfähigkeit noch über die Ursachen der beobachteten Unterschiede.

Weitere Unterschiede zeigen sich im Zusammenhang mit Geschlecht und sonderpädagogischer Bildung. Jungen sind insbesondere an Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren deutlich häufiger vertreten als Mädchen. Zugleich bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede bei Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen, bei Bildungswegen und Schulabschlüssen. Parallel dazu hat der Anteil der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Bildungsanspruch, die an allgemeinen Schulen inklusiv beschult werden, in den vergangenen Jahren zugenommen.

Bildungsungleichheit stellt sich damit auch in Freiburg als mehrdimensional dar. Für ihre Einordnung ist entscheidend, einzelne Merkmale nicht isoliert als Erklärung für Bildungsergebnisse zu verstehen. Vielmehr weisen sie auf unterschiedliche Ausgangsbedingungen, Bildungsgelegenheiten und Teilhabechancen hin.

2. Der Sozialraum ist eine zentrale Perspektive kommunaler Bildungsplanung

Zu den deutlichsten Befunden des Bildungsberichts gehören die sozialräumlichen Unterschiede innerhalb Freiburgs. Sie zeigen sich bereits bei den Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen vor dem Schuleintritt. Insbesondere im sprachlichen Bereich unterscheiden sich die Ergebnisse zwischen den Freiburger Sozialräumen deutlich. Auch bei mathematischen Basiskompetenzen und visuomotorischen Kompetenzen sind Unterschiede erkennbar.

Dieses Muster setzt sich bei späteren Bildungsstationen fort. Die vertiefenden Analysen zeigen statistische Zusammenhänge zwischen der sozialen Zusammensetzung des Wohnumfelds und den ausgesprochenen Grundschulempfehlungen. Vergleichbare Zusammenhänge zeigen sich beim tatsächlichen Besuch weiterführender Schularten.

Dabei handelt es sich um Zusammenhänge auf räumlicher beziehungsweise institutioneller Ebene. Sie erlauben weder Aussagen über die soziale Lage einzelner Schüler*innen noch den Schluss, dass der Wohnort einen bestimmten Bildungsweg verursacht. Gleichwohl machen sie deutlich, dass gesamtstädtische Durchschnittswerte erhebliche Unterschiede innerhalb Freiburgs verdecken können.

Der Sozialraum stellt deshalb eine wichtige Perspektive für die kommunale Bildungsplanung dar. Eine kleinräumige Betrachtung ermöglicht es, unterschiedliche Ausgangslagen sichtbar zu machen, Entwicklungen in ihrem jeweiligen sozialen und räumlichen Kontext einzuordnen und Unterstützungsbedarfe differenzierter zu betrachten.

3. Übergänge sind entscheidende Stellen im Bildungsverlauf

Bildungsbiografien sind durch eine Reihe von Übergängen geprägt. Der Eintritt in die Grundschule, der Wechsel in die Sekundarstufe I, Übergänge zwischen Schularten sowie der Wechsel von der Schule in Ausbildung, weiterführende Bildung oder Studium eröffnen neue Bildungswege, können zugleich aber auch mit Unsicherheiten und unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen verbunden sein.

Besonders sichtbar wird dies beim Übergang nach der Grundschule. Grundschulempfehlung und tatsächlich gewählte weiterführende Schulart stehen in engem Zusammenhang. Gleichzeitig verteilen sich Schüler*innen mit unterschiedlichen Empfehlungsniveaus auf verschiedene Schularten und Bildungswege.

Auch nach der Sekundarstufe I bestehen vielfältige Anschlussmöglichkeiten. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei den beruflichen Schulen zu. Sie verbinden berufliche Qualifizierung mit der Möglichkeit, allgemeinbildende Abschlüsse zu erwerben oder nach nicht geradlinigen Bildungswegen neue Anschlüsse zu eröffnen.

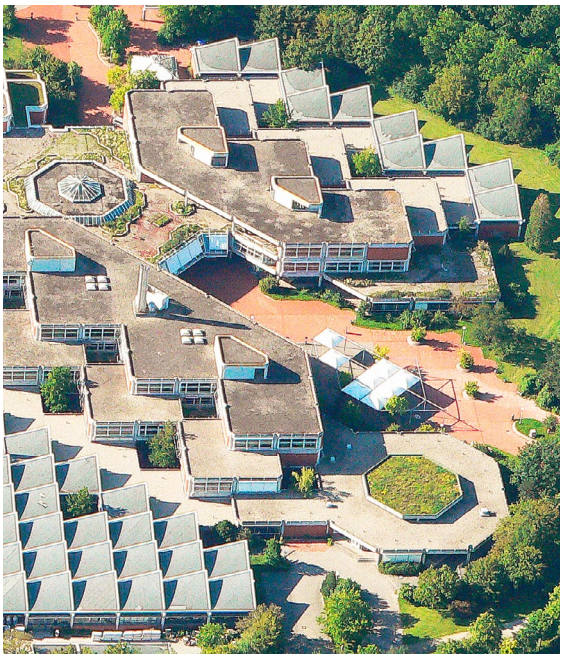
Die Analysen zeigen zugleich, dass Übergänge nicht für alle Gruppen in gleicher Weise verlaufen. Unterschiede nach sozialräumlichem Hintergrund, Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund werden insbesondere an solchen Schnittstellen sichtbar. Übergänge sind daher nicht nur für individuelle Bildungsbiografien bedeutsam, sondern auch zentrale Ansatzpunkte kommunaler Bildungsplanung und Zusammenarbeit.

4. Vielfältige Bildungswege erweitern Teilhabechancen

Der Bildungsbericht verdeutlicht, dass Bildungsbiografien nicht auf einen einzigen geradlinigen Weg festgelegt sind. Die Freiburger Bildungslandschaft bietet unterschiedliche Schularten, Bildungsangebote und Abschlussmöglichkeiten. Insbesondere berufliche Schulen eröffnen die Möglichkeit, allgemeinbildende und höhere Bildungsabschlüsse zu erwerben oder nach Phasen der Ausbildungsvorbereitung in Ausbildung und Erwerbsleben überzugehen. Weiterbildung, Bildungsberatung sowie non-formale Bildungsangebote erweitern diese Möglichkeiten über die Schul- und Ausbildungsphase hinaus.

Eine vielfältige Angebotslandschaft führt jedoch nicht automatisch zu gleichberechtigter Teilhabe. Bildungs- und Unterstützungsangebote müssen bekannt, erreichbar und für unterschiedliche Lebenslagen zugänglich sein. Gerade bei komplexeren Bildungswegen und Unterstützungsbedarfen spielen Beratung, Orientierung, persönliche Begleitung und verlässliche Übergänge zwischen verschiedenen Institutionen eine wichtige Rolle.

Damit richtet sich der Blick nicht allein auf formale Bildungsabschlüsse. Bildungsteilhabe umfasst auch die Möglichkeit, sich zu orientieren, Bildungsentscheidungen informiert zu treffen, Unterstützung in Anspruch zu nehmen und nach Unterbrechungen oder Brüchen wieder Anschluss an Bildung zu finden. Bildungsgerechtigkeit betrifft somit sowohl die vorhandenen Bildungsangebote als auch die Bedingungen, unter denen Menschen diese tatsächlich nutzen können.





5. Bildungsplanung benötigt belastbare Daten

Der Bildungsbericht macht sichtbar, welchen Mehrwert die Verknüpfung unterschiedlicher Datenquellen und eine kleinräumige Betrachtung für die kommunale Bildungsplanung bieten. Gleichzeitig werden Grenzen der verfügbaren Daten deutlich. Viele Statistiken bilden einzelne Zeitpunkte ab, individuelle Bildungsverläufe können nur eingeschränkt nachgezeichnet werden und Merkmale wie die soziale Herkunft stehen nicht durchgängig zur Verfügung. Auch Angaben zu Migration, Sprache oder sozialer Lage beruhen je nach Datenquelle auf unterschiedlichen Definitionen.

Statistische Daten können Unterschiede und Entwicklungen sichtbar machen, erklären deren Ursachen jedoch nur begrenzt. Für die kommunale Bildungsplanung ist deshalb neben einer verlässlichen Datengrundlage auch die gemeinsame fachliche Einordnung der Ergebnisse wichtig. Unterschiedliche Perspektiven aus Bildung, Jugendhilfe, Sozialplanung und weiteren kommunalen Handlungsfeldern können dazu beitragen, Befunde in ihrem jeweiligen Kontext zu verstehen und daraus relevante Fragestellungen für die weitere Planung abzuleiten.

Der Bildungsbericht stellt damit keine abschließende Bewertung der Bildungsgerechtigkeit in Freiburg dar. Er bietet vielmehr eine gemeinsame Grundlage, um Entwicklungen zu beobachten, Unterschiede einzuordnen und Handlungsbedarfe für die kommunale Bildungsplanung zu diskutieren.



VI

VI Handlungsempfehlungen

Handlungsempfehlungen 232

Ressourcen und Unterstützung stärker bedarfsorientiert ausrichten 233

Bildungsübergänge gezielt begleiten 233

Teilhabe und inklusive Zugänge weiterentwickeln 234

Bildungsplanung und ressortübergreifende Steuerung stärken 234

Datengrundlagen für Planung und Steuerung sichern und weiterentwickeln 235

Handlungsempfehlungen

Andreas Röder, Johanna Gans-Raschke

Die folgenden Handlungsempfehlungen leiten sich aus den zentralen Befunden des Bildungsberichts ab. Sie verstehen sich nicht als abschließender Maßnahmenkatalog, sondern als strategische Orientierung für die Weiterentwicklung der Freiburger Bildungslandschaft. Die Handlungsempfehlungen knüpfen zugleich an die Freiburger Nachhaltigkeitsziele an. Insbesondere das Handlungsfeld „Lebenslanges Lernen“ formuliert mit dem gleichberechtigten Zugang zu hochwertigen Bildungsangeboten, einer bedarfsorientierten Ressourcensteuerung und der Gestaltung gelingender Bildungsübergänge zentrale Zielsetzungen, die sich auch in den Befunden und Empfehlungen dieses Bildungsberichts wiederfinden.

Bildung berührt unterschiedliche kommunale Handlungsfelder und Zuständigkeiten. Viele der im Bildungsbericht sichtbar werdenden Herausforderungen lassen sich daher nicht innerhalb eines einzelnen Amts oder Fachbereichs bearbeiten. Sie erfordern vielmehr eine abgestimmte Planung und Zusammenarbeit über Ämter- und Zuständigkeitsgrenzen hinweg. Die Stadt Freiburg verfügt dabei insbesondere als Trägerin eigener Bildungs- und Unterstützungsangebote, als Planungsinstanz, Schulträgerin und koordinierende Akteurin über Gestaltungsmöglichkeiten. Zugleich liegen wesentliche Rahmenbedingungen in der Zuständigkeit des Landes, des Bundes oder anderer Institutionen und können nur im Zusammenwirken verschiedener Akteur*innen verändert werden.



1. Ressourcen und Unterstützung stärker bedarfsorientiert ausrichten

Die sozialräumlichen Analysen zeigen deutliche Unterschiede innerhalb Freiburgs. Sowohl bei den Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen vor dem Schuleintritt als auch bei Grundschulempfehlungen und beim Besuch weiterführender Schularten bestehen Zusammenhänge mit der sozialen Lage des Wohnumfelds. Stadtweite Durchschnittswerte allein reichen deshalb nicht aus, um unterschiedliche Ausgangslagen und Unterstützungsbedarfe angemessen abzubilden.

Für die kommunale Bildungsplanung bedeutet dies, sozialräumliche Unterschiede systematischer in Planungs- und Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Angebote und Ressourcen sollten dort, wo kommunale Gestaltungsmöglichkeiten bestehen, stärker an unterschiedlichen Ausgangslagen und Unterstützungsbedarfen orientiert werden. Dies kann unter anderem schulische Infrastruktur und Ganztagsangebote, Schulsozialarbeit, Bildungsberatung sowie außerschulische Bildungs- und Unterstützungsangebote betreffen.

Eine sozialindizierte beziehungsweise sozialindexbasierte Ressourcensteuerung kann hierfür ein möglicher Ansatz sein. Entsprechende Modelle sollten nicht allein auf einem einzelnen Sozialindikator beruhen, sondern unterschiedliche Datenquellen und fachliche Perspektiven berücksichtigen und regelmäßig überprüft werden. Ziel ist nicht eine identische Ausstattung aller Standorte, sondern eine nachvollziehbare und bedarfsgerechte Verteilung kommunaler Unterstützung.

Eine solche Steuerung setzt zugleich eine ressortübergreifende Perspektive voraus. Unterstützungsbedarfe von Kindern, Jugendlichen und Familien berühren häufig mehrere kommunale Handlungsfelder. Planungen, Daten und fachliche Einschätzungen aus Bildung, Jugendhilfe, Sozialplanung, Integration, Gesundheit und weiteren relevanten Bereichen sollten deshalb dort stärker zusammengeführt werden, wo gemeinsame Zielgruppen oder Problemstellungen bestehen. So können Bedarfe gemeinsam eingeordnet, Prioritäten abgestimmt und kommunale Handlungsmöglichkeiten zielgerichteter genutzt werden.

2. Bildungsübergänge gezielt begleiten

Übergänge bilden zentrale Schnittstellen innerhalb der Bildungsbiografie. Die Analysen zeigen Unterschiede insbesondere beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I sowie beim Wechsel in Ausbildung und weitere Bildungswege. Gleichzeitig bestehen innerhalb der Freiburger Bildungslandschaft unterschiedliche Anschlussmöglichkeiten, insbesondere über die beruflichen Schulen.

Die Begleitung von Übergängen sollte deshalb als gemeinsame Aufgabe der beteiligten Einrichtungen und Systeme verstanden werden. Beratung und Information sollten frühzeitig, verständlich und möglichst niedrigschwellig zugänglich sein. Dies betrifft den Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule ebenso wie Übergänge in weiterführende Schulen, Ausbildung, Studium oder Weiterbildung.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei Kinder, Jugendliche und Familien, für die Bildungswege aufgrund sozialer, sprachlicher oder institutioneller Barrieren schwerer zugänglich sind. Bereits bestehende Strukturen – beispielsweise Bildungsberatung, Jugendsozialarbeit, Jugendberufsagentur oder Kooperationen zwischen Kindertageseinrichtungen und Schulen sowie das Regionale Übergangsmanagement der Stadt Freiburg – bieten hierfür wichtige Anknüpfungspunkte.

Entscheidend sind verlässliche Übergaben, klare Ansprechpartner*innen und eine Zusammenarbeit, die nicht an institutionellen Zuständigkeitsgrenzen endet. Wo mehrere Systeme an einem Übergang beteiligt sind, sollten Schnittstellen regelmäßig überprüft und gemeinsam weiterentwickelt werden.

3. Teilhabe und inklusive Zugänge weiterentwickeln

Die Daten machen deutlich, dass unterschiedliche Voraussetzungen mit unterschiedlichen Bildungswegen und Teilhabechancen einhergehen. Dies betrifft unter anderem soziale Lage, Sprache und Einwanderungsgeschichte, sonderpädagogische Bildungsansprüche sowie geschlechtsspezifische Unterschiede.

Für die kommunale Bildungslandschaft ergibt sich daraus die Aufgabe, Zugangsbarrieren zu Bildungs- und Unterstützungsangeboten möglichst gering zu halten. Dazu gehören verständliche Informationen, erreichbare Beratungsangebote, sprachsensible Zugänge sowie eine gute Verzahnung von Bildung, Jugendhilfe und weiteren Unterstützungsstrukturen. Inklusion sollte dabei nicht ausschließlich als Frage des Lernortes verstanden werden. Entscheidend ist, ob Kinder und Jugendliche die Unterstützung und Rahmenbedingungen erhalten, die ihnen eine möglichst gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen. Für die Stadt als Schulträgerin betrifft dies insbesondere räumliche und infrastrukturelle Voraussetzungen, Ganztagsstrukturen sowie geeignete Rahmenbedingungen für multiprofessionelle Zusammenarbeit. Die Ausgestaltung sonderpädagogischer Bildungsangebote bleibt zugleich eine gemeinsame Aufgabe von Kommune, Schulen und Land.

Auch jenseits formaler Bildungseinrichtungen sollte Teilhabe als Querschnittsaufgabe verstanden werden. Bildungsberatung, Jugend- und Kulturangebote, Weiterbildung, Sport sowie soziale und quartiersbezogene Angebote können dazu beitragen, Bildungsgelegenheiten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zugänglich zu machen.

4. Bildungsplanung und ressortübergreifende Steuerung stärken

Bildung ist eine Querschnittsaufgabe, die zahlreiche kommunale Handlungsfelder berührt. Die im Bildungsbericht dargestellten Entwicklungen reichen von frühkindlicher Bildung und Schule über Jugendhilfe, soziale Teilhabe und Integration bis hin zu beruflicher Bildung, Weiterbildung, Kultur und Gesundheit. Viele Herausforderungen lassen sich daher nicht innerhalb einzelner Fachbereiche bearbeiten.

Für die Weiterentwicklung der Freiburger Bildungslandschaft sollte die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Ämtern und Fachbereichen verbindlicher gestaltet werden. Ziel sollte sein, gemeinsame Handlungsbedarfe zu identifizieren, unterschiedliche fachliche Perspektiven zusammenzuführen und dort, wo mehrere Zuständigkeiten betroffen sind, abgestimmte Zielsetzungen und Vorgehensweisen zu entwickeln.

Dabei kommt es nicht darauf an, zusätzliche Abstimmungsstrukturen um ihrer selbst willen zu schaffen. Vielmehr sollte geprüft werden, wie bestehende Gremien, Netzwerke und Planungsprozesse sinnvoll miteinander verbunden werden können. Strategische Fragen und gemeinsame Zielsetzungen benötigen andere Formen der Zusammenarbeit als die konkrete fachliche Umsetzung. Klare Zuständigkeiten, verlässliche Kommunikationswege und eine nachvollziehbare Rückkopplung zwischen Fachplanung, strategischer Ebene und politischen Entscheidungen können dazu beitragen, Doppelstrukturen zu vermeiden und vorhandene Kompetenzen besser zu nutzen.

Eine stärker ressortübergreifend ausgerichtete Bildungsplanung bietet zugleich die Möglichkeit, Einzelmaßnahmen in einen größeren Zusammenhang einzuordnen. Statt ausschließlich auf einzelne Programme oder Projekte zu reagieren, können längerfristige Entwicklungsziele formuliert und unterschiedliche kommunale Planungen stärker aufeinander bezogen werden. Voraussetzung hierfür ist ein gemeinsames Verständnis darüber, welche Bildungsfragen auf gesamtstädtischer Ebene bearbeitet werden sollen und wie Verantwortung zwischen den beteiligten Bereichen geteilt wird.



5. Datengrundlagen für Planung und Steuerung sichern und weiterentwickeln



Eine verlässliche Datengrundlage unterstützt die kommunale Bildungsplanung dabei, Entwicklungen frühzeitig zu erkennen, unterschiedliche Ausgangslagen sichtbar zu machen und Handlungsbedarfe fachlich einzuordnen.

Zentrale Kennzahlen sollten daher regelmäßig fortgeschrieben und sozialräumliche Entwicklungen langfristig beobachtet werden. Bildungsmonitoring und Bildungsberichterstattung können hierfür unterstützende Instrumente sein und relevante Informationen für Fachplanung, Verwaltung, Politik und Bildungsakteur*innen bereitstellen.

Entscheidend ist dabei nicht allein die Bereitstellung zusätzlicher Daten. Ihr Nutzen entsteht insbesondere dann, wenn Ergebnisse gemeinsam fachlich eingeordnet, mit anderen Wissensbeständen verbunden und in Planungs- und Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Wo quantitative Daten an Grenzen stoßen, können perspektivisch auch qualitative und partizipative Zugänge zusätzliche Erkenntnisse liefern.



VII Ausblick

Ausblick 238

Ausblick

Andreas Röder, Johanna Gans-Raschke

Bildung und Bildungsbedingungen verändern sich kontinuierlich. Demografische Entwicklungen, Digitalisierung und Künstliche Intelligenz, Fachkräfteengpässe sowie veränderte Anforderungen an Inklusion, Ganztag und gesellschaftliche Teilhabe werden die Freiburger Bildungslandschaft auch in den kommenden Jahren prägen. Nicht alle damit verbundenen Herausforderungen können auf kommunaler Ebene gelöst werden. Die Stadt kann jedoch dort gestalten, wo sie Verantwortung für Infrastruktur, Planung, Koordination und eigene Bildungs- und Unterstützungsangebote trägt.

Eine zentrale Aufgabe für die kommenden Jahre liegt darin, die kommunale Bildungsplanung weiterzuentwickeln und stärker mit anderen fachlichen Planungen und strategischen Prozessen zu verbinden. Bildungsfragen betreffen unterschiedliche Lebensphasen und reichen über institutionelle und administrative Zuständigkeiten hinweg. Die Weiterentwicklung der Freiburger Bildungslandschaft erfordert deshalb neben der Zusammenarbeit einzelner Einrichtungen zunehmend auch eine gemeinsame Perspektive auf gesamtstädtische Herausforderungen und Ziele.

Hierfür gilt es, geeignete Formen ressortübergreifender Zusammenarbeit und Steuerung weiterzuentwickeln. Fachliche Expertise aus unterschiedlichen Bereichen, Erfahrungen der Bildungsakteur*innen und kommunale Planungen sollten dort zusammengeführt werden, wo gemeinsame Fragestellungen bestehen. Auf dieser Grundlage können Handlungsbedarfe gemeinsam bewertet, Prioritäten abgestimmt und längerfristige Ziele für die Freiburger Bildungslandschaft formuliert werden.

Gleichzeitig sollte die Perspektive der Menschen, um die es geht, künftig stärker berücksichtigt werden. Statistische Daten zeigen, wo Unterschiede bestehen, geben aber nur begrenzt Auskunft darüber, wie Kinder, Jugendliche und Erwachsene Bildungsangebote erleben, welche Barrieren sie wahrnehmen und welche Unterstützung sie benötigen. Quantitative Analysen können daher dort, wo es fachlich sinnvoll ist, durch Befragungen, qualitative Zugänge und Beteiligungsformate ergänzt werden.



Auch neue Themen werden die kommunale Bildungsplanung beschäftigen. Dazu gehören unter anderem die Auswirkungen von Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz auf Lernen und gesellschaftliche Teilhabe, die weitere Entwicklung inklusiver Bildungsangebote, Ganztag und Betreuung, die Gewinnung und Sicherung von Fachkräften sowie die Bedeutung von Weiterbildung und lebenslangem Lernen. Welche Fragestellungen künftig besondere Aufmerksamkeit benötigen, sollte sich sowohl an gesellschaftlichen und demografischen Entwicklungen als auch an den vor Ort erkennbaren Bedarfen orientieren.

Der sechste Freiburger Bildungsbericht ist damit nicht als Abschluss, sondern als Baustein eines kontinuierlichen Entwicklungsprozesses zu verstehen. Die Verbindung von Daten, fachlicher Planung, ressortübergreifendem Austausch und den Erfahrungen der Freiburger Bildungsakteur*innen schafft eine Grundlage, um Entwicklungen gemeinsam zu bewerten und die Bildungslandschaft strategisch weiterzuentwickeln. Ziel bleibt, Bildungs- und Teilhabechancen für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen möglichst gerecht zu gestalten.

Glossar

Zur besseren Lesbarkeit und zum einheitlichen Verständnis zentraler Begriffe werden im Folgenden häufig verwendete Fachbegriffe und Abkürzungen erläutert.

Amtliche Schulstatistik: Jährliche statistische Erhebung zu den Schulen in Baden-Württemberg. Sie bildet eine zentrale Datengrundlage des Berichts und enthält unter anderem Angaben zu Schüler*innen, Klassen, Schularten, Bildungsabschlüssen und ausgewählten Merkmalen der Schülerschaft.

Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot: Festgestellter Anspruch auf besondere sonderpädagogische Unterstützung. Das Bildungsangebot kann – abhängig vom individuellen Bedarf und der Entscheidung über den Lernort – an einer allgemeinen Schule oder an einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum umgesetzt werden.

Armutsgefährdungsquote: Anteil der Personen, deren verfügbares Äquivalenzeinkommen unterhalb einer festgelegten Armutsgefährdungsschwelle liegt. Üblicherweise wird hierfür die Grenze von 60 Prozent des mittleren Einkommens (Median) der jeweiligen Vergleichsbevölkerung verwendet. Die Armutsgefährdungsquote beschreibt ein relatives Armutsrisiko und keine absolute Einkommensarmut.

Ausländer*innen: Personen, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 Absatz 1 des Grundgesetzes sind und somit nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Dazu zählen auch staatenlose Personen und Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit. Personen mit deutscher und einer weiteren Staatsangehörigkeit werden statistisch der deutschen Bevölkerung zugerechnet.

Ausbildungsvorbereitung dual (AVdual): Bildungsgang des beruflichen Übergangssystems zur Vorbereitung auf eine Berufsausbildung. Kennzeichnend sind unter anderem niveaudifferenziertes Lernen, betriebliche Praxisphasen und eine individuelle Begleitung der Jugendlichen. AVdual ermöglicht zudem den Erwerb beziehungsweise das Nachholen eines Schulabschlusses.

Bedarfsgemeinschaften nach SGB II: Haushaltsbezogene Gemeinschaften im Sinne des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch, innerhalb derer leistungsberechtigte Personen bei der Berechnung von Leistungen gemeinsam berücksichtigt werden. Im Bericht wird insbesondere der Anteil von Kindern und Jugendlichen in SGB-II-Bedarfsgemeinschaften als Indikator für die soziale Lage herangezogen.

Berufliche Schulen: Sammelbegriff für verschiedene Schularten und Bildungsgänge, die der beruflichen Ausbildung, Berufsvorbereitung, beruflichen Weiterbildung oder dem Erwerb weiterführender allgemeinbildender Abschlüsse dienen. Hierzu zählen unter anderem Berufsschulen, Berufsfachschulen, Berufskollegs, berufliche Gymnasien und Fachschulen.

Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB): Förderangebot der Bundesagentur für Arbeit für junge Menschen, denen der unmittelbare Übergang in eine Berufsausbildung noch nicht gelungen ist. Ziel ist es, die berufliche Orientierung zu unterstützen, persönliche und fachliche Kompetenzen weiterzuentwickeln und auf die Aufnahme einer Ausbildung vorzubereiten.

Bevölkerungsvorausrechnung: Rechnerische Abschätzung der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung auf Grundlage bestimmter Annahmen, insbesondere zur Entwicklung von Geburten, Sterbefällen sowie Zu- und Wegzügen. Die tatsächliche Entwicklung kann aufgrund veränderter Rahmenbedingungen von der Vorausrechnung abweichen.

Bildungserfolg: Mehrdimensionales Konzept, das neben formalen Bildungsabschlüssen auch erworbene Kompetenzen, Bildungsbeteiligung und Bildungsverläufe sowie gesellschaftliche Teilhabe und die Befähigung zu einer selbstbestimmten Lebensgestaltung umfasst.

Bildungsgerechtigkeit: Normativer Anspruch, allen Menschen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, ihrem Geschlecht, einer Einwanderungsgeschichte, einer Behinderung oder anderen persönlichen und sozialen Voraussetzungen faire Bildungs- und Entwicklungschancen zu eröffnen. Bildungsgerechtigkeit bedeutet nicht zwingend gleiche Bildungswege oder Bildungsergebnisse, sondern faire Zugangs-, Beteiligungs- und Entfaltungsmöglichkeiten.

Bildungsmonitoring: Kontinuierliche, datengestützte Beobachtung und Analyse von Rahmenbedingungen, Strukturen, Verläufen und Ergebnissen von Bildung. Kommunales Bildungsmonitoring stellt Informationen für Bildungsplanung, Steuerung und öffentliche Berichterstattung bereit und unterstützt dabei, Entwicklungen und mögliche Handlungsbedarfe sichtbar zu machen.

Bildungsungleichheit: Empirisch beobachtbare Unterschiede in der Bildungsbeteiligung, den Kompetenzen, Bildungsübergängen oder Bildungsabschlüssen verschiedener sozialer Gruppen. Bildungsungleichheiten können unter anderem mit sozialer Herkunft, Einkommen, Einwanderungsgeschichte, Geschlecht, Behinderung oder sozialräumlichen Lebensbedingungen zusammenhängen.

Duale Ausbildung: Berufsausbildung, die an zwei zentralen Lernorten stattfindet: im Ausbildungsbetrieb und in der Berufsschule. Sie führt in der Regel zu einem staatlich anerkannten Berufsabschluss nach dem Berufsbildungsgesetz oder der Handwerksordnung.

Einschulungsuntersuchung: Untersuchung von Kindern vor dem Schuleintritt, bei der gesundheitliche sowie zentrale Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen betrachtet werden. Sie gibt Hinweise auf mögliche Unterstützungs- und Förderbedarfe. Die im Bericht dargestellten Auswertungen beschreiben Entwicklungen auf Bevölkerungsebene und erlauben keine Bewertung der individuellen Fähigkeiten oder Potenziale einzelner Kinder.

Einstiegsqualifizierung (EQ): Betriebliches Langzeitpraktikum zur Vorbereitung auf eine Berufsausbildung. Es richtet sich insbesondere an junge Menschen, denen der direkte Einstieg in eine Ausbildung noch nicht gelungen ist, und soll den Übergang in ein reguläres Ausbildungsverhältnis unterstützen.

Erste Familiensprache: Sprache, die ein Kind in seiner Familie zuerst erworben hat. Die Angabe zur ersten Familiensprache ermöglicht keine unmittelbare Aussage über die aktuellen Deutschkenntnisse, die Sprachentwicklung oder einen möglichen Förderbedarf des Kindes.

Formale, non-formale und informelle Bildung: Formale Bildung findet in institutionellen Bildungseinrichtungen wie Schulen, Hochschulen oder beruflichen Ausbildungseinrichtungen statt und führt in der Regel zu anerkannten Abschlüssen. Non-formale Bildung umfasst organisierte Lernangebote außerhalb des formalen Bildungssystems, beispielsweise in Vereinen, Musikschulen, Volkshochschulen oder der Jugendarbeit. Informelle Bildung bezeichnet ungeplante Lernprozesse im Alltag, etwa in der Familie, im Freundeskreis, in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz.

Freiburger Sozialindex: Instrument zur kleinräumigen Beschreibung sozialer Lebenslagen in Freiburg. Er berücksichtigt verschiedene Merkmale, darunter Arbeitslosigkeit, den Bezug von Sozialleistungen, den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt sowie die Wahlbeteiligung bei Bundes- und Landtagswahlen. Auf dieser Grundlage werden fünf Sozialraumkategorien gebildet.

Ganztagsschule: Schule mit einem über den Vormittagsunterricht hinausgehenden pädagogischen Ganztagsangebot nach den jeweils geltenden schulrechtlichen Vorgaben. Sie ist von ergänzenden kommunalen oder anderen Betreuungsangeboten zu unterscheiden.

Grundschulempfehlung und Anforderungsniveaus: Die Grundschulempfehlung unterstützt die Entscheidung über den weiteren schulischen Bildungsweg nach der Grundschule. Im Bericht werden drei Anforderungsniveaus unterschieden: das grundlegende Niveau (G-Niveau), das zum Hauptschulabschluss führt, das mittlere Niveau (M-Niveau), das zum Realschulabschluss führt und das erweiterte Niveau (E-Niveau), das zum Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife führt.

Inklusive Beschulung: Gemeinsames Lernen von Schüler*innen mit und ohne festgestellten Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot an einer allgemeinen Schule.

Integrierte Schulformen: Statistische Sammelkategorie für Schulen, in denen unterschiedliche Bildungsgänge und Abschlussmöglichkeiten innerhalb einer Schule angeboten werden. Im Freiburger Bildungsbericht umfasst die Kategorie die Staudinger-Gesamtschule als Schule besonderer Art sowie die Freien Waldorfschulen. Sie ist von der Schulart Gemeinschaftsschule zu unterscheiden. Bei einzelnen statistischen Auswertungen ist zu beachten, dass die Freien Waldorfschulen auch Schüler*innen der Primarstufe umfassen.

Korrelation und Regressionsanalyse: Statistische Verfahren zur Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Merkmalen. Der Korrelationskoeffizient r beschreibt die Richtung und Stärke eines Zusammenhangs und kann Werte zwischen −1 und +1 annehmen. Der p-Wert gibt Hinweise darauf, ob ein beobachteter Zusammenhang statistisch bedeutsam ist. Eine Regressionsanalyse untersucht, in welchem Umfang Unterschiede einer Zielgröße statistisch mit einer oder mehreren Einflussgrößen zusammenhängen. Das Bestimmtheitsmaß R^2 beschreibt den durch das Modell statistisch erklärten Anteil der Unterschiede. Die Verfahren weisen keine ursächlichen Zusammenhänge nach.

Median: Wert, der eine nach ihrer Größe geordnete Verteilung in zwei gleich große Hälften teilt. Jeweils 50 % der Werte liegen unterhalb beziehungsweise oberhalb des Medians. Im Unterschied zum arithmetischen Mittel wird der Median weniger stark durch besonders hohe oder niedrige Einzelwerte beeinflusst.

Mehrsprachigkeit: Verwendung beziehungsweise Erwerb von mehr als einer Sprache im familiären und alltäglichen Umfeld. Mehrsprachigkeit stellt eine sprachliche Ressource dar und erlaubt für sich genommen keine Aussage über den Sprachentwicklungsstand oder einen möglichen Förderbedarf eines Kindes.

Menschen mit Einwanderungsgeschichte: Nach der Freiburger Kommunalstatistik hat eine Person eine Einwanderungsgeschichte, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nach 1950 in das heutige Gebiet Deutschlands eingewandert ist. Unterschieden werden die erste Generation – Personen, die selbst eingewandert sind –, die beidseitige zweite Generation – in Deutschland geborene Personen, deren beide Elternteile eingewandert sind – sowie die einseitige zweite Generation – in Deutschland geborene Personen, bei denen ein Elternteil eingewandert ist. Der Stichtag 1950 dient der statistischen Abgrenzung. Der Begriff ist vom Merkmal „Migrationshintergrund“ in der Amtlichen Schulstatistik zu unterscheiden.

Migrationshintergrund: In der Amtlichen Schulstatistik wird Schüler*innen ein Migrationshintergrund zugeordnet, wenn mindestens eines der hierfür festgelegten Merkmale vorliegt. Hierzu zählen insbesondere eine ausländische Staatsangehörigkeit, ein nichtdeutsches Geburtsland oder eine überwiegend nichtdeutsche Verkehrssprache in der Familie beziehungsweise im häuslichen Umfeld. Die Kategorie umfasst sehr unterschiedliche Lebenslagen und eignet sich daher nur eingeschränkt zur Beschreibung oder Erklärung sozialer Unterschiede. Im Bericht wird der Begriff insbesondere dort verwendet, wo entsprechende Daten der Amtlichen Schulstatistik dargestellt werden.

Pearson- und Spearman-Korrelation: Die Pearson-Korrelation (r) beschreibt die Stärke eines linearen Zusammenhangs zwischen zwei Merkmalen. Die Spearman-Rangkorrelation (ρ) untersucht, ob zwischen zwei Merkmalen ein gleichgerichteter oder gegenläufiger Zusammenhang in ihrer Rangordnung besteht, und ist weniger empfindlich gegenüber einzelnen Extremwerten. Im Bildungsbericht wird Spearman teilweise ergänzend zur Überprüfung der Robustheit von Ergebnissen verwendet.

Proxy-Indikator: Stellvertretende Messgröße für einen Sachverhalt, der mit den verfügbaren Daten nicht unmittelbar erfasst werden kann. Ein Proxy-Indikator ermöglicht eine Annäherung, erlaubt jedoch keine direkten Aussagen über einzelne Personen. Im Bericht wird beispielsweise die durchschnittliche wohnortbezogene SGB-II-Quote als Proxy-Indikator für sozialräumliche Belastungen verwendet.

Schulberufssystem: Teilbereich des Berufsbildungssystems, in dem eine vollqualifizierende Berufsausbildung überwiegend oder vollständig an beruflichen Schulen stattfindet. Je nach Ausbildung können betriebliche Praxisphasen Bestandteil des Bildungsgangs sein.

Schule besonderer Art: Schulform, in der mehrere Bildungsgänge innerhalb einer Schule miteinander verbunden werden. In Freiburg gehört die Staudinger-Gesamtschule zu dieser Kategorie. In den statistischen Auswertungen des Bildungsberichts wird sie gemeinsam mit den Freien Waldorfschulen der übergeordneten Kategorie „integrierte Schulformen“ zugeordnet.

Sekundarstufe I: Schulstufen nach der Grundschule bis zum Hauptschulabschluss beziehungsweise mittleren Bildungsabschluss. Sie umfasst je nach Schulart insbesondere die Klassenstufen 5 bis 9 oder 10.

Sekundarstufe II: Bildungsbereich, der an die Sekundarstufe I anschließt und sowohl allgemeinbildende als auch berufliche Bildungswege umfasst. Hierzu zählen unter anderem die gymnasiale Oberstufe sowie verschiedene Bildungsgänge der beruflichen Schulen.

SGB-II-Bezugsquote: Anteil der Personen einer Bevölkerungsgruppe, die in einer Bedarfsgemeinschaft leben, die Leistungen nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch bezieht. Im Bildungsbericht wird die Quote als Indikator für die soziale Lage beziehungsweise die sozialräumlichen Rahmenbedingungen verwendet. Sie erlaubt keine Aussage über die individuelle Situation oder die Bildungschancen einer einzelnen Person.

Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ): Schulische Einrichtung für Schüler*innen mit festgestelltem Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot. SBBZ sind unterschiedlichen Förderschwerpunkten zugeordnet und übernehmen neben der Beschulung auch Beratungs-, Unterstützungs- und weitere Aufgaben im Bereich der sonderpädagogischen Förderung.

Sozialraum: Kleinräumige Planungseinheit, die mehrere statistische Bezirke zusammenfasst. Im Freiburger Bildungsbericht werden fünf auf dem Freiburger Sozialindex basierende Sozialraumtypen unterschieden. Sozialraum 1 weist die vergleichsweise günstigste soziale Lage, Sozialraum 5 die höchsten sozialen Belastungen auf. Die Einteilung dient der kleinräumigen Analyse und einer bedarfsgerechten kommunalen Planung. Sozialräume sind nicht mit einzelnen Stadtteilen gleichzusetzen.

SprachFit: Landesweites Konzept Baden-Württembergs zur frühzeitigen und verbindlichen Sprachförderung von Kindern mit zusätzlichem Sprachförderbedarf. Das Konzept umfasst verschiedene Fördermaßnahmen vor und zu Beginn der Grundschulzeit und soll die sprachlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Teilnahme am Unterricht verbessern.

Statistische Signifikanz und p-Wert: Der p-Wert gibt an, wie gut ein beobachtetes Ergebnis mit der Annahme vereinbar ist, dass in der untersuchten Grundgesamtheit kein entsprechender Zusammenhang besteht. Kleine p-Werte sprechen gegen diese Annahme. Im Bildungsbericht werden Ergebnisse in der Regel bei einem p-Wert unter 0,05 als statistisch signifikant bezeichnet. Statistische Signifikanz sagt jedoch nichts darüber aus, wie stark oder praktisch bedeutsam ein Zusammenhang ist.

Teilhabe: Möglichkeit, Bildungs-, Kultur-, Freizeit- und Unterstützungsangebote tatsächlich nutzen und am sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben mitwirken zu können. Teilhabe wird sowohl durch individuelle Voraussetzungen als auch durch soziale, finanzielle, institutionelle und räumliche Rahmenbedingungen beeinflusst.

Übergangssystem: Teilbereich des Berufsbildungssystems, der Bildungsgänge und Maßnahmen umfasst, die auf die Aufnahme einer Berufsausbildung oder den Besuch weiterführender Bildungsgänge vorbereiten, jedoch in der Regel nicht unmittelbar zu einem anerkannten Berufsabschluss führen. Die Angebote können der beruflichen Orientierung, dem Erwerb beruflicher Grundkenntnisse, der Verbesserung schulischer Voraussetzungen oder dem Nachholen eines Schulabschlusses dienen.

Vorbereitungsklassen (VKL): Klassen oder Lerngruppen für schulpflichtige Kinder und Jugendliche mit noch nicht ausreichenden Deutschkenntnissen. Durch intensive Sprachförderung werden die Schüler*innen auf die zunehmende Teilnahme am Regelunterricht beziehungsweise den Übergang in eine Regelklasse vorbereitet.

Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf (VAB): Bildungsgang an beruflichen Schulen für Jugendliche, die nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule noch nicht unmittelbar in eine Ausbildung einmünden. Das VAB unterstützt die Weiterentwicklung schulischer und beruflicher Kompetenzen sowie die Vorbereitung auf Ausbildung und Beschäftigung.

Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf mit Schwerpunkt Erwerb von Deutschkenntnissen (VABO): Bildungsgang an beruflichen Schulen für berufsschulpflichtige Jugendliche mit noch nicht ausreichenden Deutschkenntnissen. Im Mittelpunkt stehen der Erwerb der deutschen Sprache, die schulische und berufliche Orientierung sowie die Vorbereitung auf weitere Bildungs- und Ausbildungswege.

Danksagung

Der 6. Freiburger Bildungsbericht ist durch die Zusammenarbeit und Unterstützung vieler Menschen innerhalb und außerhalb der Stadtverwaltung entstanden.

Wir danken allen beteiligten Ämtern und Dienststellen der Stadt Freiburg, den Freiburger Kitas, Schulen und Bildungseinrichtungen sowie unseren Kooperationspartner*innen für die Bereitstellung von Daten, ihre fachliche Expertise, wertvolle Rückmeldungen und anregende Gespräche.

Ein besonderer Dank gilt allen, die den Entstehungsprozess mit Zeit, Geduld, Ideen – und nicht zuletzt mit vielen Tassen Kaffee – begleitet haben.

Ihre Unterstützung hat wesentlich dazu beigetragen, Bildungsentwicklungen in Freiburg differenziert abzubilden und Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick zu nehmen.

Vielen Dank an

Sarah Baumgart, Mohamed Bah, Ulrich Bartel, Helene Becker, Daniela Been, Ralf Bernion, Beate Biederbick, Uwe Bittlingmayer, Janine Böhm, Carolin Böhret, Anne-Lotte Braun, Leonie Bronner, Vanessa Broccai, Magdalen Burgbacher, Felix Bußmann, Sibel Celik Dogru, Axel Comes, Valéria Da Silva Fekete, Kathrin Dannemann, Elmira Detscher, Susanne Dieing, Katharina Diener, Joachim Diensberg, Annika Dilberger, Helene Dóczi, Silke Donnermeyer, Carolin Dresch, Jaana Espenlaub, Patrik Faller, Sabine Feld, Fabian Fennig, Johanna Gans-Raschke, Nora Gäng, Charlotte Gareis, Benjamin Gerner, Melitta Gohrbandt, Christine Golz, Judith Graff, Alessandro Greco, Johanna Greulich, Natalie Gros, Birte Gundelach, Christina Gudweth, Sabine Gurau, Hatice Hagar, Sulamith Hamra, Gabriela Happel, Guido Harms, Mohammad Hashas, Anke Hecker-Natt, Miriam Heil, Moritz Hellweg, Natalia Herrera, Sandra Herr, Teresa Hille, Petra Himmelspach, Martina Hocke, Eva Höck, Michael Hohmann, Isabel Hörder, Rainer Huber, Miriam Jackobs, Silvia Jägler, Sophie Kaiser-Dieckhoff, Joanna Kaszubowska, Johanna Käshammer, Nora Kelm, Hanna Kiefer, Roman Kiefer, Bärbel Köhler, Sven Kraft, Noemi Kriener, Beate Kudla, Carmen Kunz, Frank Künze, Gerald Lackenberger, Lisa Langisch, Ronja Liebscher, Luisa Lindenthal, Joachim Maier, Vanessa Marrone, Michelle Mende, Stefanie Merz, Annemarie Meyer, Maren Moormann, Lukas Möhring, Daniel Mühl, Margit Müller, Simone Müller-Morath, Benni Munkert, Dr. Olena Neumann, Silke Nitz, Christine Nowak, Tobias Oergele, Lukas Oettle, Gözde Okcu, Anna Oswald, Jan Otto, Iris Paul, Lena Pawelke, Elina Pfeifer, Sandra Pfeifer, Stefanie Pies, Josefine Polz, Daniel Posch, Ronja Posthoff, Nicole Radix, Griassa Reinhardt, Frank Reipka, Thorsten Rendler, Kathrin Rieder, Paula und Maya Röder, David Rösch, Lena Sachs, Nadya Sahutoglu, Silvia Salomon, Peter Sand, Beate Schauer, Elke Scheffelt, Rolf Schempp, Sarah Schuhmann, Johannes Schubert, Melanie Schuler, Anja Schwab, Patrick Seeger, Annemarie Seibert, Karin Senftleber, Hanna Siegismund, Johannes Sood, Mathias Staenke, Jost Stark, Katja Stehle, Hans Steiner, Linda Steger, Waltraud Strohmeier, Simone Thomas, Juliane Trümner, Miriam von Holst, Michael Vollmuth, Nicole Wegner-Steybe, Nicola Weidner, Burkhard Wein, Lukas Weißer, Jasmin Wild, Markus Willmann, Sarah Witt, Florian Wolf, Nadja Wulff, Laura Zucconi.

Impressum

Herausgeberin
Stadt Freiburg im Breisgau
Dezernat für Umwelt, Jugend, Schule und Bildung
Amt für Schule und Bildung
Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement
Berliner Allee 1
79114 Freiburg im Breisgau
fbm@freiburg.de

V.i.S.d.P.
Silke Donnermeyer

Weitere Informationen unter
www.freiburg.de/bildung
www.freiburg.de

Konzeption und Redaktion
Freiburger Bildungsmanagement
Andreas Röder

Gestaltung
Katja Stehle Design, Schuhmann Design

Druck
rombach digitale manufaktur

Fotos
Melanie Beulich, Daniela Bischler, Dages, Marc Doradzillo, Jasmyn Groe, Felix Groteloh, Leni Harter, Astrid Hille, Eva Höck, Vincent Keller, Séverine Kpoti, Sanda Meyndt, Maren Moormann, Peer Mucks, Moritz Obermair, Karin Peter, Jeanette Petri, Griassa Reinhardt, Andreas Röder, Jennifer Rohrbacher, Christian Schulz, Patrick Seeger, Hannah Strauß, Miriam von Holst, Markus Weiler, Anne Wiepning und Thomas Zhou sowie alle beteiligten Institutionen, Einrichtungen und Akteur*innen.

Die Urheber- und Nutzungsrechte an den Abbildungen verbleiben bei den jeweiligen Rechteinhaber*innen.

Copyright © Stadt Freiburg, November 2026
Urheberrechte Dritter bleiben unberührt.

Beteiligte Ämter und Dienststellen
Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement, Amt für Kinder, Jugend und Familie, Amt für Migration und Integration, Amt für Schule und Bildung, Amt für Soziales, Amt für städtische Kindertageseinrichtungen, Kulturamt, Museen Freiburg, Nachhaltigkeitsmanagement Freiburg, Referat für Chancengerechtigkeit, Sportreferat und Stadtbibliothek.

Hinweis zu den Praxisbeispielen
Die inhaltliche Verantwortung für die im Bildungsbericht dargestellten Praxisbeispiele liegt bei den jeweils genannten Einrichtungen, Trägern und Autor*innen. Die darin vertretenen Positionen und Einschätzungen geben nicht notwendigerweise die Auffassung der Stadt Freiburg im Breisgau wieder.

Hinweis zur Charta der Vielfalt
Unser Anliegen ist es, alle Leser*innen des Berichts anzusprechen und zu repräsentieren. Im Sinne der Charta der Vielfalt adressieren wir dabei alle Menschen, mit und ohne Behinderung, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer geschlechtlichen Identität, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Herkunft, ihrem Alter, ihrer Religion oder Weltanschauung.

Hinweis zum Einsatz von KI-gestützten Werkzeugen
Bei der Erstellung dieses Bildungsberichts wurden KI-gestützte Anwendungen punktuell zur Unterstützung bei der Strukturierung, sprachlichen Überarbeitung und Formulierung von Texten eingesetzt. Die redaktionell erstellten Inhalte, Datenanalysen, Interpretationen und Schlussfolgerungen wurden fachlich geprüft und redaktionell verantwortet.

Stadt Freiburg im Breisgau
Dezernat für Umwelt, Jugend, Schule und Bildung
Amt für Schule und Bildung
Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement

